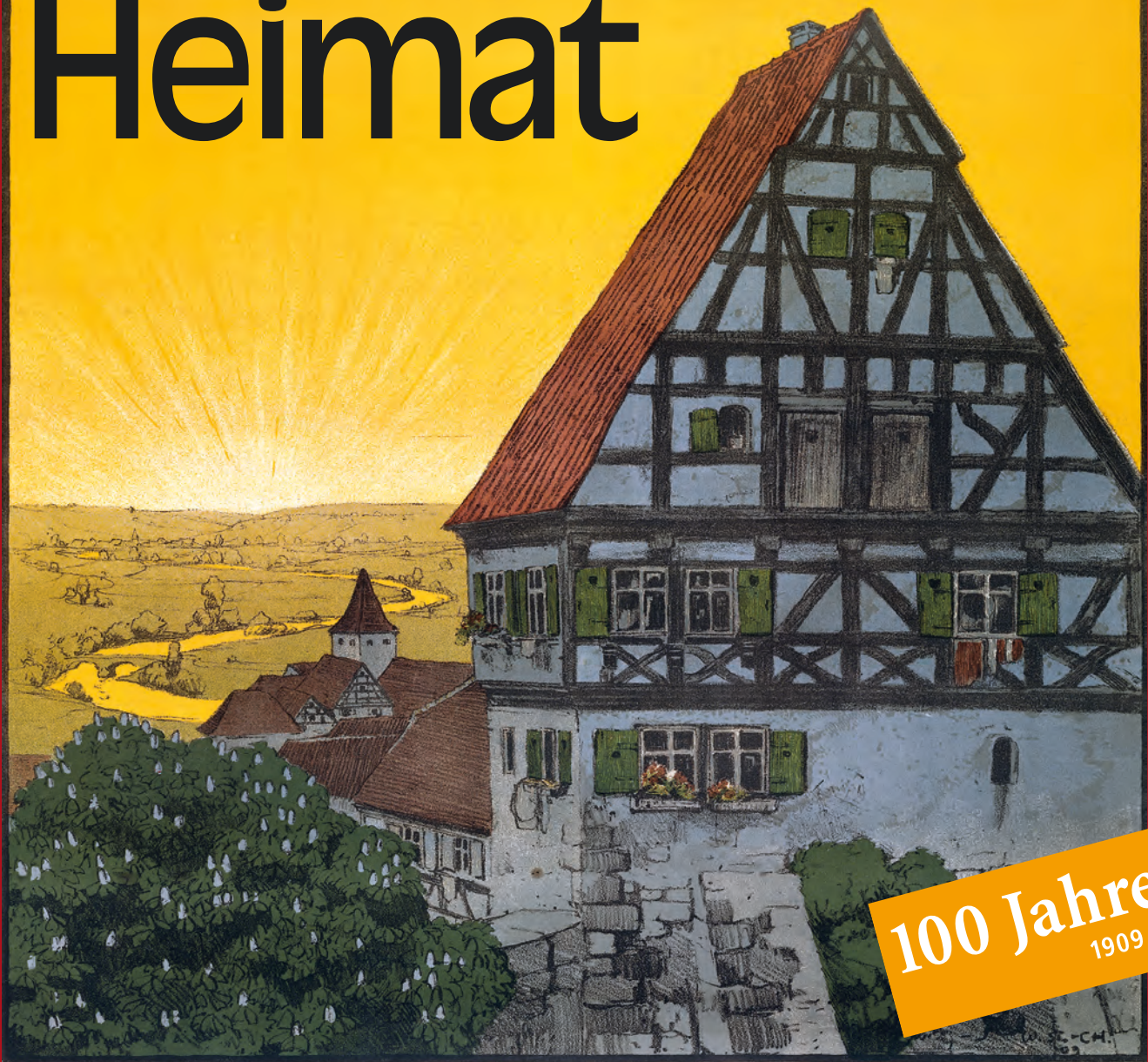


Schwäbische Heimat



100 Jahre
1909 – 2009

 **Württembergischer
Bund für Heimatschutz**

2009/1

Januar-März

Zur Geschichte von
Natur- und Heimatschutz
Stuttgart 21
zerstört Stadtraum

Kulturlandschaft Zabergäu,
Strom- und Heuchelberg
Das lithografische Werk
von Eberhard Emminger

Alamannen

ZWISCHEN SCHWARZWALD,
NECKAR UND DONAU




Ausstellung im Heimatmuseum Reutlingen 29.3. bis 24.5.2009

Oberamteistr. 22, 72764 Reutlingen
Tel.: 07121/303 - 2050
E-Mail: heimatmuseum@reutlingen.de
Internet: www.reutlingen.de/heimatmuseum

Stadt Reutlingen  

Öffnungszeiten: Di – Sa 11 – 17 Uhr, Do 11 – 19 Uhr
Sonn- und Feiertage 11 – 18 Uhr

Gefördert von den
Oberschwäbischen
Elektrizitätswerken  gegründet 1909

... und der Sparkassen-Finanzgruppe
Baden-Württemberg



Stadtjubiläum

Münsingen

Schwäbische Alb

1200 Jahre Münsingen.



Auszug aus dem Jubiläumskalender

- | | |
|---|---|
| 17.03.2009
Festakt 150 Jahre
Stadtkapelle Münsingen | 12.07. – 26.07.2009
Kunstaussstellung zum Stadt-
jubiläum |
| 28.03.2009
Doppelkonzert der Stadt-
kapelle Münsingen und
der Musikgesellschaft
Münsingen aus der Schweiz | 17.07. – 19.07.2009
Großes historisches
Stadtfest zum Jubiläum. |
| 18.04. – 19.04.2009
Mountainbike-Cup mit inter-
nationalem Bundesliga-Ren-
nen und Frühjahrsmarathon | 29.07.2009
Sommererenade, Nacht-
markt. Lange Einkaufsnacht
und Münsinger »Run in die
Ferien« |
| 19.04.2009
Münsingen baut für die
Zukunft: Kunst- und Garten-
markt mit Handwerkermesse | 03.10. – 04.10.2009
Biosphärenmarkt – Produkte
und Angebote aus der Region |
| 01.05.2009
25. Oldtimer- und Dampf-
maschinenfest und Saison-
eröffnung Schwäbische
Alb-Bahn | 17.10.2009
Oratorisches Konzert |
| 10.05.2009
Neueröffnung Stadtmuseum
im Schloss | 17. – 18.10.2009
Lifestyle-Messe »schön und
gut« im Alten Lager |
| 17.05.2009
40 Jahre Posaunenchor
Münsingen mit Bezirks-
posaunentag | 27.11. – 29.11.2009
Weihnachtsmarkt |
| 21.06.2009
Aktionstag Mobil ohne Auto
im Großen Lautertal | Weitere Veranstaltungen
und Informationen unter
www.muensingen.de |
| 04.07.2009
Jubiläums-Konzernacht | Touristik Information
Münsingen
Hauptstraße 13
D-72525 Münsingen
Tel +49 (0)7381-182-145
Fax +49 (0)7381-182-143
touristinfo@muensingen.de |

Heimatbund 100 Jahre 2009

Willkommen im Jubiläumsjahr!

Verehrte, liebe Mitglieder im Schwäbischen Heimatbund

Unter glänzender Beteiligung einer großen Zahl von Männern und Frauen, Gelehrten und Künstlern, Fabrikanten, Offizieren, Beamten und Vertretern der Presse wurde am Vormittag des 12. März 1909 im Saal der Stuttgarter «Bauhütte» unser Verein als «Württembergischer Bund für Heimatschutz» gegründet. Die Gründer hatten erkannt, wie wichtig der Umgang mit den Kulturgütern aller Facetten für die Entwicklung des Landes war und sahen sich dabei in guter Gesellschaft ähnlich denkender Persönlichkeiten in vielen deutschen Ländern, so auch im Nachbarland Baden. Deshalb können wir uns in diesem Jahr nicht nur über das 100-jährige Bestehen des Schwäbischen Heimatbunds freuen, sondern auch des «Landesvereins Badische Heimat».

100 Jahre lang mischt sich unser Verein nun ein, wann immer unsere Natur- und Kulturlandschaften gefährdet sind, stellt mitunter unbequeme Fragen und trägt durch Sachbeiträge zur Konfliktlösung in Kontroversen bei. Er erfüllt dabei das Satzungsziel, die naturgegebenen und kulturellen Grundlagen unserer schwäbischen Heimat erhalten und stärken, für die Aufgaben der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft nutzen und dadurch einen sachgerechten und zeitgemäßen Beitrag zur Weiterentwick-

lung unserer Gesellschaft und ihrer Umwelt leisten. Wichtig ist, dass der Schwäbische Heimatbund dabei Zukunft und Weiterentwicklung im Auge hat. Denn eines haben wir aus der Geschichte gelernt: Nicht durch Abwehren und Ausgrenzen läßt sich Heimat bewahren, sondern durch Offenheit auch für Neues, durch Einflußnehmen und Teilhabe am Wandel.

Auch im zweiten Jahrhundert unserer Vereinsarbeit möchten wir diesen Auftrag erfüllen. Der anspruchsvolle Anfang ist gemacht. Neue Projekte im Jubiläumsjahr sollen auch darüber hinaus nachhaltig wirken.

Die Gesellschaft in unserem Land verändert sich, der Wert regionaler Heimatbezüge steigt dadurch. Der Schwäbische Heimatbund darf sich dieser Entwicklung nicht verschließen, er muss sich öffnen, muss integrieren. Heimat stiftet Identität, Identifikation und Geborgenheit. Getragen und erreicht werden kann das nur durch das Engagement der Mitglieder, die sich der Aufbruchstimmung wie in den Gründerjahren bewusst sind. Stärken Sie die Ziele und

damit die Erfolge des Schwäbischen Heimatbunds durch Ihre Beteiligung. Vermitteln Sie weiter, was Sie am Schwäbischen Heimatbund schätzen.

100 Jahre sind ein schöner Anlass zu feiern. Feiern Sie mit und besuchen Sie die Veranstaltungen, Sie sind herzlich eingeladen. Wir wünschen unserem Schwäbischen Heimatbund einen guten Start in sein zweites Jahrhundert.

Ihr

Fritz-Eberhard Griesinger,
Vorsitzender

Blättern Sie weiter – auf Seite 4 dieser Jubiläumsseiten finden Sie unser umfangreiches, vielfältiges Jubiläumsprogramm und die Veranstaltungen überall im Land.



Mit Schwung ins zweite Jahrhundert!

Gründung am 12. März 1909

Es handelt sich hier nicht um eine Liebhaberei, sondern um eine Kulturfrage. So steht es programmatisch im letzten Abschnitt des «Aufrufs zur Gründung eines Württembergischen Bundes für Heimatschutz».

Die Gründungsversammlung war auf Freitagmorgen, den 12. März 1909, im Festsaal der «Bauhütte», Ecke Schloss- und Büchsenstraße in Stuttgart, angesetzt.

Nach einer Grundsatzrede des Tübinger Nationalökonom Professor Dr. Carl Johann Fuchs wurde die Satzung vorgelesen und einstimmig beschlossen und der Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender wurde der Architekt und Direktor der Baugewerkschule Professor Paul Schmohl, sein Stellvertreter Professor Fuchs. Im Vorstand vertreten war weiterhin der Wortführer im Tübinger Alleinstreit, der Kunsthistoriker Professor Dr. Konrad Lange. Zum Geschäftsführer bestimmte man den Verlagsbuchhändler Wilhelm Meyer-Ilschen aus Esslingen.

Die Gründung eines solchen Landesvereins lag nahe, da es seit dem Frühjahr 1904 schon einen reichsweit agierenden «Bund Heimatschutz», später der «Deutsche Bund für Heimatschutz», gab.

Fast zwei Jahrzehnte zuvor hatten sich Intellektuelle in Berlin Sorgen um den vermeintlichen Fortschritt gemacht, und Ernst Rudorff, seines Zeichens Musikprofessor,

Aufruf zur Gründung eines Württembergischen Bundes für Heimatschutz

Heimatschutz fordern wir! — Seit der Begründung des neuen Deutschen Reichs sind „deutsche Interessen“, „vaterländische Bestrebungen“ und ähnliche Schlagworte so sehr in aller Munde, wie bis zu jenem Zeitabschnitt kaum jemals zuvor; aber die Heimat selbst, unser deutsches Land, der Nährboden aller unserer Gesittung, sie durfte ungeachtet entehrt, beraubt, entstellt werden. Die Kulturvölker haben immer eine Ehre darin gesehen, das zu bewahren und zu erhalten, was edel geartete und feinsinnige Menschen bei ihnen geschaffen haben. Dem zuwider ist bei uns freilich schon in früheren Jahrhunderten durch Zerstören alter Bauwerke viel gesündigt worden. Aber das verschwindet völlig im Vergleich zu dem, was in der Neuzeit geschehen ist. Ja, kriegerische Verwüstungen vergangener Jahrhunderte haben nicht so verheerend gewirkt, so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit aufgeräumt, wie die Uebergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke. Und hier handelt es sich nicht mehr allein um die Zerstörung von Menschenwerk, sondern ebenso sehr um die brutalsten Eingriffe in das Leben und die Gebilde der Natur. Busch und Hecke, Heide und Acker, Moor und Wiese verschwinden, wo irgend ihr Vorhandensein mit einem sogenannten rationellen Nutzungsprinzip in Widerstreit gerät.

Wollen wir, so rufen wir mahnend jetzt ins schwäbische Land hinein, unsere traute und teure Heimat für alle Zeiten der Entstellung preisgeben? Wir wollen denn doch verhüten, daß uns einstmals die Entkinder anklagen: Ihr habt uns unsere Heimat verderben lassen! **So schließen auch wir uns zu einem Württembergischen Bunde für Heimatschutz, zu einer großen Vereinigung aller Gleichgesinnten zusammen.**

Der Württembergische Bund für Heimatschutz will es sich zu seiner einzigen und großen Aufgabe machen, die Heimat gegen die mancherlei Verwüstungen, die ihr drohen, zu schützen und sie in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu erhalten. **Wir wollen dabei alle Uebertreibungen vermeiden und durchaus dem modernen Leben mit seinen veränderten Forderungen Rechnung tragen.** Wir wollen nicht immer Klageklagen anstimmen, wenn ein altes baufälliges Haus abgerissen wird und einem Neubau Platz machen muß. Das wäre töricht und unverständlich gehandelt. **Aber das können wir verlangen, daß an Stelle des guten Alten gutes Neues, Gleichwertiges gesetzt wird.** Wir schließen uns dem Deutschen Bund Heimatschutz unter Professor Schulze-Naumburgs Leitung an, sind aber gemäß den neuen Satzungen dieses Bundes eine durchaus selbständige Vereinigung mit eigenem Vorstand und eigener Geschäftsführung. Unser Hauptaugenmerk wollen wir auf die **Erziehung**, auf die Rückführung zu einer Kultur richten, die aus all den bisher so oft ungenügend beachteten Werten unserer schwäbischen Heimat Nahrung schöpft. Dies hoffen wir zu erreichen durch Aufklärung der unserer schwäbischen Massen mit Hilfe geeigneter Veröffentlichungen in Wort, Bild und Vorträgen. Der Mitgliedsbeitrag wird der Selbsteinschätzung überlassen, doch ist die ordentliche Mitgliedschaft schon bei einem Jahresbeitrag von Mk. 2.— zu erwerben, damit jedem Gelegenheit gegeben sei, an der großen Kulturarbeit mitzuwirken.

Es handelt sich hier nicht um eine Liebhaberei, sondern um eine Kulturfrage. Die Vaterlandsliebe wurzelt in der Heimatsliebe und niemand kann eine Gegend lieben, die alle Schönheit und Eigenart bar ist.

beklagte: *Die Menschheit ist auf dem besten Weg, über dem Jagen nach materiellen Vorteilen die Schönheit der Welt zu zerstören.* Er hatte auch die ursprünglich militärische Bezeichnung «Heimatschutz» in

einem neuen Zusammenhang propagiert: als Oberbegriff für Naturschutz und Denkmalpflege, um das traditionelle Natur- und Kulturgut zu erhalten und zugleich *gutes Neuschaffen* in der Architektur zu fördern. (M. Blümcke)

100 Jahre Heimatbund

Das Centennium-Quiz: Was ist's, wer ist's?

«Hammerschmiede Gröningen» ist das Lösungswort der Quizfrage im letzten Heft. Das technische Kulturdenkmal im Landkreis Schwäbisch Hall wurde vom Schwäbischen Heimatbund vor rund 30 Jahren vor dem Verfall gerettet. Mit ihrer originalen, voll funktionsfähigen Ausstattung ist die Schmiede heute, als Außenstelle des Hohenloher Freilandmuseums Wackershofen, ein beliebtes Ausflugsziel.

Hier die Gewinner der drei Buchpreise: Günter Bächle, Mühlacker; Waltraud Biebl, Stuttgart; Friedrich Kirschstein, Schwäbisch Hall.

Auch jetzt laden wir wieder zum Mitraten ein: Zu gewinnen gibt es dreimal das Buch «Wie die Schwaben Schwaben wurden» von Heinz Rainer Reinhardt.

Welcher Architekt hat dem Denkmalschutzpreis anfangs seinen Namen geliehen?

Der Schwäbische Heimatbund besitzt einige Aktiva, die zu seinen besten Teilen gehören und ihn auch kennzeichnen: Rund 300 Hektar Naturschutzgebiete, das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf, seine Reisen und Exkursionen, die Vortragsreihe, die «Schwäbische Heimat» und nicht zuletzt die Preise: den für die Erhaltung von Kulturlandschaft und den für die vorbildliche Sanierung geschützter Bauten, den Denkmalschutzpreis. Im Jahr 1978 ist dieser zum ersten Mal an private Besitzer vergeben worden.

Ein Jahr zuvor hatte der Vorstand mit Willi K. Birn an der Spitze das Vorhaben gut geheißt und den neuen Preis ausgelobt. Geistiger Urheber war sein Stellvertreter Willy Leygraf, Kulturredakteur im SWF-Studio Tübingen. Er hatte auch dem Preis den Namen eines Architekten gegeben, den wir heute suchen.

Geboren wurde der Gesuchte am 19. Februar 1913 in Schorndorf, wo er später auch sein Architekturbüro betrieb. Er gehörte zu den armen Teufeln, die im Krieg und in russischer Gefangenschaft zehn Jahre ihres Lebens opfern mussten. In der Nachkriegszeit war er einer der ersten Fachleute in Württemberg, die sich theoretisch und praktisch mit der Erhaltung alter Bausubstanz beschäftigten. In einer Zeit, in der Abriss und Neubau das Credo moderner Architekten und Stadtplaner waren.

Seine einfühlsame Art war bei rund hundert Kirchenerneuerungen – vor allem in Hohenlohe – ein Gütesiegel, sein Können war bei den Stadtсанierungen in Bad Wimpfen, Schwäbisch Hall und Waiblingen gefragt. Nach dem Brand des Langenburger Schlosses war er für den Wiederaufbau verantwortlich, und auch bei der



Rettung der Klosterkirche in Neresheim war er beteiligt. Dann riss am 16. August 1974 ein Herzinfarkt den erst 61-jährigen aus dem Leben.

Als später eine Bank den Denkmalschutzpreis sponsorte, wurde der Name des gesuchten Architekten weggelassen. Leider, doch das Andenken an seine Verdienste war verblasst. Der Kern und der Inhalt des Denkmalschutzpreises hat jedoch weiterhin Bestand. (M. Blümcke)

Wie heißt der Architekt?

Ihre Lösung senden Sie bitte bis zum 31. März 2009 an:

Schwäbischer Heimatbund
Centennium-Quiz
Weberstr. 2
70182 Stuttgart

Festakt – 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund

Festvortrag: Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Roman Herzog: «Heimat im 21. Jahrhundert»

Samstag, 14. März 2009, 11.00 Uhr; Stuttgart, Neues Schloss, Weißer Saal

An die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds ergeht die herzliche Einladung zur Teilnahme. Bitte richten Sie Ihren Teilnahmewunsch an die Geschäftsstelle.

Fahrplan durch das Jubiläumsjahr 2009

Informationen zu allen Veranstaltungen unter www.schwaebischer-heimatbund.de

Termin	Ort/Aktion	Veranstaltung
3. März	Stuttgart, L-Bank	Vortrag: « Chamäleon Heimat – Eine feste Beziehung im Wandel », Prof. Dr. Hermann Bausinger
6. März	Stuttgart, Kronprinzstraße	Baumpflanzaktion der Stadtgruppe Stuttgart
9. März	Heilbronn, Haus d. Handwerks	Vortrag: « Natur und Landschaft in Heilbronn », Wolf-Dieter Riexinger
10. März	Stuttgart, L-Bank	Vortrag: « Landschaft, Tradition und Kultur in der Geschichte des Heimatschutzes », PD Dr. F. Schmoll
14. März	Stuttgart, Neues Schloss	Festakt « 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund », Festredner: Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Roman Herzog
17. März	Stuttgart, L-Bank	Vortrag: « Ist die Heimat noch zu retten? », Prof. Dr. Hans-Georg Wehling
20. März	Brackenheim, Bürgerzentrum	Kulturlandschaft des Jahres: Auftaktveranstaltung mit Vortrag « Werden und Zukunft unserer Kulturlandschaft »
24. März	Stuttgart, L-Bank	Vortrag: « Einwanderung nach Schwaben vom 17. Jahrhundert bis heute », Prof. Dr. Franz Quarthal
24. März	Tübingen, Kulturamt	Vortrag: « 100 Jahre Ortsgruppe Tübingen », Prof. Dr. Wilfried Setzler und Ursula Zöllner
27. März	Ravensburg, Schwörsaal	Kolloquium « Flächenverbrauch » mit Umweltministerin Tanja Gönner
28. März	Exkursion	« Meilensteine der SHB- Geschichte »
31. März	Stuttgart, L-Bank	Vortrag: « Heimatliteratur und globalisierte Welt », Prof. Thomas Vogel
1. April	Backnang	Baumpflanzaktion der Regionalgruppe Backnang: Pflanzung eines Lindenbaums
1. April	Backnang, Kreissparkasse	Vortrag: « Lob des Schwäbischen Heimatbunds zu seinem hundertsten Geburtstag », Dr. Rolf Schweizer
3. April	Exkursion	Meilensteine: « Kein Araberdorf am Killesberg! Der Bund für Heimatschutz & die Architektur in Stuttgart 1925/35 »
4. April	Stuttgart, Hospitalhof	Verleihung Denkmalschutzpreis
7. April	Stuttgart, L-Bank	Vortrag: « Heimat und Musik », Prof. Alfons Scheirle
22. April	Exkursion	Kulturlandschaft des Jahres: « Berge als staufische Adelssitze »
24./25. April	Güglingen, Herzogskelter	Kulturlandschaft des Jahres: Seminar: « Landschaftsgeschichte – Wein und Wald »
25. April	Ulm	Führung: « Das alte Ulm aus der Sicht des Stadtbildarchitekten »
6. Mai	Exkursion	Meilensteine: « Die Filder – Landschaft der Gegensätze »
17. Mai	Exkursion	Bezirksgruppe Heilbronn: Der Michaelsberg bei Cleebronn
24. Mai	Untermarchtal	Tag der offenen Tür im Technischen Museum Kalkofen
27. Mai	Exkursion	Kulturlandschaft des Jahres: « Rund um Strom- und Heuchelberg »
6. Juni	Exkursion	Meilensteine: « Großschiffahrtskanal Neckar – ein verkehrstechnisches Großprojekt und die begleitende Haltung des Bundes für Heimatschutz (1918 – 1933) »
15. Juni	Tübingen, Landratsamt	Ausstellung bis 31. Juli: « AngeLOkt. 100 Jahre Ammertalbahn – 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund »
20. Juni	Exkursion	Meilensteine: « Historische Orte des Heimatschutzes: Laufenburg und Hohenstoffeln »
20. Juni	Mühlacker, Alte Kelter	Kulturlandschaft des Jahres: Tagung mit Exkursion: « Historische Ortsanalyse »
27. Juni	Stuttgart, Marmorsaal	Empfang der Landesregierung (auf gesonderte Einladung)
11. Juli	Sindelfingen, Stadthalle	Ganztägiges Fest zum Jubiläum mit Mitgliederversammlung
25. Juli	Aktion Irrenberg	Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet «Irrenberg»
7. Sept.	Rathaus Nürtingen	Ausstellung bis 25. September zur Geschichte der Ortsgruppe
18. Sept.	Rathaus Nürtingen	Festvortrag: « Stadt als Heimat: Nürtingen woher – wohin? », Prof. Wolfgang Lorch
18. Sept.	Stuttgart, Calwer Straße	Einweihung einer Bronzetafel am geographischen Mittelpunkt Stuttgarts
20. Sept.	Zaberfeld	Kulturlandschaft des Jahres: Naturerlebnistag im Naturparkzentrum Ehmetsklinge
23. Sept.	Exkursion	Meilensteine: « Vorbildlicher Denkmalschutz in Baden-Württemberg »
7. Okt.	Reutlingen, Ratssaal	6. Schwäbischer Städte-Tag: « Kirche – Stadt – Kultur »
10./11. Okt.	Wilhelmsdorf	Jubiläumsveranstaltung und Moorerlebnistag im Naturschutzzentrum
16. Okt.	Oberderdingen	Kulturlandschaft des Jahres: Tagung « Planungswerkstatt Kulturlandschaft »
17. Okt.	Exkursion	Bezirksgruppe Heilbronn: « Steinbrüche im Strom- und Heuchelberg »
Oktober	Münsingen	« Bäume in die Landschaft » Pflanzung von 100 Alleebäumen auf dem ehem. Truppenübungsplatz
14. Nov.	Maulbronn, Stadthalle	Kulturlandschaft des Jahres: Abschlussveranstaltung 2009

Inhalt

Zur Sache: Denkmalpflege. Lieblingskind oder Stiefkind der Landespolitik? <i>Walter Kilian</i>	3
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Im Oberschwäbischen Attenweiler fügt die Künstlerin Marlis Glaser jüdische Erinnerungen wieder zusammen <i>Wolfram Frommlet</i>	5
Bewahren und Gestalten. Anmerkungen zur Geschichte von Natur- und Heimatschutz <i>Friedemann Schmoll</i>	12
Der Streit um die Tübinger Alleen und die Heimatschutzbewegung <i>Wilfried Setzler</i>	24
Heimlicher Bewohner unserer Wälder: Der kleine Spauz <i>Claus König</i>	30
Ist Stuttgart Dresden? Stuttgart 21 zerstört Stadtraum <i>Roland Ostertag</i>	35
Kulturlandschaft des Jahres: Zabergäu, Strom- und Heuchelberg – Teil 1: Eine kleine Naturkunde <i>Reinhard Wolf</i>	42
Weshalb engagiert sich der Heimatbund mit der «Kulturlandschaft des Jahres»? <i>Georg Zimmer</i>	54

Der jüdische Alchemist Kaiser Rudolfs II.: Abramo Colorni und der württembergische Hof <i>Daniel Jütte</i>	57
Das Zisterzienserkloster Bronnbach und seine Grangien – Landschaftsgestaltung im unteren Taubertal <i>Claudia Wieland</i>	63
Das lithografische Werk Eberhard Emmingers (1808–1885) <i>Markus Dewald</i>	71
SHB intern	80
Reiseprogramm	95
Ausstellungen	97
SH aktuell	100
Buchbesprechungen	115
Anschriften der Autoren/Bildnachweise	124

Das Titelbild zeigt ein Plakat, mit dem vor hundert Jahren für den gerade gegründeten «Württembergischen Bund für Heimatschutz» geworben wurde. Gestaltet hat



es Walter Strich-Chapell (1877–1960), ein Meisterschüler seines Landsmannes Gustav Schönleber, der an der Akademie in Karlsruhe lehrte. Das Plakat zeigt eine idealistische Flusslandschaft in Württemberg, optisch dominiert von einem Fachwerkbau auf Steinsockel. Mehr über den Heimatschutz um 1900 auf den Seiten 12 ff. und 24 ff.



100.000 JAHRE SEX

// Über Liebe, Fruchtbarkeit und Wollust
// 14.3. – 21.6.2009 // Archäologie

Deutschhofstraße 6
74072 Heilbronn
Di-Fr 10-13, 14-17 Uhr
Sa+So 11-17 Uhr

STÄDTISCHE MUSEEN HEILBRONN

art

KARLSRUHE

Klassische Moderne und
Gegenwartskunst

5.–8. März 2009

Messe Karlsruhe
www.art-karlsruhe.de

KMK IDEEN VERBINDEN.
Karlsruhe –
Messen und Kongresse



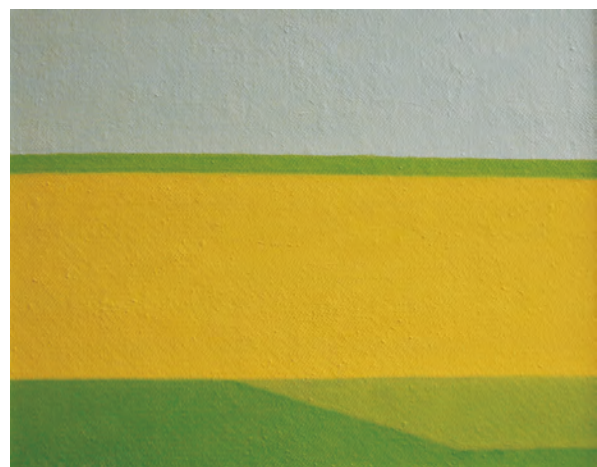
Die Gemeinde Leinzell feiert 750. Geburtstag!

Mit zahlreichen Veranstaltungen im Jahr 2009, will die Gemeinde Leinzell ihr Jubiläumsjahr feiern:

- Samstag, **10.1.2009**
Neujahrsempfang als Auftaktveranstaltung
- Freitag, **15.5.2009** bis Sonntag, **17.5.2009**
Partnerschaftswochenende mit der Partnergemeinde Danjoutin
20 Jahre Gemeindepartnerschaft, 25 Jahre Schulpartnerschaft
- Samstag, **13.6.2009**
»Schottische Nacht« mit den »Caledonix« im Schlossgarten in Leinzell
- Freitag, **10.7.2009** bis Montag, **13.7.2009**
Großes **Festwochenende** mit einer »Zeltstadt« in der Dorfmitte in
Leinzell – Musik, Kinder- und Familiennachmittag, Sportauftritte u.v.m.
- Samstag, **1.8.2009**
»Open-Air-Konzert« mit dem Sänger und Gitarristen **Harald Immig**
im Schlossgarten in Leinzell
- Freitag, **9.10.2009** bis Sonntag, **11.10.2009**
Einweihung des neu erbauten Katholischen Gemeindezentrums
- Samstag, **24.10.2009**
»Jenischer« **Abend** mit Buchpräsentation und »jenischer« Spielszenen
- Sonntag, **1.11.2009**
Kirchenkonzert in der Sankt Georgs Kirche in Leinzell
- Sonntag, **8.11.2009**
10. Martinimarkt mit großem Feuerwerk als Abschlussveranstaltung

Den Jubiläumsgästen aus nah und fern ein freundschaftliches Willkommen, einen angenehmen Aufenthalt und viele schöne Stunden bei den Jubiläumsveranstaltungen in Leinzell.

Gemeinde Leinzell, Mulfinger Str. 2, 73575 Leinzell, www.leinzell.de



Jakob Bräckle, Rapsfeld, 1982, Öl auf Leinwand

Jakob Bräckle - Haus und Hof 5. April - 5. Juli 2009

Galerie Bodenseekreis am Schlossplatz
Schlossplatz 13, 88709 Meersburg

Dienstag bis Samstag 13:30 bis 17:00 Uhr
Sonntag und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr

Kultur im Bodenseekreis
GALERIE
AM SCHLOSSPLATZ
MEERSBURG

Telefon: 07532 494129
Fax: 07532 494133
kulturamt@bodenseekreis.de
www.bodenseekreis.de/kulturamt

Wenn bei der Denkmalpflege an etwas bestimmt kein Mangel herrscht, dann an freundlichen Worten aus dem Munde von Landespolitikern. Eine Auswahl. Ministerpräsident Günther Oettinger am 14. September 2008, am Tag des offenen Denkmals: *Wir werden sensibel darauf achten, dass es wegen der Haushaltssanierung keinen Kahlschlag gibt.* Wirtschaftsminister Ernst Pfister im Editorial von Heft 3 des Jahrgangs 2008 der Zeitschrift «Denkmalpflege in Baden-Württemberg»: *Die Landesregierung unterstreicht den kulturpolitischen Stellenwert von Denkmalpflege und Denkmalschutz und bekennt sich zu beiden als Zukunftsaufgabe.* Derselbe im Schreiben an den Schwäbischen Heimatbund vom 29. Oktober 2008: *Ich darf Ihnen versichern, dass der Landesregierung und mir persönlich die Aufgaben der Denkmalpflege, die Erhaltung unserer Kulturlandschaft und Kulturdenkmale sowie das hohe ehrenamtliche Engagement der Menschen im Lande sehr am Herzen liegen.*

Diesen schönen Bekenntnissen scheint zu entsprechen, dass die Landesregierung am 16. Dezember 2008 ein Investitionsprogramm vorgestellt hat, das auch 7,5 Mio. € für die Denkmalpflege vorsieht, nämlich 5 Mio. € im Jahre 2009 und 2,5 Mio. € im Jahre 2010. Bei näherem Hinsehen stellt man allerdings ernüchert fest, dass es sich hierbei nicht um zusätzliche, sondern nur um vorgezogene Mittel handelt, die ab 2011 durch Kürzung der Haushaltsansätze wieder zurückgeführt werden müssen. Das Ganze erweist sich somit als Nullsummenspiel.

Schaut man noch genauer hin, so zeigt sich, dass die Mittel für die Denkmalpflege in diesem Jahr trotz Investitionsprogramm sogar geringer ausfallen als noch 2008. Denn die im Staatshaushaltentwurf 2009 zunächst im Umfang der Vorjahre eingeplanten Gelder sind im Oktober 2008 um 8 Mio. € gekappt worden. Das ist eine Reduzierung um 30% und macht die Hälfte der auf das Wirtschaftsministerium entfallenden Einsparvorgabe von 16 Mio. € aus. Die Landesregierung bewegt sich bei der Denkmalpflege in diesem Jahr in einer Art umgekehrter Echternacher Springprozession: Erst 8 Mio € streichen, dann (vorläufig) 5 Mio. € wieder zugestehen.

Schon seit 2004 hat das Wirtschaftsministerium von den in seinem Haushalt ausgebrachten Denkmalpflegemitteln jeweils fast 5 Mio. € nicht ausgegeben, um seine Einsparverpflichtungen aus den sog. «globalen (sic!) Minderausgaben» zu erfüllen. Das sind in fünf Jahren nahezu 25 Mio. €. In diesem Jahr soll nunmehr die Reduzierung um weitere 3 Mio. € auf insgesamt 8 Mio. € gesteigert werden. Diese Kürzung wird durch die im Investitionsprogramm für 2009 vorgesehenen 5 Mio. € im Ergebnis weder beseitigt noch gemildert,

weil die vorgezogenen Gelder ab 2011 ja wieder eingespart werden müssen.

Ein gravierender Nachteil ist ferner, dass die im Konjunkturprogramm zu Lasten künftiger Jahre ausgeliehenen Mittel nicht frei verfügbar sind. Sie betreffen nur Bau- und Kulturdenkmale, helfen also in allen nichtinvestiven Bereichen der Denkmalpflege nicht weiter. Gerade dort hat die Kürzung um 8 Mio. € aber verheerende Auswirkungen.

Nach Abzug der 8 Mio. € sind es im Haushalt 2009 gerade noch 18,6 Mio. € für alle Aufgaben der Denkmalpflege. Mehr als die Hälfte dieses Betrags wird benötigt, um Förderzusagen aus Zuschussprogrammen der Jahre vor 2009 einlösen zu können. Weitere rund 5,5 Mio. € sind durch befristet und unbefristet angestelltes Personal gebunden, also durch Kosten, die sich nur wenig verringern lassen. Was übrig bleibt, ist so minimal, dass nicht nur Notwendiges aufgeschoben werden muss, sondern selbst dringendste Kernaufgaben nahezu zum Erliegen kommen.

Das betrifft namentlich die Archäologische Denkmalpflege. Rettungsgrabungen im Zuge von Infrastruktur- und Baumaßnahmen, die manchmal umfangreich sind, können vielfach nicht mehr wahrgenommen werden. Verzögerungen der Baumaßnahmen oder unwiederbringliche Verluste an Funden und Erkenntnissen sind die Folge. Gutachten über den Zustand denkmalgeschützter Bauwerke, über die Möglichkeiten ihrer Sanierung und Neunutzung müssen unterbleiben, obwohl gerade sie ein Schlüssel zur Erhaltung sind. Betroffen von den Kürzungen sind die Restaurierungswerkstatt und die Bauforschung ebenso wie Weltkulturerbemaßnahmen, Luftbildarchäologie und Publikationen.

Die Arbeit der Denkmalpflege steuert so in diesem Jahr auf einen absoluten Tiefpunkt zu. Die vorgesehenen Kürzungen treffen einen wesentlichen Teil der Kulturarbeit unseres Landes ins Mark. Sie schlagen auch dem hohen Stellenwert, den die Denkmalpflege in der Öffentlichkeit genießt, ins Gesicht und schaden dem Ansehen des Landes.

Der Schwäbische Heimatbund hat sich brieflich und mündlich an den für die Denkmalpflege ressortmäßig zuständigen Wirtschaftsminister und an weitere Landespolitiker verschiedener Parteien mit dem Ziel gewandt, trotz aller Sparzwänge die Denkmalpflege handlungsfähig zu erhalten und dies auf einem dem kulturellen Erbe angemessenen Niveau. Der Schwäbische Heimatbund verfolgt dieses Ziel weiterhin. Die breite Unterstützung seiner Mitglieder ist ihm dabei wichtig und wertvoll.

BELLO IMPOSSIBILE

SCHÄTZE EUROPÄISCHER ZEICHENKUNST AUS DER SAMMLUNG SCHLOSS FACHSENFELD
16.05. BIS 16.08.2009
SCHLOSS FACHSENFELD/AALEN

www.schloss-fachsenfeld.de
 Telefon 07366 92303-0

Grammophonsammlung Rolf Geigle

im Stadtmuseum Klostermühle Bad Urach



Seit 2006 wird auf drei Etagen die technische Entwicklung der künstlichen Klangspeicherung und Wiedergabe an ausgesuchten Geräten aus der Sammlung Rolf Geigle dargestellt. Neben der technischen Finesse ist an vielen dieser Maschinchen ihr ästhetischer Reiz bemerkenswert.



In Zusammenarbeit mit dem städtischen Kulturamt hat Rolf Geigle diese Dauerausstellung im Stadtmuseum realisiert.

Eintritt

Erwachsene 2 Euro, ermäßigt 1 Euro

Öffnungszeiten

Dienstag, Mittwoch, Freitag, Samstag
 14 bis 17 Uhr, Donnerstag 14 bis
 18 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr und
 14 bis 17 Uhr, montags geschlossen



Stadtmuseum
 Klostermühle
 Hermann-Prey-Platz 3
 Telefon 07125-40600



herz.erfrischend.echt.

KONUS-Gästekarte

Busse und Bahnen gratis!

KONUS-Gästekarte als Freifahrtschein:
 Wenn Sie bei uns übernachten, können Sie Busse und Bahnen, auch für längere Strecken, kostenfrei im Schwarzwald nutzen.
 Der optimale Gratis-Service für Ihre Wanderung, Ihren Ausflug oder Ihren Einkaufsummel.



- So einfach geht's:
 Mit Ihrer Anmeldung bei Ihrem Gastgeber in unserem Urlaubsort erhalten Sie die Schwarzwald-Gästekarte (Kurkarte). Die Gästekarte ist mit dem KONUS-Symbol versehen und wird damit neben vielen anderen Leistungen zum Freifahrtschein. Sie zahlen lediglich die übliche Kurtaxe.
- Die KONUS-Gästekarte gilt im eingetragenen Zeitraum Ihres Aufenthaltes in allen Bussen und Bahnen der teilnehmenden Verkehrsverbände (ausgenommen sind ICE, IC und EC sowie Bergbahnen)

Weitere Informationen unter:
 +49 1805.661224 (14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, Preise aus dem Mobilfunknetz können abweichen) oder im Internet unter www.konus-schwarzwald.info

SchwarzwaldCard

Bis zu 60 Euro sparen!

Erleben Sie mit der SchwarzwaldCard über 150 der attraktivsten Ausflugsziele und Attraktionen im gesamten Schwarzwald! Die Karte ist bei allen Attraktionen an drei frei wählbaren Tagen zwischen dem 01.12.2008 und 01.11.2009 gültig. Zudem können zahlreiche ausgesuchte Attraktionen jeweils einmalig kostenfrei auch außerhalb dieser drei Gültigkeitstage besucht werden.

Weitere Informationen unter:
 +49 1805.661224 (14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, Preise aus dem Mobilfunknetz können abweichen) oder im Internet unter www.schwarzwaldcard.info

- Freier Eintritt oder freie Fahrt bei: Museen • Eislaufhallen • Erlebnis-, Spaß- und Thermalbädern • Freizeit- und Naturerlebnisparks • Skiliften • Bergbahnen • Schifffahrtunternehmen und vielen anderen Attraktionen.



Die SchwarzwaldCard ist in vielen örtlichen Tourist-Informationen sowie in fast allen teilnehmenden Attraktionen erhältlich.

www.konus-schwarzwald.info

www.schwarzwaldcard.info

Heimat, einmal anders gesehen

Wolfram
Frommlet

Im oberschwäbischen Attenweiler fügt die Künstlerin Marlis Glaser jüdische Erinnerungen wieder zusammen

In der Sache sind sich alle einig: Nie wieder Auschwitz, Nie wieder Krieg, Nie wieder Hiroshima, Nie wieder ... Erinnerungskultur als nationale Aufgabe, bis in die Kommune, die Schule, die Kirchengemeinde. Doch wie erinnern, an wen? Nur an ermordete Juden oder auch an ermordete Kommunisten, an von Marinerichtern zum Tode verurteilte Kriegsdienstverweigerer? Erinnern wann, und wie oft? Ritualisiert – wovor Martin Walser in der Paulskirche warnte – am 27. Januar, am 8. Mai, am Totensonntag? Im austauschbaren Betroffenheitsjargon, unverbindlich, dass niemand sich getroffen fühle? Wie erinnern? Mit der Sprache der Politik, des Staates oder der Kunst?

Kaum ein gesellschaftliches Thema war und ist kontrastiver als der Umgang mit Opfern, gleich welchen politischen, religiösen, militärischen Irrsinns. Berührungssängste, Emotionen, Verletzlichkeiten, ideologische Geschichtsklitterung, Schonungen und Rücksichten. Nicht zuletzt ist «erinnern» ein so sensibles Thema, weil es mit Heimat, mit dem «Eigenen» zu tun hat. Weil die Spuren von Untaten, von Verbrechen oft so radikal getilgt wurden, dass es schwer fällt zu glauben, Unmenschliches sei im eigenen Ort, vielleicht gar von Eltern oder Großeltern Menschen angetan worden. Heikel, weil man entdecken könnte, was verloren ging mit denen, die vertrieben wurden oder nicht wieder kamen aus einem Krieg, weil die Schrecken der Vergangenheit Namen bekommen könnten, die noch gegenwärtig sind.

*Marlis Glaser war bereits zwölf Mal in Israel –
Suche nach anderem Weg, an die Shoa zu erinnern*

In ihrem Atelier in Attenweiler, bei Biberach, hat Marlis Glaser in den letzten fünf Jahren 150 Bilder geschaffen, die viel mit Heimat zu tun haben. Bilder mit und über Juden, denen Deutschland, vielen Württemberg – Laupheim, Ravensburg, Rexingen, Buchau, Tübingen, Tuttlingen, Ulm – bis zum Faschismus Heimat war, in der Sprache, in ihren Berufen, in Vereinen, bei örtlichen Festen. Längst hatten sie nicht mehr in der «Judengasse», im «Jüdischen Viertel» gelebt, waren integriert, wohl aber

nicht assimiliert, denn es gab sehr aktive Synagogengemeinden, und ihr Judentum war zumindest so lebendig, dass einige die rechtzeitige Ausreise nach Palästina schafften. Ihre neue Heimat wurde – zumindest für die Rexinger – der kleine Ort Shavej Zion. Dorthin zog es, inzwischen zwölf Mal, Marlis Glaser, um mit den Mitteln der Kunst einen neuen, einen anderen Weg zu finden, an die Shoa zu erinnern, sich anders den gigantomanen Dimensionen eines Verbrechens zu nähern, als dies andere zeitgenössische Künstler in «Mahnmalen» getan haben.

Um die Anders-, ja die Einmaligkeit von Glasers Shoa-Projekt, um ihre Bilder-Serie mit dem Titel *Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum* zu verstehen, ist ein Exkurs in Wirkung & Ästhetik moderner Erinnerungskunst hilfreich.



GRIESHABER
Städtisches Kunstmuseum Spenrdhaus Reutlingen

15. Februar bis 1. Juni 2009
UND DIE MODERNE



www.reutlingen.de/grieshaber
Mit großzügiger Unterstützung durch die OEW Energie-Beteiligungs GmbH und den Freundeskreis HAP Grieshaber.

heimttag
Stadt Reutlingen

**glanz-
stücke
schmuck der
wiener
werkstätte**

**14.03.
bis
05.07.09**



in Kooperation mit dem wien museum
und der neuen galerie new york

brotsche
entwurf josef hoffmann, 1907
ausführung wiener werkstätte, 1907
privatsammlung, courtesy neue galerie new york
© asenbaum photo archiv


schmuckmuseum
pforzheim
im reichlinhaus

jahnstraße 42 d-75173 pforzheim
www.schmuckmuseum.de
tel. +49(0)7231 139 21 26

öffnungszeiten:
di - so und feiertags
10.00 - 17.00 uhr




**... und immer wieder
lockt das Mieder!**



**Sonderausstellung im
Maschenmuseum Albstadt
12. Dezember 2008 – 26. Juli 2009**

Wasenstraße 10 – 72461 Albstadt-Tailfingen
Mi, Sa, So, Fei 14 – 17 Uhr – Info: Tel. 07431/160-1491

MUSEEN ALBSTADT

**Karlsruher Bürger pflegen Kultur.
Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe.**

Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen	<p>Rechtshistorisches Museum Karlsruhe</p> <p>Michelin – mehr als nur Reifen</p> <p>Verkehrsmuseum Karlsruhe</p> <p>Badisches Schulmuseum</p> <p>Knielinger Museum</p> <p>Heimathaus Neureut</p> <p>Heimatverein Stupferich e. V.</p>	in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in
---	---	---

<http://www.karlsruhe.de/Kultur/Museen/index.htm>

*Monumentalität – in Berlin symbolisieren
2.700 Betonblöcke den Holocaust – Stolpersteine*

Auf die Monumentalität von Krieg, Vertreibung & Genozid ist die künstlerische Antwort Monumentalität: die 75 Meter Granitwände von Maya Ying Lin mit den 58.256 Namen auf dem Vietnam Memorial in Washington DC. Egal der Dienstrang, oder ob sie andere getötet haben, bevor sie selbst getötet wurden, ob sie geweint haben, gebetet oder geflücht. Eine Geschichte hinter jedem Namen, doch nur für Freunde und Angehörige. So riesig wie diese Wände ist der Irrsinn politischer Führer, vermittelt diese Erinnerung.

Im Wettbewerb um das nationale Holocaust-Denkmal in Berlin erhielt eine Berliner Gruppe um Christine Jakob-Marcks einen Preis: Sie wollte eine elf Meter hohe, 2.000 Quadratmeter große schiefe Ebene aus Beton errichten, in die sämtliche Namen der in der Shoa ermordeten Juden eingraviert werden sollen. Der damalige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Deutschlands, Ignatz Bubis, sagte zu diesem Modell: *Geschmackloser geht es nicht.*

Realisiert wurden schließlich die Stelen von Peter Eisenman. Reduziert von über 4.000 auf «nur» 2.700 Betonblöcke. Martin Walser warnte vor einem solchen Mahnmal bei der Verleihung des Friedenspreises 1998, in seiner vom Publikum applaudierten, von Ignatz Bubis mit Entsetzen zurückgewiesenen Paulskirchen-Rede: *In der Diskussion um das Holocaustdenkmal in Berlin kann die Nachwelt einmal nachlesen, was Leute anrichten, die sich für das Gewissen von anderen verantwortlich fühlen. Die Betonierung des Zentrums der Hauptstadt mit einem fußballfeldgroßen Alptraum. Die Monumentalisierung der Schande.*

Sinnvoller fände er, wenn Schüler Victor Klemperers Tagebücher läsen und dann auf einer Klassenreise die jüdischen Spuren in Dresden suchten.

2.700 Stelen, glatt, perfekt, so, wie dieses gigantische Verbrechen ausgeführt wurde. Will dies das Mahnmal vermitteln? Der Einzelne geht unter in dieser Monumentalität. Wer hätte gegen diese geordneten Reihen eine Chance? Nach Antworten suchen, – ist es das?

Und, letztes Beispiel – die «Stolpersteine» des Kölner Künstlers Gunter Demnig. 1.500 verlegt alleine in Köln. 17.000 inzwischen in 402 Orten in Deutschland, weitere in Österreich, Polen, Ungarn, Tschechien und den Niederlanden. Ein Stein wie der andere. Jeder handgearbeitet. Auf den ersten Blick aber wirken sie seriell. Wie die Vernichtung der Menschen, deren Namen, Tötungsort und Todesdatum in die Messingplatten gehämmert sind. Wir, die Heutigen, müssen uns beugen, die Inschriften zu entzif-

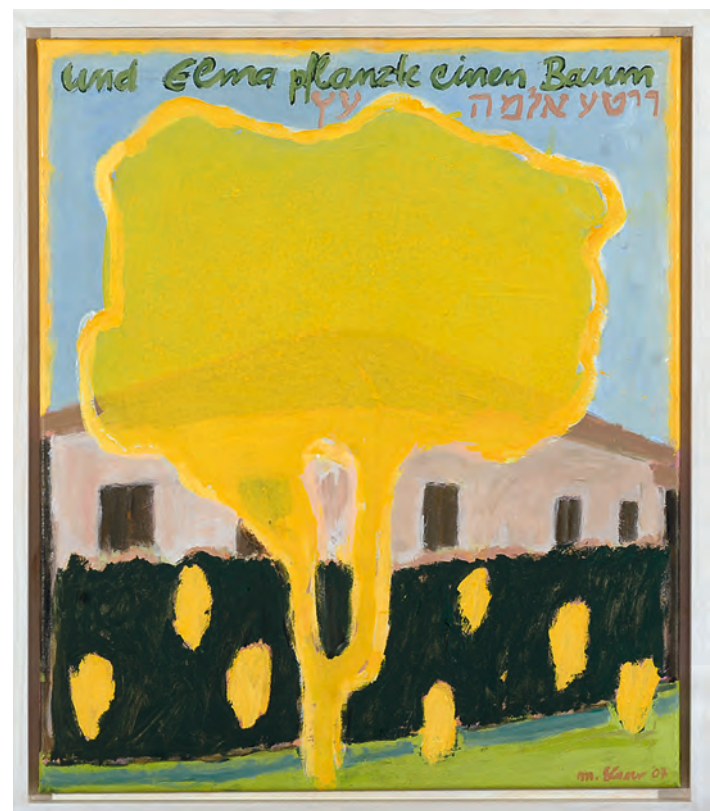
fern. Die Geschichten hinter den Menschen herauszufinden, ist den Nachgeborenen in der jeweiligen Kommune überlassen.

Auch diese Form der Erinnerung ist für manche eine Provokation. Für Charlotte Knobloch in München. Sie will nicht, dass man noch einmal über jüdische Namen trampelt. Keine Stolpersteine in München.

*Nicht anonyme Opfer, sondern Individuen –
In Israel Baum gepflanzt als Symbol des Lebens*

Widersprüchliche, zwiespältige Gefühle spürte Marlis Glaser – geboren 1952 im oberschwäbischen Baltringen – in sich selbst, als 2004 das Shoa-Projekt in ihr wuchs. *Mit erinnern war für mich immer Schuld und Verlust verbunden, die Dominanz von Trauer und die gesichtslose Anonymität der Opfer, die Düsternis der Farben, der Materialien von Erinnerungskunst. Dass deutsche Juden und Jüdinnen wieder Namen, Gesichter und Geschichten bekommen haben durch ihre Bilder, hat eine Vorgeschichte in ihrer künstlerischen wie ihrer privaten Biografie: Während ihres Kunststudiums an der Hochschule in Bremen zeichnete sie Portraits von verfolgten Sozialdemokraten und Christen.*

Eine erste Annäherung an die Geschichte des Faschismus, die ihr Vater anders, als Wehrmachts-





Ruben Sohari, geboren 1949 in Ramat Gan, Sabre, Sohn von Ilana Sohari, geb. Simon aus Berlin, und David Sohari, geb. Sternschein aus Laupheim.

soldat, erlebt hatte. Eine zweite über die Schwangerschaft. Das Buch *Wie man ein Kind lieben soll* berührte sie in seiner Menschlichkeit tief. Und sie erfuhr, dass sein Autor, der Kinderarzt und Reformpädagoge Janusz Korczak mit den Kindern seiner Waisenhäuser im Warschauer Ghetto in den Tod nach Treblinka gegangen war. Die Erinnerungen des polnischen Schriftstellers Uri Orlev, *Lauf Junge, lauf*, seine Flucht als kleiner Junge aus dem Warschauer Ghetto, kamen hinzu.

Marlis Glaser arbeitete 2001 als Kunsterzieherin in der Schule in Alleshausen, sie wollte den Kindern nicht mit Schrecken, sondern mit Mitteln der Kunst einen Weg zu den Kindern Korczaks vermitteln. Nicht anonyme Opfer, sondern Individuen wie sie. Bunte, berührende Gesichter in kleinen Waggons malten sie. Und jedes Kind hatte einen Namen. Die Namen aus dem Jüdischen Museum in Warschau.

Die Begegnung mit der Shoa – zuerst war da das Leben für Marlis Glaser. Das ihres Sohnes, die Liebe, die eigene und die von Korczak. Erst dann kam der Tod. Und so wollte sie, mit ihrer Familie, nach dem Korczak-Projekt in der Schule, bei einer ersten Reise nach Israel einen Baum pflanzen, ein Symbol für Leben. Aus dem Baum aber wurde ihre Serie von Bildern. Über Yad Vashem begegnete sie Stella Schlossberger, die ihre Kindheit in Wien verbracht hatte; über sie kam sie nach Shavej Zion.

Deutsche Juden vor allem. Beklemmend für Glaser – viele flohen aus Oberschwaben. Doch da sagt Amos Fröhlich, 1930 in Tuttlingen geboren, mit acht Jahren nach Israel gekommen: *Fühlen Sie sich hier zu Hause*. Und er beginnt zu erzählen, und viele nach

ihm. Die Alten, wie Pinkas Erlanger aus Ravensburg, Alice Rosenbaum aus Memmingen, dann die Kinder, in Israel geboren. Bruchstücke, Erinnerungssplitter, die Marlis Glaser mit zurücknimmt.

*Begegnungen mit ehemals deutschen Juden –
Geschichten mit Rudimenten aus der alten Heimat*

Und zwei Gemeinsamkeiten, die diese Überlebenden des Holocausts gemein haben: Alle haben sie den deutschen Vornamen gegen einen jüdisch-hebräischen getauscht, alle haben sie den trockenen Boden fruchtbar gemacht, haben in der Wüste Bäume gepflanzt. So viele, so unterschiedliche. Oliven, Mango und Tamarisken, Rosen- und Öl-, Flieder- und Orangenbaum, Grapefruit und Johannisbrot. In der Bibel wie in der Thora stehen Bäume für Leben, für Zukunft. Sie wurden ein Element in Glasers Bildern. Hart, kantig, zerzaust, wie das Klima, der Boden, dem sie standhalten mussten. Die neuen Namen ein zweites Element in diesen Bildern – Symbole für die neue Heimat.

Und dann waren da diese Geschichten, voll mit Rudimenten aus der alten Heimat. Menachem (Man-

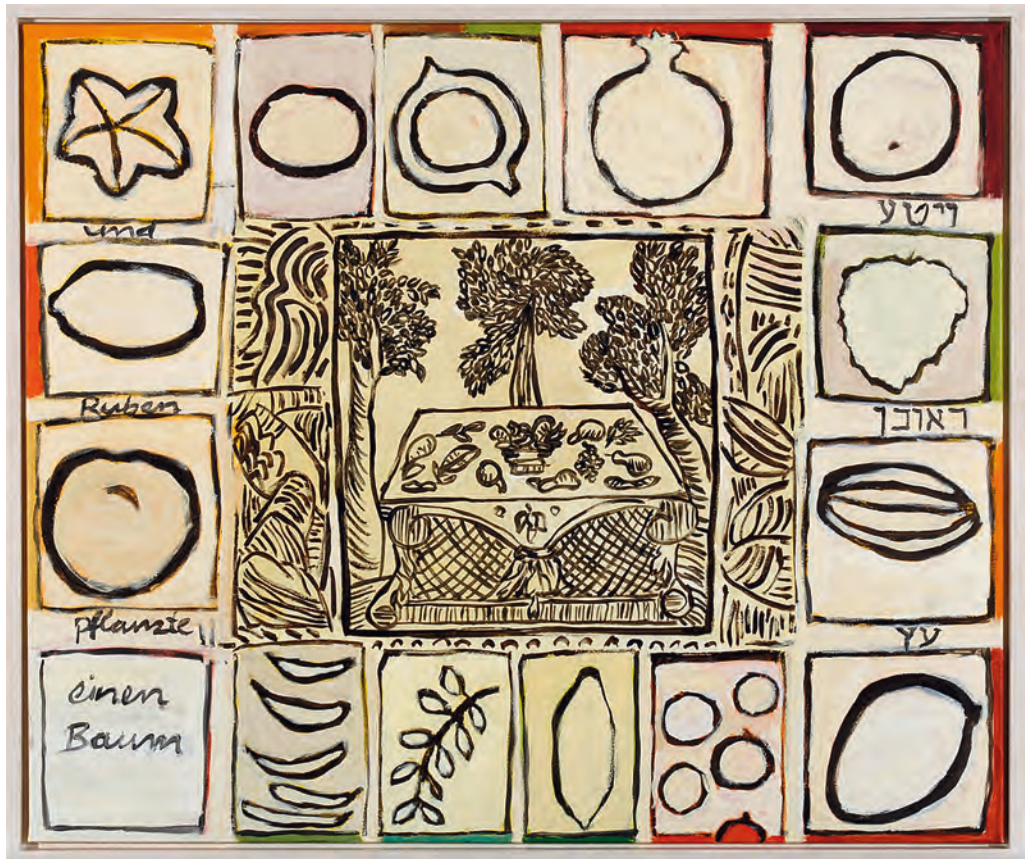
LUFTKURORT
wangen
im Allgäu
... TUT GUT!

Gästeamt Wangen
Tourist Information
Bindstraße 10
D-88239 Wangen im Allgäu

Tel. +49 (0) 7522 74211
Fax +49 (0) 7522 74214
tourist@wangen.de
www.wangen.de

Und Ruben pflanzte einen Baum. «1980 gründete ich hier eine Obstplantage mit Pflaumen, Pfirsichen, Nektarinen, Mangos, Karambola, Papayas, Cherry-Tomaten, Zucchini.»

Marlis Glaser erklärt zu diesem Bild: Im Bildzentrum ein Bildzitat aus dem Mittelalter-Holzstich zu Tu Bischwat, dem jüdischen «Neujahrsfest der Bäume».



«Und David pflanzte einen Baum», zu David Sohari, 1919 als Kurt Sternschein in Laupheim geboren, 1936 nach Palästina emigriert. «Nach unserer Heirat betrieben wir Landwirtschaft, ich im Kuhstall, meine Frau Ilana auf den Feldern.»

Marlis Glaser erklärt zu diesem Bild: Die Kühe sind im Sommer auf der trockenen ockerfarbenen Erde Israels, im Gegensatz zu den grünen Wiesen Laupheims. Dies bezieht sich auch auf Davids Schilderung. Die Kühe und Rinder sind aus verschiedenen Epochen: der Zeit der Höhlenmalerei, der byzantinischen und der gegenwärtig-realistischen Zeit.



fred) Weiss, der sich an den Hunger erinnerte auf der Flucht, an die Träume von Butter und Honig. Israel Shapiro, dessen Großvater als jüdischer Student immer einen Schlagring in der Tasche trug als Schutz gegen antisemitische Prügeleien; der Stein, der ins Haus der Familie Rosenbaum in Memmingen geworfen wurde; der Teppich der Mirjam David aus ihrer Berliner Wohnung; ihr schönes Ludwigsburger Porzellan, auf das Mirjam Weiss immer wieder zu sprechen kommt, ohne es eigentlich zu merken.

Diese Relikte aus der Heimat, teils nur mental mitgenommen, teils real in den wenigen Habseligkeiten nach Shavej Zion gerettet, werden das dritte Element in Glasers Bildern. Eingebettet sind diese Gegenstände, umhüllt die Bäume von jüdischen Ornamenten, die Marlis Glaser, spurenhafte nur, hebräisch-jüdischen Schriften entnommen hat.

So hat sie Emigrierten über ihre Bilder ein winziges Stück Heimat wiedergegeben. Bei vielen auch ein Stück verdrängte Identität, deutsche Identität in vielen Fällen auch. *Sie hat uns geholfen, unsere Geschichte zu reparieren, sie hat unsere Leben in Kunst verwandelt*, sagte die 1933 in Horb geborene Alisa Klapfer der *Jerusalem Post* vom 25. April vergangenen Jahres.

Für Alisa Klapfers Mann Aron, geboren 1930 in der Nähe von Krakau, war Marlis Glaser eine Bedrohung. Er schwieg. Er hatte immer geschwiegen über den Holocaust, auch seinen Kindern gegenüber. Erst auf Drängen seiner erwachsenen Kinder wagte er die Reise nach Polen, sprach danach, eher widerwillig, mit Glaser, damit die Deutschen mehr über die Schicksale der Juden erfahren.

Projekt mit Portraits und abstrakten Bildern, die Trauer in Hoffnung verwandeln sollen

Das Projekt *Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum* besteht aus zwei Teilen – die abstrakten Bilder, in glühenden, berstenden Farben, die die Trauer besiegen und das Entsetzliche über das Unfassbare des deutschen Faschismus in Leben, in Hoffnung verwandeln. Und die Portraits, die meisten in zarten grau-beigen Tönen. Gesichter zu den Geschichten, den Namen, den Erinnerungsstücken. Vorbelastet für Marlis Glaser, diese antijüdischen Stereotypen, die *Stürmer*-Fratzen, die Hässlichkeit «des» Juden. Würden die Juden in Shavej Zion ihr, der deutschen Künstlerin, trauen, sie anders zu zeichnen? Würde sie es schaffen, sich von allen Klischees zu befreien, ohne in andere zu verfallen? Annäherungen, nicht ohne Komik. Wenn der in Ravensburg aufgewach-

sene Pinkas Erlanger befürchtet, eine zu große, nun ja, eben eine typisch jüdische Nase zu haben.

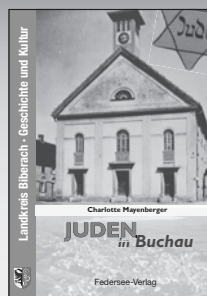
Wie sehr Marlis Glaser Vertrauen in das demokratische Deutschland bei der Gründer-Generation von Shavej Zion wecken konnte, die den Naziterror noch als Kinder erleben musste, bewies bei der Ausstellung ihrer Bilder im Kreuzherrnsaal in Memmingen die 90-jährige Elisheva Ramon, die, immer noch in fließendem Deutsch, schmunzelnd, heiter fast am Ort ihrer Kindheit, erzählt, wie sie, damals noch mit dem Namen Alice Rosenbaum, der Lehrer vom Zeichnen befreite, *weil Juden nicht zeichnen können*, und wie sie, als einziges jüdisches Mädchen in der Klasse, im weißen Nachthemd in die Krippe gelegt wurde.

Lange habe es gedauert, bis sie in Deutschland ihr Projekt ausstellen konnte – Memmingen, Augsburg, Laupheim im vergangenen Jahr in dichter Folge, Ulm wird folgen, dann Schloss Ummendorf. Am Wichtigsten für sie aber die überwältigend positiven Reaktionen auf die Ausstellung in der Mahariya Water Tower Gallery in Israel, die Förderung ihres Projektes durch die «European Association for Jewish Culture» London / Paris, die inzwischen doch stattliche Zahl privater wie öffentlicher Sponsoren gerade in Süddeutschland.

Kontakt: Marlis Glaser
Biberacher Straße 19
88448 Attenweiler
Telefon 07357-917742

E-Mail: marlis.glaser@malerei-keramik.de
www.malerei-keramik.de

NEUERSCHEINUNG



Charlotte Mayenberger

Juden in Buchau

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von ihren Anfängen bis zum Leidensweg im Dritten Reich. Dargestellt mit Dokumenten und vielen Bildern

320 Seiten
ISBN 978-3-925171-76-5
Preis 19,- Euro

Zu beziehen über den **Buchhandel** oder den **Federeesee-Verlag**
Marktplatz 13, 88422 Bad Buchau · Tel. 07582/9304-11, Fax 07582/9304-21
www.federeesee-verlag.de · E-Mail: info@federeesee-verlag.de

Schwaben Heimat im Wandel

Die «Heimat» an sich ist facettenreich und stetem Wandel unterworfen. Positiv belegt war «Heimat» schon für den Bauern im Barock, denn er meinte damit seinen Hof, seine «Heim»stätte. Erst mit der Romantik des 19. Jahrhunderts wurde «Heimat» zaghaft in der Landschaft und auch als geistiges «Bei-Sich-Sein» entdeckt. Doch das alte Heimatrecht, der juristische Anspruch auf eine Gemeindezugehörigkeit, die im äußersten Notfall auch soziale Unterstützung bedeutete, stand im Verständnis der Zeit noch im Vordergrund.

Mit der Ablösung der Jahrhunderte alten «Bürgergemeinde» durch die Wohnsitzgemeinde nach 1871 war der Weg frei für die Wandlung vom Rechts- zum «Gemütsbegriff», die Einheit von Natur und Kultur beschreibend. «Heimat» wurde nun zunehmend kulturell verstanden und darf sich bis in die Gegenwart stets neuer – und sich weiter wandelnder – Wertschätzung erfreuen.

Der Schwäbische Heimatbund, der aus der «Heimatschutz»-Bewegung um 1900 hervorging, will im Jahr seines 100-jährigen Bestehens nach der «Heimat» im umfassenden Sinn fragen. Wie erfuhren Menschen in unterschiedlichen Epochen «Heimat» und nicht zuletzt: Welche Bedeutung kommt «Heimat» im 21. Jahrhundert zu, in einer Welt, die vom Zwang zu fast grenzenloser Mobilität gekennzeichnet ist, in der eine emotionale Bindung an bestimmte Orte, an eine Sprache oder an Traditionen als vielleicht archaisch oder wirtschaftshemmend erscheinen will?

Wir laden Sie ein, mit dem Schwäbischen Heimatbund in Vorträgen, einer Tagung und auf Reisen und Exkursionen mehr zu erfahren über den Wert von «Heimat» gestern, heute, morgen.

Vortragsreihe

Dienstag, 3. März 2009, 19.00 h

Begrüßung der Gäste und Einführung in die Vortragsreihe durch Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, und Christian Brand, Vorsitzender des Vorstands der L-Bank.

Prof. Hermann Bausinger, Tübingen
**Chamäleon Heimat –
Eine feste Beziehung im Wandel**

Dienstag, 10. März 2009

Priv. Doz. Dr. Friedemann Schmolz, Tübingen
**Korrekturen am Fortschritt.
Landschaft, Tradition und
Kultur in der Geschichte
des «Heimatschutzes»**
(Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 17. März 2009

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling
Ist die Heimat noch zu retten?

Dienstag, 24. März 2009

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart
**Fremde wird Heimat –
Einwanderung nach Schwaben
vom 17. Jahrhundert bis heute**
(Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 31. März 2009

Prof. Thomas Vogel, Tübingen
**«Droben stehet die Kapelle»?
Heimatliteratur und globalisierte
Welt**

Dienstag, 7. April 2009

Prof. Alfons Scheirle, Fellbach
**Heimat und Musik –
Die musikalische Umwelt
gestern und heute**
(Vortrag mit musikalischen
Beispielen am Klavier)
Ausklang bei Brezeln und Wein



Die Vorträge finden statt im
**Foyer der L-Bank
in Stuttgart, Börsenplatz 1.**
Zu erreichen mit: U 9 und U 14,
Haltestelle «Friedrichsbau (Börse)».
vormals «Keplerstraße»

Beginn: jeweils 19.00 Uhr
Kostenbeitrag: 3 Euro
Saalöffnung jeweils 18.00 Uhr.
Die Türen werden geschlossen,
wenn die höchst zulässige
Besucherzahl erreicht ist.

Mit freundlicher Unterstützung der
L-BANK
Staatsbank für Baden-Württemberg

SHB
Schwäbischer Heimatbund



Das Steinacher Ried bei Bad Waldsee. Der Abbau des Torfs für Badezwecke ist beendet, die Natur holt sich das Moor zurück. Vorne die Fruchtstände des Wollgrases.

Friedemann Schmoll

Bewahren und Gestalten. Anmerkungen zur Geschichte von Natur- und Heimatschutz

Der Wiener Soziologe Otto Neurath (1882–1945) hat einmal in einem griffigen Bild zusammengefasst, was sich um 1900 in der Beziehung zwischen Mensch und Natur so fundamental veränderte. *Der Mensch wird immer unabhängiger vom Boden, auf dem er lebt. Er kann überall Wärme und Kälte erzeugen, er kann überall Lebensbedingungen so variieren, daß die geographischen Bedingungen eine immer geringere Rolle spielen.* Schließlich mündete seine Beschreibung der veränderten Kräfteverhältnisse in einer prägnanten Pointe: *Wenn früher Mensch und Sumpf zusammentrafen, verschwand der Mensch, jetzt der Sumpf.*¹

Gefährdet, so die Diagnosen zahlreicher Zeitgenossen um 1900, schien plötzlich also nicht mehr der Mensch durch die Natur; bedroht war jetzt der Sumpf, mithin die Natur im Gesamten, die sich von einer bedrohenden zu einer bedrohten Größe verwandelt hatte. Man kann die Radikalität, das Ungeheuerliche dieses Umkehrprozesses gar nicht nachdrücklich genug unterstreichen. Immerhin waren es

ja nicht nur Jahrhunderte, sondern gleich Jahrtausende, in denen der Mensch, dieses biologisch hilflose und unvollkommene Wesen, gelernt hatte, Natur als feindliches Gegenüber wahrzunehmen: als unwägbarer Quell von Gefahren und Katastrophen, als ständige Bedrohung mühseliger zivilisatorischer Bemühungen, mit denen dieser nicht eben großzügigen Natur ein hinlängliches Leben abgerungen werden konnte.

Sigmund Freud definierte einmal den Begriff der Kultur als die Summe aller Leistungen, die dem Zwecke dienen, den Menschen vor der Natur zu schützen, also die Fesseln der Natur abzustreifen und sich aus ihren Abhängigkeiten zu befreien.² Und genau dies kehrte sich nun im anbrechenden Industriezeitalter, da die Möglichkeiten der Naturbeherrschung mit Hilfe von Technik und Wissenschaften ins schier Unermessliche wuchsen, fundamental um: Jetzt bedurfte nicht mehr der Mensch Schutz **vor** der Natur, sondern jetzt bedurfte die

Natur selbst Schutz vor Ein- und Übergriffen der menschlichen Zivilisation. Natur-Schutz war sozusagen zur Kulturaufgabe geworden!

Natur benötigt Schutz vor menschlichem Tun – Heimatschutz nur eine Antwort auf rasanten Umbau

Wie gesagt: In der Konfrontation zwischen Mensch und Sumpf zog mit dem Anbrechen der industriellen Moderne in der Regel nicht mehr der Mensch, sondern der Sumpf den Kürzeren –, dies ist die historische Zäsur, vor deren Hintergrund sich Natur- und Heimatschutz vor rund einem Jahrhundert formierten. Als sich um 1900 die Entwicklungsprozesse in Wirtschaft, Technik, Industrie, Verkehr und Wissenschaft rasant und immer rasanter vollzogen, schien die Unterwerfung der Natur durch den Menschen einen Grad erreicht zu haben, der nun auch Fragen nach den kulturellen und ökologischen Folgen aufwarf. *Mit den gewaltigen Mächten der Natur musste diese Menschheit durch ungezählte Reihen von Generationen zähe und gefährvolle Kämpfe auskämpfen, ehe ihr Dasein gegen die Naturmächte gesichert erschien.* So skizzierte Max Haushofer (1840–1907) in einer frühen Naturschutz-Schrift, um fortzufahren: *Und nun, seit dem Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts erst, wird den Kulturvölkern voll bewusst, daß nicht nur der Mensch gegen die Naturmächte, sondern umgekehrt auch die Natur gegenüber menschlichem Tun eines Schutzes bedarf.*³ Damit waren Natur- und Heimatschutz zu Fragen der Zeit geworden; ihre Anliegen lagen förmlich in der Luft.

Die Entfaltung der industriellen Moderne war keinesfalls ein geradliniger und unhinterfragbarer Prozess, im Gegenteil: Mehr und mehr Skeptiker stellten den Errungenschaften des Fortschritts nun auch die Verlustbilanzen und die Risiken modernen Naturumgangs gegenüber. In diesem Zeitraum mehrten sich die Stimmen, Natur nicht nur praktischen Zwecken und materieller Nutzung zu unterwerfen, sondern vor den zerstörerischen Potentialen der modernen Zivilisation zu schützen. *Ja, die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges haben nicht so verheerend gewirkt, so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit aufgeräumt,* so hieß es 1904 in einem Aufruf zur Gründung des «Bundes Heimatschutz», *wie die Übergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke.*

Es ist erstaunlich, wie rasch in Deutschland die Industrialisierungsschübe des späten 19. Jahrhunderts mit alternativen Zukunftsentwürfen, mit Gegenbewegungen und Unterströmungen, mit korrigierendem Engagement beantwortet wurde.⁴ Hei-

matschutz war freilich nur eine Antwort auf den rasanten Umbau der mitteleuropäischen Welt. Dieses Engagement war eingebunden in eine bunte und verzweigte Szene aus Bewegungen des Naturschutzes, der Lebens- und Kulturreform mit all ihren Facetten, der Denkmalpflege, Volkskunde und vieles andere mehr. Es gab jede Menge Initiativen und Ausprägungen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene, es gab unterschiedliche Akzente und Motive: den Vogelschutz, die Naturdenkmalpflege, den Landschaftsschutz und allerlei Strömungen mehr. Hinzu kamen weitere Trägergruppen quer durch alle politischen Lager, bürgerliche genauso wie proletarische Wander- und Touristenvereine, Geschichts- und Heimatvereine, Menschen unterschiedlichster Couleur. Was diese bunte Szene bei

Entdecken Sie unsere Schokoladenseiten!

Besuchen Sie Waldenbuch



STÜTTGART
Region

Herzlich Willkommen in Waldenbuch,

Gäste erkennen unsere Stadt an dem 36 Meter hohen Kirchturm von St. Veit im historischen Stadtkern. Schlossberg, Fachwerkbauten, Brunnen und Reste der Stadtmauer bieten ein ganz besonderes Ambiente mit Charme und Lebensqualität. Sie wecken das Interesse an der 700 jährigen Geschichte unserer Stadt sowie für den Stadtlehrpfad mit seinen 21 Stationen. Pfiffige und kurzweilige Stadtführungen gibt es für Groß und Klein. Das MUSEUM FÜR VOLKSKULTUR im Schloss Waldenbuch bietet spannende Einblicke in den Alltag der Vergangenheit. Das MUSEUM RITTER neben der Firma Ritter Sport zeigt eine außergewöhnliche Sammlung zum Quadrat in der Kunst mit Werken des 20. und 21. Jahrhunderts.






Naturpark Schönbuch



MUSEUM RITTER

MUSEUM RITTER
Sammlung
Marli Hoppe-Ritter









BESTE ZUTATEN
SCHMECKT MAN EINBRICH





Landesmuseum
Württemberg
Museum für Volkskultur
Schloss Waldenbuch

www.waldenbuch.de

www.naturpark-schoenbuch.de

www.museum-ritter.de

www.museum-fuer-volkskultur.de



Lina Hähnle (1851–1941) aus Giengen an der Brenz gründete den populären «Bund für Vogelschutz».

allen internen Differenzen allerdings einte, das war die gemeinsame Sorge um eine offenkundige biologische und ästhetische Verarmung von Natur und Umwelt. Es war die für alle modernen Gesellschaften elementare Frage, wie sie mit dem natürlichen und kulturellen Erbe der Vergangenheit umgehen sollten.

Vogelschutz mit der Funktion des Vorreiters – Schutz der Natur wird gesellschaftliches Thema

In rascher Abfolge wurden um 1900 etliche Verbände und Organisationen ins Leben gerufen, die sich dem Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes verpflichtet fühlten: Seit den 1870er-Jahren riss die Gründungswelle lokaler und regionaler Vogelschutzverbände nicht mehr ab, sodass bereits 1888 ein Reichsvogelschutzgesetz verabschiedet wurde und sich seit 1899 unter der Regie von Lina Hähnle (1851–1941) der populäre «Bund für Vogelschutz» engagierte. Der Vogelschutz bildete also Vorreiter und Avantgarde des gesamten Naturschutzes. Für jedwelche Tier- und Pflanzenarten folgten alsbald Vereinsgründungen – 1901 etwa der «Verein zum Schütze und der Pflege der Alpenpflanzen», der sich aus dem Alpenverein heraus gebildet hatte. Prononciert mit ethischen Motiven und konzentriert auf das unmittelbare Verhältnis zwischen Mensch und Tier agierte bereits seit den 1830er-Jahren der Tierschutz.

1837 war nach langen Vorüberlegungen des pietistischen Pfarrers Christian Adam Dann und realisiert von seinem Schüler Albert Knapp 1837 in Stuttgart der erste Tierschutzverein in Deutschland gegründet worden. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts mühten sich lokale und regionale Verbände wie der Münchener «Isartalverein» oder der «Verein zur Rettung des Siebengebirges» um den Schutz der landschaftlichen Schönheiten und Naturmerkwürdigkeiten. Im Jahre 1909 griff der «Verein Naturschutzpark» mit Sitz in Stuttgart das Vorbild der US-amerikanischen Naturparks auf und plante für Deutschland und Österreich Großreservate, in denen charakteristische Landschaften möglichst unberührt erhalten bleiben sollten.

Diese Liste mit Initiativen und Institutionen, Einzelkämpfern und Verbänden ließe sich lange fortsetzen. Was ganz einfach deutlich werden soll: Natur- und Heimatschutz lagen in der Luft; ihre Ideen und Anliegen waren eine Frage der Zeit. Für immer mehr Menschen war die Frage der Natur zu einer zentralen Frage des Allgemeinwohls, des Selbstverständnisses moderner Gesellschaften, mithin zu einem Schlüssel für eine als sinnvoll erfahrene Welt geworden. Und dabei kann man mit Fug und Recht von einer Erfolgsgeschichte sprechen. Es mag zwar im Naturschutz zu den gerne kultivierten Attitüden zählen, die eigene Erfolglosigkeit zu beklagen und viel zu wenig für die Belange der Natur erreicht zu haben. Das mag auch zutreffen, denn an konkurrierenden Interessen, den Vorrang der Ökonomie etwa oder den unantastbaren Status des Eigentums, konnte noch so gerüttelt werden.

Die Verlust- und Verarmungsbilanz fällt mit Blick auf die Natur trotz über hundertjähriger Geschichte des Natur- und Heimatschutzes auch nicht eben zufriedenstellend aus. Aber dennoch scheint auch die Lesart einer Erfolgsgeschichte legitim: Es gelang in kürzester Zeit und äußerst nachhaltig, den Schutz der Natur zu einem gesellschaftlichen Thema zu machen, dessen Relevanz quer durch alle politischen Lager erkannt wurde. Es gibt wohl wenige gesellschaftliche Bewegungen, die in solch kurzen Zeiträumen ähnliche Akzeptanz erfuhren. Nur wenige Jahre vergingen nach den großen Industrialisierungsprozessen des späten 19. Jahrhunderts, bis sich im Kaiserreich erste Stimmen erhoben, um auf die Folgen von Naturzerstörungen hinzuweisen, und schon folgte die Welle von Vereinsgründungen und Initiativen zur Naturbewahrung. Die staatliche Antwort auf die wachsende Gefährdung der Natur war bereits 1906 die Gründung der «Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege» in Preußen unter Regie von **Hugo Conwentz** (1855–1922). Schon 1919



Ernst Rudorff

wurde der Schutz der Natur durch den § 150 der Weimarer Verfassung zur Staatsangelegenheit erhoben, in dem es hieß: *Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates.*

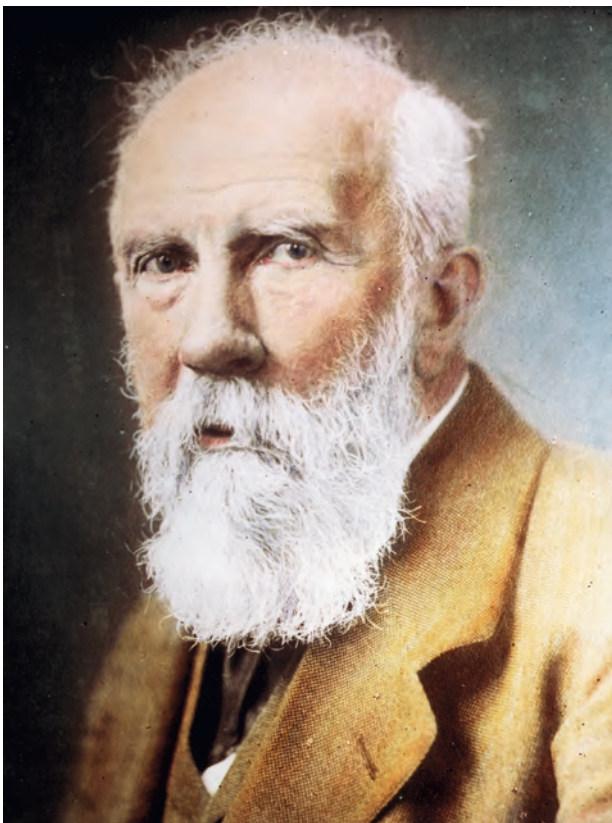
Der Berliner Musiker Rudorff prägt Wort «Naturschutz» und beklagt ästhetische Verarmung der Umwelt

Wie lauteten die Antworten des Heimatschutzes auf die tiefgreifende Umgestaltung der mitteleuropäischen Welt? Was waren seine Konzepte und Beiträge zur Erhaltung von Natur und Landschaft? In welchem Verhältnis standen denn überhaupt Natur- und Heimatschutz? Zunächst vorab, obgleich solche buchstabenversessenen Spitzfindigkeiten in der Regel den Kern der Sache nicht sonderlich erhellen: Die Wortprägung «Naturschutz» stammte von keinem Geringeren als dem Heimatschutz-Nestor Ernst Rudorff (1840–1916). Der Berliner Musikprofessor – in ästhetischen Angelegenheiten sensibilisiert und tief im Geist der deutschen Romantik verwurzelt – beobachtete im späten 19. Jahrhundert, wie in der Umgebung seines Landsitzes Lauenstein bei Hannover die historisch gewachsene Kulturlandschaft sukzessive zu einer Nutzungslandschaft moderner Prägung umgepflügt wurde. 1878 beschrieb Rudorff in einem Brief an den befreundeten Violinisten Joseph Joachim (1831–1907), wie sehr ihm die Verkoppelun-

gen als Instrument rationaler Nützlichkeitsideologie zum Dorn im Auge wurden: *Jemandem, der so verwachsen mit einer Gegend ist, wie ich mit der hiesigen, thut das Herz weh, wenn er sieht, wie das Hübscheste, landschaftlich Anmuthigste, nicht etwa dem Nutzen, sondern dem aberwitzigen Prinzip der Geradlinigkeit, der Bequemlichkeit der Herren Feldmesser, die auf ihren Karten nur Quadrate und Rechtecke haben und danach rechnen mögen, zum Opfer gebracht wird. [...] kein Bach bleibt in seinen Windungen ungeschoren, er muß geradeaus und womöglich bergauf laufen [...]; quer über die Hügel laufen die Feldgränzen, schlagen gänzlich unbebautes Land zu den Äckern, nehmen anderes zum Wald, wo Wiese sein könnte, u.s.w.*⁵

Wie mit den Nutzungsintensivierungen in der Land- und Forstwirtschaft Natur und Umwelt von einer gewachsenen Kulturlandschaft zu einem zweckrationalen Nutzraum umgebaut wurden, das störte Rudorff gewaltig: Die Geometrisierung der Natur, die Herrschaft der geraden Linie wurde ihm zum Sinnbild abstrakter Rationalität, die sich rücksichtslos über alles Vorgefundene hinwegzusetzen schien. Rudorff sah in der flurbereinigten Landschaft ein *fleischgewordenes nationalökonomisches Rechenexempel* und kam zu grundsätzlichen Überlegungen, als er 1897 in den «Grenzboten» seinen aufrüttelnden Appell *Heimatschutz* veröffentlichte: *Die Natur ist zur Sklavin erniedrigt, der ein Joch abstrakter Nutzungssysteme, das ihr völlig fremd ist, gewaltsam aufgezwängt, deren Leistungsfähigkeit ausgepreßt wird bis auf den letzten Tropfen. Begradigte, zu Gräben umgewandelte Bäche, begradigte Waldgrenzen, schnurgerade, breite, unter Umständen steil bergansteigende Feldwege, nirgends mehr ein Hohlweg oder eine feuchte Stelle mit der ihr eignen wilden Pflanzen- und Tierwelt, nirgends eine Hecke oder ein Busch am Ackerrand oder in der Wiese, wo ein Landmann, ein Wanderer rasten, ein Singvögel nisten könnte – das ist das trostlose Bild einer so zugerichteten Gegend.*⁶

Das ist typisch Rudorffscher Duktus: zivilisationsfremdelnd, moralisierend, unüberhörbar gründlich verstimmt über die Verhältnisse in der neuen Zeit. Aber: Er hatte feinfühligere Sensoren für drängende Fragen. Schon 1880 war Rudorff mit Überlegungen *Ueber das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur*, so der Titel eines Essays in den «Preußischen Jahrbüchern», an die Öffentlichkeit getreten. Dem Zivilisationskritiker ging es freilich weniger um «ökologische» Anliegen; seine Sorge war weniger durch Rückgang und Aussterben von Tier- und Pflanzenarten entfacht. Rudorff war ein Mensch, der sich zuallererst mit dem ästhetischen Erscheinungsbild der Natur, mit Landschaft, auseinandersetzte – mit dem Diktat des Lineals, der ästhetischen Verar-



Ernst Rudorff (1840–1916), Musikprofessor in Berlin und Nestor der Heimatschutz-Bewegung.

mung, dem Verlust von Tradition. Wiewohl sich sein Unbehagen in der modernen Welt zunächst an der Sorge um die Natur entzündet hatte, war Rudorff weniger «Naturschützer», sondern vor allem Kultur- und Zivilisationskritiker. Was er äußerlich als kulturelle und natürliche Uniformierung, Nivellierung und Verarmung beschrieb, das war für den konservativen Romantiker und notorischen Kulturpessimisten nichts anderes als äußeres Symptom für einen generellen kulturellen Niedergang.

Peu a peu verdichtete er sein diffuses Unbehagen zu einem systematischen Konzept zum Schutz der historisch gewachsenen, kulturell geprägten und der natürlichen Umwelt. Ernst Rudorff wird denn auch die Urheberschaft, wenn nicht der Idee, so doch der Wortschöpfung «Naturschutz» zugeschrieben. Am 11. September 1886 notierte er in sein Tagebuch, viel über Gründung eines Vereins zum Schutz der Natur, des Charakteristischen, Ursprünglichen, Schönen auch in der Bauart usw. nachgedacht zu haben.⁷ 1888 stellte Rudorff beim «Gesamttverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine» einen Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur. Darin verlangte er, dass Gegenstände der freien Natur und überhaupt das gesamte Landschaftsbild geschützt werden sollten vor dem zerstörerischen Ueberfluthen der Wogen des Tageslebens, vor gedankenloser oder bewußter Verwüstung.⁸ Am 5. Oktober 1888 schrieb er schließlich in

seinen Tagebüchern explizit von «Naturschutzideen» und erneut am 9. November 1888 von «Naturschutz».

Staat soll sich für Denkmäler der Natur interessieren – 1904 Dachorganisation «Bund Heimatschutz»

Weit wichtiger als solche Begriffsurheberschaften war freilich, dass Rudorff offenbar den Nerv der Zeit getroffen hatte und alles andere als ein vereinzelter Solist bleiben sollte. Allerorten gab es in dieser rasant sich wandelnden Gesellschaft Menschen, die sich den Belangen der Natur zuwandten: Seit den 1860er-Jahren schnellten die Mitgliederzahlen in den Vogelschutzvereinen in die Höhe. In fast allen deutschen Staaten begann man damit, bedrohte Bäume, bald auch andere Pflanzen, Tiere und Naturmerkwürdigkeiten in so genannten *Forstbotanischen Merkbüchern* zu inventarisieren.⁹ Im Jahre 1900 wurde der Danziger Museumsdirektor Hugo Conwentz vom preußischen Staat damit beauftragt, eine Denkschrift zur Naturdenkmalpflege zu erarbeiten, die er 1904 unter dem Titel *Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung* vorlegte.¹⁰

Schon einige Jahre zuvor hatte er im *Forstbotanischen Merkbuch* für Westpreußen den Rückgang von Tieren und Pflanzen thematisiert: *Immer mehr wird das Antlitz der Natur in unserem Vaterland, wie in anderen Ländern, durch die fortschreitende Kultur verändert. Der Boden, welcher durch das Wirken der Naturkräfte im Laufe der Zeiten hervorgebracht ist, wird von Menschenhand wesentlich umgestaltet und häufig auch ganz zerstört. Die urwüchsigen Bestände der Pflanzen- und Thierwelt werden vernichtet oder ihrer Lebensbedingungen beraubt, und künstliche Züchtungen treten an ihre Stelle. Soll nicht unser Volk der lebendigen Anschauung der Entwicklungsstadien der Natur gänzlich verlustig gehen, so ist es an der Zeit, die übrig gebliebenen hervorragenden Zeugen der Vergangenheit und bemerkenswerthe Gebilde der Gegenwart im Gelände aufzusuchen, kennen zu lernen und möglichst zu schützen.* Deshalb müsste der Staat konservatorische Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Umwelt übernehmen: *Der Staat betrachtet es stets als eine seiner vornehmsten Aufgaben, neben den ihm anvertrauten materiellen, auch den ideellen Gütern seine Fürsorge zu widmen. Schon lange ist er erfolgreich bestrebt, die Denkmäler frühzeitiger Kunst und Kultur zu pflegen und zu erhalten; jetzt soll sich das erweiterte Interesse der Gegenwart auch den Denkmälern der Natur in gleicher Weise zuwenden.*¹¹

Damit wurde unmissverständlich ein Anspruch der Allgemeinheit auf die Erhaltung von Naturgütern artikuliert. Unterdessen hatte bereits im März 1898 der Breslauer Oberlehrer Wilhelm Wetekamp

(1859–1945) vor dem preußischen Abgeordnetenhaus eine Rede gehalten, die zu einer wichtigen Weichenstellung für den Naturschutz werden sollte. Wetekamp wollte, wie Conwentz, den Staat in die Verantwortung für die Natur nehmen. Konkrete Vorstellungen zu effektiven Schutzinstrumenten hatte er auch schon parat: *Wenn etwas wirklich Gutes geschaffen werden soll, so wird nichts übrig bleiben, als gewisse Gebiete unseres Vaterlandes zu reservieren, ich möchte den Ausdruck gebrauchen: in «Staatsparks» umzuwandeln, [...] in Gebiete, deren Hauptcharakteristikum ist, daß sie unantastbar sind. Dadurch ist es möglich, solche Gebiete, welche noch im natürlichen Zustande sind, in diesem Zustande zu erhalten, oder auch in anderen Fällen den Naturzustand einigermaßen wieder herzustellen.*¹²

Der Heimatschutz à la Ernst Rudorff war also eingebunden in einen breiten Strom an Bewegungen und Initiativen zum Schutz der Natur. Sein großes Lebensprojekt realisierte sich schließlich 1904, als sich zahlreiche Einzelpersonen und regionale Heimatverbände in Dresden zur gesamt-nationalen Dachorganisation des «Bundes Heimatschutz» zusammenschlossen.¹³ *Der Zweck des Bundes ist, so hieß es im § 1 der Satzung, die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart vor Verunglimpfung zu schützen. Umgesetzt sollte dieser genauso ehrgeizige wie vorläufig abstrakte Anspruch in konkreten Aufgaben und Handlungsfeldern, die ebenfalls die Satzung auflistete. Dort hieß es: Das Arbeitsfeld des Bundes teilt sich in folgende Gruppen:*

- a) Denkmalpflege;
- b) Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Erhaltung des vorhandenen Bestandes.

Der Bund für Heimatschutz kämpfte hartnäckig gegen Werbetafeln in Feld und Flur. Hier ein Beispiel aus dem jährlich erscheinenden Jahrbuch «Schwäbisches Heimatbuch» 1928, Seite 72.

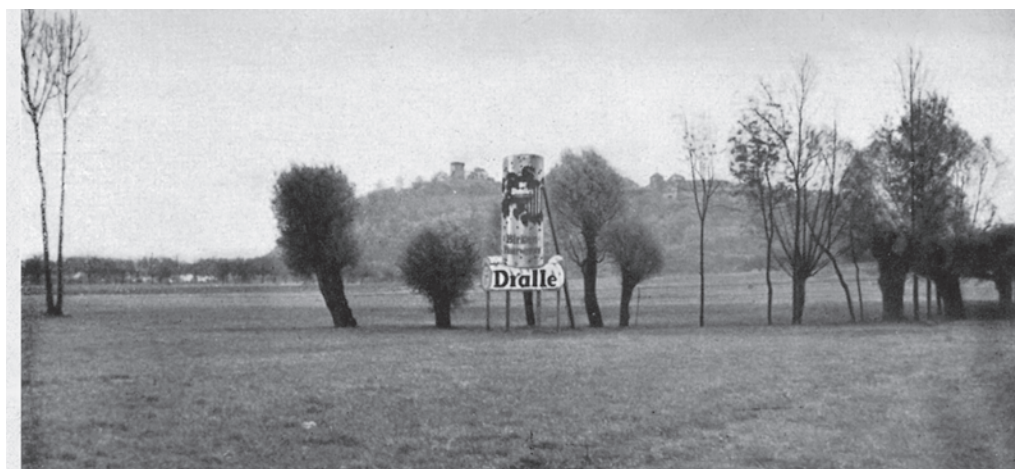


Abb. 3/4. Entweihung einer Landschaft durch „geschäftstüchtige“ Reklame (im Sintergrund der Sohenasperg).

- c) Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen.
- d) Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigentümlichkeiten.
- e) Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände.
- f) Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten.

Wie gesagt – ein ehrgeiziges Programm, bei dessen Umsetzung es bald um Dorf- und Stadtbilder, Bauberatung und Reklame, Kirchenbau und Friedhofsgestaltung, Heimatmuseen und Wasserwirtschaft, Brauchtum und Feste – und, eben auch, um Natur- und Landschaftsschutz gehen sollte. Das war ein Anspruch, der viele verschiedene Dinge unter einen Hut bringen wollte. So drängt sich natürlich die Frage auf, warum es denn überhaupt so unterschiedliche Ausprägungen und kursierende Namen von ein- und derselben Sache gab. Warum wetteiferten da so viele Verbände und Institutionen mit- und untereinander? Welche unterschiedlichen Motive und Interessen verbargen sich hinter konkurrierenden Naturschutzansätzen und mit welchen Mitteln sollten diese jeweils umgesetzt werden?

Heimatschutz für Einheit von Kultur und Natur, für harmonische Lebenszusammenhänge und Vertrautheit

Der klassische Naturschutz – sei es nun als Vogelschutz, als Naturdenkmalpflege oder in der Naturschutzparkbewegung – konzentrierte sein Engagement in erster Linie auf die außermenschliche, auf die biologische Natur, Tiere und Pflanzen also. Vertreter wie Hugo Conwentz, der die Naturdenkmalpflege systematisierte, argumentierten zunächst dezidiert wissenschaftlich-sachlich und beschränkten das Augenmerk anfänglich auf die Erhaltung

von Raritäten und Relikten. Dem Heimatschutz schien diese Konzentration auf einzelne Naturobjekte und landschaftliche Erinnerunginseln zu wenig umfassend. So warfen Protagonisten wie der württembergische Landeskonservator Eugen Gradmann (1863–1927) schon 1910 in die Standortdiskussionen des Naturschutzes ein: *Es wird darauf hingewiesen, daß die Forderung des Naturschutzes, die aus naturkundlichem Interesse fließt, Museumsgeist atme. Allerdings genügt es nicht, wenn wir das uns teure Bild der Heimat erhalten wollen, nur die seltenen Arten zu erhalten in je einem Exemplar und wohl zu verwahren. Wir können aber auch nicht die ganze noch freie Natur als Schonung behandeln, einzäunen und jeder Nutzung entziehen. Die Dinge dem Leben zu entziehen, ist Museumspolitik, ein Verfahren, das wissenschaftlichen Interessen dienen mag, den künstlerischen Sinn aber nicht befriedigen kann.*¹⁴

Der Heimatschutz verstand sich demgegenüber nicht nur als Anwältin der Natur, sondern sehr viel umfassender als Antwort auf den Vertrautheits-

schwund und die Orientierungsschwierigkeiten von Menschen in der modernen Welt – ihr Unbehagen, auf die Anonymität und Funktionalität des modernen Lebens, den Zerfall traditionaler Lebens- und Arbeitsformen, die hektischen Rhythmen des historischen Wandels, soziale Isolierung und den Verlust traditioneller Werte. Dabei zielte Heimatschutz auf die Einheit von Kultur und Natur, auf harmonische Lebenszusammenhänge, Aufgehobensein und Vertrautheit, die Eingebundenheit menschlichen Daseins in Natur und Geschichte, auf die Versöhnung von Natur- und Menschenwerk.

In solchen theoretischen Fragen gab sich der Heimatschutz äußerst ambitioniert. Umgekehrt aber gilt genauso: In den Strömungen des Naturschutzes, die sich im engeren Sinne der biologischen Natur und ihrer Bewahrung zuwandten, war oft die Effektivität der praktischen Arbeit größer und allemal die naturwissenschaftlichen Kompetenzen. Der staatlichen Naturdenkmalpflege gelang es, schlüssige Konzepte und effektive Schutzstrategien zu entwickeln. Der Vogelschutz agierte äußerst erfolgreich in öffentlichen Kampagnen, in Fragen der Gesetzgebung und natürlich im praktischen Vogelschutz. Hier, in den handfesten Ergebnissen der Naturschutzarbeit, musste sogar der selbstbewusste Ernst Rudorff, der sonst bei jeder Gelegenheit das Monopol seines Bundes auch für Naturschutzfragen reklamierte, 1911 in einem Brief an den Tübinger Heimatschützer und Nationalökonom Carl Johannes Fuchs (1865–1939) Defizite des Heimatschutzes einräumen: *Demgegenüber hat Conwentz wirklich tüchtige Leistungen vorzuweisen, und den Stuttgartern [dem «Verein Naturschutzpark»] gelingt es, ein bedeutendes Stück Lüneburger Heide zu retten.*¹⁵

Welche Argumente gibt es, um die Natur zu schützen?

Dennoch: Der Heimatschutz brachte gewichtige und eigenständige Argumente in die Standortbestimmungen des Naturschutzes ein. Um deren Profil deutlich zu machen, ist es notwendig, sich zu vergegenwärtigen, warum Natur überhaupt geschützt werden soll. Welche Sinn- und Bedeutungsschichten lassen diese als eine bewahrens-werte Größe erscheinen, sodass ihr Schutz und ihre Erhaltung als wichtigere Interessen erscheinen als etwa ihre materielle Nutzung? Welche Gründe also gab und gibt es, Natur zu schützen?

Man kann die Natur schützen, weil man einen Nutzen davon trägt, weil eine intakte Natur die Lebensgrundlage darstellt, aus Gründen der materi-



«Schwäbisches Heimatbuch» 1915, Seite 5: Fachwerkhäuser in Markgröningen, bei deren Wiederherstellung der Bund für Heimatschutz mitgewirkt hat.

ellen Zukunftsvorsorge also: Fischer etwa müssen ein Interesse an sauberen Gewässern haben. Der frühe Vogelschutz des 19. Jahrhunderts galt vor allem den als «nützlich» klassifizierten Arten, meist Insektenfressern, die als Erfüllungsgehilfen menschlicher Interessen im Haushalt der Natur betrachtet wurden und primär aus diesen utilitarischen Gründen Schonung erfuhren. Nicht zuletzt von dieser «Nützlichkeit» profitierte die immense Popularität des Vogelschutzes!

Naturschutz folgt sozialen Bedürfnissen: Menschen haben ein Recht auf Teilhabe an Natur, sei es an ihrer touristischen Erfahrung, ihrem sinnlichen Genuss oder ihrem Erholungswert. Diese Traditionslinie besaß im angelsächsischen oder skandinavischen Naturschutz stets höheren Stellenwert als in der deutschen Naturschutzgeschichte. Der deutsche Naturschutz konzentrierte sein Engagement meist eher darauf, Natur vor den Menschen zu schützen.

Naturschutz kommt einer ethischen Verpflichtung nach, die Integrität und Unversehrtheit der Natur zu gewährleisten, wie auch immer diese definiert werden mag – also Verantwortung für die Welt, in der wir leben, zu übernehmen.

In der deutschen Naturschutzgeschichte spielten nationalkulturelle, bald völkische Motive eine gewichtige Rolle – eine Traditionslinie im deutschen Naturschutz, die an Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) und Ernst Rudorff anknüpfte und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg Radikalisierung erfuhr und bruchlos ins nationalsozialistische Ideenkonglomerat eingepasst werden konnte.¹⁶ Es war die Vorstellung, dass eine unverfälschte und unberührte Natur einen unabdingbaren Rekreationsort für das Volk darstellen sollte. Das Wesen der Landschaft, so der geknüpfte Zusammenhang, finde seine Entsprechung nämlich in einem spezifischen «Volkscharakter» bzw. in einer unverwechselbaren «Volkspersönlichkeit»¹⁷. Es existierte ein unzertrennbarer Zusammenhang aus «Land und Leuten». Das Bild der traditionellen, durch ästhetische und ökologische Vielfalt gekennzeichneten Kulturlandschaft erschien dabei als Ausdruck eines vitalen Gemeinschaftsethos, das mit der nach Nutzungs- und Nützlichkeitskriterien arrondierten modernen Agrarlandschaft verloren ginge. In dem radikalen Glauben an die identitätsverbürgende Kraft des Ästhetischen erschienen umgekehrt die schöne Form der Landschaft gleichsam als soziales Gesundungsmodell und eine «gesunde» Umwelt als sittliche Reinigerin des Volkes. Natürlich gibt es «ökologische» Motive – weil man der Überzeugung ist, dass Natur sich nur erhalten kann, wenn Vielfalt oder der Prozess der Evolution gewährleistet ist.

Schließlich, und hier übte der Heimatschutz als Bewegung der ästhetischen Reform sicherlich den größten Einfluss aus: Naturschutz trägt ästhetischen Ansprüchen Rechnung, wobei es keinesfalls um oberflächliche kosmetische Korrekturen an der Kulisse des Landschaftsbildes ging. Hinter der ästhetischen Kritik des Heimatschutzes am Umgang mit Natur verbargen sich vielmehr für jede Gesellschaft elementare Fragen: Wem gehört eigentlich die Landschaft? Ist die Natur individuelles Eigentum oder Gemeinbesitz? Wer hat die Verfügungsgewalt über ihr Erscheinungsbild? Wie soll denn eigentlich die Umwelt, in der wir leben, aussehen und beschaffen sein? Hier gab der Schweizer Romanist Ernst Bovet (1870–1941) für den Heimatschutz 1913 eine unmissverständliche Antwort, die weit weniger ideologieverdächtig schien als manche kulturkritische Kommentierungen deutscher Heimatschützer: *Der Heimatschutz verdankt seine Existenz einem neuen Begriff, der sich allmählich ausgebildet hat und sich noch viel mehr ausbilden wird, bis er (wie andere neue Rechtsbegriffe) ein integrierender Teil unseres Innenlebens geworden ist. Es ist dies ein sozialer Begriff: das Gesamtbild einer Stadt oder einer Landschaft, so wie es durch die Natur und die Arbeit vieler Generationen geschaffen*

Willkommen in Tettngang –



Die idyllische Hopfenmetropole in der Bodenseeregion

Als idealer Urlaubsort und Ausgangspunkt zu vielen beliebten Ausflugszielen bietet die zentral gelegene Stadt ihren Gästen vielseitige Möglichkeiten.

Wandern, Radfahren, Schwimmen, Spaziergänge durch das Hinterland und durch zahlreiche Obst- und Hopfenplantagen. Die reizende Naturlandschaft führt Sie durch Wälder und Wiesen über herrliche Rad- und Wanderwege direkt zum Bodensee.

Auch für Familien gibt es in Tettngang und Umgebung einiges an Ausflugszielen: Das Neue Schloss Tettngang mit seinem luxuriösen Schlossmuseum, Deutschlands 1. Hopfenmuseum, Familienwanderung auf dem 4 km langen Erlebnis-Hopfenpfad sowie ein Stadtbummel durch die historische Altstadt mit Besichtigung des Elektronik- und Stadtmuseums.

Die Stadt der Museen hat auch kulturell einiges zu bieten. Zahlreiche Ausstellungen mit namhaften Künstlern, Kabarett, Kleinkunst, klassische Konzerte im Rittersaal und das Lebendige Barockschloss im Rahmen des Bodenseefestivals bietet eine kulturelle Vielfalt.

Weitere Informationen über interessante Ausflugsziele sowie Übernachtungsmöglichkeiten sind im Tourist-InfoBüro erhältlich!



Tourist-InfoBüro Tettngang
 Montfortstr. 41, 88069 Tettngang
 Tel. 07542/952555, Fax 075425/929270
 www.tettngang.de, E-Mail: tourist-info@tettngang.de



Kolorierter Kupferstich des Schaffhausener Malers Johann Ludwig Bleuler (1792–1850): Laufenburg am Hochrhein, ca. 1840. Der Laufen, eine Stromschnelle, bietet ein herrliches Naturschauspiel. Links Laufenburg/Baden.

wurde, ist ein Gut, das allen zugleich und wiederum keinem einzelnen gehört, denn kein einzelner hat dafür mehr getan als die Gesamtheit.¹⁸

Laufenburger Stromschnellen und Kraftwerksbau – Heimatschutz entfacht erste Umweltinitiative

Auf dem Sektor des Landschaftsschutzes agierte der Heimatschutz, der ja mit einer Vielzahl von Architekten und Künstlern professionelle Ästhetiker aufzubieten hatte und von der ästhetischen Reform der Gesellschaft ihre innere Erneuerung erhoffte, denn auch am erfolgreichsten. Allemal besser als durch programmatische Verlautbarungen oder theoretische Positionen mag dies durch ein konkretes Beispiel anschaulich werden: Man kann wohl mit Fug und Recht den Kampf des «Bundes Heimatschutz» für die Erhaltung der Laufenburger Stromschnellen am Hochrhein als eine der ersten Umwelt-Bürgerinitiativen gegen ein technologisches Großprojekt in der deutschen Geschichte betrachten.¹⁹ In Laufenburg am Hochrhein sollte nach der Jahrhundertwende das bis dato in Europa leistungsfähigste Wasserkraftwerk mit 50.000 PS gebaut werden. Für diese Anlage, von der man sich wirtschaftlichen Aufschwung für eine rückständige Region erhoffte, mussten allerdings urtümliche Stromschnellen zerstört werden. Für den Heimatschutz handelte es sich

hierbei um ein einzigartiges Wunderwerk der Natur, wie es in einer Flugschrift hieß, und eines der schönsten Landschaftsbilder Deutschlands, ja der Welt, das vernichtet werden sollte und dies lediglich für wirtschaftliche Interessen.²⁰

Zur Disposition stand in dieser Auseinandersetzung ein Ensemble aus mittelalterlicher Stadt und einer Rheinpassage, in welcher der Strom sich zu einem Felsenloch verengte und die Wasser zwischen Granitblöcken und Gletschermühlen unmittelbar zu Füßen der Häuser hinabstürzten, bevor sie nach einigen Engen und Krümmungen ein Stück abwärts wieder von einem ruhigen Flussbett aufgenommen wurden. Hier verwandelte sich der sonst schon behäbige und gezähmte Rhein vorübergehend wieder in einen reißenden, nicht bändigbaren Strom. Inmitten sonst sanfter Kulturlandschaft erinnerten die Stromschnellen an Urgewalt und Wildnis – an eine Natur, die auch ohne den Menschen existierte und die weit mächtiger schien als diese. Die Menschen, so die Botschaft des Ensembles aus Stadt und Fluss, hatten sich den vorgefundenen Naturgegebenheiten unterzuordnen, nicht umgekehrt – eine Beziehung zwischen Mensch und Natur, die sich jahrhundertlang bewährt hatte. Genau dies aber sollte nun mittels Technik zerstört werden. Die Planungen sahen Sprengungen der Felsblöcke vor. Eine Staumauer würde die gesamte Passage in einen

ruhigen See verwandeln. In einem letzten Reservat der Wildnis hatte sich nun auch die Natur den menschlichen Bedürfnissen anzupassen.

Die Kontrahenten standen sich unvereinbar gegenüber. Der Bau eines Wasserkraftwerks bedrohte die örtliche Lachsfischerei in ihrer Existenz. Den größten Widerstand sowohl gegen die Kraftwerkskonzessionäre wie die Regierungen in der Schweiz und in Baden organisierte freilich der «Bund Heimatschutz» – und gewann prominente Mitstreiter wie Max Weber (1864–1920), Werner Sombart (1863–1941), Friedrich Naumann (1860–1919), Georg Dehio (1850–1932) und viele andere. Die Kraftwerkspläne hatte man im Heimatschutz kurzerhand zu einem *Verbrechen an der Menschheit* deklariert und rundweg abgelehnt. Als sich jedoch bald abzeichnete, dass ein gänzlicher Verzicht auf die Nutzung der Wasserkraft nicht zu erreichen sein würde, wich die rigorose Ablehnung. Jetzt suchte man nach einem Kompromiss, der technische Nutzung und die Ästhetik der Landschaft versöhnen sollte.

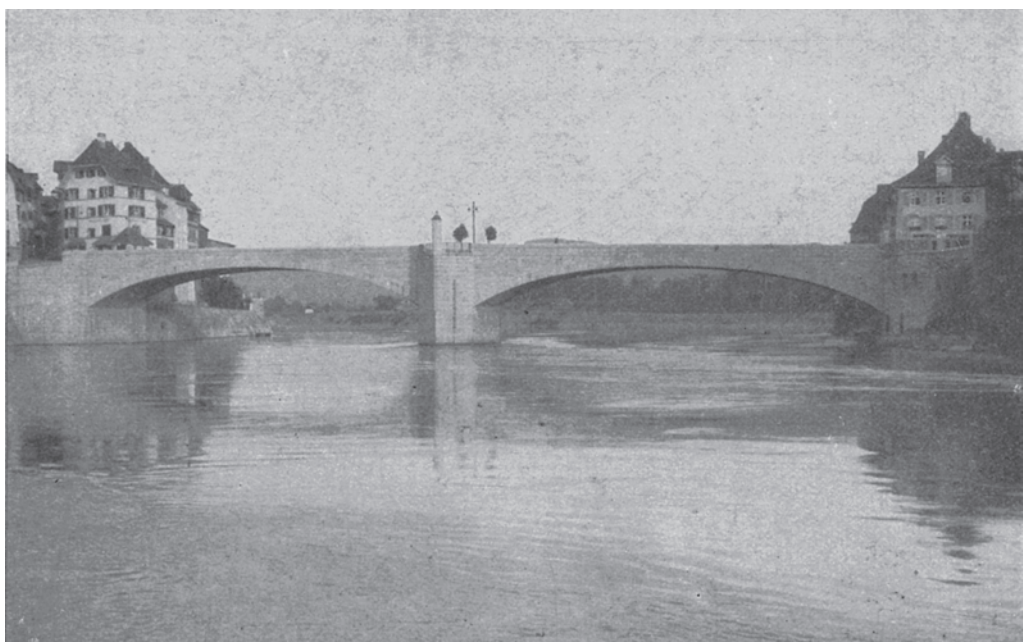
Der Heimatschutz schlug Alternativplanungen vor – man forderte, wie es hieß, *für eines der schönsten Landschaftsbilder Deutschlands zwar nicht die gänzliche Unterlassung [...] aus Rücksicht auf die Naturschönheit, wohl aber meinen wir, daß es unrichtig ist, etwas zu zerstören, was keine Menschenkunst je wieder bereiten kann [...] und daß darum ein Weg gefunden oder jedoch ernstlich gesucht werden muß, die hier einander widerstrebenden wirtschaftlichen und ästhetischen Interessen miteinander zu versöhnen.*²¹ Alles Engagement war vergebens. Um die Erinnerung an den alten Laufen

und das einzigartige Naturschauspiel im kollektiven Gedächtnis zu behalten, engagierten die Kraftwerkskonzessionäre den Maler Gustav Schönleber, ein Bild des wildromantischen Flusslaufs anzufertigen. Übrig blieb also nur ein Bild als Andenken an ein unwiederbringlich verlorenes Naturgut.

Der Verlauf dieses Konfliktes um einen Fluss, der das Leben der Menschen über lange Zeiträume hinweg diktiert hatte, unterstreicht symptomatisch das Bestreben des Heimatschutzes, die schwelenden Widersprüche zwischen Erhaltung der Natur und ihrer Nutzung aufzulösen. Zunächst wurde die Zerstörung eines Naturphänomens kategorisch abgelehnt. Dieses landschaftliche Erscheinungsbild von Fluss und Stadt hatte als historisch gewachsene Einheit von Natur und Gemeinschaft den Raum Heimat symbolisiert, durchdrungen von organisch gewachsenen sozialen Beziehungen und Tradition, frei von Widersprüchen zwischen natürlichen und sozialen Gegebenheiten. Dann, als die kategorische Ablehnung des Projekts sich als politisch nicht durchsetzbar erwies, erschien als Lösung die Versöhnung von Technik und Natur in der ästhetischen Gestaltung des Kraftwerks. Schließlich erfolgte die Niederlage und damit die Zerstörung der Stromschnellen.

Zum Glück – wenn auch am Anfang gleich eine Niederlage einzustecken war – gab es in der Geschichte des Heimatschutzes bald auch handfeste Erfolge. Wie gesehen – Naturschutz und Heimatschutz haben viele Gesichter, unendliche Facetten, zuweilen unterschiedliche Akzente. Weit höher allerdings als die Differenzen waren stets die Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten. Deutlich

Nach dem Bau des Kraftwerks Laufenburg (1908–1914) ist aus der Stromschnelle im Rhein eine Art Stausee geworden. Vor die alte Holzbrücke, die abgerissen wurde, ist eine Brücke aus Betonblöcken gesetzt worden.





Im Jahre 1938 ist der Ton im «Schwäbischen Heimatbuch» schon scharf und reaktionär zugleich. Die Abbildungen gehören zu einem Artikel von Hans Schwenkel.

Abb. 30 u. 31 zeigen, was ein zugewanderter wurzelloser Fabrikant aus einem Bauerndorf in der verfloßenen Zeit machen durfte (!), l. seine Fabrik, r. seine internationale „Terrassenvilla“.

wird dies etwa in der staatlichen Organisation des Naturschutzes in Württemberg. Während man sich in Preußen 1906 für das Modell der «Naturdenkmalpflege» entschied, richtete man in Bayern die «Naturpflege» ein. In Sachsen wurde der gesamte Naturschutz en gros dem Heimatschutz überantwortet. In Württemberg dagegen suchte man die Symbiose beider. Für den 1908 ins Leben gerufenen «Württembergischen Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz» wurde in politisch äußerst defensivem Duktus festgeschrieben: *Der Natur- und Heimatschutz will weder in rückschrittlichem Sinn das «Alte» künstlich und unter allen Umständen behaupten und wiederherstellen auf Kosten des besseren Neuen; noch weitere Fortschritte und Errungenschaften der Neuzeit (in Bodenbewirtschaftung, Bauwesen, Verkehr, Industrie, Gewerbe, Technik u.s.w.) hemmen. Er will vielmehr, im Geiste besonnener Mäßigung, nur schädliche Nebenwirkungen, Begleiterscheinungen und Auswüchse einer hochgesteigerten wirtschaftlichen Entwicklung verhüten, unnötigen Zerstörungen an bisherigen Heimatwerten vorbeugen und, soweit ohne erhebliche Opfer und billigerweise möglich, die Forderungen des Fortschrittes in Einklang bringen mit den Rücksichten auf die Erhaltung heimischer Eigenart, Schönheit, Merkwürdigkeit und Ehrwürdigkeit in allen Natur- und Kulturgebieten.*²²

Nach 1918: völkische Aufladung des Naturschutzes – Bleibt der bewusste Umgang mit der Umwelt

Soweit einmal also zu den Motiven und Antriebsenergien des Natur- und Heimatschutzes, seinen Deutungen und Kommentierungen der modernen Welt. Heimatschutz stand also für eine Suche nach verlässlicher geschichtlicher Herkunft, sozialer Gemeinschaft, kultureller Identität und Eingebundenheit in natürliche Zusammenhänge. Dabei freilich darf keineswegs übergangen werden, dass die

obsessive und irrationale Überhöhung solcher Werte und Orientierungen in der deutschen Geschichte zu äußerst heiklen Allianzen zwischen Naturschutz und Rassenwahn, Heimatschutz und völkischen Blut-und-Boden-Ideologien führte. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg erfuhren der Heimatschutz wie auch große Teile des Naturschutzes eine massive Radikalisierung und völkische Aufladung – schon zu Zeiten des Kaiserreichs hatten Protagonisten wie Hermann Löns der Naturschutzbewegung eine rechte Richtung gegeben, indem er die Erhaltung der Natur als einen *Kampf für die Gesunderhaltung des gesamten Volkes, ein Kampf für die Kraft der Nation, für das Gedeihen der Rasse*²³ verstand. Viele Naturschützer blieben gegenüber der Demokratie der Weimarer Republik skeptisch.

Unverhohlen erfolgte 1933 das Andienen bei den neuen Machthabern, von denen man – mitunter reichlich naiv – eine Aufwertung der eigenen Sache erwartete. Begriffe wie «Eigenart» ließen sich mühelos ummünzen in «arteigen» und schon ließ sich mit ihnen eine militante Politik der Abweisung und Ausgrenzung, ja der Vernichtung bestreiten. Auch Namen württembergischer Heimatschützer wie Hans Schwenkel (1886–1957) stehen für diese Kontinuitätslinie in der Naturschutzgeschichte. Der württembergische Landeskonservator knüpfte 1937 unverhohlene Zusammenhänge zwischen «deutscher Naturliebe» und Antisemitismus: *Die liberalistischen, nomadenhaft jüdischen Methoden der Außenreklame aus einer von Amerika, dem Kolonistenland, her beeinflussten Zeit erträgt das deutsche Volk nicht länger. Es fordert eine Werbung für das Gute auf allen Gebieten, die seiner würdig ist, ohne Prostitution seiner Landschaft, seiner Dörfer und Städte, seiner leiblichen und seelischen Heimat.*²⁴ 1939 erinnerte Schwenkel daran, dass der Naturschutz nach 1933 nichts mehr mit musealisierenden Sammelpassionen und Relikt-Liebhabe-rien

zu tun habe. Mittlerweile gehe es *um den gesamten deutschen Lebensraum überhaupt und dessen Rückwirkungen auf das Volksganze*.²⁵ Er beschwor ein Szenario, nach dem das deutsche Volk *ohne die Bindungen an die Scholle in einem gleichgültigen internationalen Völkerbrot zu versinken drohe*.

Diese Allianzen mit Rassenwahn und Blut- und Boden-Kult waren nicht nur Episoden in der Geschichte des Natur- und Heimatschutzes. Allerdings, bei aller irrationalen Überhöhung bleibt der rationale Kern dieser Bewegungen, die sich – freilich mit unterschiedlichen Akzenten – in allen modernen Gesellschaften etablierten: der Appell an einen verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Landschaft. Wie sollen Gesellschaften ihre Beziehungen zur Natur gestalten? Wie ist zwischen den Interessen an der materiellen Nutzung der Natur und ihrer Erhaltung zu vermitteln? Bewegungen wie dem Natur- und Heimatschutz oblag es dabei, immer wieder daran zu erinnern, dass Natur und Landschaft nicht nur materielle Ressourcen darstellen, sondern ihre Bedeutungen weit über instrumentelle Zwecke und praktischen Nutzen hinausweisen. Deshalb erinnerten Natur- und Heimatschutz unaufhörlich an die vielfältigen Sinn- und Bedeutungsdimensionen der Natur: die Schönheit ihrer unendlichen Vielfalt, ihren Zauber, ihre unbegriffenen Geheimnisse, ihren Eigenwert, der daran erinnert, dass menschliches Leben eben nicht nur von Faktoren und Regeln beeinflusst wird, die von Menschen und ihren Kulturen selbst gesetzt sind, sondern auch von solchen, auf die sie keinen Einfluss haben.

ANMERKUNGEN

- 1 Otto Neurath: Empirische Soziologie, in Ders.: Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, hrsg. v. Rudolf Haller u. Heiner Rutte, Wien 1981, S. 507.
- 2 Sigmund Freud: Unbehagen in der Kultur. Wien 1930.
- 3 Max Haushofer: Der Schutz der Natur (= Veröffentlichungen des Landesausschusses für Naturpflege, Nr. 1), München 1906, S. 3.
- 4 Ausführlicher vgl. Friedemann Schmoll: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich, Frankfurt a.M. 2004.
- 5 Brief von Ernst Rudorff an Joseph Joachim vom 12. September 1878, zit. n.: Johannes Joachim und Andreas Moser (Hrsg.): Briefe von und an Joseph Joachim. Dritter Band: Die Jahre 1869–1907, Berlin 1913, S. 201f.
- 6 Ernst Rudorff: Heimatschutz, in: Die Grenzboten, 56. Jg. (1897), S. 402.
- 7 Zit. n. Hans Klose: Ernst Rudorffs Heimatland unter Landschaftsschutz. Mit Auszügen aus seinen Tagebüchern, in: Naturschutz, 20. Jg. (1939), Nr. 6, S. 119.
- 8 Ernst Rudorff: Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur, in: Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 36. Jg. (1888), S. 86.
- 9 Königliche Württembergische Forstdirektion (Hrsg.): Schwäbisches Baumbuch, Stuttgart 1911.

- 10 Hugo Conwentz: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Denkschrift, dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten überreicht, Berlin 1904.
- 11 Hugo Conwentz: Forstbotanisches Merkbuch. Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände im Königreich Preußen. Westpreußen. Berlin 1900, Vorwort.
- 12 Wilhelm Wetekamp: Aus der Geschichte der staatlichen Naturdenkmalpflege, in: Mitteilungen des Brandenburgischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege, 7. Jg. (1914), S. 211.
- 13 Vgl. Andreas Knaut: Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung. Landschafts- und Heimatschutz im wilhelminischen Zeitalter. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz e.V., Greven 1993.
- 14 Eugen Gradmann: Heimatschutz und Landschaftspflege, Stuttgart 1910, S. 21.
- 15 Brief von Ernst Rudorff an Carl J. Fuchs vom 27. Juni 1911, in: Nachlass Carl Johannes Fuchs, Universitätsbibliothek Tübingen, Handschriftenabteilung, Ma 875/298.
- 16 Vgl. Joachim Radkau u. Frank Uekötter (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2003.
- 17 Wilhelm Heinrich Riehl: Volkskunde als Wissenschaft. In: Ders.: Wissenschaftliche Vorträge gehalten zu München im Winter 1858, Braunschweig 1858, S. 420.
- 18 Ernest Bovet: Heimatschutz und Bergbahnen, in: Heimatschutz, 9. Jg. (1913), Heft 1, S. 8.
- 19 Ausführlicher vgl. Ulrich Linse: «Der Raub des Rheingoldes». Das Wasserkraftwerk Laufenburg, in: Ulrich Linse, Reinhard Falter, Dieter Rucht, Winfried Kretschmer (Hrsg.): Von der Bittschrift zur Platzbesetzung. Konflikte um technische Großprojekte, Bonn 1988, S. 11–62; Ulrich Linse: Die Vernichtung der Laufenburger Stromschnellen. Ein klassischer historischer Konflikt zwischen Volkswirtschaft und Heimatschutz, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 48. Jg. (1997), S. 399–412.
- 20 Carl Johannes Fuchs u. Paul Schultze-Naumburg: Die Stromschnellen des Rheins bei Laufenburg und ihre Erhaltung, Halle a.d.S. 1906, S. 5 (= 3. Flugschrift des Bundes Heimatschutz).
- 21 Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, 1. Jg. (1904/05), S. 69f.
- 22 Gedruckte Broschüre «Arbeitsplan des Württemb. Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz», o.O. u. o. J. [Stuttgart 1911], S. 1f.
- 23 Hermann Löns: Naturschutz und Rassenschutz, in Ders.: Nachgelassene Schriften. Hrsg. von Wilhelm Deimann, 1. Bd., Leipzig und Hannover 1928, S. 486.
- 24 Hans Schwenkel: Außenreklame, in: Schwäbisches Heimatbuch 1937. Herausgegeben im Auftrag des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1937, S. 40.
- 25 Hans Schwenkel: Die Lage des Naturschutzes in Württemberg, in: Veröffentlichungen der Württembergischen Landesstelle für Naturschutz, Heft 16, Stuttgart 1940, S. 54.

Auf der Tagesfahrt

«Historische Orte des Heimatschutzes: Laufenburg und Hohenstoffeln»

am 20. Juni 2009 führt Sie Dr. Friedemann Schmoll in die Ideenwelt des Heimatschutzes um 1900, seine Programme und Leitbilder ein (Reise Nr. 29 in unserem Programm Kultur- und Studienreisen 2009).

Information und Anmeldung:

Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211.



Tübinger Neckarfront vor 1900: Platanenallee, alte Eberhardsbrücke, Kiosk und wasserholende Frauen.

Wilfried Setzler Der Streit um die Tübinger Alleen und die Heimatschutzbewegung

Fünf Jahre nach der Gründung des Deutschen Bundes Heimatschutz in Dresden wurde am 12. März 1909 in Stuttgart dessen württembergische Landesgruppe, der Württembergische Bund für Heimatschutz, unter glänzender Beteiligung einer großen Zahl von Männern und Frauen, Gelehrten und Künstlern, Fabrikanten, Offizieren, Beamten und Vertretern der Presse aus der Taufe gehoben, der seit 1949 den Namen Schwäbischer Heimatbund führt. Den Vorsitz der Versammlung hatte der Tübinger Professor für Volkswirtschaftslehre Dr. Carl Johannes Fuchs, Gründungs- und Vorstandsmitglied im Deutschen Bund Heimatschutz, der zu Beginn der Sitzung programmatisch formulierte: *Die Hauptaufgaben des Heimatschutzes erwachsen heute gerade in Württemberg aus der täglich fortschreitenden und noch einer großen Zukunft fähigen Industrialisierung des Landes. Wir erkennen die volkswirtschaftliche Notwendigkeit dieses Prozesses voll an und denken nicht daran ihn zu bekämp-*

fen, was wir doch nicht vermöchten. Aber wir sehen unsere Hauptaufgabe darin, ihn zu beeinflussen, nicht mehr des Alten zerstörend, als wirklich notwendig.

Dass der Tübinger Alleenstreit, der in jenen Tagen seinen Höhepunkt erlebte, den Ausschlag für die Gründungsversammlung gegeben hat, dass er geradezu ursächlich für sie gewesen sein soll, wie gelegentlich behauptet wird, lässt sich aus den Akten nicht belegen. Dass er dabei aber eine gewichtige Rolle spielte und etwa die Wahlen zum Vorstand des neuen Bundes beeinflusst hat, ist sicher. Beide Stellvertreter des neuen Vorsitzenden Professor Paul Schmohl, Direktor der Kgl. Baugewerkeschule in Stuttgart, stammten aus Tübingen und hatten sich im dortigen Streit um die Alleen als Vorkämpfer für deren Erhalt hervorgetan. Gewählt wurden der schon erwähnte Professor Fuchs, der als Nichtschwabe eine Kandidatur auf den Vorsitz abgelehnt hatte, sowie der Tübinger Kunsthistoriker Professor

Dr. Konrad Lange, der sich als engagierter Umweltschützer mit spitzer Feder weit über Württemberg hinaus Freunde – und Feinde – geschaffen hatte.

«Das Kleinod der Musenstadt» Tübingen
sind ihre herrlichen Alleen

Zwar kann man in den Tübinger Blättern des Jahres 1901 noch lesen: *Das Kleinod unserer Musenstadt sind ihre herrlichen Alleen, die in ihrer Eigenart weithin im Lande ihresgleichen suchen. Der Schönheitssinn früherer Geschlechter, gepaart mit der Freude an der herrlichen Gottesnatur, hat sie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in anmutiger Mannigfaltigkeit erstehen lassen [...], sie zu erhalten und zu pflegen, ist eine vornehme Aufgabe unserer Stadtgemeinde.*

Doch schon wenige Jahre danach war ein großer Teil der Alleen gefällt, und die Anlage insgesamt bedroht. Bereits im selben Jahrgang der Tübinger Blätter, aus dem das vorstehende Zitat stammt, werden Neubaupläne vorgestellt, die eine Beeinträchtigung der im Neckartal angesiedelten Alleen befürchten lassen. In der Planung sind dann bald eine erweiterte Wohnbebauung zwischen Bahnhof und Neckar, der Bau eines Güterbahnhofs mit einem Kohlenlager, gewaltige Neckarkorrekturen mit Schutzdämmen, eine Schlittschuhbahn mit See, zusätzliche Schulgebäude, eine Badeanstalt und schließlich – noch 1906 streng vertraulich – die neue Eisenbahntrasse von Tübingen nach Herrenberg. Deutlich wird, dass *Industrie angezogen und gefördert werden soll*, dass, wie man den städtischen Akten entnehmen kann, das *Gesamtleben einen rascheren Pulsschlag bekommen soll* und man bereit ist, das einstige Kleinod den *Erfordernissen der Zeit* zu opfern, wenn nicht ganz, so doch weitgehend.

Im Jahrgang 1907 der Tübinger Blätter heißt es beim Thema *Neue Bauten in Tübingen* beispielsweise lapidar: *Der sanfte, ebene, alleendurchzogene Wiesenplan des mittleren Wöhrds ist dahin.* Weiter stellt der anonyme Verfasser fest: *Die Akazienallee sieht ihrem Ende entgegen oder die Weidenallee, die so hübsch hergerichtet worden war, wird verlieren.* Auch Klagen über immer neue Baumfällungen, wie sie am 29. August und am 28. September 1908 im «Tagblatt» zu Wort kamen, verhallten, blieben zumindest ohne Echo.

Selbst der in Stadt und Land angesehene und hoch geschätzte Eugen Nägele, bis 1907 Vorsitzender des Tübinger Verschönerungsvereins, Gründer des Schwäbischen Albvereins und Herausgeber der «Tübinger Blätter» schien sich damit abzufinden, schrieb er doch zum Jahresende 1908: *Das Hervorragendste, was in Tübingen im Jahr 1908 geleistet wurde, ist der Abschluß der Vorbereitung ganz gewaltiger Ver-*



ISBN 978-3-92801-161-7

„Ein kämpferischer Melancholiker in der Tradition eines Hermann Kurz und Reinhold Köstlin steht vor uns.“
Die Welt

Helmut Hornbogen
Die Tübinger Platanenallee
Vom wachsenden Ruhm gefährdeter Bäume
14,50 Euro

 Schwäbisches Tagblatt

änderungen und Unternehmungen, an die man nunmehr herantritt. Es nützt nichts, solche Aenderungen mit Klagen und Beschwerden zu begleiten. Große Dinge treten nicht ohne allerlei Wehen ins Dasein, und um große Dinge, um Millionenbauten handelt es sich jetzt in Tübingen von Seiten des Staates und der Stadt. Beschwichtigend und beruhigend meint er weiter: *Die ‚Zukunft Tübingens‘ liegt am Neckar, und da am Neckar unsere Alleen stehen, so blickt mancher besorgt in deren Zukunft. Die Akazienallee ist zum größten Teil durch die Verlängerung der Uhlandstraße und den im*

HEIMATMUSEUM der Stadt Holzgerlingen

Was früher einmal Dorfschule war, beherbergt heute das Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen. Auf vier Stockwerken wird mit über 5.000 Exponaten die Geschichte der Stadt anschaulich dargestellt.

Mit einem Besuch des Museums beginnen Sie eine Reise in längst vergangene Zeiten.

Wir zeigen archäologische Funde von vor über 5.000 Jahren und Zeugnisse aus dem Leben und Arbeiten der Menschen in den letzten Jahrhunderten.

Erleben und begreifen, im wahrsten Sinne des Wortes, ist hier pure Absicht.

Öffnungszeiten:

Geöffnet jeden Monat jeweils am ersten Sonntag von 14 bis 17 Uhr.

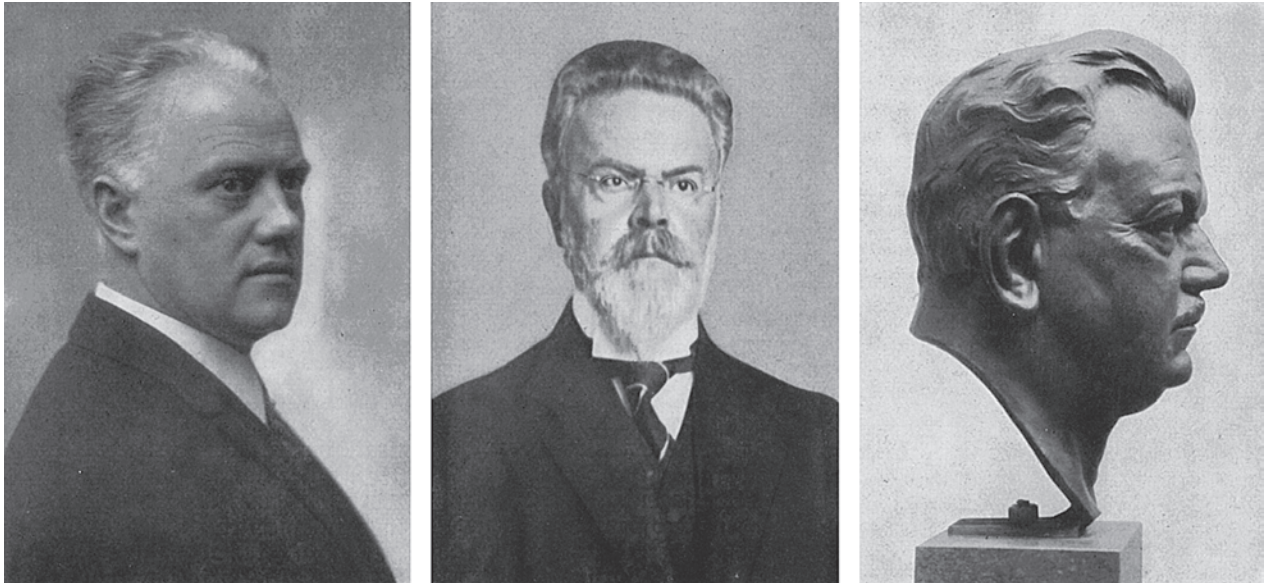
Gruppen auch werktags nach Voranmeldung.

Stadtverwaltung Holzgerlingen

Böblinger Straße 5-7
D-71088 Holzgerlingen
Tel.: 07031/ 68 08-0
Fax: 07031/ 68 08 17

www.holzgerlingen.eu





Führende Köpfe der Heimatschutz-Bewegung um 1910 in Württemberg: (von links) Wilhelm Meyer-Ilschen, der erste Geschäftsführer des Württ. Bundes für Heimatschutz, der Tübinger Nationalökonom Prof. Dr. Carl Johannes Fuchs, erster stellvertretender Vorsitzender, und Architekt und Professor Paul Schmohl, erster Vorsitzender.

Herbst 1908 begonnenen großen Bau der Realschule gefallen [...] In voller Schöne aber prangt noch die Platanenallee, und wir wüssten keinen Grund sie für verloren zu geben.

Doch genau dies begannen nun einige Tübinger, deren Wortführer die Professoren Carl Fuchs und Konrad Lange wurden, zu befürchten. Bestätigt sahen sie sich in ihrer Sorge durch Äußerungen, wie sie auf einer Sitzung des Stadtrats am 19. Dezember 1908 gefallen sind. Dort war im Zusammenhang mit der Trassenführung der Eisenbahn nach Herrenberg einem auf die Schonung der schönen alten Lindenbäume dringenden Mitglied des Bürgerausschusses vom Ratsvorsitzenden eröffnet worden, *gewiß werde man dem dortigen Baumbestand alle nur mögliche Schonung angedeihen lassen, schließlich dürfe man aber doch auch in der Erhaltung alter Bäume nicht zu weit gehen, wenn wichtigere, auf viele Jahrzehnte hinaus vorliegende Interessen dem entgegenständen.* Und ein «angesehenes» Ratsmitglied hatte gar bemerkt, dass *man sich doch keinen Illusionen hingeben dürfe und das Verschwinden sowohl der Linden- wie der Platanenallee nur eine Frage der Zeit sei.*

Professor Konrad Lange und die Universität gegen Gemeinderat und Oberbürgermeister

Nun sah sich Konrad Lange zu einer geharnischten Stellungnahme herausgefordert. Unter Berufung auf Goethe, den *geistigen Urheber der Heimatschutzbewegung*, verfasste er einen langen und in scharfem Ton gehaltenen Artikel *Die Tübinger Alleen*, der am

2. Januar 1909 im «Neuen Tagblatt und General-Anzeiger für Stuttgart und Württemberg» veröffentlicht wurde. In ihm *ersuchte er die kompetenten Stellen um eine formelle Aufklärung darüber, wie viel von den Alleen durch die gegenwärtig schwebenden Bauprojekte [...] tatsächlich fallen wird.*

Er warf der Tübinger Stadtverwaltung eine Information verschleppende, ja gar unterschlagende Politik vor: *Denn es ist in der Tat so, dass bei uns weitere Kreise von den Konsequenzen, die die verschiedenen Bauprojekte nach sich ziehen, in der Regel nichts erfahren. Ja sogar Sachverständige kommen meistens erst dann zu Worte, wenn die Fragen, um die es sich handelt, so gut wie entschieden sind.* So habe beispielsweise der Senat der Universität gegen die Führung der Ammertalbahn durch den Schlossberg und die Alleen protestiert, weil dadurch das Landschaftsbild der Neckarhalde und der Alleen verdorben, besonders die Lindenallee geschädigt würde. Doch natürlich ohne jeden Erfolg, da die Trace längst beschlossen gewesen sei.

Die Reaktion auf diesen Artikel ließ nicht lange auf sich warten. Vehement wiesen der Oberbürgermeister und die Gemeinderäte auf einer Sitzung am 9. Januar 1909 die Forderungen Langes zurück, *in welcher die Tatsachen in unerhörter Weise entstellt und unsere Stadt verächtlich gemacht worden ist.* Sie unterstellten der sich in Langes Worten offenbarenden Heimatschutzbewegung den Hang zur Idylle und die Verweigerung alles Neuen. Sie wolle nur erhalten, *was unsere Altvorderen geschaffen haben und das sind oft recht prosaische Dinge.* Oberbürgermeister Dr. Hermann Haußer betonte, die Stadtverwaltung habe

wahrlich noch andere Aufgaben, als dafür zu sorgen, dass sich die Angehörigen der Universität in unserer Stadt einer beschaulichen Ruhe hingeben können. Er versicherte der Universität aber auch, er sei nach wie vor überzeugt, dass die untrennbare Interessengemeinschaft von Stadt und Universität das erste Fundament der Wohlfahrt unseres Gemeinwesen ist. Tübingen sei eine Universitätsstadt und niemand habe jemals den Ehrgeiz gehabt, daraus ein Industriestädtchen zu machen.

Spöttisch bemerkte der Gemeinderat Dr. Franz Keller: Wir haben in den letzten zehn Jahren sehr Vieles wirklich verschönert und ich hoffe, wir werden – trotz Lange – noch sehr Vieles verschönern, auf dass unsere Nachkommen einstmals noch reichlicher Gelegenheit haben als wir, «Heimatschutz» zu üben.

Die Parteien formierten sich. Der Rektor der Universität stellte sich vorsichtig hinter Lange und bot der Stadtverwaltung am 4. Februar vermittelnd an, ein Gutachten bei dem Publizisten und Architekten Paul Schulze-Naumburg einzuholen, einem der geistigen Väter der Heimatschutzbewegung, später Wegbereiter, Freund und Förderer der Nazis. Am gleichen Tag meldete sich das für den Denkmal- und Landschaftsschutz zuständige Stuttgarter Ministerium für das Kirchen- und Schulwesen und bat um Zusendung der Baupläne für die Eisenbahntrasse wie für die weiteren Bauvorhaben.

«Alleengezänk» spaltet Stadt in zwei Lager – Eugen Gradmann und Paul Bonatz Gutachter

Die Ereignisse begannen sich zu überstürzen. Am 5. Februar legte Lange eine mit 531 Unterschriften versehene Eingabe an den Tübinger Gemeinderat vor mit der Forderung, diese Pläne vor ihrer Ausführung noch einmal einer gründlichen Nachprüfung seitens eines im Gebiete des Städtebaus bewährten Architekten unterziehen zu lassen. Ein Blick auf die Berufe der Unterzeichner – 370 Studenten, 112 Universitätsangehörige, 40 Frauen, acht Gewerbe- und Handeltreibende und ein Weingärtner – macht deutlich, dass Lange vor allem von dem akademischen Tübingen Unterstützung erfuhr.

Daraufhin meldete sich am 12. Februar das eher bürgerlich-städtische Lager in einer von 1430 Personen – 846 Gewerbetreibende, 253 Weingärtner, 241 Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte, 14 Studenten, 13 Frauen und 63 Sonstige – unterzeichneten Petition zu Wort. In ihr werden zunächst die Stadtverwaltung und die Gemeinderäte für ihr Engagement gelobt, sodann die schnelle, ja beschleunigte Realisierung des Bahnbaus gefordert. Lange wird mit keinem Wort erwähnt, seinem Anliegen auf Begutachtung der Pläne aber immerhin dahingehend Rechnung getragen, dass die Unterzeichner vor-

Lindenallee auf dem Unteren Wöhrd, vor 1905. Das Gemälde von Reinhold Julius Hartmann zeigt die prächtig gewachsene doppelte Baumreihe der alten Lindenallee, die sich einst vom Hirschauer Steg, der heutigen Alleenbrücke, bis zur Weilheimer Markungsgrenze erstreckte. 1508 soll sie zusammen mit dem Steg über den Neckar angelegt worden sein. Der Lindengang entwickelte sich nicht nur zur beliebtesten Promenade, sondern war auch Schauplatz zahlreicher «Naturkneipen»



der Verbindungsstudenten. Alljährlich am Fronleichnamstag sollen zuerst die «Roigel» (im Bild) in die Allee gezogen sein. Im Schatten der Bäume ließen sie dann ein mit Bier gefülltes Trinkhorn kreisen, und alle Passanten waren zum Mitfeiern eingeladen. Heute stehen nur noch wenige der alten Baumriesen. Die Allee wurde durch den Bau zweier Verkehrsstraßen, Ammertalbahn und Umgehungsstraße, im 20. Jahrhundert zerstört.



Die Tübinger Linden-
allee in Richtung
Weilheim in einer
Aufnahme aus dem
ausgehenden
19. Jahrhundert.

Rechts unten: Männer
in der Tübinger Pla-
tanenallee. Eine Post-
karte vom Ende des
19. Jahrhunderts aus
der Serie «Ansichten
aus Schwaben».

schlugen, Professor Eugen Gradmann, den zuständigen Landeskonservator, einzuschalten.

Dieser traf dann auch am 22. Februar 1909 zusammen mit Paul Bonatz ein, seit 1908 Professor für Entwerfen und Städtebau an der Stuttgarter Technischen Hochschule, um eine Besichtigung der Alleen und der Baustellen vorzunehmen.

Dennoch der «Heimatschutzstreit», wie die Auseinandersetzung bald genannt wurde, spaltete die Stadt für viele Monate in zwei geradezu feindliche Lager. Immer wieder flammte das «Alleengezänk» auf. Ein letztes Mal recht heftig, als es Ende 1910 um die Bebauung der Bahnhofstraße ging. Wortführer der Heimatschützer war diesmal vor allem Carl Fuchs, der dem Oberbürgermeister zwar schriftlich versicherte, dass er sich sowohl für seine Person wie für den Heimatbund *lebhaft ein gutes Einvernehmen mit der Stadt wünsche*, sich aber immer wieder *in ehrlicher Sorge* publizistisch gegen die Baupläne äußerte.

*Beim Bau der Tübinger Bahnhofstraße kommt
«Entfernung der Bäume nicht in Frage»*

Umso erstaunlicher ist es, wie relativ schnell man auf sachlicher Basis dann doch wieder zusammenkam. Die Gemeindevertretung ließ sich, wie der Oberbürgermeister in seinem Verwaltungsbericht von 1927 aus der Rückschau schrieb, *durch das ihr gegenüber entwickelte feindliche Pathos nicht einschüchtern*, baute die Eisenbahntrasse nach den alten Plänen, doch nun *unter möglichster Rücksichtnahme auf die idealen Inter-*

essen des Heimatschutzes. Zur Lösung des Konflikts trug ganz wesentlich die Offenlegung der Absichten, Formen und Auswirkungen der Pläne bei, *die Schaffung eines klaren Tatbestands und einer sicheren Umgrenzung des Unternehmens* sowie die *Zusicherung auf tunlichste Schonung all des Bestehenden und Erhaltungswürdigen*.

So konnte beispielsweise Gemeinderat Heinrich Schweickhardt in einem am 10. Januar 1911 in der «Tübinger Chronik» publizierten Artikel berichten, der Gemeinderat habe *einmütig* beschlossen, dass beim Bau der Bahnhofstraße *die Entfernung der Bäume nicht in Frage komme*. Genüsslich betont er: *Herr Professor Dr. Fuchs hat also offene Türen eingerrannt*. Natürlich musste Fuchs antworten. Er tat dies am 15. Januar mit einem Schlusstrich, der allerdings auf eine leichte Drohgebärde nicht verzichten konnte. So heißt es darin, *darum schließen wir nun unsererseits ohne Groll diesen neuen Alleenstreit*, aber auch: *wir werden uns nicht abhalten lassen, bei künftigen Fragen wieder zu tun, was wir als Bewohner Tübingens und Vorkämpfer der deutschen Heimatschutzbewegung für unsere Pflicht halten*.

Letzte Ressentiments wurden schließlich beim II. Internationalen Heimatschutzkongress ausgeräumt, der unter Beteiligung zahlreicher Abgeordneter aus aller Herren Länder 1912 in Stuttgart stattfand. Auf Veranlassung von Fuchs und Lange stattete *eine große Mehrheit von Kongreßteilnehmern mit den führenden Häuptionern* auch Tübingen einen Besuch ab. Den Empfang der Gäste auf dem Rathaus nutzte Ober-



Stadt Böblingen

Böblinger Museen und Galerie



Alfred Lörcher: »Die Strumpfanziehende«, 1935



Bauernkriegsmuseum



BAUERN
KRIEGS
MUSEUM
HISTORISCHES LEHMENSTUHL

Museum Zehntscheuer: Deutsches Bauernkriegsmuseum Städtische Galerie

»Die Böblinger Schlacht vom
12. Mai 1525 und der Freiheits-
kampf der einfachen Leute«

»Württembergische Künstler-
gruppen 1913 – 1963 und
Sammlung Fritz Steisslinger«

Pfarrgasse 2, 71032 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 4 75
und 0 70 31 / 6 69 - 4 82



Städtische
GALERIE
Böblingen



Deutsches
Fleischermuseum
Böblingen

Deutsches Fleischermuseum

Geschichte des »lößlich ehrsamem
Fleischerhandwerks« und das
Fleischerhandwerk in der Kunst

Marktplatz 27 (Vogtshaus),
71032 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 4 73
und 0 70 31 / 6 69 - 4 85

Öffnungszeiten

Mittwoch – Freitag 15:00 – 18:00 Uhr
Samstag 13:00 – 18:00 Uhr
Sonn- und Feiertag 11:00 – 17:00 Uhr

Viel Wissenswertes über Themenschwerpunkte und Engagement des Schwäbischen Heimatbunds in der frühen Zeit seines Bestehens erfahren Sie auf der von Prof. Dr. Setzler geleiteten **Tagesfahrt**

«Meilensteine der SHB-Geschichte»

am 28. März 2009 (Reise Nr. 4 in unserem Programm *Kultur- und Studienreisen 2009*).

Information und Anmeldung:
Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211.

bürgermeister Haußer zu einem Resümee, in dem er mehrfach betonte, dass *Heimatschutz und Tübinger Gemeindevertretung natürliche Bundesgenossen* seien. Seine unter großem Beifall aufgenommene Rede schloss er mit der Hoffnung: *Wenn auch im einen oder anderen Fall über Tun oder Lassen unsere Ansichten auseinander gehen, wollen wir uns eben doch immer wieder zurecht und zusammen finden eben in der gemeinschaftlichen Liebe zu unserer engeren und weiteren Heimat.*

Es ist heute müßig, nach den Siegern im Heimatschutzstreit zu fragen. Sicher ist, dass er bei der Gründung des Schwäbischen Heimatbundes vor hundert Jahren eine Rolle gespielt hat. Und wichtig ist, dass er ganz maßgeblich zum Erhalt der Tübinger Alleen beigetragen hat. Wer weiß, ob es ohne diese Auseinandersetzung die prachtvolle Platanallee heute noch gäbe.

ANMERKUNG

Der Beitrag stützt sich auf die zitierten Ausgaben der «Tübinger Blätter» und namentlich genannten Zeitungen sowie auf die beim Stadtarchiv Tübingen dazu unter der Signatur A 150/2365 und A 150/2887 verwahrten Akten und Pläne.



Der «Spauz», wie Eulenfreunde unter den Ornithologen den Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) nennen, ist knapp so groß wie ein Star und damit die kleinste Eulenart Europas. Die passende, fast liebevolle Bezeichnung Spauz beruht aber auf einer Kürzung des relativ langen Namens Sperlingskauz: **Sperlingskauz**.

Die Verbreitung des Sperlingskauzes reicht von den Taigawäldern Skandinaviens, Sibiriens, Nordchinas und Sachalins bis in Misch- und Nadelwaldgebiete Mittel-, West- und Osteuropas sowie Nordgriechenlands und der Pyrenäen. Während er im Norden auch im Tiefland lebt, bevorzugt er weiter südlich das Bergland.

Eulenzwerg in fast allen deutschen Waldgebieten, in denen Misch- und Nadelwälder sind

Noch vor wenigen Jahrzehnten galt dieser Eulenzwerg bei uns als äußerst selten. In Deutschland kann man ihn aber heute in fast allen größeren Waldgebieten mit Misch- und Nadelwäldern antreffen wie beispielsweise im Voralpen- und Alpenraum, im Schwarzwald, auf der Schwäbischen Alb, in den Waldungen um Nürnberg, im Bayerischen und Thüringer Wald, im Fichtel- und Erzgebirge, im Harz, in den deutschen Mittelgebirgen, in der Lüneburger Heide und im Pfälzer Wald.

Wie ist das zu erklären? Der Sperlingskauz ist eine sehr heimliche Art und kann daher leicht übersehen werden. Daraus könnte man schließen, dass er schon immer eine weite Verbreitung hatte und nur nicht entdeckt wurde. Das mag in einigen Fällen zutreffen. Dazu kommt, dass wir heute über die Lebensweise und die stimmlichen Äußerungen dieses Eulenzwerges gut unterrichtet sind und sein Nachweis, wenn er mit Ausdauer betrieben wird, wesentlich leichter ist als früher. Außerdem steht jedoch fest, dass sich der Spauz innerhalb weniger Jahrzehnte stärker vermehrt hat und in viele Waldgebiete eingewandert ist, in denen er vorher nicht vorkam. Das trifft u.a. auf die Schwäbische Alb zu, wo er heute in einem Gebiet auf der Ostalb brütet, in welchem wir zwischen 1962 und 1975 Studien am Rauhußkauz durchgeführt hatten. Damals gab es dort mit Sicherheit keinen Sperlingskauz! Eine stärkere Besiedlung der Alb begann vermutlich um 1990 durch Käuze, die aus dem mittleren Schwarzwald in die Südwestalb eingewandert waren. Aber schon in



Sperlingskauz auf seiner «Singwarte».

den 1980er-Jahren gab es einzelne Beobachtungen von der Ostalb. Diese Vögel waren vermutlich aus dem Nürnberger Raum zugewandert, wo es schon immer eine Population gegeben hatte.

Sperlingskauz nach den Abholzungen im Schwarzwald in Voliere gezüchtet und erfolgreich ausgewildert

In größeren Altholzbeständen des Schwarzwaldes ist der Sperlingskauz jetzt fast flächendeckend verbreitet. Das war aber nicht immer so. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten großflächige Abholzungen, die zu schwerwiegenden Veränderungen im Ökosystem führten. Dadurch – u.a. auch wegen der Ausbreitung von Fressfeinden, unter welchen der Waldkauz (*Strix aluco*) eine besondere Rolle spielte – nahm der Sperlingskauzbestand ständig ab, was ein Schwinden der genetischen Vielfalt zur Folge hatte. So kam es Mitte der 1960er-Jahre zu einem Zusammenbruch der Schwarzwälder Sperlingskauzpopulation.

Nach Wiederaufforstung der Kahlflächen wurden vom Autor und seinen Mitarbeitern, in Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung und den zuständigen Naturschutzbehörden, in der Voliere nachgezüchtete Sperlingskäuse aus dem Alpenraum Ende der 1960er-Jahre im Schwarzwald ausgewildert. Der Versuch klappte, nachdem solche

(beringte!) Vögel erfolgreich brütend nachgewiesen werden konnten. So baute sich allmählich eine ständig wachsende Spauzpopulation im Schwarzwald auf, die Kontakt mit inzwischen zugewanderten Käuzen bekam und sich bestens weiterentwickelte.

Die Zunahme des Sperlingskauzbestandes in vielen Waldgebieten Deutschlands beruht sehr wahrscheinlich auf den Auswirkungen des «Waldsterbens». Das klingt zunächst paradox. Wenn man aber bedenkt, dass es durch die kranken Bäume mehr in und an diesen lebende Insekten gibt, wodurch Kleinvögel (u.a. als wichtige Beutetiere des Spauzes!) sich vermehren konnten und schließlich die Zunahme an Spechten für potenzielle Bruthöhlen sorgt, ist der Zusammenhang zwischen Waldsterben und Zunahme der Käuze durchaus nahe liegend. Wenn allerdings das Waldsterben ständig fortschreitet und die noch relativ intakten Altholzbestände stärker beeinträchtigt werden, wird sich die bisher positive Bestandsentwicklung der Käuze in den negativen Bereich verschieben.

*Heute wieder rund 250 Paare im Schwarzwald –
Stürme lockern Wälder auf*

Die Sperlingskauzpopulation im Schwarzwald wird seit der Wiederansiedlungsaktion von verschiedenen Arbeitsgruppen ständig kontrolliert, die untereinander in Verbindung stehen. Dabei arbeitet jede Gruppe in einem bestimmten Raum. Wir, d.h. meine Frau und ich sowie einige befreundete Helfer, beschränken uns seit mehreren Jahren auf eine Region im Nordschwarzwald. Die Ergebnisse jährlicher Bestandszählungen werden untereinander ausgetauscht. In einer größeren Veröffentlichung im Jahre 1995 wurden die bisherigen Erkenntnisse der gemeinsamen Sperlingskauzforschung im Schwarzwald publiziert (KÖNIG, KAISER & MÖRIKE, 1995). Nach den jüngsten Zählungen und Hochrechnungen dürften es heute (2008) etwa 250 Brutpaare im gesamten Schwarzwald sein. Die genetische Vielfalt scheint gesichert.

Dennoch bereiten uns die Auswirkungen der immer häufiger auftretenden Stürme Sorgen, weil sie das Waldbild verändern, Altholzbestände auflockern und große Kahlflächen schaffen. Dadurch verändert sich auch das Ökosystem. Für manche Arten ist dies positiv (z.B. für das Auerhuhn, *Tetrao urogallus*), für andere negativ wie beispielsweise für Rauhfuß- (*Aegolius funereus*) und Sperlingskauz. Wir konnten an solchen Stellen gebietsweise eine deutliche Zunahme der Waldkauzpopulation feststellen, was vor allem auf die Auflockerung des Waldes und die Sturmflächen

zurückzuführen sein dürfte. Diese Eulenart meidet normalerweise ausgedehnte, geschlossene Misch- und Nadelwälder in höheren Lagen, bzw. ist dort selten. Wird der Wald aber aufgelockert und entstehen Schneisen oder Kahlflächen (z. B. durch Stürme), so können sich Waldkäuze in größerer Zahl ansiedeln, weil auf den freien Flächen sich in der Regel Mäuse (vor allem Wühlmäuse) stark vermehren können und somit in so genannten «Mäusejahren» für Eulen ein reiches Nahrungsangebot vorhanden ist. Wird jedoch die Nahrung knapp – sei es durch Zusammenbruch der Mäusepopulation oder durch schneereiche Winter – erbeuten Waldkäuze jede potenzielle Beute, zu der auch Kleineulen gehören.

Das kann für letztere gebietsweise verhängnisvoll werden. Der Waldkauz ist nämlich eine sehr aggressive Eulenart, die – wenn sie eine höhere Bestandsdichte erreicht, d.h. wenn in einem Sperlingskauzrevier von etwa 1,5 Quadratkilometer Größe mehrere Waldkauzpaare leben – Sperlingskauzpopulationen nicht nur gefährden, sondern u. U. sogar auslöschen



Der Sperlingskauz bevorzugt Waldgebiete mit Naturverjüngung.



Balzender Auerhahn.

kann! Wir konnten in solchen Gebieten mehrfach beobachten, wie Waldkäuze sowohl junge, vor kurzem ausgeflogene Sperlingskäuze, aber auch adulte Weibchen in deren Brutbereich erbeuteten. Dazu kommt, dass manche Waldkäuze fast auf das Erbeuten von Kleineulen «spezialisiert» sind, während in anderen Revieren eine Anpassung der Späuze an den größeren Nachbarn ein Nebeneinander ermöglicht. Das gibt es jedoch meist nur in Waldgebieten mit geringer Waldkauzdichte.

*Der Sperlingskauz ist kein Nachtvogel –
Kleinvögel fürchten sein «Eulenschema»*

Wenden wir uns nun dem Sperlingskauz selbst zu, dessen Ökologie, Bestandsentwicklung und Verhalten meine Frau und ich seit rund 47 Jahren im Schwarzwald studieren. Er lebt dort vor allem in größeren Altholzbeständen mit Naturverjüngung («Plenterwald»), die Bäume mit Höhlen von Bunt- (*Picoides major*) oder Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) enthalten. Kleinere Lichtungen oder Schneisen sind häufig in der Nähe wie auch Wasserstellen oder Bäche und Rinnsale. Man findet dort Sperlingskäuze meist oberhalb etwa 500 m NN, gelegentlich auch tiefer. Die höchste Populationsdichte befindet sich zwischen etwa 750 und 950 m NN. Lokal kann man

den Spauz im Südschwarzwald bis zur Baumgrenze in über 1300 m Höhe feststellen.

Um Sperlingskauzreviere zu finden, besuchen wir im zeitigen Frühling oder im Herbst Waldgebiete, die für ein Vorkommen des Kauzes geeignet sein könnten. Dort imitieren wir am Tage den Gesang des männlichen Spauzes, der aus Reihen von monotonen, etwa im Atemabstand geäußerten «gühg»-Rufen besteht, welche man leicht nach pfeifen kann. Dabei beobachten wir die Reaktionen der Kleinvögel. Kommen diese herbei und beginnen zu zetern, dann kennen sie den Kauz und haben ihn erst vor Kurzem hier gehört.

Im Gegensatz zu den meisten Eulenarten sind Sperlingskäuze nämlich keine Nachtvögel, sondern ihre Hauptaktivität entfaltet sich vor allem in den Morgen- und Abendstunden. Auch am helllichten Tage können sie aktiv sein. In der Nacht schlafen sie normalerweise. Lediglich unverpaarte Käuze kann man auch in mond hellen oder sternklaren Nächten singen hören. Von den meisten Späuzen hört man stimmliche Äußerungen jedoch in der Morgendämmerung und am frühen Morgen sowie am späten Nachmittag bis in die tiefe Dämmerung. Auch am Tage kann man sie gelegentlich hören. Die Männchen zeigen dabei ihre Reviere durch Singen aus Baumwipfeln oder von Baumspitzen an.

Bei dieser Tätigkeit lernen die Kleinvögel in diesem Kauzrevier (z.B. Tannen- und Haubenmeisen, Kleiber, Goldhähnchen, Buchfinken, Kreuzschnäbel, usw.) in kürzester Zeit, dass die gehörten Laute von einem Fressfeind stammen, dessen «Eulenschema» ihnen angeboren zu sein scheint. Somit reagieren sie mit so genannten «Hassreaktionen» auch auf den imitierten Gesang, wodurch ein indirekter Nachweis des Sperlingskauzes geführt werden kann. Manchmal erscheint auch das Reviermännchen, um den unerwünschten Nebenbuhler zu vertreiben. Sein Gesang zeigt seine starke Erregung meist dadurch an, dass der Vogel an die Einzellaute ein kurzes Tremolo anhängt: «gühg-gügügüg gühg-gügügüg ...». In einer solchen Situation sollte man den Kauz keinesfalls durch Gesangsimitationen weiter reizen, weil dieser dadurch weniger auf seine Umgebung achten und dadurch leicht Opfer eines Fressfeindes (z.B. Sperber, *Accipiter nisus*) werden könnte!

*Sperlingskäuze bauen kein Nest,
vier bis sechs Eier liegen in einer Bruthöhle*

Kleinvögel lernen zwar schnell, dass der Sperlingskauzgesang von einem Fressfeind stammt, sie «vergessen» aber auch innerhalb von wenigen Wochen diese Erkenntnis, bzw. sie reagieren dann nicht mehr



Dreizehenspecht (Männchen) füttert flüggen Jungvogel an der Bruthöhle.



Sperlingskauz-Weibchen schaut aus der Bruthöhle.

auf Gesangsimitationen, wenn sie längere Zeit keinen Kauz gehört hatten. Das ist wichtig zu wissen, weil die gesangliche Aktivität männlicher, verpaarter Käuze im Laufe des Mai deutlich nachlässt und häufig zwischen Juni und September fast völlig erlischt. Im September und Oktober, manchmal auch bis in den November werden die Vögel wieder gesanglich aktiv, weil zu dieser Zeit Reviere ausgewählt, bzw. verteidigt werden und Anpaarungen stattfinden. Man hört zu dieser Zeit häufig Gesang von beiden Geschlechtern, wobei die Stimme des Weibchens höher und weniger voll klingt als die des Männchens. «Tonleitern» sind dann ebenfalls zu hören, die eine territoriale Funktion haben, aber auch in ritualisierter Form zum Fortpflanzungsverhalten gehören.

In den Waldgebieten, in welchen wir am Tage «Kleinvogelreaktionen» hatten, «verhören» wir im Spätwinter und zeitigen Frühjahr in der Abend- und Morgendämmerung, um den Kauz zu lokalisieren und ihm zu der gewählten Bruthöhle zu folgen, die

er seinem Weibchen durch Anfliegen derselben, Trillern und Singen aus dem Flugloch «zeigt». Dieses sitzt meist in der Nähe des Brutbaumes auf einem dünnen Ast und lässt hohe Fieplaute hören.

Der Sperlingskauz ist ein Höhlenbrüter, der verlassene Spechthöhlen (vor allem vom Buntspecht) sowohl in toten, als auch in lebenden Baumstämmen als Brutstätten benutzt. Da durch Stürme mehrere Höhlenbäume umgeworfen wurden, ließen wir durch die zuständige Forstverwaltung das Stammstück mit der Höhle heraussägen und als künstliche Nisthöhle aufhängen. Solche Nisthilfen wurden mehrfach angenommen.

Wie die meisten Eulenarten, so baut auch der Sperlingskauz kein Nest, sondern das Weibchen legt seine meist vier bis sechs weißen Eier direkt auf die vorgefundene Unterlage in der Höhle. Wurde diese bereits im Vorjahr benutzt, so werden die Eier auf einen Filz aus Haaren und Federn von Beutetieren gelegt. Ist die Höhle sehr eng, dann erweitert das Kauzweibchen den Brutraum, indem es Holzspäne



Die Hochzeitstorte

Das Ausflugsziel im UNESCO Geopark Bergstraße-Odenwald:

EBERSTADTER TROPFSTEINHÖHLE

Einem Zufall verdankt die Tropfsteinhöhle im Buchener Stadtteil Eberstadt ihre Entdeckung. Sprengarbeiten in einem Steinbruch ließen die atemberaubende Schönheit eines geologischen Naturdenkmals zu Tage treten, das einmalig in Süddeutschland ist. Werden Sie Höhlenforscher und entdecken bei einer einstündigen Führung eine bizarre Welt glitzernder Phantasiegebilde. Die bequem begehbare Höhle ist 600 Meter lang, die Temperatur liegt konstant bei 11 Grad Celsius.

Öffnungszeiten:

1.3. bis 31.10. täglich von 10 bis 16 Uhr *
 *März, Apr., Sept., Okt., Montag Ruhetag
 1.11. bis 28.02 sa/so und feiertags 13 bis 16 Uhr
 Reisegesellschaften wird empfohlen sich anzumelden.

Weitere Informationen und Anmeldung:
VERKEHRSAMT BUCHEN
Platz am Bild
74722 BUCHEN (Odenwald)
Tel.: (06281) 2780 Fax: 2732 www.buchen.de




Besuchergruppe

Schwäbische Heimat 2009/1

33



Rauhfußkauz am Tagesschlafplatz.

von der Höhlenwand abreißt und diese hinauswirft. Auch Beutereste, Gewölle und Kotballen der Jungvögel werden aus der Bruthöhle hinausgeworfen. Dieser «Abfall» sammelt sich dann am Fuße des Höhlenbaumes an und weist den Kundigen auf die Brut hin.

*Ökologie und Verhalten des Spauz
filmisch festgehalten und dokumentiert*

Das Spauzweibchen brütet alleine und wird während der etwa 28-tägigen Brutdauer vom Männchen mit Nahrung versorgt, die es ihm außerhalb der Höhle übergibt. Es frisst dann meist einen Teil der Beute und nimmt dann entweder den Rest mit in die Höhle oder legt ihn an bestimmten «Depotplätzen» ab, wo es auch überschüssige, vom Männchen übernommene Beutetiere deponiert. Auch letzteres legt ab und zu dort Nahrung ab, die das Weibchen dann bei Bedarf abholt. Das geschieht vor allem, wenn Junge in der Höhle sind.

Wir konnten einmal einen Fall von Kannibalismus beobachten. Das Weibchen kehrte von einem Depot mit dem hinteren Teil eines flüggen Sperlingskauzes zurück und schleppte diesen in die Höhle, in welcher sich flügge Junge befanden. Unter den später ausgeworfenen Beuteresten befanden sich nun auch Reste des verfütterten Jungkauzes. Dieser war vermutlich in der Höhle gestorben und dann vom Weibchen an einem Vorratsplatz deponiert worden.

Im Alter von etwa vier Wochen verlassen die Jungen die Bruthöhle und klettern flatternd in die obo-

ren Bereiche der Nachbarbäume. Dort machen sie mit hoch fiependen Rufen das Futter bringende Weibchen auf sich aufmerksam.

Nach etwa acht bis zehn Tagen verlässt das Weibchen die Jungen und beginnt zu mausern. Jetzt ist es Aufgabe des Männchens, mehrere Wochen lang den Nachwuchs zu führen und mit Futter zu versorgen. Danach sind die Jungen selbstständig und verlassen das Brutrevier oder werden aus diesem vertrieben.

Da im Herbst Reviere ausgewählt, bzw. bereits vorhandene bestätigt werden, hört man zu dieser Zeit – vor allem in der Morgen- und Abenddämmerung – die monotonen Gesänge von beiden Geschlechtern sowie eine merkwürdig klingende «Tonleiter». Letztere wird – wie bereits erwähnt – von Männchen und Weibchen geäußert.

Im Laufe der vergangenen Jahre haben meine Frau und ich viel von unseren Forschungsergebnissen filmisch dokumentiert und in einem 50-minütigen Videofilm *Der kleine Spauz* zusammengestellt. Dieser zeigt den Spauz in seinem natürlichen Lebensraum im Nordschwarzwald und befasst sich vor allem mit Ökologie und Verhalten dieses Eulenzwerges. Daneben werden auch verschiedene für den Schwarzwald typische Vogelarten wie beispielsweise der Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) und der Rauhfußkauz vorgestellt.

Viele Beobachtungen aus dem Fortpflanzungsverhalten des Sperlingskauzes wurden im Laufe der vergangenen Jahre im Film festgehalten – darunter einige zum ersten Mal filmisch dokumentierte! – und zu einer bisher einmaligen Dokumentation über das Leben des heimlichen Eulenzwerges sowie über dessen potenzielle Gefährdung zusammengestellt. Diese DVD kann beim NABU-Natur-Shop erworben werden.

LITERATURHINWEISE

- Dorka, U., A. Gallmayer & L.G. Sikora (2008): Neu entdeckte Vorkommen des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) auf der Mittleren Schwäbischen Alb (Lkr. Reutlingen). – Naturschutz Alb-Neckar, 1: 37–51. Reutlingen.
- König, C., H. Kaiser & D. Mörike (1995): Zur Ökologie und Bestandsentwicklung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im Schwarzwald. – Jh. Ges. Naturkde. Württemberg, 151: 457–500. Stuttgart
- König, C. & I. König (2006): Der kleine Spauz. – Videofilm (50 min.). Selbstverlag, Ludwigsburg.
- König, C. & F. Weick (2008): Owls of the World. Second Edition. – Christopher Helm/ A&C Black, London.
- Mebs, Th. & W. Scherzinger (2000): Die Eulen Europas. – Franckh-Kosmos, Stuttgart.



Die monumentale Front des Stuttgarter Hauptbahnhofs, von der unteren Königstraße gesehen.

Roland Ostertag

Ist Stuttgart Dresden? Stuttgart 21 zerstört Stadtraum

Wir erleben augenblicklich, wie Dresden seine Würde als Weltkulturerbe durch einen fragwürdigen Brückenbau aufs Spiel setzt. Mit dem Hauptbahnhof und Umgebung steht uns in Stuttgart Ähnliches auf anderer Ebene bevor. Hansmartin Decker-Hauff fragt voller Skepsis zu Beginn seines großen Buches über Stuttgarts Geschichte: Was ist uns Stuttgart? Was für ein Geist steckt in dieser Stadt? Oder muss es bald lauten: Was war uns Stuttgart?

Da tobte im Krieg und danach der Abrissfuror in dieser Stadt. Mit den Durchbrüchen der stadtfremden autobahnähnlichen Autoschneisen wurde der Stadtgrundriss zerstört und damit das Gedächtnis der Stadt weitgehend ausgelöscht. Nicht nur die immer wieder erwähnten Kaufhaus Schocken und das Kronprinzenpalais wurden abgerissen, auch weniger bekannte, ebenso wichtige Gebäude, zum Beispiel das Steinhaus, ältestes Haus der Stadt, das Haus des Kunstvereins an der Schellingstraße, beide zugunsten weniger Parkplätze, die noch relativ gut erhaltene imposante Ruine des Rathauses, das Stän-

dehaus, die Akademie hinter dem Schloss, große Teile des Bohnen-, des Heusteig-, des Gerber-, des Hospitalviertels, der Fritz-Elsas-, der Rote-Straße. Mit Mühe konnte der Abriss des Neuen Schlosses, der Markthalle, des Alten Schauspielhauses, des Bosch-Areals verhindert werden.

Der Abrissfuror setzte sich bis in die Gegenwart fort, Gebäude an der Neckarstraße, das Wulle-Areal, denkmalgeschützte Häuser an der Willy-Brandt-Straße, an der Hermannstraße, der Gaskessel, die Ruine des Neuen Lusthauses, eines der bedeutsamsten Hoch-Renaissance-Bauten nördlich der Alpen, soll vollends verfallen, die Villa Bohnenberger, bedeutsames Denkmal nach § 12 Denkmalschutzgesetz (DschG), ist im Verfall begriffen.

Contergan-Bahnhof, wie eine Gans ausgenommen – Fünfzehn denkmalgeschützte Objekte betroffen

Und nun stehen der Bonatz'sche Hauptbahnhof und seine nähere und weitere Umgebung, letztes stadt-

prägendes Ensemble neben der Traditionsinsel um den Schillerplatz und dem Kulturquartier zwischen «Kulturmeile» und Kunstmuseum, zur Disposition. Bislang steht nur der Hauptbahnhof als materielles Objekt zur Diskussion. Nicht nur seine Massakrierung, Amputation seiner Flügelbauten, «man sieht es ja aus der Stadt nicht», Contergan-Bahnhof, er soll auch wie eine Gans innen ausgenommen werden. Lokale Geringschätzung trotz weltweiter Wertschätzung.

Doch es geht nicht nur um den Hauptbahnhof, ist ja nur ein Teil der Wahrheit. Es geht um ein ganzes Ensemble, um ein Stück Stadt, zwischen der Jäger- und Neckarstraße, der Schiller- und Wolframstraße. Fünfzehn unter Denkmalschutz stehende Gebäude, technische Einrichtungen, Gärten und Parks, Skulpturen sind betroffen, werden zerstört, beschädigt, müssen versetzt werden. Es geht in der Sprache des Denkmalschutzes um eine «Sachgesamtheit», in der Reihenfolge und Bezeichnung gemäß Landesdenkmalamt:

- die Bundesbahndirektion, das Direktionsgebäude der Königlich Württembergischen Staatseisenbahn von 1911/13 an der Heilbronner Straße. Kulturdenkmal gem. § 2 DschG. Von der letzten noch vorhandenen spätwilhelminischen vierflügeligen Repräsentationsarchitektur soll nur die Fassade mit ihrem spätbarocken bzw. spätklassizistischen Fassadenschmuck und das Treppenhaus bestehen bleiben.

- den Hauptbahnhof der Architekten Bonatz und Scholer, Kulturdenkmal von *besonderer Bedeutung* gemäß § 12 DschG.

- die Gleisanlagen mit Lokomotivbahnhof, Wagenhalle, die Überwerfungsbauwerke, die Trasse der Gäubahn als Sachgesamtheit, Kulturdenkmal gemäß § 2 DschG.

- den Mittleren Schlossgarten, Grünflächen / Wasseranlagen, Kulturdenkmal gemäß § 2 DschG.

Folgende Kulturdenkmale nach § 2 DschG müssen verlegt werden:

- die Eberhardsgruppe des Bildhauers Paul Müller von 1881, die den im Schoße eines Hirten ruhenden Grafen Eberhard im Bart darstellt. Nicht mehr hoch zu Ross wird der Souverän dargestellt, sondern aus des schwäbischen Dichters Justinus Kerner volkstümlichem Gedicht *Preisend mit viel schönen Reden* den auf diesen schwäbischen Herrscher gemünzten Vers versinnbildlichend, *dass ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß*.

- das Denkmal für das württembergische Grenadierregiment Königin Olga des Bildhauers Fritz von Graevenitz von 1923, das das Wappentier des Herzogtums Schwaben, ein auf einem Sockel ruhender Löwe, darstellt,

- das Franz-Liszt-Denkmal des Bildhauers Adolf Fremd von 1903.

- Die Gebäude Willy-Brandt-Straße 31, 45, 47, 57, vor allem Nr. 47, Kulturdenkmale gemäß § 2 DschG, wurden bereits vor Jahren «auf Vorrat» abgerissen.

Bei folgenden Kulturdenkmälern sind Bauschäden aufgrund der Bauarbeiten zu erwarten:

- Verwaltung Schwäbische Treuhand AG, Jägerstraße 26, Kulturdenkmal gemäß § 2 DschG.

- Ruine des Neuen Lusthauses im Mittleren Schlossgarten, Kulturdenkmal von *besonderer Bedeutung* gemäß § 12 DschG. Gustav Wais bezeichnet in seinem Standardwerk «Alt Stuttgart» dieses Hochrenaissance Gebäude *eine der edelsten Schöpfungen deutscher Renaissance*, Reste eines der schönsten und bemerkenswertesten Renaissance-Gebäude in Deutschland. Erbaut von dem schwäbischen Baumeister Georg Beer 1583/1593,

- Königin-Katharina-Stift, Schillerstraße 32, Kulturdenkmal gemäß § 2 DschG,

- Willy-Brandt-Straße 8 und 12, Kulturdenkmale gemäß § 2 DschG.

Ein dichtes, selten anzutreffendes Netz stadt-konstituierender, unter Denkmalschutz stehender, historisch bedeutsamer Gebäude, Gartenanlagen und Skulpturen.

Nicht nur Objekte, auch Räume, Zwischenräume – Gewaltige Aufwölbung im Mittleren Schlossgarten

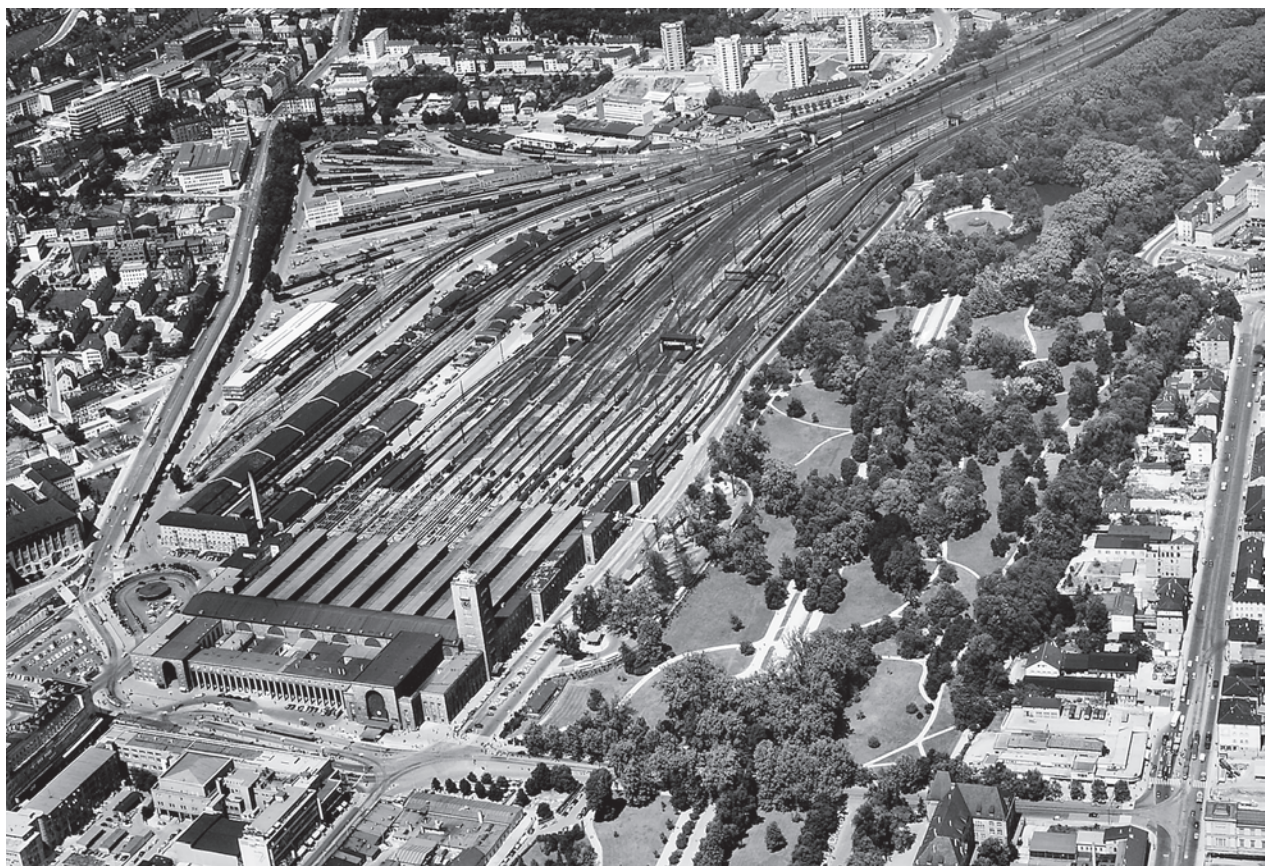
Doch dies ist auch nur ein Teil der Wahrheit. Es geht nicht nur um die materiellen Elemente. Es geht um die Räume, die Zwischenräume zwischen diesen materiellen Elementen, die meist nicht unter Denkmalschutz gestellt werden. Das Dazwischen, der Stadtraum ist ja meist das Wesentliche, ist der eigentliche Träger öffentlichen Lebens, ist die höchste Form des Gesamtkunstwerks Stadt. *Erst wenn der Außenraum zum Innenraum der Stadt wird, entsteht öffentlicher Raum*. Diese Räume sollen nicht nur räumlich interessant, sondern sollten eine spannende Raumfolge, ein komplexes Geflecht von gesellschaftlichen Beziehungen und Bedeutungen sein. Wir alle bewegen uns darin. Aus dem Bemühen vieler, die gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen Verhältnisse räumlich zu interpretieren, wurden die Räume zum Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft.

Um den Hauptbahnhof und Schlossgarten besitzt Stuttgart noch ein derartiges Geflecht. Dort wird Stuttgart noch ganz Stuttgart. Dort geht es um die Raumfolgen, die Übergänge, die «Stadttore» zwischen Heilbronner Straße bzw. Neckarstraße und Innenstadt, den früher dem Fußgänger vorbehaltenen



Oben: die Bundesbahndirektion an der Heilbronner Straße gegenüber dem Westausgang des Stuttgarter Hauptbahnhofes.

Unten: die Gleisanlagen des Stuttgarter Bahnhofs vor dem Abbruch des Güterbahnhofs. Rechts davon der Mittlere Schlossgarten, der durch den Neubau massiv verändert wird.





Eberhardsgruppe des Bildhauers Paul Müller von 1881.



Fritz von Graevenitz schuf 1923 dieses Denkmal für das württembergische Grenadierregiment Königin Olga.

nen Bahnhof-Vorplatz, den Kurt-Georg-Kiesinger-Platz, den Bereich zwischen Hauptbahnhof und Schlossgarten und Königstraße, den inneren Bahnhofsbereich zwischen Hauptbahnhof und seinen Flügeln. Diese interessanten, stuttgartprägenden Räume/Raumfolgen sind wohl durch Planung, den Verkehr, durch Missachtung stark reduziert und beschädigt. Sie sind jedoch noch vorhanden, sind noch erkenn- und erlebbar.

Das Raum-Bewusstsein ist innerhalb weniger Jahrzehnte an sein Ende gekommen. Die städtischen Räume wurden weitgehend aufgelöst. Die Stadt wurde eine Ansammlung von frei im Raum stehenden Baukörpern/Bauklötzen, von Solitären. Das Rauminteresse wurde abgelöst durch das Architektur-, das Gebäudeinteresse. Die Verhältnisse wurden umgedreht. Der Raum wird zum Sekundären, wird zum Gebäude-, zum Immobilien-, zum Solitärabfall.



Das Franz-Liszt-Denkmal von Adolf Fremd aus dem Jahr 1903.

Durch die beabsichtigte Planung werden auch noch die letzten Reste der räumlichen Grundsubstanz im Bereich Hauptbahnhof infrage gestellt. Der alte Bahnhof-Vorplatz, der neue Straßburger Platz, der neue Bereich zwischen Hauptbahnhof, den Resten der Bundesbahndirektion und der Landesbank werden zu undefinierbaren, zu (zu)großen, diffusen Flächen, die Beziehungen zwischen Bahnhof und Schlossgarten werden beliebig. Vor allem der durch die Tiefer- und Querlegung des unterirdischen Bahnhofs bedingte Kahlschlag von Hunderten jahrhundertealter Bäume, die mit rund 25 circa 5 Meter hohen Glubschaugen bestückte Aufwölbung von über 100 Meter Breite und bis zu 9 Meter Höhe des Mittleren Schlossgartens zwischen Hauptbahnhof und Willy-Brandt-Straße parallel zur Schillerstraße, mitten durch den früheren Lustgarten würde der natürliche und historische Zusammenhang zwischen dem Stuttgarter Talkessel und dem Neckartal, die gartentypologische Abfolge vollends aufgelöst werden. Nicht nur die gedanklichen, kulturellen, räumlichen, topographischen, visuellen Bedeutungen und Beziehungen – Augenhöhe circa 1,5 Meter – würden radikal unterbrochen werden, auch die natürlichen Beziehungen, der Grund- und Mineralwasserströme, des verdolten Nesenbachs, der Luftströme.

Über die beabsichtigte Amputation und Massakrierung des Bonatz'schen Hauptbahnhofs wird seit Jahren gestritten, über die Beeinträchtigung weiterer unter Denkmalschutz stehender Gebäude und Objekte wenig, über die beabsichtigten Eingriffe in das königliche Erbe, die Parkanlagen, Kleinod und Keimzelle Stuttgarts, wird geschwiegen.

Doch Park- und Gartenanlagen gehören ebenso wie Gebäude, Straßen, Plätze zum Erbe der europäischen Stadt. Eingriffe in deren Substanz kommen mindestens denen in Gebäuden gleich. Ja, sie sind noch schlimmer, sie würden die Visitenkarte, den Charakter, die Identität, das Grundgesetz der Stadt fundamental infrage stellen. Über die Anlagen wurde die Welt in die Stuttgarter Welt hereingeholt. Was in Hunderten von Jahren geworden ist, würde in wenigen Jahren zerstört werden. Das darf nicht sein.

Die Öffnung des «Kessels» zwischen den beiderseits begleitenden Höhen in das Neckartal, wesentliches, den Charakter Stuttgarts prägendes Merkmal, würde durch die Querlage des aufgewölbten unterirdischen Bahnhofs und des flügelberaubten Bahnhofs zerstört, der Schlossgarten wird durch einen nicht überschaubaren, baumlosen Wall geteilt.

Bedenken der Denkmalpfleger bei Planfeststellung – Im Beschluss später alle Einwände weggefeht

Noch schlimmer: mit dem Verlust der Orte, der Gebäude, der qualifizierten Zwischenräume/Raumfolgen gehen nicht nur Charakter und Atmosphäre verloren, mit den Orten, an denen sie sich festmachen, geht auch ihre / unsere Geschichte verloren. Hier ist eine Haltung am Werk, für die Geschichte, Erinnerung keine Werte darstellen. Ergebnis ist der unwiederbringliche Verlust des kollektiven Gedächtnisses des Stadtraumgenossen.

Äußeres Zeichen dieses Verlustes wird der Verlust der Denkmaleigenschaft sein, der Sachgesamtheit, des gesamten Ensembles und der einzelnen Gebäude/Elemente. Die schriftlichen Stellungnahmen, die Bedenken des Landesdenkmalamts zu den Planfeststellungsunterlagen zum Planungsabschnitt 1.1, sind an Deutlichkeit nicht zu überbieten.

Zur Bundesbahndirektion:

Gegen den Abbruch werden erhebliche Bedenken erhoben ... dass die Denkmaleigenschaft des Restgebäudes verloren geht.

Zum Hauptbahnhof (Bonatzgebäude):

Die vorgesehenen Abbrüche und Eingriffe in die Substanz des Kulturdenkmals Hauptbahnhof führen aus denkmal-

fachlicher Sicht zu einer maßgeblichen Minderung des Denkmalwerts und zu einer Löschung des Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung im Denkmalsbuch (Ergebnisprotokoll vom 16. Juni 1998).

Zu den Gleisanlagen mit den Überwerfungsbauwerken:

Wird in seiner ingenieurtechnischen Bedeutung zerstört. Als Sachgesamtheit wird der Hauptbahnhof Stuttgart seine Kulturdenkmaleigenschaft mit den geplanten Änderungen verlieren.

Zum Mittleren Schlossgarten:

... wird dieses wichtige Erscheinungsbild der Gartenanlage nachhaltig gestört. –

Die vorgesehenen Eingriffe in den Südteil des Mittleren Schlossgartens stellen eine erhebliche Beeinträchtigung des Kulturdenkmals Oberer und Mittlerer Schlossgarten dar. [...] Die bei Stuttgart 21 neu gestalteten und zuge-

Stuttgart 21: Das Milliardengrab



Die entzauberte Stadt
Plädoyer gegen die Selbstzerstörung
Herausgegeben von Roland Ostertag

Klaus Arnoldi	Hermann Hesse	Matthias Roser
Max Bächer	Roland Ostertag	Gangolf Stocker
Karl-Dieter Bodack	Boris Palmer	Harald Streck
Peter Conradi	Gerhard Pfeifer	Martin Viereggs
Peter Grohmann	Hannes Rockenbauch	Holger Zuck

Peter Grohmann-Verlag

Bürgergesellschaft und Zivilcourage Die Geschichte des Widerstands gegen ein Milliardenprojekt Daten – Fakten – Zahlen Ideologie und Propaganda zu Stuttgart 21: Das Kartell: Hintermänner, Akteure und Nutznießer des Milliardenprojekts. Alternativen und Hoffnungen.

224 teils farbige Seiten mit vielen Abbildungen 148 x 210 mm	Im Buchhandel Sonst über den Verlag
15,90 Euro	peter-grohmann@die-anstifter.de
ISBN 978 3-927340-83-1	Olgastraße 1 A D 70182 Stuttgart

Peter-Grohmann-Verlag



Im Mittleren Schlossgarten wird die Ruine des Lusthauses, eines berühmten Saalbaus der Renaissance, immer ruinöser.

Rechts oben: Das Eingangsportal des Königin Katharinastifts.

Rechts unten: Die Bauten Willy-Brandt-Straße 8 und 12 neben der Zufahrt zum Wagenburgtunnel.

wonnenen Flächen werden nicht Bestandteil der Sachgesamtheit.

Zu den Kulturdenkmälern im Mittleren Schlossgarten:

Bedenken gegen die Verlegung werden vom Landesdenkmalamt zurückgestellt.

Zu den Gebäuden Willy-Brandt-Straße 31, 45, 47, 57, vor allem 47:

nach rechtswidrigem vorgezogenem Abbruch schweigt des Sängers Höflichkeit.

Zu den weiteren Kulturdenkmälern:

Gegen die zu erwartenden Bauschäden sind ausreichende Sicherungsmaßnahmen vorzunehmen.

Vernichtender können im denkmalfachlichen Amtsdeutsch die kulturellen Konsequenzen der Planungen von Stuttgart 21 nicht dargestellt werden. Es stimmt also nicht, dass der Denkmalschutz keine Bedenken erhoben hat. Ihm wurde jedoch ein Maulkorb verpasst, bis heute. Im Planfeststellungsbeschluss vom 28. Januar 2005 werden die denkmalpflegerischen und städtebaulichen Bedenken stereotyp mit Formulierungen zurückgewiesen wie: *Das öffentliche Interesse des beantragten Vorhabens überwiegt nicht nur die Belange des Denkmalschutzes, sondern auch das städtebauliche Interesse an einem uneingeschränkten Erhalt der Gesamtanlagen.* Damit gehen nicht nur bedeutende Kulturwerte durch Abriss und Eingriffe von/in Gebäude, Gartenanlagen, Skulpturen verloren, sondern der gesamte Bereich, die Sach-

gesamtheit, verliert weitgehend seine Kulturdenkmaleigenschaft und damit seinen kulturellen, historischen, letztlich seinen Stuttgart-spezifischen Charakter und Wert.

Ergebnis: eine ortlose, entleerte, entzauberte Welt – Es droht der Verlust von Bildern und Gedächtnis

- Warum ging/geht die Denkmalpflege nicht auf die Barrikaden?
- Warum protestieren die Verantwortlichen der Stadt nicht im Namen der BürgerInnen gegen diese kulturellen Barbareien? Und verhindern sie? Weil es ein Bauvorhaben der DBahn AG ist?
- **Warum schweigen immer noch zu viele Bürgerinnen und Bürger angesichts der beabsichtigten Zerstörung dieses Teils ihrer Stadt? Ihrer Heimat?**

Mit dem Verlust der Außen- und Innenbilder, dem Verlust der Erzählfähigkeit, der «Texte» vergegenständlichter Geschichte entsteht eine ortlose, entleerte, entzauberte Welt. Mit den Orten wird den Menschen das Gedächtnis, ihre Erinnerung, ja ihre Seele, ihre Geschichte geraubt. Die Technokraten- und Investorenmoderne kennt nicht diese, sondern nur «rationale» Werte.

An die Stelle des bedeutungsvollen Raumes tritt der unendliche, der unendlich leere, stumme, unendlich bedeutungslose Raum. Die Menschen wohnen in einer Welt, aber sie sind nicht in ihr zu



Hause. Wo Welt sein sollte, ist nur noch Leere von aller Welt. Orhan Pamuk hat kürzlich sein Buch *Istanbul, Erinnerungen an eine Stadt* in Stuttgart vorgestellt. Wanderungen durch seine Stadt auf der Suche nach ihrer Seele stehen im Mittelpunkt, im Sonnenlicht, im Regen, im Schnee, bei Tag, bei Nacht, voller Sehnsucht, Melancholie, Schmerz, Trauer, Schwer- und Wehmut, bereit den Geist, die Geheimnisse, die Botschaften der chaotischen, unregulierten Stadt aufzunehmen. Ja, sagt er, sie hat *eine Seele, die man in sich trägt, tief drinnen. Istanbul gehört mir, ich gehöre Istanbul.*

Hat Stuttgart eine Seele? Seelische Eigenschaften? Können wir uns vorstellen, dass wir wie Pamuk durch Stuttgart wandern, tags, nachts, mit den

einem Stuttgart-typischen, sinnstiftenden Ganzen. Die Stadt, ihre Räume, versagen einem weitgehend die Gewissheit, an keinem anderen Ort in der Welt und doch in der einen Welt zu sein. Sie teilt einem immer mehr mit, an tausend Orten so anwesend zu sein, dass man nirgendwo anwesend ist. Der Spiegel der Welt zerbricht. Die Welt wird nun seelenlos, gnadenlos seelenlos, «dezidiert seelenlos» (Ernst Bloch).

Friedrich Nietzsche hielt die Frage, bis zu welchem Grade das Leben den Dienst der Geschichte brauche, für *eine der höchsten Fragen und Sorgen in Betreff eines Menschen, eines Volkes, einer Kultur.* Volker Braun, einer der wichtigsten deutschen Schriftsteller, fragt seine Dresdner Mitbürger angesichts der drohenden Gefahr, die Eigenschaft als Weltkulturerbe zu verlieren bei Realisierung der desaströsen Waldschlösschenbrücke:

Wollt ihr den totalen Sieg von Amts wegen, die Elbtalbrücke?

Oder Volkes Willen, Weltkulturerbe? Was ist die Dresdner Denkart?

Ich frage uns Stuttgarter: Wollen wir den totalen Sieg von Amts wegen, den Verlust von Gedächtnis und Bildern?

Oder Volkes Willen, Stadtkultur? Was ist die Stuttgarter Denkart?

Volker Braun: Die Dresdner Denkart fordert Recht auf *Anmut und Würde.* Gilt dies auch für Stuttgart?





Im Stromberg oberhalb von Pfaffenhofen geht der Blick vom «Weißten Steinbruch» weit über das Zabergäu zum Heuchelberg.

Reinhard Wolf Kulturlandschaft des Jahres: Zabergäu, Strom- und Heuchelberg – Teil 1: Eine kleine Naturkunde

*«Die Nähe ist von Ferne stets begleitet,
und in die Enge reicht ihr großes Licht»*

Diese Worte von Dr. h.c. Otto Linck (1892–1985), der sechs Jahrzehnte lang als Forstmann, Naturschützer, Heimatkundler, Wissenschaftler und Dichter in Güglingen gelebt und gewirkt hat, kommen unwillkürlich in den Sinn, schaut man von einem Ausblick des Strombergs oder des Heuchelbergs ins Zabergäu hinaus: Weinberge, Obstbaumwiesen, Felder und Wiesen in unmittelbarer Nähe, die Ortschaften entlang der Zaber im Mittelgrund, und jenseits in der Ferne ein langgestreckter Höhenrücken, der den Horizont begrenzt und dem Ganzen einen Rahmen gibt: *Die Nähe ist von Ferne stets begleitet ...* Und dann diese freundliche, offene Landschaft, die vor uns ausgebreitet liegt und an mediterrane Bilder erinnert, die Wesenszüge der Toskana trägt; eine Land-

schaft, die nicht abgeschlossen ist, sondern sich nach Osten öffnet ins weite Neckarland: ... *und in die Enge reicht ihr großes Licht!*

Es ist eine eigene kleine Welt, das Zabergäu, eine Landschaft, die dem ganzen Charakter nach zum württembergischen Unterland gehört und doch ihre eigenständigen Wesenszüge aufweist. Eine überaus liebliche Landschaft, begrenzt durch bewaldete Höhenzüge, aber nicht abgeschlossen gegen die weitere Umgebung, sondern Teil des Ganzen. Gäu- und Keuperlandschaft mit unterschiedlichen Charakterzügen sind hier kein landschaftlicher Gegensatz, sondern verbinden sich mit reizvollen Kontrasten und vielen harmonischen Übergängen zu einer Kulturlandschaft unverwechselbaren Aussehens.

Unter einer Gäulandschaft versteht man eine weitgehend waldlose, durch ausgedehnten, landschaftsprägenden Ackerbau gekennzeichnete klima-

begünstigte Landschaft. Beim Korn- und beim Strohgäu erkennt man schon am Namen, wonach sie benannt sind; das Heckengäu wird von zahlreichen Hecken auf kargem Untergrund zwischen den Äckern gekennzeichnet, und der Kraichgau – die am weitesten ausladende Gäulandschaft unter den genannten südwestdeutschen Gäulandschaften – hat seinen Namen nach dem diese Landschaft entwässernden Flüsschen Kraich. Auch das Zabergäu trägt seinen Namen nach einem Bach, der seine Quellläste in den Wäldern bei Zaberfeld hat und sich schließlich als lebendiges kleines Flösslein nach rund 22 Kilometern Lauf bei Lauffen in den Neckar ergießt.

*Weiter Blick über uralte Kulturlandschaft:
Das Zabergäu wird von Höhenzügen eingerahmt*

Um einen näheren Einblick in das Zabergäu zu bekommen, sucht man am besten einen Aussichtspunkt auf. Unzweifelhaft einer der schönsten ist der «Balkon» beim «Weißen Steinbruch» im Stromberg oberhalb von Pfaffenhofen. Und schon das ist typisch für diese Gegend: Der empfohlene Ausguck ist kein Bergkegel, auf den man mit dem Auto hinauffährt, parkt, kurz Umschau hält und sich daraufhin ins nahe Restaurant begibt – nein, dieser Aussichtspunkt will ein klein wenig erwandert sein und er bietet kein Café: Vom höchsten Punkt der Straße Eibensbach–Ochsenbach und den dortigen Wanderparkplätzen muss man einen Kilometer auf schönem, vom Schwäbischen Albverein gut bezeichnetem Wanderweg nahezu eben durch lichten Laubwald in westlicher Richtung marschieren. Überraschend öffnet sich an einer leicht zu findenden Stelle der Wald, und wer sich an Landschaftsbildern erfreuen und begeistern kann, der wird hier auf dem zur besseren Sicht gebauten hölzernen Balkon tatsächlich begeistert sein: *Die Nähe ist von Ferne stets begleitet ...*

Eigentlich gar kein Tal im eigentlichen Sinn, sondern eine weite Senke breitet sich vor uns aus. Der Bach, die Zaber, lässt sich nur erahnen am Baumbewuchs entlang der Tiefenlinie der Senke. Ein buntes Mosaik an Feldern und Wiesen, wohl geordnet und durchweg gut bewirtschaftet, leitet über zum Band der Gemeinden und Ortschaften, deren Namen man sich, dem Bachlauf von Westen (links) nach Osten (rechts) folgend, merken sollte: Zaberfeld, Weiler, Pfaffenhofen, Güglingen, Frauenzimmern, Brackenheim, Botenheim und Meimsheim. Überschaubare Orte, in den vergangenen drei Jahrzehnten freilich über die alten Ortskerne weit hinausgewachsen und stellenweise ein breites Siedlungsband bildend.



Entdecken Sie die Vielfalt:

Natur, Kultur und Genuss!

Historischer Ortskern mit Amthof
Museum & Galerie im Aschingerhaus
Metternich'sches Wasserschloss
Weinplateau am Derdinger Horn
Rosengarten · Vinothek · Waldenserhäule
Weingüter & „Besenwirtschaften“ · u.v.m. ...

umgeben von Weinbergen, Obstwiesen & Wäldern!



Oberderdingen
... alles zum Leben!

touristikinfo@oberderdingen.net
Tel. 0 70 45 . 20 27 68 · www.oberderdingen.de

(c) projekt.k.net



Wein laufend erleben

Herrliche Aussichten und edle Tropfen begleiten Sie bei Ihrer geführten Weinwanderung durch „Deutschlands größte Rotweinlandschaft“

Erleben Sie den Württemberger mit allen Sinnen!

Das Zabergäu, seine idyllischen Weinorte und bekannten Lagen heißen Sie willkommen. Mit Wein und Vesper im Gepäck machen wir uns auf in die Weinberge und genießen den Wein, dort wo er wächst.

Fußkranken und Faulenzern empfehlen wir eine Fahrt im Lemberger-Express oder den Weingenuss direkt aus dem Weinbrunnen.

Weitere Infos und Buchung:

Neckar-Zaber-Tourismus e.V.
Heilbronner Straße 36
74336 Brackenheim
Telefon 0 71 35 93 35 25
www.neckar-zaber-tourismus.de



Leistungen

- geführte Weinwanderung
- 5 Weinproben (Secco, 2 Weißweine, 2 Rotweine)
- Dauer ca. 1,5-2 Stunden
- zünftiges Handvesper

Preise pro Person

- (ab 10 Personen)
- 16 € mit Vesper
- 11,50 € ohne Vesper

Ganzjährig buchbar für Gruppen von 10-30 Personen

Deutschlands größte Rotweinlandschaft

Nun die Ferne: Über der Zaberaue und den Ortschaften erheben sich die Weinberge des Heuchelbergs – ein langgestreckter Streifen quer durch das ganze Panorama. Diese Weinberge an den Südhängen, seit langem alle neuzeitlich bewirtschaftet, tragen wesentlich bei zum lieblichen, offenen Charakter des Zabergäus. Sie betonen an den Südhängen die Charakterzüge der Landschaft, während der Wald am Nordabhang des Strombergs die Oberflächenformen verkleidet. Begrenzt wird der Horizont des Panoramas schließlich vom bewaldeten Höhenzug des Heuchelbergs, der im Westen vom Bergsporn der Heuchelberger Warte abgeschlossen wird. Der dortige uralte Turm – mit dem Fernglas sichtbar – steht schon wesentlich näher bei Heilbronn als beim Betrachter.

Der Ausblick und der «Weiße Steinbruch», bei dem wir uns befinden, sollen Anlass sein, sich etwas mit der Landschaftsgeschichte zu befassen. Und wieder ist Otto Linck zu zitieren: *Die Erdgeschichte gibt das tiefere Verständnis für die Entstehung der Landschaft.* Die beiden Höhenzüge und die Senke dazwischen sind ja keine «zufällige Laune der Natur», sondern Ergebnis Jahrmillionen alter Erdgeschichte. Wir werden bald auf den Aussichtspunkt zurückkehren und uns «Erdgeschichte live» anschauen, zunächst braucht es dazu aber etwas Theorie, Hintergrundwissen.

Der «Weiße Steinbruch» – Jahrzehnte in Betrieb und Fundstätte berühmter Fossilien

Wir begeben uns also vom Aussichtspunkt ein paar Schritte ins Waldesinnere, wo große Tafeln die Bedeutung des ehemaligen Steinbruchs erläutern.



Im «Weißen Steinbruch» findet man im Stubensandstein auch Muster, die sich im Schlamm Boden gebildet haben.

Man kann es sich ja kaum vorstellen, dass das von vermoosten Abbruchwänden und Abraumhügeln geprägte Waldgebiet bis 1914 offenes Steinbruchgelände mit reger Betriebsamkeit gewesen sein soll. Doch es war so: Stubensandstein wurde hier abgebaut, einerseits als Mauersteine, sofern quarzitisches Bindemittel für feste, brauchbare Steine sorgte, aber auch als lockerer Sand. Diesen brauchte man für Maurerarbeiten, vor allem aber zum Fegen der einst hölzernen Stubenböden – daher die Gesteinsbezeichnung «Stubensand». Viele interessante versteinerte Reste von Amphibien, Reptilien und Pflanzen aus der Entstehungszeit der Gesteinsschichten vor 210 Millionen Jahren sind hier gefunden worden. Heute kann man an einigen großen Steinblöcken im hintersten Bereich des Bruchgeländes merkwürdige netzartige Wülste erkennen – Hinweise darauf, dass einst Sand in einen ausgetrockneten Meeres- oder Seeboden eingeschwemmt worden ist und das dortige Muster verkrusteten Schlamms ausgefüllt hat.

Der Stubensandstein bildet das Dach des Stromberghöhenzuges und schützt diesen vor zu schneller Abtragung, – die weicheren Mergelschichten darunter würden der Abtragung weit weniger Widerstand leisten. Das Keuperbergland, zu dem Strom- und Heuchelberg und auch der allergrößte Teil des Zabergäus gehören, wird aus einer Wechselfolge aus weichen Tonen und Mergeln sowie harten, widerstandsfähigen Sandsteinpaketen gebildet. Zur Bildungszeit, als Süddeutschland in der weitgespannten Senke des Germanischen Beckens lag, wurde teils durch riesige Flüsse, teils durch Wind unterschiedlichstes Material eingespült oder eingeweht. Millionen Jahre sind vergangen, jüngere, höhere Schichten wie der Jura, der auch hier einst abgelagert worden ist, sind längst wieder abgetragen und spurlos verschwunden.

Die geschilderten Unterschiede der Gesteine, aber auch großräumige Schichtverbiegungen sind der Grund dafür, dass die Zaber aus einem einst geschlossenen Bergland im Lauf der Zeit ein überaus vielfältiges Landschaftsbild herauspräpariert hat. Nichts ist dabei Zufall; fließendes Wasser folgt allein der Schwerkraft und dem Gefälle. Viel Wasser und hohes Gefälle führen zu markanten Oberflächenformen, wenig Wasser in nahezu ebenem Gelände kann keine hohe Erosionsleistung erbringen. Das überaus vielfältige Landschaftsbild des Zabergäus mit Ebenen, Anhöhen, Kuppen, Bergnasen, konkaven und konvexen Hangprofilen, mit Spornen, hier deutlichen Hangkanten und dort mehr runden Formen ist entstanden im Kräftespiel zwischen fließendem Wasser, Widerstandsfähigkeit des Untergrunds und Gefälle.



Weinberge an der Flanke des Heuchelbergs. Die Gipskeuperhänge steigen aus dem nahezu ebenen Zabergäu auf. Das Schilfsandsteindach wird fast durchgehend von Wald eingenommen.

Das Dach des Heuchelbergs besteht aus ebenfalls widerstandsfähigem Sandstein, dem Schilfsandstein – benannt nach eingeschlossenen Pflanzenresten, die man einst für Schilf hielt, richtigerweise aber der Pflanzenfamilie der Schachtelhalme zuzurechnen sind. Der etwas andere, feinkörnigerer Stein mit stärker geschichtetem, lagigerem Gesteinsaufbau sorgt dafür, dass der Schilfsandstein eine Verebnung ausbildet, während der Stubensandstein zu kuppigen Oberflächenformen führt.

Der Schilfsandstein ist etwa 20 Millionen Jahre älter als Stubensandstein und liegt in etwa halber Höhe des Stromberghöhenzuges; an verschiedenen Stellen bildet er Bergsporne aus, wie besonders markant in Hohenhaslach.

Kehren wir zurück auf den Aussichtspunkt. Der Höhenzug des Heuchelbergs ist nahezu «topfeben», blickt man hingegen vom Heuchelberg herüber, zeigt der Stromberg sein Kuppenrelief. Auch den Cleebronner Michaelsberg schützt ein Dach aus Stubensandstein noch lange vor Abtragung. Überall erkennt man im Landschaftsbild charakteristische Bergnasen, Anzeichen besonders widerstandsfähiger Sandsteine im Untergrund. Und dann wieder weiche Hügel und Hänge, Hinweise, dass dort die jahrtausendelange Erosion durch die Zaber und deren Nebenbäche leichtes Spiel hatte, Material abzutragen und dem Neckar zuzuführen. Wer es nun schafft, beim Blick in die Landschaft im Zeitraffer Tausende von Jahren an sich vorüber ziehen zu

Kloster Maulbronn UNESCO- Weltkulturerbe	Maulbronner Klosterfest 27. - 28. Juni 2009	Klosterkonzerte Mai - Oktober	Freilichttheater 01. - 08. August 2009
Stadt Maulbronn Klosterhof 31 75433 Maulbronn Tel.: 07043/103-0 Fax: 07043/103-45 info@maulbronn.de www.maulbronn.de			



Typische Abfolge am Stromberg: Auf den Höhen und an West- und Nordhängen Wald, in Südlage Rebzeilen und im Tal Streuobstwiesen und Felder.

Rechte Seite: von der Höhe der Hessigheimer Felsengärten geht der Blick hinunter zum Neckar.

lassen, der kann sich vorstellen, wie Berg und Tal geworden sind.

Hat man einmal «den Blick» für die wesentlichen Landschaftsmerkmale des Zabergäus und seiner begrenzenden Höhen, sieht man den Aufbau der Landschaft auch von anderen Aussichtsbergen, die einer um den anderen empfehlenswert sind: Allen voran natürlich der ringsum von Reben bestandene, fast vom Stromberg losgelöste Michaelsberg bei Cleebornn, dann das Dürrenzimmerner Hörnle, der Spitzenberg bei Zaberfeld und die bereits genannte Heuchelberger Warte. Von allen diesen Punkten sieht man auch das Grundmuster der Landnutzung, die sich im Zabergäu immer und immer wiederholt, ohne je genau gleich zu sein oder gar irgendwo monoton zu wirken: unten Wiesen und Felder, an den Südhängen Weinbau und oben auf den Höhen der Wald.

*Wie die Finger einer großen Hand –
Höhenzüge weisen alle nach Osten*

Bevor wir uns dem Zabergäu näher widmen, werfen wir zunächst einen Blick über die engeren Grenzen des Gäus hinaus. Es klingt fast etwas abgedroschen, das Bild ist aber so anschaulich: Wie eine Hand mit nach Osten gespreizten Fingern liegt das Keuperbergland von Strom- und Heuchelberg im Neckarland. Die Handwurzel liegt in der Gegend Maulbronn-Sternenfels, der Zeigefinger ist der Heuchelberg, zwischen Zeige- und Ringfinger liegt das Zabergäu. Die drei weiteren Finger symbolisieren die Höhenrücken des Strombergs, getrennt von den

Tälern des Kirbachs und der Metter. Der nördlichste Höhenzug ist der höchste, markanteste, der am Baiselsberg bis 477 Meter ansteigt. Wer das Bild von der Hand nachvollziehen möchte, schaue das Satellitenbild unter Google-Maps an: Die Wälder zeichnen die Höhenrücken nach, und selbst der Eppinger Hartwald tritt als Daumen deutlich in Erscheinung.

Im Süden wird der Stromberg durch das Enztal begrenzt, das die Grenze zum Nordschwarzwald bildet. Überwiegen im Stromberg die sanften, gerundeten Landschaftsformen des Keuperberglandes, zeigt sich das Enztal zwischen Pforzheim, Vaihingen und Bietigheim-Bissingen als eher schroffes, in die Muschelkalktafel eingesägtes Tal. Zwei Täler, Zabergäu und Enztal, beide durch fließendes Wasser geschaffen und doch so unterschiedlich, wie man sie sich kaum unterschiedlicher vorstellen könnte: Das Zabertal im Keuper eine weite Mulde, das mäandrierende Enztal im Muschelkalkland eine Furche, wie mit einem Riesenpflug ins Land gerissen. Einen besonders schönen Überblick über die Landschaft hat man am «Enzblick» zwischen Roßwag und Mühlhausen: nach Süden den Überblick über die markante, tief eingeschnittene Enzschlinge, und wenn man sich umwendet, hinüber zum Stromberg, steigt dieser unvermittelt aus der Verebnung über dem Enztal auf.

Der Neckar, in den die Enz bei Besigheim mündet, bildet die östliche Begrenzung der Zabergäulandschaft. Auch hier markante Landschaftsformen und Talschlingen, Felsbildungen, wie man sie im Zabergäu, am Strom- und Heuchelberg nirgendwo findet. Die bekannten «Hessigheimer Felsengärten»

mit ihren Felstürmen sind ein besonders prägnantes Beispiel für diesen Neckarabschnitt. Auch von den Hessigheimer und Besigheimer Randhöhen des Neckartals aus hat man übrigens einen schönen Blick auf den Stromberg, an klaren Tagen sogar bis zum Heuchelberg: Wie auf die Muschelkalk-Gäufläche aufgesetzt wirkt das Keuperbergland aus diesem Blickwinkel, und dieser Eindruck stammt nicht von ungefähr. Keuper und Muschelkalk sind zwei ganz unterschiedliche Gesteinsarten mit ganz unterschiedlicher Widerstandsfähigkeit gegenüber fließendem Wasser. So ist es kein Wunder, dass die – im Durchschnitt – weicheren, weniger widerstandsfähigen Schichten des Keupers bis auf das harte Fundament, die widerstandsfähige Muschelkalktafel, abgetragen sind. In diese Tafel haben sich die Flüsse in Windungen («Mäanderbögen») eingegraben; die Talflanken blieben schroff und steil, während sie im Keuperbergland langsam der Erosion nachgegeben und sich verflacht haben.

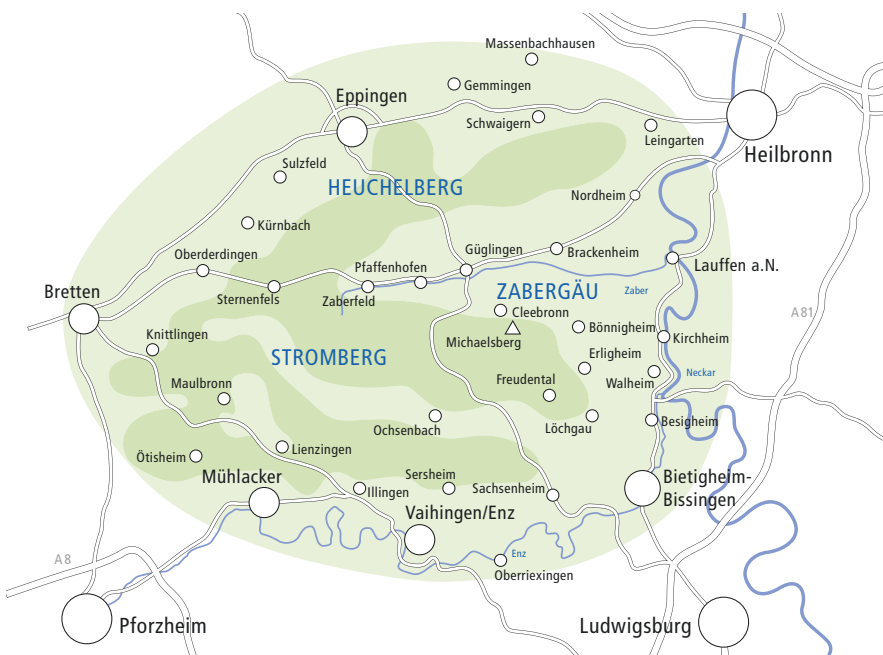
Bäche, die aus dem Keuperbergland in die Enz oder direkt in den Neckar fließen, weisen ein ganz charakteristisches Gefälleprofil auf: Nach steilem Verlauf im Quellgebiet fließen sie mit schwachem Gefälle dahin und drohen im Übergangsbereich zwischen Keuper und Muschelkalk fast eben zu verlaufen, weshalb es dort in den Tälern gelegentlich zu Versumpfungen kommt. Unvermittelt aber nimmt das Gefälle beim Eintritt des Baches in den Muschelkalk wieder stark zu, aus einem gestreckten Muldental wird ein windungsreiches Kerbtal, und mit rauschenden Wassern fällt der Bach geradezu in Enz oder Neckar.

Die Zaber ist ein Musterbeispiel für diese Gewässercharakteristik: Die wenig spektakuläre Zaberquelle liegt in 330 Meter Meereshöhe im Wald an der Straße Zaberfeld-Häfnerhaslach. Bis zum Stausee Ehmetsklinge plätschert das Bächlein auf gut einem Kilometer Lauflänge schon 100 Höhenmeter bergab. Bis Meimsheim, also auf etwa 18 Kilometern ihres Laufs durchs gesamte Zabergäu, werden dann gerade mal 50 Meter Gefälle überwunden. Nachdem die Zaber bei Brackenheim geradezu zögert, sich in den Muschelkalk einzusägen, und müde durch feuchtes Wiesenland dahinströmt, erreicht sie unterhalb Meimsheim, bei der Schellenmühle, in 180 Meter Meereshöhe den Muschelkalk. Auf einer Strecke von gerade einmal 1.000 Meter tieft sie sich ab hier plötzlich um 15 Meter ein und erreicht den (alten) Neckarlauf. *Alter Neckarlauf* deshalb, weil es dem Neckar gefallen hat, vor etwa 6.000 Jahren seinen Lauf zu verkürzen, direkt in Lauffen – gleich «Stromschnelle» – einen Durchbruch zu schaffen und die alte Talschlinge wasserlos liegen zu lassen.

Der Zaber bleibt also nichts anderes übrig, als von der alten Mündung noch über zwei Kilometer im alten Neckarbett mit geringstem Gefälle dahinzuziehen, bis sie unterhalb Lauffen schließlich dann wirklich den Neckar erreicht.

Begeben wir uns auf unserer Rundfahrt um Zabergäu, Strom- und Heuchelberg in den Norden des Heuchelbergs. Das Leintal, das schon dem südlichen Kraichgau zuzurechnen ist, ist auf weite Strecken kaum als Tal auszumachen und stellt sich im Raum Schwaigern eher als flachgewelltes Ackerland dar. Nur im Oberlauf, bei Kleingartach, besitzt das Tal markantere Züge; im Quellbereich trennt der Leinbach den Eppinger Hartwald vom Heuchelbergzug ab. Auch in der Gegend um Sulzfeld und Oberderdingen prägen Kraichgaubäche das flachege-





wellte, vorwiegend agrarisch geprägte Landschaftsbild. Zum Rhein haben es die Bäche im Westen des Strom- und Heuchelbergs einfach weiter als die Zaber zum Neckar, deshalb ist die Erosionsleistung geringer und die Oberfläche weniger von Tälern zerschnitten.

Dieses Bild ändert sich im Westen des Strombergs – also im Bereich der genannten «Handwurzel». Die Salzach und ihre Nebenbäche sorgen für mehr Gefälle und Erosionsleistung, und so ragen um Sternenfels, Diefenbach und Zaisersweiher die westlichsten Stromberghöhen als markante Bergvorsprünge in die niederere Keuperlandschaft um Maulbronn vor. Das Landschaftsbild ist dort überaus lebendig und vielfältig, das junge, enge Salzachtal bei Maulbronn war für die Gründung eines einst abgelegenen Zisterzienserklosters im Mittelalter geradezu ideal.

Das Landschaftsbild ist dort überaus lebendig und vielfältig, das junge, enge Salzachtal bei Maulbronn war für die Gründung eines einst abgelegenen Zisterzienserklosters im Mittelalter geradezu ideal.

*Eine eigene kleine Welt und doch weltoffen:
Das Zabergäu und seine Umrahmung*

Wir haben nun den Stromberg und den Heuchelberg, die südliche und nördliche Umrahmung des Zabergäus, umrundet. Ganz unterschiedlich sind die Wesenszüge der durchstreiften Landschaften, und diese Unterschiede wirken sich auch – indirekt – auf das Zabergäu aus. Bezeichneten wir das Zabergäu eingangs als eigene Welt, aber nicht abgeschlossen, sondern mit vielfältigen Beziehungen zur Umgebung, so muss man sich vergegenwärtigen, dass es ja nur «Katzensprünge» sind von Zaberfeld nach Eppingen, von Brackenheim nach Heilbronn oder von Cleebronn nach Besigheim.

Und diese Außenbeziehungen sind für die Bewohner des Zabergäus so selbstverständlich wie die Bindungen und Verflechtungen zwischen den Orten des Gäus. Die leider nicht mehr existierende Zabergäubahn hat das Tal mit Heilbronn verbunden, heute sind mit dem Auto auch die Verbindungen über die Waldhöhen kein Thema. Und diese Beziehungen «nach draußen» prägen das Zabergäu seit jeher, – man denke nur an den Weinhandel in Gegenden wie den Schwarzwald, wo kein Wein gedeiht – und deshalb kann man das Zabergäu auch nicht ohne Strom- und Heuchelberg und diese Höhenzüge umgekehrt nicht ohne das Zabergäu schildern. Beide stehen in enger Wechselbeziehung zueinander: Ohne Strom- und Heuchelberg wäre das Zabergäu nicht das, was es ist.



Der Schachbrettfalter und die Mauereidechse sind zwei Vertreter der Tierwelt trockenwarmer Weinberge und Waldränder im Zabergäu.






Das Rückhaltebecken Ehmetsklinge passt sich gut in die vielfältige Landschaft des oberen Zabergäus ein.

Vom Raum Maulbronn–Sternenfels aus, wo wir unsere Rundfahrt beendet haben, wollen wir nun das Zabergäu «von der Handwurzel bis zu den Fingerspitzen» etwas näher betrachten: Die Straße von Sternenfels nach Zaberfeld-Leonbronn quert etwa halbwegs die Wasserscheide zwischen den westwärts gerichteten Kraichgau-Bächen und den Zaber-Quelllästen. Es ist eine Art «Pass», eine Grenze zwischen zwei Landschaften mit unterschiedlichem Charakter. Hier quert auch die alte badisch-württembergische Landesgrenze, hier findet man rechts und links auch noch die Wälle und Gräben der Eppinger Linien, einer Befestigungslinie aus der Zeit des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688 – 1697). Auch wenn die Grenze zwischen den Landkreisen Heilbronn und Karlsruhe keiner Befestigung mehr bedarf, so ist es doch kein Zufall, dass diese markante Stelle über alle Zeiten hinweg Grenzbedeutung hatte und nach wie vor hat. Der Vergleich mit dem Brenner in den Alpen mag hinken, und dennoch haben beide eines gemeinsam: Wer den Pass überquert, betritt eine andere Landschaft, rein geographisch, aber auch politisch gesehen.


Zaberfeld mit Leonbronn und Ochsenburg liegt an den Quelllästen der Zaber. Ochsenburg duckt sich in einem Taleinschnitt, wird aber von weiten, ebenen Ackerfluren der in ihrem westlichsten Teil waldlosen Heuchelberg-Hochfläche umsäumt. Rings um Zaberfeld ist das Landschaftsbild «unruhig», mehrere Bäche treffen hier zusammen und haben die «Handwurzel» in einzelne Anhöhen zergliedert. Auffallend erhebt sich der Spitzenberg über dem Ort, fast kreisrund, obenauf ein Waldschopf, an der Südseite Reben. Die Berginsel ist samt Umgebung

Naturschutzgebiet; vor allem in den aufgelassenen Weinberggrundstücken des Naturschutzvereins Zaberfeld finden sich Pflanzenarten wie Sand-Mohn, Pracht-Nelke oder Färberkamille, die nur im warmen, milden Weinbauklima gedeihen. Wer Glück hat, kann an den alten Stützmauern die Mauereidechse huschen sehen.

Drei große Rückhaltebecken prägen die Umgebung von Zaberfeld; sie dienen in erster Linie dem Hochwasserschutz. Das größte, die Ehmetsklinge, hat ein Fassungsvermögen von 590.000 cbm und ist im Sommer ein beliebter, vielbesuchter Badesee. Im Frühsommer 2009 wird unweit des Dammes das Naturparkzentrum Stromberg–Heuchelberg eröffnet. Eine umfassende Ausstellung über die Region mit ihren vielfältigen Angeboten ist in dem Haus




LAUFFEN



Die Weinstadt
am Neckarufer

Der Geburtsort
Friedrich
Hölderlins



Friedrich Hölderlin

 Touristinformation
im Bürgerbüro
Tel. 0 71 33 20 77 0
info@lauffen-a-n.de
www.lauffen.de



«Wie lange haben Sie für diesen Brief gebraucht?» –
 «Zwei Viertele Trollinger»
 (Theodor Heuss zugeschrieben)

Gleich unterhalb von Zaberfeld wird das sich schnell weitende Zabertal an den Südhängen von Weinbergen begleitet, deren Band sich gegen Osten immer mehr verbreitert und die immer größere Flächen einnehmen. Güglingen, Stockheim, Haberschlacht, Neipperg, Dürrenzimmern, Brackenheim, Nordhausen sind Ortsnamen, die jedem Weinkenner bestens bekannt sind. Brackenheim mit seinen Stadtteilen rühmt sich mit 825 Hektar Weinanbaufläche, die größte Weinbaugemeinde Württembergs und die größte Rotweingemeinde Deutschlands zu sein! Theodor Heuss (1884–1963), Politiker und Staatsmann, erster Bundespräsident der Nachkriegszeit, Journalist und Literat, ist in Brackenheim geboren, und es ist sicher kein Zufall, dass er sein Promotionsthema dem Weinbau gewidmet hat.

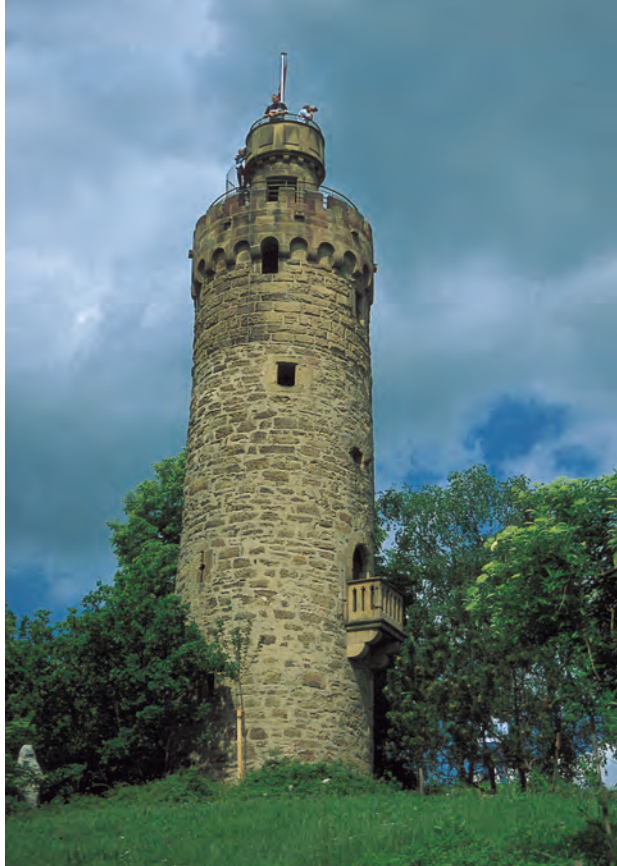
Der Wein war und ist wichtiger Wirtschaftsfaktor im Zabergäu, am Heuchelberg und Stromberg. Weinberge prägen weite Teile dieser Landschaft, und bekannte Weinnamen tragen den

Namen dieser Landschaft weit hinaus. Weinbau ist mehr als Ackerbau und erst recht mehr als Handel und Gewerbe auf günstige Standortfaktoren in der Landschaft angewiesen: mildes Klima, Hanglagen mit Südexposition und entsprechend geeignete Böden. Weinbau und Weinwirtschaft sind daher prägende Faktoren dieser Kulturlandschaft.

Unzählige Weinbergwege laden zum Spazieren gehen ein; wer es etwas ruhiger möchte, wählt die Höhenwege, die teils im Wald, teils an der aussichtsreichen Hangkante entlang verlaufen. Das Dürrenzimmerner Hörnle ist ein vom Heuchelberg etwas abgelöster Höhenrücken, an dessen Bergkrone ein

Luftaufnahme des Michaelsbergs bei Clebronn, des östlichen Ausläufers des Strombergs. Auf der Höhe das ehemalige Kapuzinerkloster samt Kirche. Dieser Berg ist als einziger in Württemberg auf allen Seiten von Weinstöcken umgeben. Im Hintergrund erkennt man den Kühlturm des Kraftwerks Heilbronn im Norden der Stadt.

untergebracht, ebenso die Geschäftsstelle des Naturparks mit Informationsmöglichkeiten aller Art. Auch am Katzenbachsee wird gebadet, während es am Michelbachsee im Naturschutzgebiet still und ruhig zugeht und verschiedene Entenarten ihre Kreise ziehen.



Die Heuchelberger Warte krönt den östlichsten Ausläufer des Heuchelbergs. Vom Turm hat man einen weiten Blick von der Alb über die Löwensteiner Berge bis zum Odenwald.

Aussichtspunkt einen herrlichen Blick über das Zabergäupanorama bietet. Wie eine «Spielzeuglandschaft» liegt die Talung unten und man sieht Weniger bei der Arbeit, Traktoren – je nach Jahreszeit – pflügen, säen, mähen, ernten – alles fast aus der Vogelschau.

Ganz im Nordosten krönt schließlich die 1483 unter dem württembergischen Grafen Eberhard im Bart erbaute Heuchelberger Warte die Weinberglandschaft. Hier endete der württembergische Landgraben, der als befestigte Grenzlinie den Heuchelberg mit den Löwensteiner Bergen verband. Die Rundumsicht von diesem Wartturm – am schönsten an einem klaren Spätsommertag – ist bestechend: Heilbronn und Umgebung liegen ausgebreitet vor uns, jenseits des Neckars die Löwensteiner Berge, als Pendant zum Heuchelberg, mit dem Funkturm auf dem Stocksberg, das Neckartal bei Besigheim und schließlich das Zabergäu an seiner breitesten Stelle, von dessen gegenüberliegender Seite der Michaelsberg und die Stromberghöhen herübergrüßen.

Machen wir einen Sprung über die Zaber nach Clebronn. Rechts und links der Zaber weiten sich Ackerfluren, jedoch keineswegs nur quadratisch, praktisch, sondern den Bodenwellen angepasst, unterbrochen von Wiesen und Gehölzstreifen entlang Gräben. Eiszeitlicher Löss verkleidet fast im

gesamten Zabergäu den Unterkeuper-Untergrund; Lösslehmböden konnten in den Eiszeiten entstehen und gelten als die fruchtbarsten weit und breit. Im Zusammenhang mit dem milden, noch ozeanisch geprägten Klima sind die Bedingungen für die Landwirtschaft samt dem Weinbau geradezu optimal.

Zwischen Botenheim und Meimsheim liegt das Naturschutzgebiet «Zaberauen». Wie schon geschildert, ist die Zaber auf dieser Laufstrecke abflusträge, und so befinden sich hier feuchte Wiesen, an deren Nutzung heute kein Mensch mehr Interesse hat. Ein Teil davon wird im Auftrag der Naturschutzverwaltung gepflegt, um seltenen und gefährdeten Vogelarten Brut- und Rückzugsraum zu bieten, weite Teile der Aue sind jedoch Röhrichte, Seggenried und Hochstaudenflur, unterbrochen durch Weidengebüsch.

Zwischen Wohn- und Gewerbegebieten und doch abgeschieden davon hat sich hier ein Fleckchen Natur halten und entwickeln können, das in seiner Bedeutung als Pflanzenstandort und auch als Rastgebiet für Zugvogelarten nicht unterschätzt werden darf.

Tauziehen um die besten Ausflugsideen?



Wir haben einen ganzen Katalog voller attraktiver Ideen für Sie!

Ob Kultur, Natur, Erlebnis und Genuss, wir halten für Ihren **Kurzurlaub**, **Tages-** oder **Vereinsausflug** ein vielfältiges Angebot bereit. Bestellen Sie jetzt kostenfrei Ihren persönlichen **Reisekatalog**.

- naturverbunden
- kulturbegeistert
- traditionsbewusst

KRAICHGAU STROMBERG
Typisch Baden-Württemberg

Infos: Tel. 07252-9633-0 • Fax 07252-9633-12
info@kraichgau-stromberg.com

www.kraichgau-stromberg.com

Cleebronn wird überragt vom Michaelsberg. Wer einmal dort oben war, das dem heiligen Georg geweihte Kirchlein besucht hat oder sogar bei einer Veranstaltung im angrenzenden Jugend- und Tagungshaus war, wer einmal auf der Mauer unter den Lindenbäumen gesessen ist und über Trippsdrill, Bietigheim, Asperg und Stuttgart hinweg seinen Blick zur «blauen Mauer» der Schwäbischen Alb hat schweifen lassen, der wird das nie vergessen und immer wieder kommen. Auch wenn die alte, ungeniebig vielfältige Weinberglandschaft rund um den Michaelsberg in stark umstrittener Rebflurbereinigung in den 1960er-Jahren einer rationell zu bewirtschaftenden neuen Weinbau Landschaft gewichen ist: Der Michaelsberg als der «Wächter des Zabergäus», von weither sichtbar mit unverkennbarem Profil, ist unbestritten einer der landschaftlichen und kulturellen Glanz- und Höhepunkte unseres Landes.

Beschließen wir unsere Zabergäu-Tour mit einem Besuch des Naturschutzgebietes «Lauffener Neckarschlinge», eben jenes vom Neckar vor 6.000 Jahren verlassenen Mäanderbogens: Ein Sumpfwald mit Schilfröhricht, Erlenbruchwald und Weidendickicht breitet sich hier aus. Unter Graf Ulrich von Würt-

temberg wurde hier 1454 ein See aufgestaut, der aber längst verlandet ist. Unweit des alten Damms strömt die Zaber vorbei. Sie hat 20 Kilometer Lauf hinter und noch zwei Kilometer vor sich. Eine seit Jahrtausenden vielfältig genutzte Kulturlandschaft durchfließt dieses Flüsslein, uraltes Bauern- und Wengerterland, das heute im Randgebiet des Wirtschaftsraumes Heilbronn–Stuttgart eine wichtige Rolle spielt: nach wie vor als Ackerbaufläche, als Weinberglandschaft, mit wichtigen und bekannten Industrie- und Gewerbebetrieben, zunehmend aber auch als Ausgleichs- und Erholungsraum.

Haben wir diesen Beitrag begonnen mit Worten von Otto Linck, der im oberen Zabergäu, in Güglingen, lebte, so wollen wir ihn beschließen mit ein paar Zeilen des in Lauffen geborenen Dichters Friedrich Hölderlin (1770–1843) aus dem Gedicht *Der Wanderer*, die ebenfalls auf das Zabergäu passen:

*Seliges Land!
Kein Hügel in dir
wächst ohne den Weinstock,
Nieder ins schwellende Gras
regnet im Herbste das Obst.
Fröhlich baden im Strome
den Fuß die glühenden Berge,
Kränze von Zweigen und Moos
kühlen ihr sonniges Haupt.*



Im Naturschutzgebiet «Lauffener Neckarschlinge» erstreckt sich ein Sumpfwald mit Schilfröhricht, Erlenbruchwald und Weidendickicht. Viele Amphibien finden hier ideale Lebensraumbedingungen.



Die Vierfleck-Libelle benötigt während ihrer verschiedenen Lebenszyklen größere Röhrichte und Wasserflächen. Im Naturschutzgebiet «Zaberauen» zwischen Meimsheim und Botenheim kommt sie recht häufig vor.

Unten: An einer Stelle im Stromberg findet sich an einem sonnigen, heißen Waldsaum der Diptam. Er gedeiht nur dort, wo angrenzende Weinberge viel Sonne auf den Waldboden einfallen lassen.

LITERATURHINWEISE

Breunig, Thomas und Jürgen Trautner: Naturraumkonzeption Stromberg – Heuchelberg. Karlsruhe 1995, 241 Seiten + Karten
 Linck, Otto: Das Land um den Michelsberg. Schwäbisches Heimatbuch, 1937, S. 15 – 20
 Linck, Otto: Kleine Heimatkunde des Zabergäus; in: Erwanderte Heimat; Schwäbischer Albverein, 1942, S. 5 – 40
 Stadt Güglingen und Zabergäuverein (Hrsg.): Otto Linck, Ausgewählte Schriften; 1992, 636 Seiten
 Schwäbischer Albverein (Hrsg., Reihe Natur – Heimat – Wandern): Naturpark Stromberg – Heuchelberg. 4. Auflage 2004, 268 Seiten + Karte



Informationszentrum Naturpark Stromberg – Heuchelberg

Stausee Ehmetsklinge, Zaberfeld
 Geschäftsstelle, Ausstellung, Informationen, Veranstaltungen
 Telefon 07045/3105 (vorläufig)
 info@naturpark-stromberg-heuchelberg.de
 Eröffnung Mai / Juni 2009

Kraichgau-Stromberg Tourismus e.V.

Melanchthonstraße 32
 75015 Bretten
 Telefon: +49 (0) 72 52 / 96 33 0
 Telefax: +49 (0) 72 52 / 96 33 12
 E-Mail: info@kraichgau-stromberg.com
 Internet: www.kraichgau-stromberg.com

Neckar-Zaber-Tourismus e. V.

Im Rondell
 Heilbronner Str. 36
 74336 Brackenheim
 Tel.: 07135/933 525 · Fax: 07135/933 526
 E-mail: mailto:info@neckar-zaber-tourismus.de
 Internet: http://www.neckar-zaber-tourismus.de



Theodor Heuss Museum
 Multimedia-Portrait eines großen Deutschen

Öffnungszeiten:
 Donnerstag: 14-17 Uhr,
 Samstag, Sonn- und Feiertag: 11-17 Uhr
 und nach Vereinbarung
 Wintersamstage (15. Dezember bis 15. März)
 geschlossen; Gruppen nach Voranmeldung

74336 Brackenheim · Obertorstraße 27
 Telefon 07135/93 02 94 · Fax 93 02 95
 info@theodor-heuss-museum.de
 www.theodor-heuss-museum.de

Der Schwäbische Heimatbund besitzt einige Ausschüsse, um seine inhaltliche Arbeit zu vertiefen. So besteht auch ein Arbeitskreis Ländlicher Raum, den der Architekt und Stadtplaner Georg Zimmer aus Leutkirch leitet. In dem Arbeitskreis ist nach eingehender Diskussion ein Projekt entstanden, das eine «Kulturlandschaft des Jahres» in Württemberg propagiert. Was sind die Ziele dieses Vorhabens?

Das Württemberger Land zwischen Taubergrund und Bodensee, Schwarzwald und Ostalb ist unheimlich reich an verschiedenartigen landschaftlichen Reizen, kulturellen Schätzen und charakteristischen Überlieferungen. Dieser vielgestaltige Landschaftsraum ist Lebensraum für Millionen Menschen: Schwaben, Franken und Zugewanderte. Wir wollen dazu beitragen, dass sie diesen Raum auch als ihre Heimat empfinden, die ihre Identität mitbestimmt und für deren Wertschätzung, Pflege und gute Zukunft es sich lohnt, sich mit Freude und Tatkraft einzusetzen.

Es gilt dabei, Vielfalt, Schönheit und Eigenart einer enger umrissenen Landschaft hervorzuheben, sie ins Blickfeld einer breiteren Allgemeinheit zu rücken und für ihre Bewahrung, Pflege und schonende künftige Entwicklung zu werben. Gerade angesichts der Globalisierung und Dynamisierung unserer Zeit ist es erstrebenswert, wenn man sein näheres Lebensumfeld nicht nur als austauschbaren Aufenthaltsort ansieht, sondern als vertrauten heimatlichen Bereich, mit dem man sich verbunden fühlt und bereit ist, sich für dessen Erhalt einzusetzen.

Das unmittelbare Lebensumfeld, die Kulturlandschaft, ist eine wesentliche Komponente von Heimat. Ihr gilt unsere Aufmerksamkeit. Mit dem Projekt sollen landschaftsbezogene und kommunale Projekte, die den Erhalt bzw. die Weiterentwicklung von Kulturlandschaft zum Ziel haben, befördert und neue Projekte initiiert werden, u.a. durch Vernetzung von Aktionen der Akteure vor Ort.

In den begleitenden Tagungen und Veranstaltungen überlegen wir, was diese Region kulturell und landschaftlich auszeichnet, welchen Wert die Landschaft für die Beteiligten hat und wie in Zukunft mit der Landschaft umgegangen werden soll.

Welchen Nutzen hat das Projekt für die in der Landschaft lebenden Menschen, für die Kommunen und die Wirtschaft?

In erster Linie geht es in diesem Projekt um die Möglichkeiten der Inwertsetzung von Landschaft. Wenn Kommunen und Planer einer schönen Landschaft einen messbaren Wert zuordnen können, können Bewusstseins- und Verhaltensänderungen bewirkt werden. Dies könnte sich z.B. auswirken auf den behutsameren Umgang mit Flächen (Flächenversiegelung) oder den Erhalt von Kaufkraft im Ort durch attraktive Ortsbilder.

Dem Tourismus und der Gastronomie böten sich neue Marketingmöglichkeiten. Für viele Menschen könnte es reizvoll sein, den Urlaub in einer «Landschaft des Jahres» zu verbringen. Davon könnte auch die Gastronomie profitieren, weil das Weiderind aus der «Landschaft des Jahres» vom Gast als besonders schmackhaft angesehen wird und weil der Gast nach dem Gespräch mit dem Wirt verstanden hat, dass persönliches Konsumverhalten mit dem Erhalt der Landschaft zusammenhängt.

Letztendlich sollten auch regionale Wertschöpfungsketten von der Auszeichnung profitieren. Wer durch das Projekt seine Heimatliebe entdeckt hat und sich mit seinem Wohnumfeld identifiziert, ist eher geneigt, auch beim Einkauf auf regional produzierte Lebensmittel zu achten. Auf diese Weise ergeben sich zwischen Landwirtschaft – Handel – Gastronomie – Tourismus sicherlich interessante Möglichkeiten der Kooperation. Das Projekt ist also im besten Sinne ein regionales Infrastrukturprojekt, das zum Mitmachen anregt.

Damit derartige Effekte zustande kommen, müssen die Projektziele im Kopf der Bürger ankommen. Das ist nur dann der Fall, wenn der Einzelne emotional davon berührt wird. Auf die Wirkung von Emotionen ist dieses Projekt angelegt.

Für die Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010 wurde der Raum Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu ausgewählt. Warum gerade diese Landschaft, die nicht im Zentrum des Landes liegt und nur wenigen Kennern geläufig ist?

Baden-Württemberg ist überaus reich an schönen und anregenden Landschaften. Jede hat ihr unverwechselbares Gesicht. Mit der Globalisierung verändern sie sich aber geradezu dramatisch. Besonders im Nahbereich großer Wirtschaftszentren wie der Region Stuttgart laufen bisher noch eher ländlich geprägte Räume Gefahr, zur Beliebigkeit zu verkommen und ihre regionale Eigenart zu verlieren. Die «Kulturlandschaft Stromberg-Heuchelberg-

Zabergäu» ist eine geologisch und historisch besonders wertvolle Landschaft, die schon in der Römerzeit kultiviert wurde und bis heute ihr unverwechselbares Gesicht bewahrt hat. Sie steht stellvertretend für viele Gegenden des Neckarraumes, die jedoch in den letzten Jahrzehnten oft recht schnellen Veränderungen unterworfen waren, nicht immer zu ihrem Vorteil.

Was ist das Besondere an dem breit ausgeräumten Zabertal und seiner südlichen und westlichen Begrenzung, dem Stromberg und dem Heuchelberg? Was sind die offensichtlichen Elemente?

Geologisch gehört die Raumschaft zum Keuperbergland und ist damit Teil des südwestdeutschen «Schichtstufenlandes», einer tektonischen Senke, die durch «Reliefumkehr» gekennzeichnet ist. Sie wird charakterisiert durch die drei Worte «Wein, Wald, Wasser», Weinberge in den Tallagen und auf südexponierten Hängen, Wald auf den Höhen. Vorherrschend ist der Eindruck einer geographisch und historisch bedingten kleingefächerten Mannigfaltigkeit von besonderer Anziehungskraft und eines regen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Geschlossene Dorfbilder mit den typischen Kirchtürmen in Form von Wehrtürmen, alte Städte und Burgen prägen diese Landschaft ebenso wie Kulturdenkmale von besonderer Qualität wie römische Ausgrabungen oder die Klosteranlage von Maulbronn, ein ehemaliges Zisterzienserkloster, das mit dem Prädikat «Weltkulturerbe» in das Verzeichnis der UNESCO aufgenommen wurde. Hier überschneiden sich auch badische und württembergische Einflüsse, und man begegnet anschaulicher Geschichte auf Schritt und Tritt.

Was verspricht sich der Heimatbund von dieser Aktion?

Der Schwäbische Heimatbund ist Initiator und Katalysator des Projekts. Mit der Auszeichnung «Kulturlandschaft des Jahres» sollen Akteure vor Ort animiert werden, selbst Ideen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung von Kulturlandschaften zu entwickeln und umzusetzen.

Kulturlandschaft bezieht sich in unserem Sprachgebrauch immer sowohl auf die bebaute Dorf- und Stadtlandschaft wie auch auf die offene Flur. Die Wanderausstellung und die Veranstaltungen wollen zwischen Mensch und Landschaft vermitteln, sodass jeder für die Gegend, in der er lebt, Wertschätzung empfinden kann und erkennt, dass schöne Landschaft ein Stück Lebensqualität bedeutet und dass die Landschaft schön gehalten werden kann, wenn regionale Wertschöpfungsketten funktionieren, z. B. durch Einkauf in der Region.

Es ist uns sehr wichtig zu vermitteln, dass die Diskussion um die Notwendigkeit des Erhalts einer schönen Landschaft nicht mehr nur rational – z.B. aus Umwelt- und Naturschutzsicht – geführt wird. Landschaft hat mit Ästhetik zu tun und dient dem persönlichen Wohlergehen.

Der Schwäbische Heimatbund ist Ideengeber und Organisator. Ist er auch alleiniger Finanzier?

Die Vorarbeiten am Projekt haben dank der ehrenamtlichen Arbeit des Arbeitskreises ländlicher Raum und Vertretern aus der Region bisher nur geringe Kosten verursacht. Die Finanzierung der Veranstaltungen in diesem Jahr mit Organisation und Werbung tragen der Schwäbische Heimatbund, die beteiligten Kreise, Städte, Gemeinden und örtliche Verbände. Sie werden dabei vor allem von der Kreissparkasse Heilbronn finanziell unterstützt. Wir werden weiterhin unsere Mitglieder um Spenden für dieses innovative Projekt bitten.

Welche Personen und Organisationen sollen mit dem Projekt Kulturlandschaft des Jahres angesprochen werden? Wer in der Region trägt das Vorhaben mit?

Das Projekt ist hinsichtlich der Anzahl an Projektpartnern sehr offen. Da wir alle Menschen in der Region erreichen wollen, sind weitere Partner sehr erwünscht. Die Akzeptanz in der Region für das Projekt steigt auf diese Weise, die Chancen, die Projektziele zu realisieren, werden größer. Jede gesellschaftliche Gruppe kann auf ihre Weise Pläne, Aktivitäten gemäß den Projektzielen entwickeln und einbringen, z.B. vom Heimatverein, der ein denkmalgeschütztes Gebäude erhält, bis zur Schulklasse, die im Umfeld der Schule Kleindenkmale kartiert und dokumentiert. Verschiedene Organisationen wie der Naturpark Stromberg-Heuchelberg e.V. oder der Zabergäuverein waren von Anfang an beteiligt und leisten wertvolle Arbeit. Sie sollen durch die Aktion auch Anerkennung und Impulse für ihre Arbeit bekommen.

Wie sieht das Programm für 2009 aus und wen will man mit den Aktivitäten erreichen?

Die Auftaktveranstaltung, bei der das Gesamtprogramm mit seinen Motivationen und Zielsetzungen vorgestellt wird, findet am 20. März in Brackenheim statt. Ihr folgen Veranstaltungen mit unterschiedlichen Themen an verschiedenen Orten. Sie reichen von allgemeinen Vorträgen und Seminaren über Kulturlandschaft bis zu speziellen Workshops und Exkursionen mit unterschiedlichen Inhalten wie Landschaftscharaktere, Dorfentwicklung, Geschichte, Weinbau und Waldwirtschaft. Ange-

sprochen sind Fachleute ebenso wie aufgeschlossene Bürger, die Interesse an ihrer Heimat und deren Entwicklung in kultureller und sozialer wie auch in ökonomischer und ökologischer Hinsicht haben. Mit einer Wanderausstellung, die in verschiedenen Rathäusern gezeigt wird, sollen die Menschen tagtäglich und ortsnahe über die Ziele der Aktion informiert werden.

Ist das Projekt «Kulturlandschaft des Jahres» eine einmalige Aktion oder sind Fortsetzungen geplant? Welche Landschaft hat der Schwäbische Heimatbund als nächste im Visier?

Der Schwäbische Heimatbund möchte mit der Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010 im Jubiläumsjahr seines hundertjährigen Bestehens den

Startschuss geben für eine Projektreihe, die sich im zweijährigen Rhythmus verschiedenen Landschaften Württembergs widmet. Für die Jahre 2011/2012 könnten Oberschwaben oder Teile der Schwäbischen Alb, z.B. die «Zollernalb», folgen. Aber auch weniger bekannte Gegenden wie die «Baar», eine reizvolle Landschaft zwischen Schwäbischer Alb und Schwarzwald, kommen in Betracht.

Die Fragen an Georg Zimmer stellte Martin Blümcke, Redakteur «Schwäbische Heimat».

Veranstaltungen 2009 im Rahmen der «Kulturlandschaft des Jahres»:

20. März (abends): *Festlicher Auftakt* im Bürgerzentrum Brackenheim mit einem Vortrag von Prof. Dr. Werner Konold, Universität Freiburg: «*Werden und Zukunft unserer Kulturlandschaft*».

Eröffnung der Wanderausstellung. *Markt der Möglichkeiten*: Vereine und Organisationen aus der Region stellen ihre kulturlandschaftsbezogenen Projekte vor. Anschließend Stehempfang.

22. April: Tagesfahrt «*Berge als staufische Adelsitze*»; Leitung: Wolfgang Willig.

24./25. April: Tagung «*Landschaftsgeschichte – Wein und Wald*» in Güglingen (Herzogsweiler) mit Stadtführung durch Bönningheim und Weinprobe.

27. Mai: Tagesfahrt mit Wanderungen «*Rund um Strom- und Heuchelberg*»; Leitung Prof. Dr. Friedrich Weller.

20. Juni: «*Historische Ortsanalyse*», Tagung in der Alten Kelter Mühlacker mit Exkursion nach Lienzingen. Themen: Ortsgeschichte, Ortstypisierung, Heimat und Bauen.

20. September: «*Naturerlebnistag*» rund um das Naturparkzentrum Ehmetzklänge bei Zaberfeld für Familien und Interessierte.

16. Oktober: «*Planungswerkstatt Kulturlandschaft*», Tagung in Oberderdingen. Studenten der Universität Freiburg präsentieren ihre Ergebnisse der Kartierung der Landschaft um Oberderdingen.

14. November: *Abschlussveranstaltung 2009* in Maulbronn (Stadthalle) mit Präsentation des interaktiven Landschaftsmodells der historischen Klosterlandschaft Maulbronn. Musik und Essen aus der Region.

Landeskundliche Neuerscheinungen im verlag regionalkultur



Der Neckar
Das Land und sein Fluss

Naturschutz-Spectrum. Themen. Bd. 96.
Hrsg. von der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW).
312 S. mit 348 farbigen Abb. und 20 Naturschutzgebiets-/Wanderkarten, fester Einband.
ISBN 978-3-89735-286-5. € 23,80



Naturführer Schwäbischer Wald

Naturschutz-Spectrum. Gebiete. Bd. 29.
Hrsg. von der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW).
252 S. mit 202 farbigen Abb., Karten und Grafiken, Klappbroschur.
ISBN 978-3-89735-507-1. € 14,90



Hans Mattern / Jürgen Schedler / Manfred Steinmetz
Ausflüge und Stadtbesichtigungen mit der Bahn
Band 2 – Von der Westlichen Schwäbischen Alb bis zum Bodensee

Hrsg. von Jürgen Schedler und der Hohenzollerischen Landesbahn AG.
168 S. mit 187 farbigen Abb. und 14 Wanderkarten, handl. Taschenformat, Broschur. ISBN 978-3-89735-513-2. € 9,90



Hans Mattern / Jürgen Schedler / Manfred Steinmetz
Ausflüge und Stadtbesichtigungen mit der Bahn
Band 1 – Östliche und Mittlere Schwäbische Alb

Hrsg. von Jürgen Schedler und der DB Regio Baden-Württemberg.
168 S. mit 134 farbigen Abb. und 20 Wanderkarten, handl. Taschenformat, Broschur. ISBN 978-3-89735-476-0. € 9,90



Kuperstich von Jan van der Straet, Antwerpen 1600: fürstliches chemisch-alechemistisches Laboratorium. Hinten links Verbundofen mit Destillationsapparat, rechts davon Filtrationsvorrichtung. In der Mitte Ofen mit Wasserbad und Destillationsapparaten. Hinten rechts Esse und Pflanzenpresse, vorne rechts zwei Öfen zum Destillieren. Links Mörser mit Pistill an Hebevorrichtung.

Daniel Jütte Der jüdische Alchemist Kaiser Rudolfs II.: Abramo Colorni und der württembergische Hof¹

Über dreihundert Jahre hat es im Herzogtum Württemberg kaum eine nennenswerte Siedlung von Juden gegeben. Im Zeitraum vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ins frühe 19. Jahrhundert waren Juden gemäß der württembergischen Landesordnung offiziell nicht geduldet. Eine kurze und schillernde Ausnahme hat es kurz vor 1600 gegeben. Über diese lange zurückliegende Episode wird auch in Lion Feuchtwangers Erfolgsroman *Jud Süß* der Protagonist, der jüdische Finanzexperte Joseph Süß Oppenheimer, belehrt: *Das war die Sache mit dem großen Judenkünstler Abraham Calorno aus Italien – es mochte jetzt gut ein Jahrhundert her sein, unter Herzog Friedrich I. – und seinem Generalkonsul Maggino Gabrieli. Der Herzog hatte diese welschen Juden mit großen Versprechungen ins Land gezogen. [...] Aber schließlich endete die Geschichte doch mit Graus und Schrecken, etliche wurden martervoll hingerichtet, der Rest nackt und*

*bloß aus dem Land gejagt, Juden auf lange Zeit nicht mehr ins Herzogtum gelassen.*²

Feuchtwanger hat die Geschichte vom jüdischen Alchemisten mit künstlerischer Freiheit umgestaltet: Abraham Calorno hieß eigentlich Abramo Colorni und sein Ende hat er nicht an einem Galgen gefunden. Der jüdische Hofalchemist ist 1599 dem Zorn Friedrichs I. mit einigem Glück entgangen. Wie der zur Cholerik neigende württembergische Herzog mit in Ungnade gefallenen Alchemisten verfuhr, hatte Colorni wahrscheinlich 1597 als Zuschauer erlebt: Damals hatte Colornis Kollege, der des Betruges überführte Goldmacher Honauer, an einem speziell angefertigten eisernen Galgen und zynischerweise in ein goldenes Gewand gekleidet mit großer qual gantz jämmerlich verschmachten und sein leben [...] enden müssen. Zuvor hat der württembergische Herzog dem verurteilten Alchemisten einen «Gnaden-

dienst» erwiesen, indem er ihm nicht die rechte Hand, sondern nur einige Finger abhacken ließ.

Die politische Affäre um Colorni, die 1598 beginnen sollte, forderte keine solchen grausamen Opfer. Dem ehemaligen Hofprediger Lukas Osiander, einem angesehenen protestantischen Theologen seiner Zeit, kostete sie aber die Prälatur und Colorni am Ende fast das Leben. Denn der jüdische Hofalchemist spielte eine wichtige Rolle in einem Streit zwischen Herzog, Kirche und Landschaft, der zu den schärfsten Machtkämpfen in Friedrichs Regierungszeit zählte.

Der Mantuaner Jude Colorni wird Ingenieur – Kundig in Herstellung von Waffen und Salpeter

Historiker haben sich mit der Einordnung Colornis sehr schwer getan. Legenden umwucherten die Aktivitäten des geheimnisvollen Alchemisten. Eine populäre Stuttgarter Sagensammlung brachte 1875 sogar das von den Quellen in keiner Weise gedeckte Gerücht in Umlauf, Colorni habe ein silbernes, gestiftetes Jesusbild aus der Spitalkirche gestohlen. Ein Zauberer sei Colorni gewesen, heißt es schließlich noch in einer verdienstvollen Studie über die Stuttgarter Juden aus den 1960er-Jahren. Über die faszinierende Biographie des jüdischen Alchemisten wusste man freilich in der württembergischen Landesgeschichtsschreibung bestenfalls wenig.

Abramo Colorni wurde 1544 vermutlich in Mantua geboren. Er entstammte einer jüdischen Familie mit offenbar deutschen Wurzeln, die sich in Italien seit 1477 nachweisen lässt und deren Nachfahren auch heute noch in Mantua leben. Wenig wissen wir darüber, warum und wann Abramo Colorni sich für seinen in der damaligen Judenschaft recht ungewöhnlichen Berufsweg als Ingenieur entschied. 1579 war er jedenfalls an den kunstsinnigen Hof der Este gelangt, wo man seine Fähigkeiten – vor allem für den Festungsbau – benötigte. 1589 führte Colorni den Titel eines Hofingenieurs. Besonders begehrt war Colornis Wissen bei der Waffenherstellung: Arkebusen, die – einmal geladen – mehrere Schüsse abfeuern konnten, soll er in Ferrara hergestellt haben.

Colornis Name zähle zu den berühmtesten in Italien, schrieb der Schriftsteller Tomaso Garzoni 1585 voller Enthusiasmus über den umtriebigen jüdischen Renaissancemenschen, der seine Ehre sogar im Duell verteidigt hatte. Ein Haudegen mit breitem intellektuellem Horizont: Im Auftrag des Mantuaner Herzogs übersetzte Colorni beispielsweise die von Legenden umwitterte, magische Schrift *Clavicula Salomonis* (Der Schlüssel Salomons) aus dem Hebräi-

schen ins Italienische. Über ein französisches Exemplar der *Clavicula Salomonis* soll übrigens noch Napoleon auf St. Helena verfügt haben. An dem magischen Traktat dürfte den Übersetzer Colorni vor allem der Abschnitt über das Kunststück, aus jedem Gefängnis auszubrechen, fasziniert haben. Colorni prahlte mit solchen Fähigkeiten jedenfalls, ohne freilich abzusehen, dass ihm dadurch ein brisanter Auftrag zufallen könne.

In einer Schlacht war Anfang 1588 der Bruder Kaiser Rudolfs II. von schwedischen Truppen gefangen genommen worden. Im Reich begannen die fieberhaften Bemühungen, den hochadeligen Habsburger zu befreien. Am kaiserlichen Hof in Prag fiel auch Colornis Name. Bereits im Mai 1588 traf der Tausendsassa aus Ferrara in Böhmen ein. Die erste Audienz Colornis bei Kaiser Rudolf II. zog sich zum Erstaunen des Hofstaates fast drei Stunden hin.



So malte um 1605 vermutlich Pieter Isaacs Herzog Friedrich I. und seine Frau Sybilla von Anhalt.

Colorni gelang während des Gespräches mit dem Kaiser das vielleicht größte Kunststück: Anstatt Rudolf die zum Scheitern verurteilten Pläne zur Befreiung des Erzherzogs vorzustellen, begann Colorni dem Kaiser, der bekanntlich ein ausgeprägtes Interesse an der Alchemie besaß, wundersame Geschichten vom Glücksspiel bis hin zur Herstellung von Arkebussen zu erzählen. Der Kaiser fand Gefallen an den Versprechungen des italienischen Juden – und behielt Colorni für acht Jahre an seinem kunstsinnigen Hof, an dem später auch berühmte Forscher wie Tycho Brahe und Johannes Kepler wirken sollten. Der jüdische Ingenieur erhielt ein Haus zur kostenlosen Verfügung, und sogar seine Versorgung mit italienischem Essen wurde geregelt.

Herzog Friedrich I. wirbt Colorni dem Kaiser ab – «Hebraische Kauffleuth» erregen Regierung und Kirche

Seit der Mitte der 1590er-Jahre widmete sich Colorni offenbar vor allem der Salpeterherstellung, die am Prager Hof einen Schwerpunkt auf dem Gebiet der so genannten Praktischen Alchemie bildete. In Prag wurden damals bereits Versuche mit fortschrittlichen Kristallisationsöfen angestellt. Wahrscheinlich hing das intensive Interesse des wankelmütigen Kaisers an der Salpeterherstellung auch mit der Tatsache zusammen, dass kurz zuvor der «lange Türkenkrieg» (1593–1606) begonnen hatte und damit der Bedarf an Salpeter – nämlich zum Zwecke der Pulverherstellung – erheblich gestiegen war. Das wusste, weitab vom Schlachtengetümmel, auch der württembergische Herzog in Stuttgart. Der 1593 auf den Thron gelangte Friedrich warb den Alchemisten des Kaisers ab.

Offenbar im Frühjahr 1597 traf Colorni in Stuttgart ein. In der betulichen württembergischen Residenzstadt hegte man bereits eine unverhohlene Abneigung gegen die zahlreichen Alchemisten im Hofstaate des Herzogs. Ein jüdischer Alchemist, das war freilich neu. Juden duldete man in Württemberg allenfalls auf der Durchreise. In der Regimentsordnung von 1498 galten sie als nagende wuerm. Im Herbst des Jahres 1597 hatte sich die Nachricht von der Ankunft und den Aktivitäten Colornis bereits im Land verbreitet. Gerüchte machten die Runde. Der Jude habe im herzoglichen Schloss aus der Gewandtasche eine Schlange hervorgezogen und sie auf den Boden geworfen, wo sie sich in eine Kette von Perlen und wertvollen Steinen verwandelt habe. Mit der Realität hatten solche Gerüchte wenig zu tun.

Colorni fungierte vielmehr von Stuttgart aus im Briefverkehr mit seinen italienischen Dienstherrn als ein Vermittler von Wissen und Kontakten über

Kommen Sie nach Wackershofen

- ein Museumsbesuch lohnt sich immer



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

Handwerkertag im Museum

So., 15. März, 10 - 18 Uhr

Süddeutscher Käsemarkt

Sa.+So., 09. + 10. Mai, 10 - 18 Uhr

Pferdetag

So., 17. Mai, 10 - 17 Uhr



WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[WWW.WACKERSHOFEN.DE]
SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN
TEL. 0791 97101-0

Kulturstraße des Europarats Itinéraire Culturel du Conseil de l'Europe Heinrich Schickhardt



Besuchen Sie den Mittelpunkt der Kulturstraße des Europarats Heinrich Schickhardt: Freudenstadts Marktplatz mit seinen 50 tanzenden Fontänen

die Alpen. An den kunstsinnigen Herzog von Mantua, in dessen Hofkapelle zu dieser Zeit niemand Geringerer als Claudio Monteverdi wirkte, exportierte Colorni von Stuttgart aus beispielsweise kostbare Vasen und bot Musikinstrumente an. Colorni beriet umgekehrt den württembergischen Herzog, als es um dessen ehrgeizige wirtschaftspolitische Pläne ging. Der Herzog wollte den Wettbewerb im Land, der von wenigen reichen württembergischen Kaufleuten dominiert wurde, durch die Niederlassung von Juden entzerren. Im Frühjahr 1598 ließen sich *Hebraische Kauffleuth auß Orientalischen und andern Nationen* unter der Leitung ihres Generalkonsuls, Maggino Gabrielli, mit Billigung des Herzogs und offenbar auf Vermittlung Colornis in Stuttgart nieder.

Mit dem um 1561 geborenen Maggino Gabrielli trat in Stuttgart ein faszinierender Renaissance-mensch auf den Plan. Er stammte ursprünglich aus Padua, tätigte seine Geschäfte aber anfangs hauptsächlich in Venedig. In den 1580er-Jahren baute der jüdische Unternehmer, mitten in der Gegenreformation, enge geschäftliche Kontakte zum Papst auf. Anfang der 1590er-Jahre half er, den kometenhaften Aufstieg der toskanischen Hafenstadt Livorno zu einer Drehscheibe des Mittelmeerhandels zu organisieren. Nach geschäftlichen Turbulenzen zog er offenbar Ende 1596 über die Alpen und nahm nun einen Anlauf zu einer der abenteuerlichsten jüdischen Wirtschaftsunternehmungen seiner Zeit: Der Gründung der Orienthandels-gesellschaft.

In Württemberg lockten die Aussichten: Die Arbeit im Dienste des luxusfreudigen und reformwilligen Herzogs Friedrich war attraktiv. Nachdem sich der Generalkonsul mit seinen Mitarbeitern und seinem Gesinde in Stuttgart niedergelassen hatte, liefen jedoch Regierung und Kirche Sturm. Die Kritik an der Politik des Herzogs wurde immer stärker. Zuerst hatte sich der für seine Streitsucht bekannte ehemalige Hofprediger, Lukas Osiander, in die Angelegenheit eingemischt und von der Kanzel herab schwere theologische Vorwürfe gegen den Herzog erhoben.

Der Herzog geriet in gewaltigen Zorn. Der renitente Theologe hatte, so Friedrichs Ansicht, die Stadt gegen die Juden aufgewiegelt. Der Herzog forderte ihn auf, durch Fußfall und Abbitte seine Reue zu bekunden. Lukas Osiander verweigerte dies. Vielmehr erklärte er öffentlich unter Berufung auf Johannes den Täufer, er sei bereit, mit seinem greisen Haupt für die gerechte Sache einzustehen. Daraufhin statuierte der Herzog ein Exempel: Der Hofprediger Osiander wurde seines Amtes und seiner

Prälatur enthoben. Auch Bürgerrecht und Güter zog Friedrich ein. Der Geistliche floh in die Reichsstadt Esslingen.

Jüdische Handelskompanie für orientalische Waren muss nach Neidlingen – Flucht des Händlers

Mittlerweile hatte die jüdische Handelskompanie um Maggino Gabrielli ihre Tätigkeit in Stuttgart aufgenommen. Die Anfeindungen und Proteste nahmen auch nach dem Skandal um Osiander keineswegs ab, vielmehr schlossen sich nunmehr weitere Würdenträger der Forderung an, die Juden auszuweisen. Bereits kurz darauf versuchten hochrangige Regierungsmitglieder, den Herzog durch angebliche Ritualmordgeschichten zum Einlenken zu bewegen. Vergeblich.

In einem Mandat vom 22. Mai 1598 besiegelte der Herzog die Kooperation mit den hebräischen Kaufleuten gegen die erbitterten Widerstände im Land. In dreißig Punkten wurden die Konditionen festgelegt, unter denen die *hebräischen Kaufleute* ihre Waren einführen, lagern und verkaufen sollten. Der Herzog versprach sich einen unverzüglichen und regen Warenaustausch mit dem Orient. Dass seine Gegner bei der Abfassung des Mandats massive Restriktionen und Tücken eingeschleust hatten, übersah er. Die auf 25 Jahre ausgelegte Charta erstickte jede wirtschaftliche Entfaltung im Keime. Dem Herzog war zum Beispiel das Zugeständnis abgerungen worden, die Handelsgesellschaft statt in Stuttgart im kleinen Dorf Neidlingen anzusiedeln. Die Juden durften ihre Waren nur über eine vorgegebene Route heranschaffen und ausschließlich in ihrem Haus feilbieten. Der Kontakt der Juden zur Bevölkerung sollte auf ein Minimum reduziert werden, wozu auch die Vorschrift zum Tragen eines roten Hutes beitrug. Insgesamt war die Zahl der Juden sehr überschaubar: Lediglich sieben Personen sowie deren Familien wurde die Niederlassung gestattet. Das *Exerzitium ihrer Religion* war den Juden um Maggino zumindest in der Öffentlichkeit nicht gestattet. Dafür durften sie die *Verstorbenen ihrer Nation* auf einem zugewiesenen Platz beisetzen. Soweit kam es aber offenbar nicht.

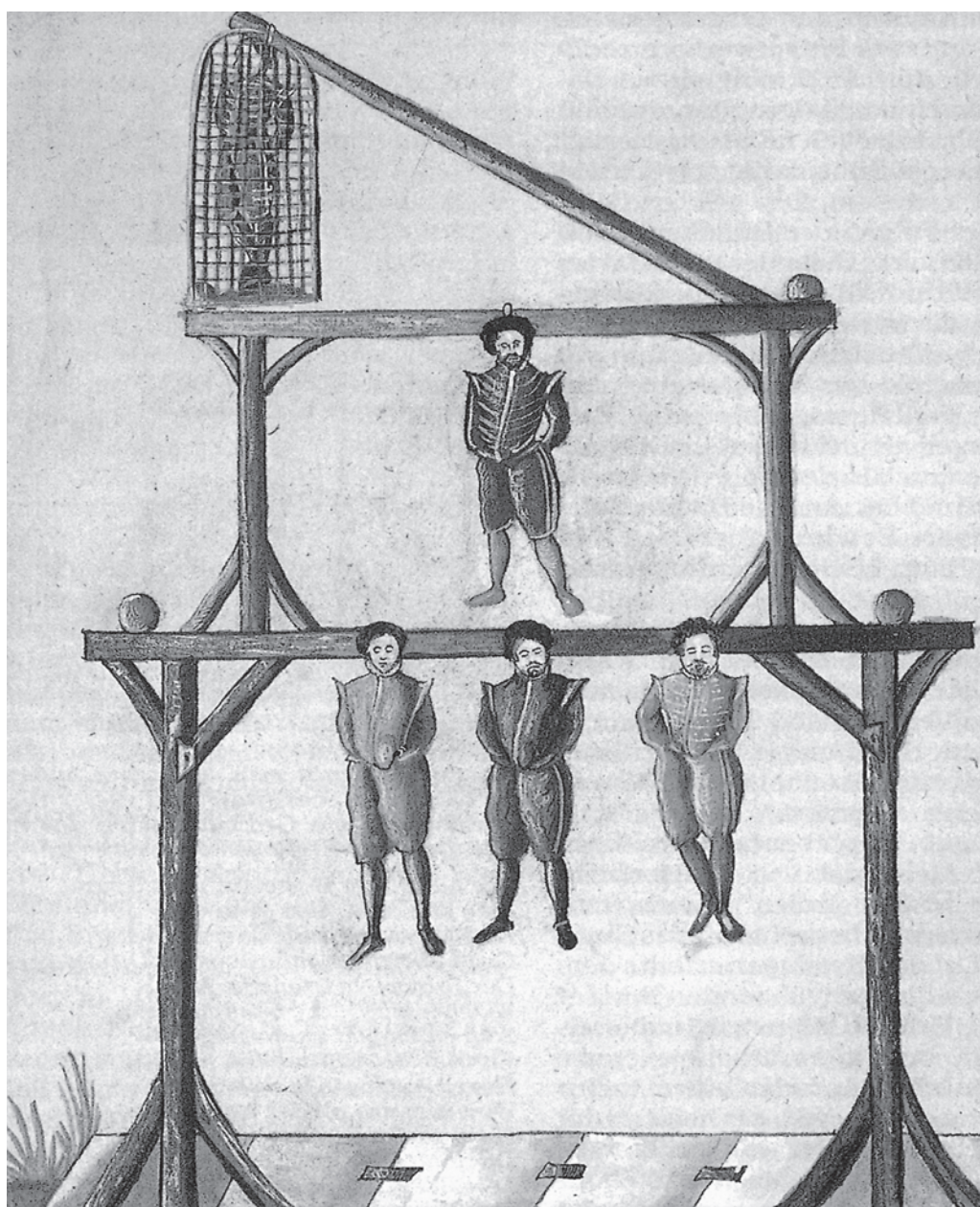
Maggino selbst hatte entsetzt auf die endgültige Fassung des Mandats reagiert. Die Charta eröffnete den jüdischen Kaufleuten kaum attraktive Perspektiven. Der vom Generalkonsul ursprünglich in Aussicht gestellte Zuzug wohlhabender Glaubensbrüder blieb aus. Im Umfeld des Herzogs wurde angesichts des sich abzeichnenden Scheiterns wenige Monate später bereits beraten, wie man das jüdische *lumpen gesindel* wieder aus dem Land hin-

ausschaffe. Maggino kam den herzoglichen Maßnahmen jedoch zuvor. Gemeinsam mit seiner Kompanie verließ er bereits drei Monate nach der Niederlassung und noch vor Abhaltung des ersten Jahrmarkts schnellstmöglich Württemberg. Der Tübinger Gräzistik-Professor Martin Crusius notierte in seinem Tagebuch: *Die Hebraeischen Kauffleut, sind alle von Neidlingen, mit weib und kind, aentloffen.*³

Im März 1599 flieht der Hofalchemist Colorni – Herzogsfamilie der Gonzaga schützt ihn

Mit dem Rückzug Magginos wurde auch die Situation des in Stuttgart verbliebenen Hofalchemisten

Colorni zunehmend prekärer. Der Landtag mahnte am 16. März 1599 eine bessere Haushaltsführung des Herzogs an und forderte Friedrich auf, *der aufgenommenen judischeit* Einhalt zu gebieten und sie des Landes zu verweisen. Damit konnte nur noch Colorni gemeint sein. Mittlerweile war die Wohnung des Alchemisten unter Bewachung gestellt worden sowie eine Weisung an die Stadttorwache ergangen, jeden Fluchtversuch zu verhindern. Der jüdische Hofalchemist dürfte aus der härteren Gangart des Herzogs manchen Schluss gezogen haben. Colorni wusste, dass der Zorn des Landesherrn schon manchen Alchemisten an den Galgen gebracht hatte. In der Alchemiegeschichte hielt Friedrich bereits damals den zweifelhaften Rekord,



Herzog Friedrich I. von Württemberg ließ 1597 den Alchimisten Georg Honauer wegen Betrügereien hinrichten. Er hängt in einem eisernen Käfig am Galgen, darunter sein Stallmeister und seine drei Diener. – Das wusste sicher auch Abramo Colorni, der aus dem Herzogtum floh.

kein Fürst habe eine größere Anzahl solcher Executionen vornehmen lassen.⁴

Mitte März 1599 ergriff Abramo Colorni die Flucht aus herzoglichen Diensten. Ein Hasardstück des mittlerweile 55-Jährigen, das seine viel gepriesene, aber zuvor nie bewiesene Fähigkeit zum Ausbrechen aus den unglaublichsten Umständen unter Beweis stellte. Die bereits gezahlten Honorare in Höhe von mindestens 4.000 Gulden hatte er mitgenommen. Der Herzog sann auf Rache. Die Nachricht vom entflohenen jüdischen Alchemisten wurde im Land verbreitet, sogar Erkundigungen in Frankfurt und Brandenburg eingeholt. Colorni war aber buchstäblich längst über alle Berge, als die Fahndung anließ. Erfolgreich war es ihm gelungen, nach Mantua zurückzukehren, wo die Herzogsfamilie Gonzaga trotz zahlreicher Auslieferungsgesuche Friedrichs die Hand über ihn hielt. Bereits am 15. November 1599 erlag er aber in Mantua einem Fieber.

Friedrich, der mittlerweile bereits einen Nachfolger für Colorni am Hofe engagiert hatte, hielt gleichwohl an seiner Forderung nach strenger Bestrafung fest. Da der Tote nicht mehr zu belangen war, sollten nun seine Verwandten für ihn einstehen. An einer Verurteilung von Colornis Sohn in Württemberg konnte dem Herzog Vincenzo in Mantua freilich nicht gelegen sein: Simone Colorni war nachweislich ebenfalls in der vielversprechenden Salpeterherstellung tätig.

Nachdem Vincenzo mit kleineren Gefälligkeiten den Zorn Hrezog Friedrichs beschwichtigt zu haben glaubte, wurde offenbar gemeinsam mit Simone Colorni eine neue Taktik festgelegt. Der Sohn sollte nach Württemberg reisen, seine Unschuld beteuern und sich gewissermaßen als Tölpel ausgeben. Vincenzo Gonzaga höchstpersönlich bescheinigte geschickt dem Sohn des Hofalchemisten bescheidene intellektuelle Fähigkeiten und empfahl ihn der Gnade des württembergischen Herzogs. Tatsächlich ging Simone Colorni in Stuttgart straffrei aus und kehrte wohlbehalten in seine italienische Heimat zurück.

*Auf dem Weg zur Entdeckung des Sauerstoffs –
Kein Scharlatan, vielmehr Forscher und Ingenieur*

Gerade die Tatsache, dass sich nach Abramos Tod fortan der Sohn der Salpeterherstellung widmete, bezeugt, wie groß die Überzeugung gewesen sein muss, einen prinzipiell einträglichen Geschäftszweig zu bewirtschaften. Denn Alchemisten wie Abramo Colorni arbeiteten – inmitten des Kriegs gegen die Türken – auf einem für jeden Landesherrn

eminent kriegswichtigem Gebiet. Das rege Interesse an der Herstellung von so genanntem «Erdsalpeter» hielt übrigens auch nach Colornis Flucht am württembergischen Hofe an. Und wenngleich kein Durchbruch erreicht wurde, kam den Versuchen in Stuttgart doch eine nicht unerhebliche wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung zu, wie ein Historiker resümiert hat: *In der Geschichte der Naturwissenschaften gelten diese Theorien [über den Erdsalpeter] als wichtiger Schritt auf dem Weg zur Entdeckung des Sauerstoffes.*⁵

Colornis Projekte waren also keine Scharlatanerie. Ihn schlicht als Zauberer abzutun, bedeutet die Vorurteile seiner Zeit zu verlängern. In ihrer nichtjüdischen Umgebung galten Juden per se oft wahllos als Menschen, die über magische Fähigkeiten verfügten. Colorni war weder Genie noch Scharlatan, sondern vielmehr ein Ingenieur und Forscher, der mit Geschick und Überzeugungsvermögen Projekte entwarf, in denen sich das Ausloten des technisch Machbaren der damaligen Zeit mit einer alchemisch-abenteuerlichen Leidenschaft am Experimentieren verband.

Für die Legierung sorgte die Verwurzelung in der jüdischen Religion. Das kulturelle Universum vieler Juden im 16. Jahrhundert war maßgeblich von kabbalistischer Weltanschauung und spiritueller Heilserwartung geprägt. Einseitigen Kategorisierungen entzieht sich die Biographie des jüdischen Alchemisten. Vielleicht gilt am ehesten, dass Colorni *die Vielseitigkeit der italienischen Renaissance als Baumeister, Alchymist und Kenner der jüdischen Literatur wie in einem Bilde zeigt*⁶, wie der große Gelehrte und Judaist David Kaufmann bereits 1898 beiläufig feststellte.

ANMERKUNGEN

- 1 Eine ausführliche Studie des Verfassers zur Biographie und wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung Abramo Colornis findet sich in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 15 (2005), S. 435–498.
- 2 Lion Feuchtwanger: Jud Süß. Berlin etc. 1991 (Gesammelte Werke in Einzelbänden; 1), S. 158.
- 3 Diarium Martini Crusii. Hg. von Wilhelm Göz und Ernst Conrad, Bd. I (1596–1597) Tübingen 1927 sowie Bd. II (1598) Tübingen 1931, hier: Eintrag vom 1.08.1598, Bd. II, S. 86.
- 4 Hermann Kopp: Die Alchemie in älterer und neuerer Zeit. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, 2 Tl. Heidelberg 1886 [Reprint Hildesheim 1962], S. 181.
- 5 Hans-Georg Hofacker: «sonderliche hohe Künste und vortreffliche Geheimnis». Alchemie am Hof Herzog Friedrichs I. von Württemberg 1593–1608. Stuttgart 1993, S. 34.
- 6 David Kaufmann: Leone de Sommi Portaleone, der Dramatiker und Synagogengründer von Mantua. In: Allgemeine Zeitung des Judentums 25 (1898), S. 296–298, hier S. 297 f.



Die Klosteranlage Bronnbach bei Wertheim, wie sie sich heute dem Betrachter aus der Vogelschau präsentiert.

*Claudia
Wieland*

Das Zisterzienserkloster Bronnbach und seine Grangien – Landschaftsgestaltung im unteren Taubertal

Die Gründung einer Niederlassung *in eremo*, in der Wüste, der Ödnis ist ein Merkmal vieler Zisterzienserklöster. Auch für das 1153 erstmals in einem Privileg Papst Eugens III. urkundlich erwähnte und wohl kurz zuvor gegründete Zisterzienserkloster Bronnbach, im nördlichen Baden-Württemberg zwischen den Städten Wertheim und Tauberbischofsheim gelegen, findet sich dieser Topos in der Literatur. Erst nach Ansiedlung der grauen Mönche wäre zuvor nutzloses und mit Wald und Gestrüpp beständenes Gebiet von jenen urbar gemacht worden. Die Zisterzienser hätten Wälder gerodet, Äcker, Wiesen und Weinberge angelegt und so die Landschaft nach ihren Bedürfnissen umgestaltet und kultiviert.

In einer überlieferten Sage wird die Gründung des Klosters bzw. die Wahl des Bauplatzes als Ergebnis göttlicher Fügung dargestellt: *Die nach einem Siedlungsplatz suchenden Mönche waren sich lange Zeit nicht schlüssig, an welcher Stelle der Grundstein für das neue Kloster gelegt werden sollte. Als plötzlich eine aufsteigende weiße Lerche bemerkt wurde, betrachteten sie diese als einen Fingerzeig Gottes. Der Niederlassungsort im Tal*

*der Tauber war gefunden*¹. Aber lag die Klostergründung wirklich *in Tal und Einsamkeit*², einer für Niederlassungen der Zisterzienser charakteristischen Lage? Kann man die Spuren zisterziensischen Wirkens, klösterlicher Wirtschaftsaktivitäten jenseits der Klostermauern heute noch nachvollziehen und in der Landschaft erleben?

Grangien (von lat. granum, das Korn) sind eine Eigenheit zisterziensischer Wirtschaftsweise. Unter Leitung eines Hofmeisters (Grangiarus) bewirtschaftete das Kloster mit Laienbrüdern und Lohnarbeitern seine landwirtschaftlichen Höfe im Eigenbetrieb. Die Größe der einzelnen Grangien, die oft eigene Gemarkungen bildeten, konnte stark variieren, ebenso die Ausstattungen mit Wohn-, Wirtschafts- und Vorratsgebäuden. Die Eigenwirtschaft wurde von den Zisterziensern später aus ökonomischen und personellen Gründen zugunsten der Pachtwirtschaft aufgegeben.

Die Gründung des Klosters im unteren Taubertal geht auf die Schenkung eines als *castrum Brunnebach*³ bezeichneten Besitzes zurück, der dem Zisterzienserorden von mehreren miteinander verwandten Niederadligen aus dem tauberfränkischen Raum gestiftet wurde. Der Fundus lag im Grenzgebiet zwischen den Diözesen Würzburg und Mainz und umfasste neben dem «castrum» noch weiteren Grundbesitz im Umkreis von circa 30 Kilometern. Man wird sich dieses «castrum» allerdings nicht als Burg, sondern eher als befestigten Hof vorstellen müssen, dessen Lage auf dem Dickbuckel, einem Bergsporn oberhalb der heutigen Klosteranlage, vermutet wird.

Der Hof gehörte vermutlich zu der nur wenige Kilometer tauberaufwärts gelegenen Burg Gamburg, denn der dort ansässigen Adelsfamilie entstammte ein Mitglied des Stifterkreises, Beringer von Gamburg. Den Namen Bronnbach trug noch eine weitere Ansiedlung, die von der Klosterüberlieferung später mit der nicht weit vom Kloster gelegenen Grangie Schafhof gleichgesetzt wurde. Die *vil-lula Brunnebach* – ein kleines Landgut – war zunächst vom Mainzer Erzbischof Arnold von Selenhofen im Tausch gegen eine Belehnung Beringers mit der mainzischen Gamburg erworben worden. Erzbischof Arnold schenkte den Weiler dann der Kirche *beate Marie in Brunnebach*⁴. Das ebenfalls aus bischöflich mainzischem Besitz stammende *predium, quod dicitur Brunnebach*,⁵ ein Gut oder Grundstück, welches Bronnbach genannt wird, das 1159 in einem weiteren päpstlichen Privileg dem Kloster bestätigt wurde, ermöglichte es den Mönchen, von der Anhöhe über der Tauber ins Tal umzusiedeln; eine

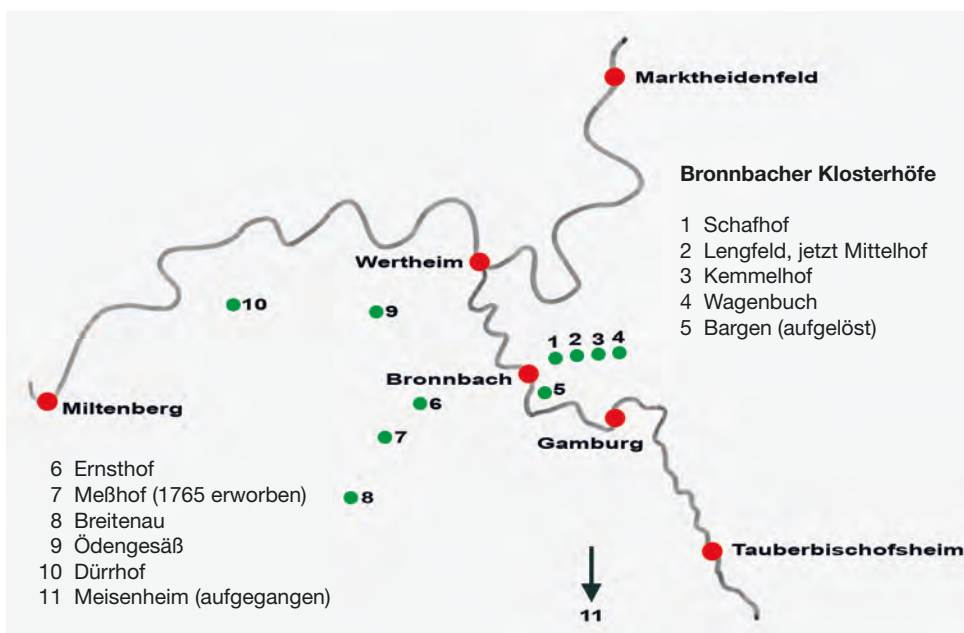
Entwicklung, wie sie sich beispielsweise auch für das Kloster Schöntal nachweisen lässt. Überreste dieser vorklösterlichen Siedlung konnten 1993 bei Ausgrabungen im Bereich der Klosterkirche zu Tage gefördert werden: auf das 11./12. Jahrhundert zu datierende Gebrauchskeramik sowie Steinkistenbestattungen und Knochenreste.

Schenkungen, auch der Grafen von Wertheim – Gezielte Erwerbs- und Tauschpolitik der grauen Mönche

Wie hat man sich die naturräumlichen Gegebenheiten vorzustellen, unter denen die grauen Mönche mit dem Aufbau ihres Konvents begannen? Die Klosterkirche und die Konventgebäude liegen auf einer einige Meter über dem Tauberniveau und damit auch oberhalb der Hochwasserlinie liegenden Terrasse im Einschnitt eines kleinen Tales. Größere Waldbezirke umgaben die Ansiedlung, wobei das an der Tauber Richtung Reicholzheim gelegene Gebiet bereits um das Jahr 1000 als offenes Land, wohl das Ackerland der Vorgängersiedlung, anzusehen ist. Bewaldet war in dieser Epoche noch der Höhenzug, auf dem sich die erste Ansiedlung des Klosters befunden hatte. Jenseits der Tauber erstreckt sich noch immer der ausgedehnte Waldbezirk des Schönerers, an dem sowohl das Kloster Bronnbach als auch die nur wenige Kilometer entfernte, zum Erbstift Mainz gehörige Stadt Kilsheim Besitzrechte hatte. Mischwald reicht bis heute an die südliche Klostermauer heran.

In diesem Areal liegt versteckt auch eine mittelalterliche Wolfsgrube, die von früheren Gefahren für Mensch und Vieh kündigt. Der sich von Norden Bronnbach nähernde kleine Waldbestand ist hingegen neuzeitlichen Ursprungs. In diesem Bereich sind aufgelassene Weinberghänge gezielt aufgeforstet worden bzw. haben sich nach Aufgabe des Weinbaus mit Nadelwald bestockt.

Die für den Bau der Klostergebäude und zur Unterhaltung des dem Mutterkloster Maulbronn unterstellten Klosters notwendigen Mittel waren allein aus den Schenkungen der ersten Jahre nicht aufzubringen. Zu den ersten Stiftern gesellten sich sehr schnell weitere Förderer, beispielsweise die Grafen von



Wertheim, die dem jungen Kloster Weinberge, Wiesen, Äcker, Höfe, Naturaleinkünfte, aber auch diverse Privilegien wie Zollfreiheit und Fischereirechte in der Tauber überließen. Eine bereits nach wenigen Jahren einsetzende gezielte Erwerbspolitik vermehrte das Vermögen der Zisterze. Weit entfernt liegende Grundstücke, deren Besitz ohnehin nicht den Ordensregeln entsprach, wurden gegen günstiger gelegene eingetauscht. Der Verkauf solcher vom Kloster nur mit großem Aufwand zu bewirtschaftenden Areale stellte die finanziellen Mittel zur Verfügung, mit denen neue Güter erworben und vorhandener Grundbesitz im main- und tauberfränkischen Bereich arrondiert werden konnte. Es gelang Bronnbach allerdings nicht, ein größeres zusammenhängendes Territorium auszubilden.

Um 1250 besitzt Bronnbach vierzehn Grangien, Klosterhöfe mit eigener Gemarkung

Wurden im ältesten Papstprivileg von 1153 auch schon die Grangien Lengfeld (der heutige Mittelhof) und Meisenheim (heute aufgegangen in Kupprichhausen, Stadt Boxberg) als Fundus aufgeführt, so verfügte das Kloster knapp ein Jahrhundert später über Höfe in Meisenheim, Marbach (Stadt Lauda-Königshofen), Königheim, Steinfurt und Uissigheim (beide bei Kilsheim), Barga, Schafhof, Lengfeld, Wagenbuch, Dörlesberg und Ernsthof (Stadt Wertheim), Dürrhof (bei Freudenberg), Mainbullau und Bremhof (Vielbrunn). Dabei können zwei Grundtypen unterschieden werden: der innerhalb eines Dorfes und einer Dorfgemarkung gelegene Hof sowie das Einzelgehöft mit eigener Gemarkung, die Grangie. Erstrebenswertes Ziel seitens der Zisterzienser war der von allen fremden herrschaftlichen Pflichten freie Hof mit abgesonderter Gemarkung, weswegen vermehrt auch die auf den Klosterhöfen noch lastenden Zehnt- und Zinsrechte erworben wurden.


Die Versuche des Klosters, aus ihren innerhalb eines Dorfes gelegenen Curien – Wirtschaftshöfen – Einzelgehöfte zu bilden, waren jedoch nur in Teilen erfolgreich.

Ein gelungenes Beispiel dafür stellt der Hof Barga dar, der tauberaufwärts in etwa einen Kilometer Entfernung zu Bronnbach lag. Die sicher nur wenige Gehöfte umfassende Ansiedlung lässt sich bereits im Jahr 1078, also lange vor Gründung des Klosters Bronnbach, nachweisen. Teile des Hofes gehörten dann zur Ausstattung der neuen Zisterzienserniederlassung. Von den Ordensleuten in eine Grangie umgewandelt, von der ursprünglich dort ansässigen Bevölkerung frei gemacht, existierte der Hof bis ins 15. Jahrhundert, scheint dann aber völlig aufgelassen

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
 Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
 Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
 info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

worden zu sein. Die zu dieser Grangie gehörigen Anbauflächen konnten aufgrund der kurzen Entfernung problemlos von dem im Kloster befindlichen landwirtschaftlichen Betrieb aus bewirtschaftet werden. Heute bezeugt nur noch der Flurname Bergrain die Existenz und ungefähre Lage dieses Hofes.

Ein anderer Versuch, die ortsansässige Bevölkerung zu verdrängen und eine Grangie anzulegen, scheiterte hingegen in Dörlesberg. Hier war wohl der Widerstand der anderen am Ort begüterten Herrschaften zu stark. In der Konsequenz wurde aus den dem Kloster gehörigen Besitzungen die *nova grangia iuxta Dorlischbure*⁶, die neue Grangie bei Dör-

lesberg, der Ernsthof, mit einer vom Rest des Dorfes abgetrennten eigenständigen Gemarkung, gegründet.

Zuerst Eigenbewirtschaftung der Höfe durch Mönche, am Ende dann Verpachtung

Die von den Zisterziensern propagierte Eigenwirtschaft war eine Rückbesinnung auf das benediktinische «ora et labora». Man wollte sich unabhängig von weltlichen Zwängen machen und dies nicht nur in geistiger, sondern auch in materieller Hinsicht. Das für den täglichen Gebrauch Notwendige sollte auf eigenen Höfen mit eigener Hände Arbeit erwirtschaftet werden, das Anhäufen materieller Reichtümer war hingegen nicht erwünscht. Dieser idealistische Anspruch wurde jedoch bald von der Wirklichkeit eingeholt. Umfangreiche Güterschenkungen in Verbindung mit fortschrittlichen Wirtschaftsformen führten zur Produktion größerer Warenmengen, als tatsächlich von den Konventen benötigt. Der Überschuss wurde verkauft, die Verkaufsgewinne konnten in den weiteren Ausbau der Klosterbesitzungen investiert werden.

Die Mönche allein konnten schließlich die Arbeit auf den zahlreichen Klosterhöfen neben ihren gottesdienstlichen Verpflichtungen nicht mehr leisten, auch in Bronnbach entwickelte sich das für den Zisterzienserorden typische Konverseninstitut. Ins Kloster eingetretene Laienbrüder, die sich vergleichbar den Mönchen mit einem Treuegelübde an das Kloster banden, erbrachten die praktischen Leistungen in Haus und Hof, pflügten die Äcker, weideten die Schafherden, legten Weinberge an. So wurden auch die Bronnbacher Höfe meist von Konversen unter Anleitung eines Grangienmeisters bewirtschaftet. Der im 14. Jahrhundert erfolgte Rückgang der Laienbrüderzahl leitete zu einer neuen Wirtschaftsform auf den Grangien über. Lohnarbeiter, Tagelöhner übernahmen die Aufgaben der Konversen, aber immer noch bewirtschaftete Bronnbach insbesondere seine nächstgelegenen Höfe in Eigenregie. Der auf den Höfen erzeugte Überschuss an Getreide, Wolle und Fleisch, der nicht in den Verbrauch des Konvents floss, wurde über die Stadthöfe des Klosters vermarktet. Bronnbach hatte solche im nahe gelegenen Wertheim, zeitweilig auch in Frankfurt, Aschaffenburg und Miltenberg. Der größte und wichtigste Stadthof, der sich neben dem Kloster zu einem zweiten Verwaltungszentrum für die Zisterze entwickelte, befand sich in Würzburg.

Die Eigenbewirtschaftung der Klosterhöfe wurde Zug um Zug bis zum 16. Jahrhundert aufgegeben. Gestiegene Kosten beim Einsatz der Lohnkräfte



Der Schafhof des Klosters Bronnbach in einer alten Zeichnung.

Unten: Einen Grundriss der Bronnbacher Gemarkung hat der Zeichner um 1805 mit einer Miniaturansicht des Hofes Wagenbuch versehen. Rechts unten ist die blaue Wasserfläche des noch vorhandenen Sees zu erkennen.



gaben dafür letztlich den Ausschlag. Die Höfe wurden nun in Teilpacht an Hofpächter ausgegeben. Sie bewirtschafteten mit eigenem Personal den Hof und gaben dem Kloster als Pachtzins je nach Vertrag ein Drittel oder die Hälfte des Ernteertrags. War das Kloster bei dieser Wirtschaftsform ebenso wie der Hofpächter bei der Höhe des Ertrags von der Gunst oder Ungunst der Natur bzw. dem Können oder Unvermögen des Pächters abhängig, so wurde das unternehmerische Risiko mit der im Laufe des 17. Jahrhunderts erfolgten Einführung fixer Pachtzinsen, die in Geld oder Naturalien zu leisten waren, allein auf den Pächter abgewälzt. Diese veränderte Form der Verpachtung hatte andererseits den Vorteil, dass durch gute Wirtschaftsführung erzielte Gewinnsteigerungen allein dem Pächter zugute kamen. Damit bestand ein Anreiz, die Höfe möglichst gut zu betreiben. Eine im 18. Jahrhundert belegte Verpachtung einiger Höfe an Sackbauern, d.h. an Hofverwalter, die unabhängig vom Ertrag der Höfe ein fixes Gehalt seitens des Klosters erhielten, scheint sich hingegen nicht lange bewährt zu haben.

Großflächige Grangien ernähren zwei Pächter – Hofgebiete bis heute im Realteilungsgebiet erkennbar

Die Größe mancher Höfe erlaubte es zwei Bauernfamilien, darauf ihr Auskommen zu finden. Um sich eine Vorstellung von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der Ausdehnung der Bronnbacher Klostermarkung und der dazugehörigen Höfe zu machen, wurden die Zahlenangaben einer um 1775

angelegten Beschreibung der damaligen Bronnbacher Besitzungen in heutige Maßangaben umgerechnet. Demzufolge umfassten die Felder, Wiesen, Weinberge und Waldungen von Bronnbach ca. 543 ha, Schafhof 230 ha, Lengfeld/Mittelhof 121 ha, Wagenbuch 246 ha, Kimmelhof 16 ha, Ernsthof 300 ha, Meßhof 113 ha, Breitenau 138 ha, Ödengesäß 191 ha und Dürrhof 409 ha.

Die Aufteilung der Hofflächen auf zwei Pächter, in eine obere und untere, eine erste und zweite Hofstelle, lässt sich noch heute am Baubestand der Klostergrangien ablesen. So verfügt beispielsweise der Schafhof neben zahlreichen Wirtschaftsgebäuden und einem großen Schafstall über zwei repräsentative, in der Barockzeit unter den Äbten Engelbert Schöffner und Ambrosius Balbus errichtete wappengeschmückte Hofgebäude, in denen die jeweiligen Hofpächter wohnten.

Vergleicht man die Größe der Bronnbacher Klosterhöfe mit der Durchschnittsgröße landwirtschaftlicher Betriebe, die im Main-Tauber-Kreis selbst heute nur bei 25–30 ha liegt, wird schnell deutlich, wie stark sich diese Flächen von dem durch Realteilung in immer kleinere Parzellen zersplitterten Besitz der übrigen Bauern unterschieden haben. Einen Eindruck von dieser Großräumigkeit erhält man noch heute, obwohl sich die Landwirtschaft seit Beginn der Industrialisierung stark verändert hat. Im 19. Jahrhundert begannen die ersten Gemeinden auf der Grundlage des 1856 erlassenen badischen *Gesetzes über die Anlegung, Verlegung oder Abschaffung von Feldwegen* und dessen Neufassung von 1886, dem

Die größte Klostergrangie, der Schafhof, war ehemals an zwei Pächter ausgegeben. An die beiden mit Mansardwalmdächern versehenen Hofhäuser schließen sich die Ställe und Scheunen an.





Im Vergleich der Grundstückspläne der Gemarkung Reicholzheim vom August 1916 wird die unterschiedliche Besitzstruktur der Ackerparzellen deutlich. Dem Plan 52 – oben – mit der kleinräumigen Aufteilung des bäuerlichen Besitzes stehen die direkt daran anschließenden Großfluren der ehemaligen Grangie Schafhof auf dem Plan 51 – unten – gegenüber.



Gesetz, die Verbesserung der Feldeinteilung (Feldbereinigung) betreffend, die Kleinstparzellen ihrer Feldfluren zusammenzulegen, damit diese arbeitsökonomischer und kostengünstiger bewirtschaftet werden konnten.

Die Aufhebung des seit Jahrhunderten bestehenden Flurzwangs, der für jedes Gewinn gleiche Fruchtfolge und verbindliche Erntetermine vorsah, machte durch die Individualisierung des Anbaus zudem einen individuellen – und somit nicht über den Acker des Nachbarn erfolgenden – Zugang zur Anbaufläche notwendig. Der massive Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe innerhalb weniger Jahrzehnte führte mittlerweile dazu, dass große, meist zusammengepachtete Flächen von einigen wenigen bewirtschaftet werden. Dies ergibt in der Folge ein sehr einheitliches Erscheinungsbild der Anbauflächen, an dem die zugrundeliegende Besitzzersplitterung nicht mehr sichtbar wird. Trotz dieser Konzentrationsbewegung lassen sich aber die zu den ehemaligen Grangien gehörigen Bereiche in der Landschaft oft noch ausfindig machen.

*Wasserbauliche Maßnahmen:
für Trinkwasser, Mühlen,
Fischteiche*

Die landschaftsgestaltende Arbeit der Zisterzienser ist nicht nur an Gehöften und Feldfluren ablesbar, auch wasserbauliche Maßnahmen dokumentieren deren

Wirken. Diese dienten zwei Hauptzielen: Der Nahrungs- und Trinkwasserbedarf musste gedeckt und Energie zum Betrieb einer Mühle zur Verfügung gestellt werden.

Die Tauberaue, die auf Höhe des Klosters Bronnbach eine Breite von etwa 150 Metern einnimmt, kann man sich sicher als zunächst eher sumpfiges, von Flussarmen durchzogenes Gelände vorstellen. Ein solches noch sehr naturnah aussehendes Stückchen Tauber findet sich kurz vor Wertheim, von kleinen Inselchen durchzogen, mit umgestürzten Bäumen und Gebüsch versetzt. Die in regelmäßigen Abständen auflaufenden Hochwasser verändern ständig Wassertiefe und Verlauf der Rinnsale. Einen derartigen Flusslauf mussten die Zisterzienser nach ihren Bedürfnissen umgestalten. Das Wasser war in ein weitgehend hochwassersicheres Flussbett zu zwingen, um die Überschwemmungsgefahr für den dicht dabei gelegenen Wirtschaftsbereich des Klosters zu reduzieren. Für den Antrieb von Mühlrädern musste ein Mühlkanal vom Flusslauf abgetrennt werden, dessen Wasserführung kontrolliert werden konnte. Oberhalb der Klosteranlage wurde dazu ein Wehr errichtet, von dem Wasser in den an der Klostermauer entlanggeführten Mühlkanal abgezweigt wurde. Unterhalb der 1408 errichteten steinernen Tauberbrücke vereinigt sich die meist träge dahinfließende Tauber wieder mit diesem Kanal.

Erstmals in den Quellen erwähnt wird die Bronnbacher Klostermühle im Jahr 1238, sie mahlte das Korn für das Kloster sowie die umliegenden Höfe. Das vom Wasser des Mühlkanals angetriebene unterschlächtige Mühlrad befand sich in einem überwölbten Raum innerhalb des Mühlgebäudes und trieb sowohl eine Mahl- wie auch eine Ölmühle an. Diese überdachte Konstruktion erklärt, weshalb auf historischen Ansichten des Klosters kein Mühlrad zu sehen ist.

Der klösterliche Fischbedarf wurde einesteils über die dem Kloster zustehenden Fischereirechte in der Tauber befriedigt, die von der Eulschirbenmühle in Richtung Gamburg bis zur Teilbacher Mühle unterhalb Reicholzheims reichten. Je nach Jahreszeit wurden unterschiedlichste Fischarten und Krebse aus dem Fluss geholt. Eine Erweiterung des Speiseangebots erzielte man durch die Anlage von Karpenteichen. Für das 18. Jahrhundert sind regelmäßig Ankäufe junger Karpfen aus dem Steigerwald belegt, die in den klösterlichen Fischteichen bis zur Schlachtreife gemästet wurden. Ein ummauerter Fischteich befand sich direkt in Bronnbach neben der Mühle. Die Inschrift *haec piscina confecta est sub Francisco Abbate 1673* – dieser Teich ist unter Abt Franzis-

kus 1673 vollendet worden – weist auf das Baujahr hin, das Bassin geht aber gewiss auf eine ältere Anlage zurück. Der von Tauberwasser durchflossene Teich wurde wohl in erster Linie als großes Vorratsbecken für die aus stehenden Gewässern nach Bronnbach verbrachten Fische genutzt. Der Hinweis in einer Klosterrechnung auf den *Kuchensee* lässt dies vermuten. Heute liegt dieser Teich meist trocken und wird als Garten genutzt, nur in seinem untersten Teil steht noch Grundwasser an.

Weitere Fischteiche befanden sich bei einzelnen Grangien, so dem Wagenbucher Hof auf dem Bergücken zwischen Tauber- und Kembachtal sowie bei der im Tal der Erf gelegenen Breitenau. Für den Ernthof war um 1590 die Anlage eines 4–5 Morgen großen Sees projektiert worden, dieser wurde aber nicht angelegt. Zur Unterhaltung der Teiche finden sich in den Klosterrechnungen immer wieder Aus-



Durch einen von Menschenhand errichteten Wall wird der von der Höhe über dem Kloster Bronnbach kommende Bachlauf quer zum Hang an der Klosteranlage im Taubertal vorbeigeführt.

gaben für das Ablassen des Wassers, das Reinigen der Seen, das Abdichten der Seedämme bzw. das Ausbessern der den Bronnbacher Teich umgebenden Mauer. In idyllischer Lage hat sich bis heute der See beim Hofgut Wagenbuch erhalten, der nach der mittlerweile aufgegebenen Fischzucht bis in die jüngste Zeit die Funktion eines Feuerlöschteichs erfüllte.

Der Trinkwasserversorgung des Klosters diente der kleine Bachlauf, an dessen ursprünglicher Ein-

mündung in die Tauber sich die Klosteranlage befindet. Er wird von Quellen oberhalb des Klosters beim Schafhof gespeist. Von einer an der östlichen Klostermauer befindlichen Brunnenstube zweigten mehrere Kanäle ab, die nicht nur Trinkwasser ins Kreuzgangbrunnenhaus und zu den weiteren Brunnen leiteten, sondern auch die Abwässer aus Küche und Latrine in die Tauber schwemmten. Der Hauptstrang dieses Bachlaufs führt in einem künstlich angelegten Kanal hinter der südlichen Klostermauer quer am Berghang entlang, stürzt in kleinen Kaskaden etwa hundert Meter hinter der ehemaligen südlichen Klosterpforte zu Tal und fließt dort in die Tauber.

Gefasst wurde das Quellwasser in mit Brettern ausgekleideten und abgedeckten Rinnen und hölzernen Rohrleitungen. Die oft morschen, nicht selten jahrzehntealten Holzteuchel ließen aber viel Wasser versickern. In trockenen Sommermonaten gab es deswegen immer wieder Klagen über die unzureichende Wasserversorgung. Besonders der im 19. Jahrhundert expandierende Wirtschaftsbetrieb der Brauerei hatte unter diesen Verhältnissen zu leiden. 1894 wurde die Wasserversorgung daher durch Anlage eines Reservoirs im Taleinschnitt oberhalb des Klosters auf eine neue Basis gestellt, die von den aktuellen Witterungseinflüssen unabhängig machte.

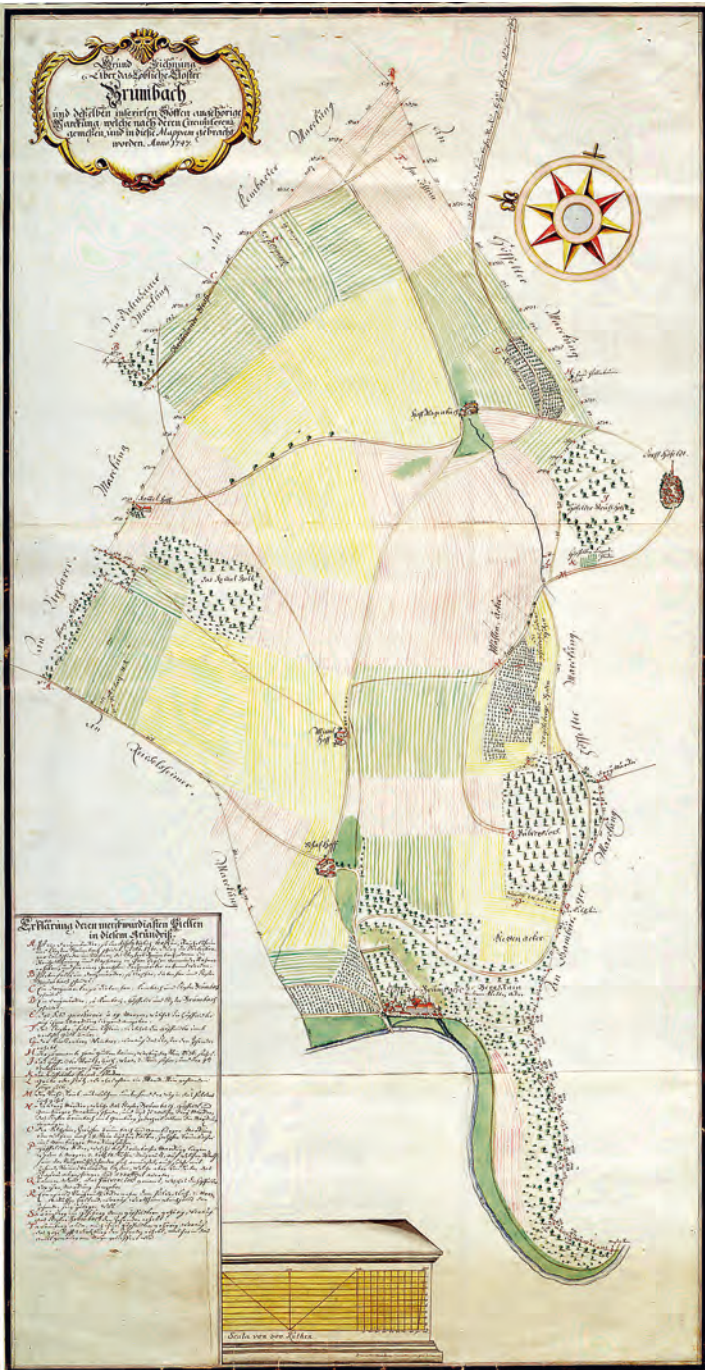
Hofanlagen, Feldfluren, Wasserläufe – geht man mit offenen Augen durch die nach wie vor dünn besiedelte Kulturlandschaft des Taubergebiets, lassen sich in ihr Entwicklungsstränge verfolgen, die vor Jahrhunderten ihren Ausgang genommen haben und heute noch nachwirken.

ANMERKUNGEN

- 1 Gerhard Wissmann, Kloster Bronnbach: Ein Gang durch die Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei im Taubertal, Tauberbischofsheim 1986, S. 12
- 2 Titel einer Publikation zum 725-jährigen Jubiläum des Zisterzienserklosters Fürstenfeld
- 3 StAWt – Staatsarchiv Wertheim – R US 1159 Aug. 17
- 4 StAWt-R US 1157
- 5 StAWt-R US 1159 Aug. 17
- 6 StAWt-R US 1245 Juni 27

LITERATUR

- Müller, Gregor: Chronik des Klosters Bronnbach. In: Cistercienser Chronik 7 (1895) S. 1–9, 33–44, 65–77, 97–108, 129–141, 161–169, 193–203, 232–243, 266–279, 297–307, 334–343, 360–365.
- Müller, Peter (Hg.): Kloster Bronnbach 1153–1803. 650 Jahre Zisterzienser im Taubertal. Wertheim 2003.
- Reuter, Barbara: Baugeschichte der Abtei Bronnbach (Mainfränkische Hefte 30). Würzburg 1958. Mit einer geschichtlichen Einführung von Alfred Friese.
- Scherg, Leonhard: Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter (– ca.1360) (Mainfränkische Studien 14). Würzburg 1976.
- Schmitt-Vollmer, Dietlinde: Bronnbach. Ein Grablegeprojekt im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte der Zisterzienserkirche. Stuttgart 2007.



Grundriss der Klostersgemarkung Bronnbach aus dem Jahre 1747 mit den sich daran anschließenden Grangien Schafhof, Mittelhof (Lengfeld), Kammelhof und Wagenbuch.

Warum ist der Landschaftsmaler und Lithograf Eberhard Emminger (1808–1885) nicht längst schon vergessen, dessen 200. Geburtstag wir am 21. Oktober letzten Jahres hätten begehen dürfen? Kein anderer schwäbischer Maler, so Max Schefold in seiner Einschätzung Emmingers, hat so wie er die Eigenart der oberschwäbischen Landschaft erfasst. Die Naturtreue seiner Darstellungen von Landschaften und Orten haben seine Werke zu wichtigen Bilddokumenten des 19. Jahrhunderts gemacht. Bei aller Eigenheit seiner künstlerischen Handschrift besitzen seine Werke bis auf den heutigen Tag wegen des Faktenreichtums einen außergewöhnlich hohen dokumentarischen Wert. Jeder wissenschaftliche Bereich, der sich mit geografischen, stadt- und siedlungsgeschichtlichen, bauhistorischen, volks- oder landeskundlichen Themen beschäftigt, wird aus den Bildwerken Emmingers detailgenaue Informationen entnehmen können. So ist Emmingers künstlerisches Schaffen mehr als eine Momentaufnahme einer Stadt oder einer Landschaft, seine Veduten sind Geschichtsquellen, Zeit- und Kulturdokumente.¹

In einer sich in materieller wie struktureller Hinsicht rasch wandelnden Welt können die Bildwerke Emmingers für die lokale wie regionale Einzelforschung wertvolle Erkenntnisse erbringen. Seine Stadt- und Landschaftsansichten sind wichtige dokumentarische Meilensteine im Wandel unserer Kulturlandschaft. Nicht zuletzt durch die Zerstörung zahlreicher historischer Altstadtkerne erfüllen Emmingers Veduten für bauhistorische Bestimmungen, für die Aufgaben der Denkmalpflege und für historische Topografien wertvolle Dienste. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass seine Werke in der landeskundlichen und landesgeschichtlichen Publizistik eine nachhaltige Rezeption erfahren.

Das künstlerische wie private Leben Emmingers und seiner Familie ist vor dem Hintergrund historischer Spannungen und Umbrüche im Süddeutschland des 19. Jahrhunderts zu sehen. Industrialisierung und technologische Entwicklungen wie die der Fotografie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben Emmingers Schaffen genauso beeinflusst, wie er durch die Kulturströmungen in dieser Zeit seine Inspirationen erhielt.

Am 21. Oktober 1808 kam Markus Eberhard Aloys Emminger als zweites Kind des Glasermeisters und Biberacher Bürgers Eberhard Anton Emminger und seiner Ehefrau Maria Anna, ge-



Lithografie von C.H. Hehl nach einer Zeichnung von Haiz.

borene Göser, zur Welt. Eberhard Emminger hatte noch zehn Geschwister, von denen allerdings nur vier das Erwachsenenalter erreichten. Die Familie Emminger war katholisch, und so besuchte er die katholische Volksschule. Im Alter von zehn Jahren wechselte er auf die dortige Realschule, ein richtungweisender Schulbesuch in mehrfacher Hinsicht.

Eberhard Emminger interessierte seit frühester Jugend alles, was mit Bildern, Malen und Zeichnen zusammenhing. Und er hat es vermutlich als großes Glück empfunden, als er 1818 auf die Latein-Realschule kam. Ziel und Aufgabe dieses neuen vierjährigen Schultyps war es, «Realien» wie Französisch, technisches Zeichnen und höheres Rechnen zu vermitteln. Besonders König Wilhelm I. sah die Notwendigkeit einer handwerklichen wie industriellen Förderung. Hierzu brauchte es Menschen mit entsprechenden schulischen und beruflichen Qualifikationen, die in späteren Handels- und Gewerbeberufen Württemberg wettbewerbsfähig machen

konnten. In der Biberacher Realschule gab Johann Baptist Pflug (1785–1866) als Zeichnungsmeister regulären Unterricht an den Mittwoch- und Samstagvormittagen sowie am Sonntagvormittag zwischen 10 und 11 Uhr, wenn weder die katholische noch die evangelische Jugend Gottesdienste zu besuchen hatte.

Entsprechend seiner schulischen Ausbildung vermittelte Zeichenlehrer Pflug dem Jungen eine Lehrstelle in der Kupferstecherwerkstatt Ebner in Stuttgart, die er vierzehnjährig 1822 antrat. Emminger erhielt zunächst eine kaufmännische, später eine Ausbildung als Reproduktionsstecher, bei der es darum ging, vorgegebene Vorlagen auf Kupferplatten zu übertragen, dann das Ätzen, schließlich das Drucken und anschließend Kolorieren. In seiner Freizeit übte sich Emminger im Zeichnen. Bereits in seinem zweiten Lehrjahr übertrug Georg Ebner (1784–1863) dem begabten Emminger den Stich wie auch die Schaffung der Vorlage einiger Blätter aus der Serie württembergischer Ortsansichten, die von Ebner als «Erinnerungen oder interessante Ansichten Württembergs» in den Jahren zwischen 1816 und 1826 ediert wurden. Die ca. 220 Blätter dieser «Kleinen Ebnerschen Radierungen» hatten sicherlich auch einen politischen Informationscharakter, dienten sie doch einer bildlichen Gesamtdarstellung des

noch jungen Königreiches mit seinen wichtigsten Städten und Landschaften, die die Kenntnis der größer gewordenen Heimat verbreiten sollte.

Mit sechzehn Jahren findet Eberhard Emminger zur Lithografie, einer damals noch jungen Drucktechnik, die Aloys Senefelder (1771–1834) entwickelt hatte. In Eigenstudien, vermutlich mit dem von dem Stuttgarter Kaufmann und Kunstkenner Gottlob Heinrich Rapp (1761–1832) und später von Aloys Senefelder herausgegebenen Lehrbüchern, eignete sich Emminger die grundlegenden Fertigkeiten an.

Im Frühjahr 1825 reist Emminger an den Bodensee. Er umwandert den See und zeichnet Ortschaften, die Landschaft, den See, dokumentiert zahlreiche kulturhistorische Details wie die neuen Dampfschiffe auf dem Bodensee. Wochen später kehrt er mit seiner Zeichenmappe nach Stuttgart zurück. Aus dem Bildmaterial werden zwölf Blätter ausgewählt, die unter dem Titel «Der Bodensee. Gabe der Erinnerung an dessen Umgebung» ediert werden.

Die Jahre zwischen 1828 und 1835 verbringt er weiterhin in Stuttgart. Als nunmehr freischaffender Künstler muss Emminger nach dem Ende seiner Lehrzeit seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Sein Zeichnungslehrer Johann Baptist Pflug aus Biberach schickte ein Empfehlungsschreiben an den



So sah Eberhard Emminger seine oberschwäbische Heimatstadt Biberach an der Riss im Jahre 1837.

Stuttgarter Maler und gebürtigen Biberacher Johann Friedrich Dieterich (1787–1846), der Emminger als Schüler annimmt. Neben der künstlerischen Weiterbildung bei Johann Friedrich Dieterich besucht Emminger das Lithografische Institut, wo er auch mit Kaspar Obach (1807–1865) in engem Kontakt steht. In dieser Zeit ist sein Interesse für die Landschaftsmalerei vor allem unter dem Einfluss des Hofkupferstechers und Landschaftsmalers August Seyffer (1774–1845) geweckt worden.

Neben kleineren Auftragsarbeiten bekommt er erstmals 1831 zwei größere Aufträge: Die Lutherbilder nach Ferdinand Fellner (1799–1859) und die Mitarbeit an dem Bildzyklus vom Russlandfeldzug nach Bildvorlagen von Faber du Faur (1780–1857). Den künstlerischen Durchbruch schafft Emminger 1832/33 mit einem Auftrag des Stuttgarter Kunstvereins. Für das Jahr 1833 ist die Wahl auf Gottlob Friedrich Steinkopfs Gemälde «Der Rosenstein» gefallen, das Emminger zur Reproduktion lithografieren soll.

Emmingers Auftragslage und künstlerische Akzeptanz erlaubten ihm, im Januar 1834 in Biberach seine Jugendfreundin Katharina, eine Tochter des Spitalchirurgen und Wundarztes Johann Wittlinger, zu heiraten.

Ausgestattet mit einem königlichen Stipendium verlässt er im Jahr 1835 Stuttgart und zieht für das nächste halbe Jahr nach München. Aus dieser Zeit stammt auch das Portrait des jungen Emminger von Dominik Haiz. Von München aus durchstreift er die nähere und weitere Umgebung und findet in der Jungmoränenlandschaft südlich Münchens ein reichhaltiges Betätigungsfeld.

Im Herbst 1835 bricht Emminger zu der von König Wilhelm finanzierten Italienreise auf, wo er in Rom, in der *schönsten Stadt der Welt*, wie Emminger sie bezeichnete, den ganzen Winter über verweilt. Zahlreiche Besuche bei bekannten Künstlern wie Joseph Anton Koch, dem Bildhauer Bertel Thorvaldsen (1768–1844), der 1839 das Schillerdenkmal in Stuttgart schuf, und dem Landschaftsmaler Catel füllen die Zeit. Mitte Mai 1837 kehrt er nach Biberach zurück, wo er nur kurz verweilt. Umfangreiche Arbeiten warten in Stuttgart auf ihn. Es schließt sich noch ein zweiter Studienaufenthalt in München an, den er im April 1837 beendet.

Doch nun sollte sich ein längerer Aufenthalt in Biberach (1837–1854) anschließen. Seine kaufmännisch-handwerkliche Lehre, seine eigenständigen Leistungen als Absolvent der Kunstakademie und ausgestattet mit den besten Zeugnissen und Verbindungen konnte er seine Tätigkeiten von Biberach aus gestalten. Als Landschaftsmaler war die Zeit

Herrenberg

Radfahren, Wandern und vieles mehr
vom Schönbuch bis zum Ammertal



Herrenberg gilt als eine der schönsten Fachwerkstädte Baden-Württembergs. Die 700 Jahre alte Stiftskirche mit ihrem charakteristischen Zwiebelturm und Glockenmuseum, lockt jedes Jahr eine Vielzahl von Besuchern. Naturgenuss pur eröffnet sich direkt hinter der Altstadt mit dem 150km² weiten Naturpark Schönbuch mit attraktiven Rad-, Wander- und Ausflugszielen.



Die schönsten Touren, von Tübingen durch das Ammertal nach Herrenberg, finden Sie in unsere illustrierten **Broschüre** „Radfahren und wandern“ oder in skizzierter Darstellung übersichtlich gekennzeichneten Rad- u. Wanderwegen, Naturschutzgebieten und Lehr-

pfaden in unserer „Rad- und Wanderkarte Herrenberg“ Beide Artikel sind erhältlich in unserem Online-Shop unter:

www.herrenberg.de



HERRENBERG

Stadterlebnis am Schönbuch

Stadtmarketing, Marktplatz 1, 71083 Herrenberg
www.herrenberg.de ; info@herrenberg.de

während den Sommermonaten, ausgefüllt mit umfangreicher Reise- und Zeichentätigkeit.

Der schulischen, aber mehr noch der künstlerischen Ausbildung der Kinder zuliebe siedelte die Familie nach München um (1854–1873), wo Tochter Emma (geb. 1841) nach einer Gesangsausbildung Opernsängerin wurde und ihre jüngere Schwester Bertha (geb. 1842) den Augsburger Kaufmann Josef Saurer heiratete. Bruder Ferdinand (geb. 1845) besuchte dort seit 1860 die Kunstakademie und zeigte vielfältige künstlerische Begabungen. Er starb, einundzwanzigjährig, 1868 an einer Lungentzündung. Nach dem Tod seiner Frau Katharina 1870 blieb Emminger noch drei Jahre in München und verließ im Frühsommer die Stadt in Richtung Stuttgart, wo er sich von 1873 bis 1878 aufhielt.

Im Dezember 1874 ging er eine zweite Ehe mit der Biberacherin Josefine Ege ein. Er führte noch einige Arbeitsaufträge durch, so für den Esslinger Schreiberverlag, dessen Verlagsgründer Jakob Ferdinand Schreiber (1809–1867) er noch aus seiner Lehrzeit bei Georg Ebner kannte. Es entstanden u. a. die «Bilder für den Anschauungsunterricht». Das 12. Bild dieser Mappe zeigt König Wilhelm I. (1781–1864), wie er



«Ansicht vom Schussenthal» heißt diese Lithografie. Beherrschend das noch nicht umbaute Kloster Weingarten, rechts davon die Türme der Stadt Ravensburg und im Hintergrund die Schweizer Alpen mit dem Säntis.

am Tag seines Regierungsjubiläums durch die fah-nengeschmückten Straßen von Stuttgart ritt. Mit dem endgültigen Umzug 1878 zurück in seine Heimatstadt schließt sich Emmingers Lebenskreis. Emminger ist im fünfundsechzigsten Lebensjahr und er macht keine größeren Reisen mehr, wie er auch keine größeren Aufträge mehr durchführt. Am 27. November 1885 stirbt Eberhard Emminger im Alter von 77 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls in Biberach. Zwei Tage später wird er auf dem katholischen Friedhof zu Grabe getragen.

*Lithografische Veduten –
nach der Natur gezeichnet und lithografiert*

Emminger ist zweifellos einer der herausragenden Lithografen Süddeutschlands. So umfasst sein Gesamtwerk mehrere Blattsammlungen über Stuttgart, Ansichten aus Württemberg, den Bodensee, München, das Donautal zwischen Ulm und Tuttlingen, Oberschwaben, die Rheinlandschaft zwischen Mainz und Bonn, die Landschaft um den Starnberger See, die Ermstal-Ansichten, Titelblätter mehrerer Oberamtsbeschreibungen und nahezu 250 Einzelblätter süddeutscher Landschaften und Städte. Nicht unerwähnt dürfen die Buchillustrationen für Martin Johann Bernatz über das Heilige Land und

Ostafrika sowie das fünfbändige Werk Heinrich Barths mit 56 Lithografien Emmingers bleiben.

Seine Lehrer an der Stuttgarter Kunstakademie hielten den jungen Emminger an, sich auch in anderen Genres zu üben. So entstand in der Zeit nach seiner Lehre bei Carl Ebner das erste lithografische Porträt des Prälaten Griesinger, das Emminger anlässlich seines Todes 1828 schuf. Später folgten nach 1845 Porträts von Kronprinz Karl von Württemberg (1823–1891) oder von Anton von Dannecker 1857. Dazu kamen noch Genrebilder wie das «Eierlesen» und der «Schäferlauf» und Historienbilder wie die Bildserie über Martin Luther (1831) und die 31 großformatigen Blätter über den Russlandfeldzug nach Vorlagen von Chr. W. Faber du Faur.

Großformatige Einzelblätter wie «Der Tod des Sokrates» (nach Eberhard Wächter) und «Faust und Gretchen auf der Straße» (1827) nach Vorlagen der Brüder Riepenhausen, die «Tafeln des Neuen Testaments» nach Konrad Weitbrecht, die er 1840/41 für den Württembergischen Kunstverein als Auftragsarbeit lithografierte, gehören zu seinen bedeutsamen Werken.

Selbstbewusst signierte Eberhard Emminger seine Werke *Nach der Natur gezeichnet und lithografiert von Eberhard Emminger*, so wie es viele Künstler seiner Zeit auch taten. Was aber hatte diese künst-

lerische Fähigkeit zu bedeuten, das Zeichnen *nach der Natur*? Hätte man diese Frage zu Ende des 18. Jahrhunderts gestellt, so hätte dies nichts anderes als die drei Schritte der zeichnerischen Grundausbildung der Kunstakademien bedeutet wie beispielsweise an der Hohen Karlsschule. Zuerst mussten Blattvorlagen berühmter Künstler kopiert werden, dann Modelle antiker Skulpturen abgezeichnet und schließlich das lebende Modell zeichnerisch erfasst werden. Ein *Zeichnen nach der Natur* war also die fachgerechte Wiedergabe eines dreidimensionalen Modells und kein *Zeichnen in der Natur*. Das Atelier war der Ort der Produktion, Studien über Pflanzen, Tiere, Menschen oder Architekturmodelle wurden mit Hilfe des Skizzenbuchs auch außerhalb getätigt.

Um die Jahrhundertwende gab es mehrere Diskurse darüber, wie der Begriff der Natur, insbesondere in der Landschaftsmalerei, zu sehen sei. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich diesbezüglich ein grundlegender Wandel vollzogen: die Hinwendung zur direkten Natur und Kultur, das Zeichnen der Natur- und Kulturlandschaft in der natürlichen Umgebung. Vom früheren Verzicht auf Naturstudien wird nunmehr der Zeichner zum Entdecker der Landschaft, in der Natur und Kultur zu einem sinnvollen Ganzen verschmelzen. Diese Art von Schilderung der Natur spiegelt die neue Sichtweise des Zeichners. Dem Künstler stand es offen, die Natur so abzubilden, wie es ihm und seinem Publikum gefiel. Von allen negativen Einflüssen befreit, gereinigt von Schmutz und Schutt, präsentiert sich die künstlerische Wirklichkeit. Nüchtern-sachlich und geradezu objektiv minuziös bis ins kleinste Detail vermitteln die Ansichten Emmingers ein Lebensbild unserer

süddeutschen Landschaften. Mit dieser spezifischen Sicht entsteht eine neue, eine andere Form von Realität. Dem interessierten Betrachter wurden Landschaften und Städte am Rhein, den Gäulandschaften, des Alb- und Alpenvorlandes, Oberschwabens und des Bodensees im 19. Jahrhundert in so vielfältiger und umfassender Weise vermittelt, dass man ihn zu Recht schon den *Merian Württembergs des 19. Jahrhunderts* genannt hat.

Der Bildaufbau folgt im allgemeinen dem klassischen Schema für Veduten: Das eigentlich Darzustellende ist im Mittelgrund, häufig etwas nach links verschoben, um sich dem Auge entgegenzustellen; ein Hintergrund oder Ferne schließt das Bild nach hinten ab; die Verbindung zum Betrachter bildet der Vordergrund: Felsen oder besonders Bäume und Büsche, oft auch eine figürliche Staffage, die nicht selten anekdotisch gestaltet ist mit einem Jäger mit Hund oder Spaziergängern oder Zechern in einem Weinberg o. ä. Ein vielfach angewandtes Stilmittel ist die Gestaltung einer rampenartigen Vordergrundbühne mit blickfangenden Vordergrundmotiven, das dem Bildbetrachter die Illusion einer eigenen Standfläche vor der dahinter weit ausgebreiteten Landschaft vermitteln soll.

Die Aufgabe, den Betrachter für den Bildinhalt zu gewinnen, übernehmen vor allem diese figürlichen Motive, die dem Auge des Betrachters näher gerückt werden. Idyllisch, fast schon biedermeierlich-romantisch stellt sich der Bildvordergrund dem Betrachter entgegen. Doch es sind keine puppenhaften, starren Figuren, es sind unmittelbar aus der Beobachtung gestaltete Menschen. Es sind Menschen bei der täglichen Arbeit, Bauern und Handwerker, Hirten und Jäger. Menschen, die mit geistig-

EIN MUSS FÜR ALLE SCHWABEN. UND FÜR JEDEN, DER SIE VERSTEHEN MÖCHTE.

Ulrich Kienzle begibt sich auf einen historischen Exkurs. »Wer sind wir?«, fragt er sich. »Wo kommen wir her? Was sind die Wurzeln unserer Macken?« Mit »wir« meint er sich. Und seine Landsleute, also die Schwaben.

Ein unterhaltsamer Essay. Mit spitzer Feder und augenzwinkernd geschrieben. Im Alter wird Ulrich Kienzle zum schwäbischen Tucholsky.



IM BUCHHANDEL:

ULRICH KIENZLE
»WO KOMMSCH DENN DU ALDS ARSCHLOCH HER?«
DIE ERFINDUNG DES SCHWABEN.
WIE ER WURDE, WAS ER IST.
GEBUNDEN.
MIT HÖRBUCH-CD, € 23,-
ISBN 978-3-9812510-9-8

IM THEATERHAUS STUTTGART:

DIE BÜHNENBEARBEITUNG DES BUCHES MIT ULRICH KIENZLE UND DEM »TANGO FIVE«-TRIO »DIE FROTZLER«.
SAMSTAG, 20. 6. 2009
DONNERSTAG, 17. 9. 2009
FREITAG, 18. 9. 2009
FREITAG, 30. 10. 2009
SAMSTAG, 31. 10. 2009
TEL. 0711-40 207-201-211-221-23

www.sagas-produktionen.de

musischen Tätigkeiten befasst sind wie der Maler vor seiner Staffelei, und es sind Menschen in ihrer Freizeit, Spaziergänger, Wanderer oder eine fröhliche, Wein trinkende Gesellschaft. Alle Menschen *haben die gleiche Natur für ihre verschiedenartigen Existenzformen zur Grundlage*. Wenn auch diese Figuren und Figurengruppen lediglich als Vordergrundstaffage aufzufassen sind, so haben sie doch eine den Charakter und die Stimmung des Landschaftsbildes prägende Funktion. Sie sind kein Spiegelbild gesellschaftlicher Realität, allenfalls Projektionsflächen bürgerlicher Sichtweisen.

Ausgehend vom zentralen Bildinhalt reicht die Landschaft in die Ferne, weite Ausblicke lassen eine Tiefenwirkung entstehen, die geradezu nahtlos in einen heiteren klaren Himmel mit lichter Bewölkung übergeht. In Emmingers Bildern herrscht stets schönes Wetter, und in der klaren Luft zeichnen sich die Konturen, selbst der am weitesten entfernten Dinge, scharf am Horizont. Es gibt nichts Bedrohliches, die bodennahe Atmosphäre wie die Wolken am Himmel wirken geradezu ruhig, keine Gewitterwolken, kein aufziehender Sturm stören den Gesamteindruck. In der Kulturlandschaft sind Kultur- wie Naturraum keine Gegensätze, Ortsbild und Landschaft bilden eine Einheit, Kultur und Natur stehen im Einklang.

Auf Emmingers Landschaftslithografien finden wir eine Fülle von Details. Die kleinste Kleinigkeit wird mit gleicher Akribie behandelt wie das große Objekt, die fernste Ferne ist genauso deutlich wie der Vordergrund dargestellt. Max Schefold attestiert den Vedutenmalern des 19. Jahrhunderts *die topographische Richtigkeit und Zuverlässigkeit wie die treffsichere Charakterisierung der Baulichkeiten und des Geländes in engster Bindung mit geschmackvoller künstlerischer Gestaltung*. Kennzeichnend für die Veduten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Genauigkeit, mit der auch die kleinsten Details erfasst werden. Und gerade diese Darstellungsmethode macht Emmingers Lithografien für den Historiker und Kunstfreund so wertvoll.

Ob allerdings der Hang zur Genauigkeit bis ins kleinste Detail freiwillig geschah, darf als Frage offen bleiben. Wohl eher der Konkurrenzdruck seitens einer neuen Technik, der Fotografie, dürfte zahlreiche Lithografen dazu veranlasst haben, das «neue Sehen» durch eine Camera obscura als technische und künstlerische Herausforderung anzunehmen. Noch steckte diese fotochemische Aufnahme- und Reproduktionstechnik in ihren Anfängen, doch spätestens in den 1850er-Jahren war sie so weit entwickelt, dass sie in bestimmten Genres zur echten Konkurrenz heranwuchs, zumal sie deutlich kostengünstiger war als die Lithografie.

Besonders attraktiv war die neue Technik für die Porträtisten, die ihre Aufnahmen in konstruierten Raumsituationen und unter künstlich hergestellten Lichtverhältnissen machen konnten. Situationen wie sie Landschaftsfotografen nur selten vorfanden. Sie konnten unter den jeweils gegebenen Verhältnissen eben nur jene Welt von Fakten dokumentieren, wie sie sich durch das Objektiv zeigte. Die neue Technik ermöglichte zwar ein neues Sehen, setzte aber genauso Grenzen in der Darstellung. Und dennoch wandten sich viele Lithografen der Fotografie zu. Andere vollzogen einen Wandel im Sehen, indem sie dem Betrachter malerische Winkel vor Augen führten. Nun sind es nicht mehr die repräsentativen und herrschaftlichen Zeichen der Stadt, sondern idyllische Winkel und Ecken, eine nostalgische Reminiscenz an die verlorene Stadtherrlichkeit im Zuge von Industrialisierung und Modernisierung.

Emminger war kein Porträtist, sodass diese neue Technik ihn zunächst in seinem Schaffen nicht allzu sehr beeinträchtigt hätte. Spätestens aber in den 1860er-Jahren entwickelte sich die Landschaftsfotografie. Erinnerung sei an Paul Sinner aus Tübingen, der Württemberg durchwanderte und mit seinem fahrbaren Fotolabor Städte, Landschaften und Szenen aus dem Volksleben fotografierte. Konsequenterweise reagierte Emminger auf diese Herausforderung: Einerseits ging er zu immer größeren Formaten über, andererseits fertigte er seine Lithografien in Farbe. Auf beiden Gebieten konnte ihm die Fotografie nicht folgen, hier war Emminger konkurrenzfähig! Und noch einen weiteren Vorteil der Lithografie wusste Emminger zielgerichtet einzusetzen: die Kreidelithografie. Die Wandlungen *in den Spätjahren entsprachen den Veränderungen der Zeit mit ihrem andersartigen Sehen, denen auch er sich nicht entziehen konnte*, konstatiert Max Schefold folgerichtig. Die Kreidelithografie arbeitet mit Halbtönen, sie kann Atmosphäre darstellen, sie kann Stimmungen wiedergeben! Mit diesen expressiven Möglichkeiten im künstlerischen Schaffen setzte Emminger seine Gegenakzente und blieb erfolgreich.

Noch hatte er gewisse gestalterische Spielräume. Doch «Die Vedute» hat um 1850 ihre Blüte überschritten. Immer mehr weicht die künstlerische Wahrheit der gleichsam fotografischen Richtigkeit. Die grafische Produktion, in den 1840er-Jahren zu immer größerer Breite anschwellend, verliert in erschreckendem Maße an künstlerischer Qualität und kennt als einziges Gebot nur noch Wirklichkeitstreue und Sachlichkeit. Hinter allem aber steht drohend die Entwicklung der Fotografie, die das Ende der grafischen Vedute vorbereitete. *Indem die Lithographie in den Sog der Photographie gelangte, begann*

man realitätsnah, neutral und immer gefühlsärmer darzustellen, [...] die Sachlichkeit wurde [...] dadurch auf die Spitze getrieben, der Landschaft die Seele genommen, sie wird zur Kulisse, bilanziert Max Schefold nüchtern.

Emminger im bikonfessionellen Biberach

Emmingers Biografen Heinrich Braun, Max Zengerle, Rudolf Henning und Gerd Maier zeichnen das Lebensbild eines Mannes, das sich anscheinend losgelöst von allen sozioökonomischen und soziokulturellen Prozessen und Entwicklungen des 19. Jahrhunderts ereignet hat. Emmingers Leben und das seiner Familie gestaltet sich konfliktfrei im privaten wie familiären Kontext. Alle politischen Krisen und Umbrüche pausen sich anscheinend nicht auf das künstlerische Werk durch. Berücksichtigt man seine königlichen Stipendien und öffentlichen Würdigungen, so scheint sein künstlerisches Schaffen geradezu in einem entpolitisierten Raum stattzufinden, kein landesgeschichtliches wie landespolitisches Ereignis scheint sein Wirken in irgendeiner Form zu beeinflussen.

Zweifel sind angebracht, auch wenn wir mangels Quellen diese schlussendlich nicht ausräumen können. Eberhard Emminger ist Katholik, wie seine erste Ehefrau und die Kinder. Er wächst im bikonfessionellen Biberach auf, verbringt dort viele Jahre seines künstlerischen Schaffens und seinen Lebensabend in zweiter Ehe mit einer Protestantin. Er ist Bürger einer Stadt, in der konfessionelle Unterschiede über Jahrhunderte hinweg geradezu kultiviert wurden, und er war, zumindest indirekt *Bestandteil religiös*

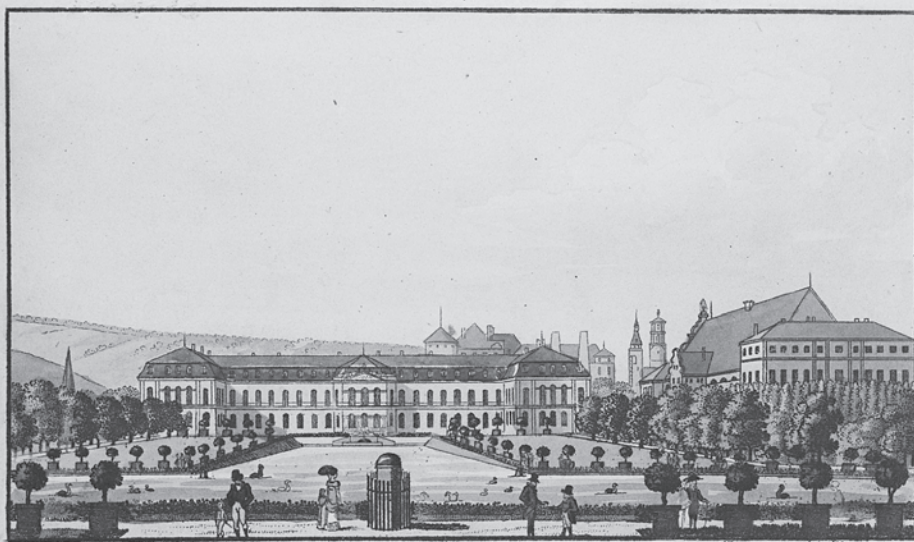
motivierter Rangeleien bis zu handfesten Streitigkeiten. Er prägte in Verbindung mit den ökonomischen Verhältnissen die gesellschaftliche Hierarchie, er bestimmte die Arbeitsbeziehungen, das Gedeihen von Handel und Wandel, strukturierte den Alltag und das Kulturleben und wirkte, bisweilen höchst konfliktgeladen, hinein in ganz private Herzensangelegenheiten.

Emmingers Leben vollzieht sich in einer Zeit des Umbruchs zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach den napoleonischen Kriegen, nach Säkularisation und Mediatisierung, aber auch in einer Phase der Integration der ehemaligen Reichsstadt Biberach in das Königreich Württemberg. Die Reichsstadt, so auch Biberach, prägte über Jahrhunderte traditionale Denk-, Verhaltens- und Handlungsmuster und begünstigte überkommene Sozial- und Wirtschaftsstrukturen. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde, nach dem Ende der Reichsstadtzeit, der Weg frei gemacht für Reformen, die bestehende reale und mentale Barrieren beseitigt, wirtschaftlichen und sozialen Wandel begünstigt.

Wie also entwickelten und gestalteten sich die sozialen und ökonomischen Beziehungen, wo waren die Handlungsmöglichkeiten und Spielräume? Wie wirkten sie sich auf die Stadt und ihre Bewohner im Allgemeinen und wie für Emminger im Speziellen aus? Dass im bikonfessionellen Biberach spezifische Denk- und Verhaltensmuster zur Anwendung kamen und sich mentale Strukturen entwickelten, die nur mit der konfessionellen Sondersituation zu begründen sind, ist aus der kirchengeschichtlichen Entwicklung erklärbar. Vor dem Hintergrund dieser spezifischen Eigenheiten und Eigenarten ist zu fragen, ob Emminger sich in diese Strukturen und Prozesse involvieren ließ, oder ob er zu jenen Bürgern gehörte, die ihre eigenen Wege gingen und nur ihre eigenen Interessen vertraten.

Seine Beziehungen zum König und dem Königshaus

König Wilhelm I. war ein Glücksfall für Württemberg, so Paul Sauer in seinen biografischen Notizen, und sicherlich auch für Eberhard Emminger. Seine erste Begegnung mit König Wilhelm hatte der neunjährige Emminger im September 1817, als das Königspaar zu Besuch in Biberach weilte. Der König gehörte in späteren Jahren zu seinem Förderer und ermöglichte ihm



Die Königliche Residenz in Stuttgart.

pointiert die Andersartigkeit wie unterschiedliche Mentalitätsstrukturen zum Ausdruck gebracht. Von Minderwertigkeitsgefühlen der (katholischen) Oberschwaben gegenüber den (evangelischen) Altwürttembergern ist hier nichts zu spüren!

Ungeachtet dessen muss festgehalten werden, dass gerade der Gewerbebezweig der Drucker und Verleger alles andere als monarchiefreundlich einzustufen war. *Ein nicht ganz kleines Kontingent dieser zur Opposition geneigten Gruppe der Geschäftsleute stellten die Drucker und Verleger*, stellt Bernhard Mann fest und fährt fort: *Wenn irgendeines, dann war gewiß das graphische Gewerbe in hohem Maße gesamtdeutsch orientiert*. Zwar hielt sich Emminger 1840 nachweislich in Biberach auf, doch ist nicht auszuschließen, dass er aus Anlass des Gutenberg-Jubiläumsfestes am 24. und 25. Juni 1840 in Stuttgart oder aus dem gleichen Anlass in Ulm war, wo es gleichfalls zu umfangreichen Festlichkeiten kam.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten waren eine Leistungsschau des Stuttgarter grafischen Gewerbes, doch ist es durchaus als politisches Fest zu erkennen. Der großen wirtschaftlichen Bedeutung dieses Gewerbes entsprechend war das wohlwollende Interesse von König und Regierung an diesem Tag. *Sie überließen klüglich die Organisation den Stuttgarter Buchhändlern und deren Komitee*, so konstatiert Bernhard Mann, *dem sie die gesamte Leitung des Festes auch in polizeilicher Hinsicht an die Hände gaben*. Ein Festgottesdienst und ein großer Festzug bildeten den Höhepunkt des Festes. Bei der zentralen Kundgebung auf dem Schillerplatz dokumentierten die Forderungen nach Pressefreiheit den politischen Charakter der Feier.

Im feierlichen Akt des Festzugs durch die Stuttgarter Innenstadt und der Enthüllung des Schillerdenkmals werden symbolische Kommunikationen von Politik und sozialer Ordnung visualisiert. Herrschaftsstrukturen werden erkennbar oder bekräftigt und können damit von großer politischer Bedeutung und Prägekraft sein. Gefragt werden muss nach den mentalen und realen Beziehungen zwischen Alt- und Neuwürttembergern, zwischen Ober- und Unterland, zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen Stadt und Land. Und Eberhard Emminger befand sich «mittendrin» in diesem Spannungsgefüge.

ANMERKUNG

1 Alle Literatur- und Archivbelege, vgl. hierzu: Markus Dewald: *Nach der Natur gezeichnet und lithographiert. Eberhard Emminger zum 200. Geburtstag (1808–1885)*. Unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 2008.

Museum sucht Emminger-Gemälde

Das Museum Biberach möchte ein Werkverzeichnis der Ölgemälde und Aquarelle von Eberhard Emminger (1808–1885) erstellen. Emminger gilt als einer der bedeutendsten Lithografen Süddeutschlands und hat neben seinen Stein drucken auch zahlreiche Ölgemälde geschaffen. Hinweise bitte an: Museum Biberach, Museumstraße 6, 88400 Biberach, Tel. 07351/51470

LITERATURAUSWAHL

- Bärsch-Supan, Helmut: Die Entwicklung der Landschaftsmalerei am Ende des 18. Jahrhunderts. – In: H. Bärsch-Supan, *Die Deutsche Malerei*. München 1988, S. 110–136.
- Bätschmann, Oskar: Entfernung der Natur. *Landschaftsmalerei 1750–1920*. Köln 1989.
- Borst, Otto: Biberach. Geist und Kunst einer schwäbischen Stadt. – In: *Geschichte der Stadt Biberach*, hrsg. v. D. Stievermann u. a., Stuttgart 1991, S. 65–169.
- Braun, Heinrich: Eberhard Emminger, Maler und Lithograph. – In: *Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg*, Jg. 1886, S. 81–87.
- Eschenburg, Barbara: *Landschaft in der deutschen Malerei. Vom späten Mittelalter bis heute*. – München 1987.
- Gründig, Maria E.: «Verwickelte Verhältnisse». Folgen der Bikonfessionalität im Biberach des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. (= *Oberschwaben – Geschichte und Kultur*, Bd. 9), Biberach 2002.
- Henning, Rudolf: Zu den «Kleinen Ebnerschen Radierungen». – In: Karl Julius Weber: *Reise durch das Königreich Württemberg*, Stuttgart 1978, S. 262–264.
- Henning, Rudolf; Maier, Gerhard: *Eberhard Emminger. Süddeutschland nach der Natur gezeichnet und lithographiert*. – Stuttgart 1986.
- Köhler, Joachim: *Oberschwaben als kirchliche Landschaft*. – In: H.-G. Wehling (Hrsg.), *Oberschwaben (=Schriften zur politischen Landeskunde*, Bd. 24), Stuttgart, Berlin, Köln 1995, S. 95–121.
- Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.): *Beschreibung des Oberamts Biberach*. – Stuttgart, Tübingen 1837 (Reprint Magstadt 1974).
- Rapp, Heinrich von: *Das Geheimnis des Steindrucks: in seinem ganzen Umfange practisch und ohne Rückhalt nach eigenen Erfahrungen beschrieben von einem Liebhaber*. – Tübingen 1810, Stuttgart 1993.
- Schefold, Max: *Alte Ansichten aus Württemberg*. – 1. Bd. Stuttgart 1956, 2. Bd. Katalog Stuttgart 1957.
- Schefold, Max: *Alte Ansichten aus Württemberg. Nachtragsband zum Katalog*, 3. Bd. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974.
- Senefelder, Aloys: *Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey enthaltend eine richtige und deutliche Anweisung zu den verschiedenen Manipulations Arten derselben in allen ihren Zweigen und Manieren, belegt mit den nötigen Musterblättern, nebst einer ausführlichen Geschichte dieser Kunst von ihrem Entstehen bis auf gegenwärtige Zeit*. – München 1818, Reprint 1970.
- Wehling, Hans-Georg: *Oberschwaben oder Württemberger? Integrationsprobleme zweier politischer Kulturen*. – In: P. Blickle (Hrsg.): *Politische Kultur in Oberschwaben*, Tübingen 1993, S. 287–307.
- Welser, Benedikt (Hrsg.): *Lebensbilder bedeutender Oberschwaben*. – Ehingen 1959.
- Zengele, Max: *Johann Baptist Pflug. Ein Maler schwäbischer Idylle*. – Stuttgart 1957.
- Zengerle, Max: *Markus Eberhard Emminger 1808–1885. Ein Künstlerleben für die Landschaft*. – Hrsg. vom Kunst- und Altertumsverein Biberach. Biberach 1958.
- Zengerle, Max: *Der Landschaftsmaler Markus Eberhard Emminger aus Biberach*. – In: Benedikt Welser (Hrsg.): *Lebensbilder bedeutender Oberschwaben*. Ehingen 1959, S. 161–167.

Einladung zur Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds
und zum Jubiläumsfest am 11. Juli 2009 in Sindelfingen

Samstag, 11. Juli 2009

Ab 9.30 Uhr werden vom Bahnhof Goldberg (zu erreichen mit S-Bahn-Linie S 1) Pendelbusse zur Stadthalle Sindelfingen eingesetzt.

Die Orts- und Regionalgruppen planen Sonderfahrten.

10.00 Uhr Imbiss

10.30 Uhr

Mitgliederversammlung
in der Stadthalle Sindelfingen,
Kleiner Saal

Tagesordnung

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands durch die Mitgliederversammlung
7. Wahlen zum Vorstand und Beirat
8. Entscheidung über eingegangene Anträge
9. Verschiedenes
10. Verleihung des Gustav-Schwab-Preises

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens fünf Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden zu übermitteln.

ab 12.30 Uhr ganztägige Bewirtung im Festzelt bei der Stadthalle

14.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des Schwäbischen Heimatbunds, Fritz-Eberhard Griesinger

anschließend **großes Jubiläumsfest** in und um die Stadthalle:

Ausstellungen und Präsentationen des Schwäbischen Heimatbunds und seiner Partner

Bücher-Flohmarkt, Musikgruppen
Kinderprogramm, Stadtführungen durch Sindelfingen

16.00 Uhr Theater Lindenhof,
Aufführung des Erfolgsstückes

«**Der Entaklemmer**»

im Großen Saal der Stadthalle

ab 17.30 Uhr Ausklang im Festzelt mit der «Brenz Band» aus Ludwigsburg

Zur **Mitgliederversammlung** sind alle Mitglieder eingeladen und herzlich willkommen. Wir bitten um telefonische Anmeldung bei der Geschäftsstelle unter 0711-23942-12.

Zum **Jubiläumsfest** sind nicht nur unsere Mitglieder eingeladen, – wir freuen uns auch über viele Gäste! Der Besuch aller Programmpunkte ist **kostenfrei**.



Unser Mitglied Jakob Schwenk ist ein begeistertes SHB-Mitglied und flotter Zeichner. Deshalb versäumt er auch keine Mitgliederversammlung und hat stets seine Malutensilien dabei. Im letzten Jahr führte eine Exkursion nach Alpirsbach, Schiltach und Wittichen. Dabei entstand auch diese Ansicht des Schiltacher Marktplatzes.

«Wir sehen ‹Heimat› auch als dynamischen Begriff»

Unter dieser Überschrift veröffentlichte am 7. Januar 2009 die «**Stuttgarter Zeitung**» das folgende Gespräch, das wir hier einschließlich der gestrichenen Passagen wiedergeben.

Wer in Württemberg an Denkmalschutz, Landesgeschichte und Erhalt der Kulturlandschaft interessiert ist, kommt am Schwäbischen Heimatbund nicht vorbei. Der Vorsitzende **Fritz-Eberhard Griesinger** hat Susanne Veil erzählt, warum, wo und wie sich der Verein einmischt.

Schwäbischer Heimatbund, das klingt sehr bieder, im besten Fall altertümlich, im schlimmsten ein bisschen reaktionär. Will da jemand unsere Heimat gegen das Fremde und die Fremden verteidigen?

Dass «Schwäbischer Heimatbund» heute für viele gewöhnungsbedürftig ist, daran besteht überhaupt kein Zweifel. Doch ist unser Verein alles andere als altväterlich oder bieder. Wir sind ein moderner Verein mit 100-jährigen Wurzeln, der seine Aufgabe darin sieht, sich für unsere Heimat im weitesten Sinn in der Gegenwart zu engagieren und damit auch Vergangenes zu bewahren und für die Zukunft zu sichern. Nicht puristisch, sondern durchaus auch Neuem gegenüber aufgeschlossen. Heute ist das Bewusstsein, in einer Heimat geborgen zu sein, nötiger denn je. Denn Heimat bietet allen die Möglichkeit der Identifikation, so beispielsweise den heimatvertriebenen Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg sowie allen einstigen «Gastarbeitern» oder den heutigen Migranten.

Aber ist solch ein auf Württemberg beschränktes Interesse noch zeitgemäß?

Sicher, es umschreibt eben den regionalen Bezug. Denn in einer Gesellschaft, die sich so rasch verändert wie unsere, ist es zwingend erforderlich, dass die Kenntnisse über die Kultur Württembergs im weitesten Sinn, über Geschichte, Denkmalspflege, Natur und Landeskunde bewahrt und vermittelt werden. Nur dann können diejenigen, die das nicht schon von zu Hause aus mitbekom-

men haben, sich überhaupt damit auseinandersetzen. Und so sehen wir den Begriff Heimat auch als dynamischen Begriff und sehen auch die Aufgabe des Heimatbunds in dieser Wissensvermittlung. Wir bedienen uns dazu unserer Zeitschrift «Schwäbische Heimat», veranstalten Vortragsreihen und Seminare, bieten Kunst-, Geschichts- und Kulturreisen an und fördern Umwelt- und Naturschutzwissen für Jugendliche und Erwachsene in unserem Naturschutzzentrum im Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf.

Und da könnte auch jemand mit türkischen Wurzeln eintreten?

Das ist gar keine Frage. Im Gegenteil, das wäre mir sogar ausgesprochen lieb als ein Zeichen aktiver Integration. Wenn nämlich niemand mehr weiß, welche kulturellen Dimensionen unsere Kirchen bieten, was in unseren Stadtstrukturen steckt, warum eine Kulturlandschaft wie unsere steilen Weinbergterrassen etwas Besonderes ist, dann werden solche Objekte auch nicht mehr wahrgenommen, nicht mehr geachtet. Wer ein Parkhaus bauen will und überhaupt kein Verständnis für die gotische Bausubstanz hat, die da verdrängt wird, der reißt eben nur ab.

Der Heimatbund hat derzeit rund 5500 Mitglieder. Was sind das für Leute?

Womit wir uns beschäftigen, sind keine trivialen Dinge. Es sind Themen, die eine gewisse Komplexität haben und die es erfordern, dass man sich mit Details auseinandersetzt. Wer nicht daran interessiert ist, sich mit vernetzten Dingen auseinanderzusetzen, den werden wir kaum ansprechen können. In unserer Mitgliederstruktur kommt natürlich auch die Bevölkerungsdynamik deutlich zum Ausdruck. Das heißt, wir haben eher ältere Mitglieder. Im Augenblick ist es so, dass junge Leute weniger zu uns kommen und Mitglieder werden, als etwa noch in den 60-, 70er-Jahren. Ich glaube, das liegt weniger am fehlenden Interesse, als an einer allgemein geringer gewordenen Bindungsbereitschaft. Einen großen Teil unserer Mitglieder bilden lesende Mitglieder, die unsere Zeitschrift erhalten wollen. Aber es gibt auch rührige Ortsgruppen.

Der Heimatbund setzt sich für Denkmalschutz und Naturschutz ein, für die Kulturlandschaft im weiteren Sinne.

Ich kann da nur immer wieder unsere Satzung zitieren. Da steht, der Heimatbund will die naturgegebenen und kulturellen Grundlagen unserer schwäbischen Heimat erhalten und stärken, für die Aufgaben der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft nutzen und dadurch einen sachgerechten und zeitgemäßen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft und ihrer Umwelt leisten. Das heißt auch: Wir wollen keine Verhinderungspolitik betreiben.

Man hat den Eindruck, der Schwäbische Heimatbund hat durchaus Einfluss.

Das liegt vielleicht daran, dass wir versuchen, das allzu Laute zu vermeiden, und uns mehr mit Sachargumenten befassen. Und dass wir diese Argumente natürlich auch in die Politik hineintragen. Ich will ein aktuelles Beispiel nennen. Wir haben uns zur Diskussion um die zweite Startbahn auf den Fildern geäußert. Diese hat sich Gott sei Dank jetzt erledigt. Wir werden auch noch mit einem Textbeitrag die Geschichte der Filder darstellen. Als erörtert wurde, ob die badische Handschriftensammlung vermarktet werden sollte oder wie mit Kloster Salem umzugehen sei, hat der Schwäbische Heimatbund sich in Briefen und Beiträgen zu Wort gemeldet. Ich denke, wenn ein Verein wie unserer sich entsprechend positioniert und sich ebenso eindringlich wie sachbezogen zu Wort meldet, dann bringt das auch für die Politik wichtige Gesichtspunkte, nicht zuletzt im Hinblick auf die breite Aufstellung unserer Mitglieder.

Aber der konservative, also bewahrende, Heimatbund muss doch eigentlich ständig anecken bei den Modernisierern in Kommunen, im Land, in der Region Stuttgart.

Wir mischen uns immer wieder ein. Und natürlich kommt es dabei auch immer wieder zu Differenzen. Manchmal hat man Erfolg, manchmal nicht. Im Denkmalschutz haben wir das oft nicht über die Presse gemacht, sondern über Briefe, über Telefonate, über unsere eigenen Mitarbeiter mit konstruktiven Vorschlägen. Auch Denkmalschutzobjekte müssen wirt-

schaftlich gestaltet werden. Ein nicht mehr genutztes Denkmal geht unter. Alle Gebäude, die wir heute noch als Denkmale haben, bestehen doch nur deshalb noch, weil sie Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch benutzt worden sind. Andernfalls bestünden sie nicht mehr oder wären bloß noch Ruinen.

Wie ist denn die Zusammenarbeit mit der Landesregierung?

Wir arbeiten vertrauensvoll in verschiedenen Arbeitskreisen des Ministeriums Ländlicher Raum und des Umweltministeriums mit. Aber im Grunde ist man auch immer wieder unzufrieden. Zurzeit beschäftigt uns die Mittelausstattung der Denkmalpflege, die im Rahmen der Haushaltskonsolidierung gravierende Kürzungen hinnehmen soll. Diese Kürzungen halten wir für völlig unangemessen. Da muss man deutlich korrigieren. Letztlich werden durch die bisher geplanten Kürzungen im Denkmalschutz die operativen freien Mittel nahezu gestrichen. Die Mittel, die übrig bleiben, sind im Wesentlichen gebundene Mittel – sei es im Personal, sei es in festen Strukturen. Wird aber eine archäologische Notgrabung erforderlich, dann wird sofort dafür Geld benötigt. Oder denken wir an ein denkmalgeschütztes Haus. Da steht etwas zur Renovierung an und erfordert jetzt eine gutachterliche Untersuchung. Dafür werden freie Mittel benötigt. Wenn die Mittel in großem Umfang gekürzt werden, dann ist das für die praktische Arbeit im Denkmalschutz verheerend. Wir würden unserer Vereinszielsetzung untreu, wenn wir solche Entwicklungen nicht zu verhindern suchten.

Die Verwaltungsreform hat das Landesdenkmalamt in seiner früheren Form zerschlagen. Wie kommen Sie denn mit den neuen kleinteiligeren Strukturen zurecht?

Mit den Mitarbeitern der Denkmalpflege arbeiten wir nach wie vor sehr gut zusammen. Aber wir bedauern, dass die Denkmalschutzverwaltung in Folge der Verwaltungsreform zum Teil sehr unter Personalverschiebungen zufälliger Art leidet. Beispielsweise sind im Regierungspräsidium Tübingen jüngst einige Mit-

arbeiter im Denkmalschutzreferat in den Ruhestand gegangen. Sie konnten bisher nicht ersetzt werden. In parzellierten Revieren ist Personalknappheit viel schwieriger auszugleichen, insbesondere wenn es sich um Spezialisten handelt.

Ein ständiger Konfliktpunkt sind die Neubaugebiete. Der Heimatbund setzt sich für den Erhalt der Streuobstwiesen ein.

Der Konflikt um Neubaugebiete lässt sich einfach nicht vollständig auflösen. Da ist es aber wichtig, dass jemand in der Lage ist, im Entscheidungsprozess auch die Argumente des Kulturlandschaftsschutzes mit einzubringen. Ich denke, wir unterscheiden uns hier auch von örtlichen Vereinen mit ähnlichen Zielen. Wir können unsere Stimme landesweit besser erheben.

Ich nenne das Reizwort Flächenverbrauch.

Flächenverbrauch ist eines der Themen, bei denen wir immer auch mit der Landesregierung im Gespräch sind. Auf der einen Seite finde ich es ja gut und begrüßenswert, dass z.B. die Regierungserklärung unserer jetzigen Landesregierung zum ersten Mal die dezidierte Aussage enthält, den Flächenverbrauch zu reduzieren. Allerdings kann die Regierung das wegen der Planungshoheit der Kommunen gar nicht so ohne weiteres entscheiden. Sie kann nur den rechtlichen Rahmen aufzeigen, Impulse geben und Richtungen weisen. Deswegen ist und bleibt es ein wichtiges Anliegen des Heimatbundes, hier mit Mahnungen und Forderungen nicht nachzulassen, damit wir vor den Ansprüchen kommandierender Generationen bestehen können.

Es gibt Situationen, in denen man es nur falsch machen kann. Wenn der Denkmalschutz eine aus Gründen des Umweltschutzes wünschenswerte Fotovoltaikanlage verbietet.

Das ist ein sehr schönes Beispiel. Hier kann man es gut und schlecht machen. Ich halte Fotovoltaik für eine ganz zentrale und unverzichtbare technische Weiterentwicklung für die Sicherstellung der Energiegewinnung. Es ist aber natürlich sehr die Frage, ob man auf zentrale Kirchen,



Der SHB-Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger schaut aus dem schiefen Fenster im Erdgeschoss unseres Geschäftssitzes in der Weberstraße 2.

die das Stadtbild prägen, ein Fotovoltaikdach legt. Unsere Kirchen sind alle sauber nach Osten ausgerichtet, das heißt, sie haben wunderschöne große Süddächer. Trotzdem könnte ich mir nicht vorstellen, auf das Ulmer Münster diese blauen Platten zu montieren. Aber es gibt ja sehr gute Lösungen. Es gibt in den Industriegebieten beste Möglichkeiten, auf den Flachdächern gestaffelte Fotovoltaik aufzubauen. Sie sehen erneut unser Ziel: Wir wollen an der Veränderung teilnehmen und die Gestaltung der Zukunft mit beeinflussen.

Nicht alle Mitglieder des Heimatbundes sind damit zufrieden, dass sich der Verein bei Stuttgart 21 so zurückhält.

In Sachen Stuttgart 21 hat sich der Heimatbund in der Phase, als die Entscheidungen zur Linienführung offen waren, sehr eingesetzt. Das war noch in den neunziger Jahren in der Zusammenarbeit mit dem Landesnaturschutzverband, in dem wir Mitgliedsverein sind. Aber wir haben uns dann entschieden, dass wir uns in abgehackte Dinge nicht mehr einmischen. Deshalb haben wir uns dazu jetzt einfach nicht mehr geäußert. Anders sieht es aus, wenn es um den Denkmalschutz im engeren Sinne

geht. Diese Diskussion ist in den vergangenen Monaten wieder neu eröffnet worden. Wir werden dazu im nächsten Heft unserer «Schwäbischen Heimat» eine Veröffentlichung bringen.

Sie haben im Zusammenhang mit dem 100-Jahr-Jubiläum des Schwäbischen Heimatbunds die Mitglieder gebeten, selbst in der Geschichte des Vereins nachzuforschen. Was ist dabei herausgekommen?

Wir haben einen Arbeitskreis Geschichte gegründet, an dem viele Mitglieder mitwirken. Vom 13. bis 15. Februar 2009 wird es eine Fachtagung in der Katholischen Akademie Hohenheim geben, bei der wir uns ganzheitlich mit unserer eigenen Geschichte, der Geschichte des Heimatschutzes der letzten 100 Jahre, beschäftigen.

Wie geht der Heimatbund mit seiner Rolle während der Nazizeit um? Die Vereinsarchive wurden im Krieg zerstört.

Dazu machen wir die Tagung im Februar. Wir fragen: Was waren die Quellen zur Heimatschutzbewegung? Wie ist sie entstanden, wie hat sie sich entwickelt? Was waren die Gedankengänge dahinter, was war in den schwierigen Jahren der Nazizeit? Und vor allem interessiert uns, wie man nach dem Krieg mit der Vergangenheit umgegangen ist. Wir sind nicht nur irgendein Verein. Wir sind ein Verein, der sich mit der Geschichte beschäftigt, und das schließt auch die eigene Vergangenheit mit ein. Geschichte kann man nicht ausradieren. Man muss sie so nehmen, wie sie ist. Aber man kann heute seine Schlüsse aus ihr ziehen und viele Dinge der Vergangenheit kritischer sehen.

Gibt es denn ein Projekt der jüngeren Vergangenheit, auf das der Heimatbund besonders stolz ist?

Eines der erfolgreichsten Projekte ist sicherlich das Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried zwischen Ostrach und Wilhelmsdorf. Das hat der Schwäbische Heimatbund federführend aufs Gleis gesetzt. Ohne den Heimatbund gäbe es das ganz sicherlich nicht. Es ist uns dabei gelungen, die Gemeinden rund ums Ried und die zwei beteiligten Landkreise mit ins Boot zu holen und über-

haupt in der Region ein Bewusstsein für den Wert dieses Naturraumes zu schaffen. Erfolgreich war auch die Wiederbelebung des historischen Stadtfriedhofes in Tübingen und dadurch seine Rettung. Wir sind ja kein reiner Naturschutzverein, sondern nehmen die gesamte Kulturlandschaft in den Blick. Denn alles, was in unserer Landschaft an Kultur enthalten ist, ist durch die Menschen entstanden.

Gustav-Schwab-Preis 2009 zum ersten Mal ausgelobt

Aus Anlass seines hundertjährigen Jubiläums stiftet der Schwäbische Heimatbund den Gustav-Schwab-Preis. Der Preis würdigt herausragende Arbeiten junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geschichte – Rechts-, Kunst-, Kirchengeschichte, Volkskunde – Literatur und Landeskunde. Der Schwäbische Heimatbund will mit dem Preis die Erforschung des schwäbischen Raums, seiner Landesnatur, seiner Menschen und seiner Geschichte fördern.

Der Preis wird mit 3.000 € dotiert sein und alle zwei Jahre auf der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds verliehen. Mit ihm soll der wissenschaftliche Nachwuchs, die Arbeit junger Forscherinnen und Forscher im Land gefördert werden. Die Arbeit kann gedruckt oder im abgeschlossenen Manuskript vorgelegt werden. Zugleich sollen zwei befürwortende Gutachten von Hochschullehrern oder gleichrangigen Wissenschaftlern eingereicht werden. Die Publikation der Arbeit darf bei der Einreichung nicht länger als zwei Jahre zurückliegen. Die eingereichte Arbeit darf nicht schon von anderer Stelle prämiert worden sein. Über die Preisvergabe entscheidet ein vom Schwäbischen Heimatbund eingesetztes Gremium.

Die Arbeiten sind bis spätestens 31. März 2009 einzureichen bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart.

Die Preisträger stellen das Ergebnis ihrer Forschungen bei der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds am 11. Juli 2009 in Sindelfingen in knapper Form vor.

Jahresbeitrag und Jahresspende 2009

Liebe Mitglieder,

mit Heft 2008/4 haben Sie den Mitgliedsausweis und einen Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die Jahresspende 2009 erhalten. Viele Mitglieder haben ihren Jahresbeitrag mit einer freiwilligen Spende bereits bis zum 1. Januar auf unser Konto überwiesen. Bitte verwenden Sie, falls noch nicht geschehen, für Ihre Zahlung den vorbereiteten Überweisungsträger.

Der Mitgliederbeitrag dient der Erfüllung unserer vielseitigen Aufgaben und unseres engagierten Eintretens für die satzungsgemäßen Ziele des Schwäbischen Heimatbunds. Wir bitten alle diejenigen Mitglieder, denen es ihr Verdienst und Vermögen zulässt, mit einer Jahresspende die gemeinnützige Arbeit des Vereins zusätzlich zu fördern.



Vielen Dank!
Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender



Studienobjekt: Geschichte und Kultur der
Heimat Schwaben

Gustav-Schwab-Preis
für junge Wissenschaftler

Aus Anlass seines hundertjährigen Jubiläums stiftet der Schwäbische Heimatbund den Gustav Schwab-Preis für eine herausragende Dissertation oder eine vergleichbare wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Geschichte, (auch Rechts-, Kunst-, Kirchengeschichte, Volkskunde), der Literatur und Landeskunde des schwäbischen Raums.

Der Schwäbische Heimatbund will mit dem Preis die Erforschung des schwäbischen Raums, seiner Landesnatur, seiner Menschen und seiner Geschichte fördern.

Der Preis ist mit 3000 Euro dotiert und wird in der Regel alle zwei Jahre verliehen.
Bewerbungen erbitten wir bis 31. März 2009.

Nähere Informationen finden sich
unter www.schwaebischer-heimatbund.de

100 Jahre
1909 – 2009

Schwäbischer Heimatbund



Schwäbischer Heimatbund, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart, schwaebischer-heimatbund.de

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unserer Orts- und Regionalgruppen im Frühjahr 2009. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711/239420, oder im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de

Nordwürttemberg

Natur und Landschaft in Heilbronn
Vortrag der Bezirksgruppe Heilbronn
9. März 2009

Michaelsberg und Cleebrohn
Tagesfahrt der Bezirksgruppe Heilbronn
17. Mai 2009

Stuttgart

Die Weißenhofsiedlung in Stuttgart
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
28. März 2009

Stuttgarts Städtepartnerschaften:
Geschichte und Geschichten
Vortrag der Stadtgruppe Stuttgart
27. April 2009

Johann Martin Enderle zu Gast
Stadtgruppe Stuttgart
11. Mai 2009

Mittlerer Neckar

Nachtwächters Runde
in Alt-Nürtingen
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
14. März 2009

Der Hohenasperg und das Kelten-
grab in Hochdorf
Exkursion der Regionalgruppe
Backnang
21. März 2009

Besuch in Kornwestheim
Schulmuseum-Bonatz-Salamander-
plakate
Führung der Stadtgruppe Stuttgart
28. März 2009

Die Niederadelsburgen Tiefenbach,
Bol und Mansberg im Tiefenbachtal
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
4. April 2009

Bebenhausen und Gmindersdorf
Tagesfahrt der Bezirksgruppe Heilbronn
25. April 2009

Auf keltischen Pfaden – Am Kirchert
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
2. Mai 2009

Wie der Württemberger Pfarrer
Immanuel David Mauchart die
Psychologie entdeckte
Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen
18. Mai 2009

Die Römervilla in den «Seelen»
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
24. Mai 2009

Ostwürttemberg

Das alte Ulm aus der Sicht des
Stadtarchitekten.
Führung der Regionalgruppe Ulm
25. April 2009

Das Härtsfeld – Herbe und reizvolle
Landschaft
Tagesfahrt der Regionalgruppe
Nürtingen
25. April 2009

Das Nördlinger Ries
Tagesfahrt der Regionalgruppe Leonberg
9. Mai 2009

Oberschwaben/Schwäbische Alb

Symposium «Landschaftsverbrauch»
mit Umweltministerin Tanja Gönner
Veranstaltung der Regionalgruppe
Ravensburg-Weingarten
27. März 2009



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart und im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de erhältlich.

Die Blitzenreuter Seenplatte
Wanderung der Regionalgruppe
Ravensburg-Weingarten
9. Mai 2009

Technisches Museum Kalkofen
Untermarchtal
Tag der offenen Tür
24. Mai 2009

Bayerisch Franken

Die Barockstadt Würzburg
Tagesfahrt der Regionalgruppe Leonberg
4. April 2009

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie auf Seite 95.

26 neue Mitglieder von Juli bis Dezember 2008

Mitgliederstand zum 31. 12. 2008: 5.322

Angele, Johannes,
88416 Ochsenhausen
Bareiss, Hermann, 72270 Baiersbronn
Birkert, Dr., Alexandra,
70565 Stuttgart
Bühler, Hans Peter, 72622 Nürtingen
Erhardt, Dipl. Ing., Manfred,
70599 Stuttgart
Häbich, Hans Joachim,
71157 Hildrizhausen
Heckenberger, Dr., Elisabeth,
88400 Biberach
Hess, Ilse-Dore, 72622 Nürtingen
Hötsch, Karl-Heinz, Ministerialdirigent a. D., 70771 Leinfelden-Oberaichen
Kiefer-Hochhäusl, Pia,
70794 Filderstadt
Köpf, Reiner, 74343 Sachsenheim
Kredatus, Peter, 71083 Herrenberg
Lauinger, Günter, 88213 Ravensburg
Lucas, Jürgen, 70327 Stuttgart
Nagel, Dr., Josef,
88045 Friedrichshafen
Pauli, Günther-Martin, Landrat, MdL, 72351 Geislingen
Plieninger, Dr., Tobias, 10407 Berlin
Pustal, Waltraud, 72793 Pfullingen
Rothenhäusler, Gisela,
88410 Bad Wurzach
Schittenhelm, Claudia und Uwe,
72178 Waldachtal
Schmidt, Siglinde, 72070 Tübingen
Seibold, Volker, 67659 Kaiserslautern
Straub, Uta, 70186 Stuttgart
Stubenvoll, Hans-Karl,
87509 Immenstadt
Wandel, Dr., Eckhard
72076 Tübingen
Zerhusen, Michael, 72160 Horb a. N.

«Mitglieder werben Mitglieder»

Auch im Jahr 2009 führen wir unsere Aktion «**Mitglieder werben Mitglieder**» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutz und in der Denkmalpflege,

ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

Ihr Engagement möchten wir wieder belohnen – Sie erhalten:

einen Reisegutschein über 160,- EUR bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern,

einen Reisegutschein über 80,- EUR bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbenden 10 Reisegutscheine im Wert von 50,- EUR.

Allen Werberinnen und Werbenden, die im Jahr 2008 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

Zwölf neue Mitglieder: Fritz-Eberhard Griesinger, Reutlingen

Sieben neue Mitglieder: Dr. Walter Kilian, Stuttgart; Dr. Raimund Waibel, Stuttgart

Sechs neue Mitglieder: Dr. Siegfried Roth, Filderstadt

Drei neue Mitglieder: Helmut Feeß, Stuttgart

Zwei neue Mitglieder: Dieter Dziellak, Tübingen; Sigrid Emmert, Nürtingen; Beate Fries, Stuttgart; Dieter Metzger, Nürtingen; Frieder Miller, Tübingen

Ein neues Mitglied: Werner Abt, Stuttgart; Hans Alexander, Stuttgart; Alfred J. Bayer, Stuttgart; Agnes Beutelspacher, Stuttgart; Eugen Burr, Backnang; Helene Diehl, Baltmannsweiler; Renate Ernst zu Eikern, Heilbronn; Ilse und Max Fideler, Leinfelden; Stefan Frey, Stuttgart; Horst Gaiser, Neu-Ulm; Horst Gammel, Nürtingen; Dr. Helmut Gerber, Stuttgart; Manfred Hagen, Ehingen; Claudia Heruday, Stuttgart; Claus Huber, Esslingen; Dieter Kapff, Stuttgart; Peter Köhler, Göppingen; Margarete Kürner, Tübingen; Wolfgang Kurz, Untermarchtal; Dr. Ulrich Müller, Waldstetten; Siegfried Neuweiler, Tübingen; Dr. Hilde Nittinger, Stuttgart; Magdalena Popp-Grilli, Stuttgart; Margot Sauter, Heilbronn; Karin Schaal, Stuttgart; Manfred Schaal, Stuttgart; Irmtraud Schedler, Beilstein; Heinz Schilling, Esslingen; Rudolf Schweitzer, Weingarten; Gabriele Tesmer, Ludwigsburg; Mechtilde Theiss, Aalen; Prof. Dr. Hermann Trautwein, Nürtingen; Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf



Die Landschaftspflege-Aktion am Grafenberg

Die jährliche Pflege der Grundstücke des Schwäbischen Heimatbunds in Herrenberg-Kayh fand am 17. Oktober 2008 statt. An der Kelter in Kayh trafen sich um 14.00 Uhr elf wackere Helferinnen und Helfer. Der Einsatzort war am Waldrand auf halber Höhe des Schönbusch-Südhangs.

Dort steht der Untere Bunte Mergel an, auf dem eine seltene und artenreiche Vegetation gedeiht. Der Waldsaum hat sich in den vergangenen Jahren unmerklich bewegt und damit die Fläche des schützenswerten Halbtrockenrasens verringert. Unsere Pflegemaßnahmen bestehen also im Zurückdrängen des aufkommenden Dickichts und dienen der Erhaltung der offenen Landschaft im Naturschutzgebiet. Zwar wurden ein Pfad und ein Lager der Wildschweine durch unsere Maßnahme entblößt, aber die Schwarzkittel werden sich deshalb gewiss nicht von diesem geschützten, ungestörten Ort vertreiben lassen.

Tage vor unserem Pflegeeinsatz hat eine Firma das Gestrüpp bodennah abgeschnitten und größere Gehölze abgesägt und zerlegt. Unsere Gruppe hatte die Aufgabe, einen Teil des gerodeten Grünzeugs einem Feuer zu übergeben und einen anderen Teil zur natürlichen Verrottung in den Wald zu ziehen. Am steilen Hang des Grafenbergs ist diese Arbeit doppelt anstrengend, und so konnte unser Geschäftsführer Siegfried Roth gegen 17.00 Uhr widerspruchsfrei feststellen, dass jeder der Anwesenden das versprochene Vesper verdient habe. Dieses wurde dann auch genüsslich in der «Krone» in Kayh eingenommen.

Schüler in Aktion: Neue Streuobst-Hochstämme

In Urbach im Remstal besitzt der Schwäbische Heimatbund einige Streuobstwiesen. Diese liegen im insgesamt ca. 1950 ha großen NATURA 2000-Gebiet «Weinberge und Streuobstwiesen von Geradstetten bis Waldhausen». Die Grundstücke im

Zwerenberg zeichnen sich durch eine Vielfalt an Obstbäumen aus. Die trockenen Hänge beherbergen auch zahlreiche seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten, u.a. das Purpurknabenkraut.

Im Rahmen eines seit zwei Jahren laufenden Kooperationsprojektes Streuobstwiesen haben Schüler der Klasse 6 der Wittumschule Urbach zusammen mit dem Verein «Hochstamm e.V. zum Erhalt des Lebensraumes Streuobstwiesen» neun Hochstämme auf den Grundstücken des Schwäbischen Heimatbunds gepflanzt. Damit wird die Vergreisung der Streuobstbestände abgewendet. Das Projekt wird begleitet und unterstützt vom Landratsamt Rems-Murr-Kreis und der Gemeinde Urbach.

Puh, das ist ganz schön anstrengend. Schülerinnen und Schüler der Wittumschule graben am steilen Streuobsthang Pflanzlöcher. Wie die Bäume fachgerecht gepflanzt werden, zeigt der Verein Hochstamm e.V. Natürlich gibt es auch tatkräftige Unterstützung beim Graben oder beim Einschlagen der Stützpfosten, da sind die «Großen» einfach im Vorteil.

Schüler und Schülerinnen sind eifrig bei der Sache. Welche Bäume pflanzt ihr denn da? Diesmal sind es keine Apfelbäume, sondern Speierling, Elsbeere, Mirabelle und Sauerkirsche. Mirabellen sind lecker, Sauerkirschen geben guten Kuchen, aber was macht man mit Speierling und Elsbeere? Speierling und Elsbeere sind Wildobstsorten. Die apfel- oder birnenförmigen Früchte des Speierlings sind nur drei Zentimeter groß. Damit lassen sich Most und Wein klären, deren Aroma und Haltbarkeit verbessern und ein bekömmlicher Schnaps brennen.

Außerdem kann man daraus Marmelade, Wein und Essig herstellen. Die Früchte sind sehr gerbstoffhaltig und wurden als Hausmedizin verwendet. Auch die kleinen Früchte der Elsbeere wurden als Geschmacksverstärker dem Most beigemischt oder in der Essigbereitung verwendet. Sowohl Speierling wie Elsbeere werden auch wegen ihres zähen, rötlichen Holzes geschätzt.

Jetzt ist es fast geschafft. Die kleinen Bäume werden an den Stützpfosten festgebunden. Zum Schluss bekommen sie eine Manschette gegen Wildverbiss. Rehe könnten an den neu gepflanzten Bäumen knabbern. Und Rehe gibt es hier – zwei sind davongesprungen, als wir den Weg zur Streuobstwiese hinaufgelaufen sind. Endlich gibt es das wohlverdiente Vesper und gegen den Durst eine Apfelschorle – natürlich aus Streuobst-Apfelsaft.

*C. Ganz, Landratsamt Rems-Murr-Kreis
J. Daiss, Hochstamm e.V.*

Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu: Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010

Der Schwäbische Heimatbund besitzt einige Ausschüsse, um seine inhaltliche Arbeit zu vertiefen. So besteht auch ein Arbeitskreis Ländlicher Raum, den der Architekt und Stadtplaner Georg Zimmer aus Leutkirch leitet. In dem Arbeitskreis ist nach eingehender Diskussion ein Projekt entstanden, das eine «Kulturlandschaft des Jahres» in Württemberg propagiert. Was sind die Ziele dieses Vorhabens?

Der «Arbeitskreis Ländlicher Raum» besteht aus unterschiedlichen Fachleuten und will mit seiner Arbeit die Erhaltung und verantwortungsvolle Entwicklung der ländlichen Räume unseres Landes im Sinne der Ziele des Schwäbischen Heimatbunds fördern. Im Zusammenhang mit einem Projekt «Historische Dorfentwicklung» entstand die Idee, sich mit dem umfassenderen Thema «Natur- und Kulturlandschaft» zu beschäftigen und ein Projekt «Kulturlandschaft des Jahres» zu starten.

Bei dieser Aktion soll es darum gehen, die Öffentlichkeit für ihr natürliches und kulturelles Erbe zu sensibilisieren und das Bewusstsein zu schärfen für das, was Heimat ist und Heimat ausmacht. Es gilt, Vielfalt, Schönheit und Eigenart einer Landschaft hervorzuheben und für ihre Bewahrung, Pflege und schonende künftige Entwicklung zu werben.



Mit Lob und Anerkennung von höchster Stelle in Person von Friedlinde Gurr-Hirsch (MdL), Staatssekretärin im Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum, aber auch mit ansehnlichen Geldpreisen wurden bei der Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2008 und des Sonderpreises Kleindenkmale in Weilheim/Teck am 16. Oktober 2008 insgesamt zehn Gruppen, Vereine und Einzelpersonen ausgezeichnet (siehe auch SH 4/2008). Das Preisgeld von 12.500 Euro steuerte die Sparkassenstiftung Umweltschutz des Sparkassenverbands Baden-Württemberg bei. Dessen Präsident Peter Schneider (links) freute sich zusammen mit dem SHB-Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger beim abschließenden Gruppenbild über die gelungene Veranstaltung mit rund 370 Gästen.

Neue Preise für Landschaftspflege und Kleindenkmale

Für das Jahr 2009 haben Schwäbischer Heimatbund und Sparkassenverband Baden-Württemberg ihren Kulturlandschaftspreis erneut ausgelobt. Es können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen an diesem Wettbewerb beteiligen, die zur Erhaltung der historisch gewachsenen Kulturlandschaften beigetragen haben. Auch die Erfassung und Erhaltung von Kleindenkmalen wird wieder belohnt. Es wird ein Preisgeld in Höhe von 12.500,- Euro unter den erwählten Maßnahmen verteilt, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung stellt.

Der Kulturlandschaftspreis ist für das Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbundes ausgeschrieben. Dazu gehören die ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteile einschließlich ihrer Randgebiete. Wer sich also um die Pflege und Erhaltung von Heidelandschaften,

Mauerweinbergen, Streuobst- und Feuchtwiesen usw. kümmert, sollte seine mehrseitige und bebilderte Bewerbung in der Größe A4 an die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Weberstraße 2 in 70182 Stuttgart schicken

Einsendeschluss für den Kulturlandschaftspreis ist der 29. Mai 2009. Weitere Informationen sowie die Ausschreibungsbroschüre erhalten Sie von der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Tel.: 0711/2394247, e-mail: metzger@schwaebischer-heimatbund.de.

Gerhard-Thielke-Preis an Reinhard Wolf

Unser Vorstandsmitglied Reinhard Wolf durfte Anfang Januar eine weitere Ehrung entgegennehmen. Bei den Naturschutztagen in Radolfzell verlieh ihm der Bund für Umwelt und Naturschutz in Deutschland (BUND) den Gerhard-Thielke-Preis.

Er erhielt die Auszeichnung für sein außergewöhnliches Engagement im beruflichen wie privaten Bereich. Die Landesvorsitzende des BUND, Brigitte Dahlbender, verwies in ihrer Laudatio auf seine Aufgaben als Referatsleiter für Naturschutz und Landschaftspflege beim Regierungspräsidium Stuttgart, die er mit viel Herzblut erfüllt. Aktiver Naturschutz ist zu seinem Markenzeichen geworden, indem er erfolgreich die Ausweisung von Schutzgebieten und Ausgleichsmaßnahmen umsetzt.

Als Autor mehrerer Bücher machte Reinhard Wolf sein Wissen und seine Gedanken der Öffentlichkeit zugänglich. Auffallend sei sein Streben, Naturschutz und Denkmalschutz zu verbinden, wobei sein Einsatz für die Erhaltung und Erfassung der Kleindenkmale große Teile seiner Freizeit erheblich einschränkte. Brigitte Dahlbender stellte ferner seine Erfolge in der Pflege der Kulturlandschaft und bei der Entwicklung von Konzepten für eine sinnvolle, naturschonende Freizeitnutzung heraus.

Kalkofenmuseum Untermarchtal wieder geöffnet

Das technische Denkmal «Kalkofen Untermarchtal» des Schwäbischen Heimatbunds kann nach der Winterpause ab April 2009 wieder besichtigt werden. Wer es besuchen möchte, findet es nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen. Mit seinem dicken Backsteinkamin ist es von der Bundesstraße aus gut zu sehen. Bis in den Herbst (Ende Oktober) können sich die Gäste des Museums dann wieder mit den Verfahren des Kalkbrennens vertraut machen und die Geschichte des Kalkofens kennenlernen.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Untermarchtal öffnen das Museum an Sonn- und Feiertagen von 11.00 bis 17.00 Uhr. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Führungen vereinbart werden.

Nähere Auskunft erteilt das Informationszentrum Untermarchtal, 89617 Untermarchtal, Telefon: 07393/917383, Fax: 07393/917384.

Ölgemälde von Eberhard Emminger gesucht

Im 19. Jahrhundert hat kein anderer Künstler so viele Ansichten von großen und kleinen Orten Süddeutschlands erstellt wie der aus Biberach stammende Eberhard Emminger (1808 – 1884). Sein besonderes Augenmerk galt der Technik der Lithografie (Steindruck). Zwischen Stuttgart und dem Bodensee hat er fast alle nennenswerten Städte lithografiert, südlich von München die meisten Seen. Emminger hat 60 Jahre lang künstlerisch gearbeitet und ein umfangreiches Werk geschaffen, das mehr als 300 einzelne Motive umfasst. Die Jahre um 1850/60 zeigen ihn auf einem Höhepunkt. Das Museum Biberach beherbergt den Nachlass des Künstlers, darunter befinden sich zahlreiche Bleistiftzeichnungen und einige Ölgemälde. Das Museum beabsichtigt nun ein Werkverzeichnis seiner Ölgemälde und Aquarelle zu erstellen und vermutet, dass sich eine

nennenswerte Anzahl in Privatbesitz befindet und dem Museum bislang nicht bekannt ist. Die Besitzer solcher Werke werden gebeten, sich mit Dr. Uwe Degreif vom Museum Biberach in Verbindung zu setzen. Die Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt.

*Museum Biberach, Museumstrasse 6,
88400 Biberach. Tel.: 07351/51470,
E-mail: udegreif@biberach-riss.de*

Schmidmaier-Rube-Stiftung rettet Denkmal im Schönbuch

Aus dem Vermächtnis von Dr. Peter Helge Fischer aus Tübingen konnte die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbunds auch 2008 wieder in die Denkmalpflege in Tübingen investieren.

Dieses Mal wurde ein kleines Kulturdenkmal vor dem Verfall gerettet. Es handelt sich um den im Schönbuch, oberhalb von Bebenhausen gelegenen Gedenkstein für Wilhelm

von Widenmann, der im Jahre 1847, drei Jahre nach seinem Tod, von seinem Freundeskreis gestiftet wurde. Der 1798 in Calw geborene Wilhelm von Widenmann war königlich-württembergischer Oberförster, Kreisforsterrat, Landtagsabgeordneter und Professor der Forstwissenschaft an der Universität Tübingen. Der Gedenkstein in Form eines Obelisken wurde vom Reutlinger Baurat Johann Georg Rupp, Baumeister des Schlosses Lichtenstein, entworfen. Die Renovierung des Steines wurde von der Schmidmaier-Rube-Stiftung gemeinsam mit dem Naturpark Schönbuch finanziert.

Auch der Naturschutz, der zweite große Förderschwerpunkt der Schmidmaier-Rube-Stiftung, möglich gemacht durch das Vermächtnis des Stuttgarter Ehepaars Herma und Helmut Rube und weiterer großzügiger Stifter, wurde 2008 mit einer Summe von 5.000,- Euro für das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried unterstützt.



SINDELFINGEN Stadt mit vielen Facetten

Sindelfingen hat viel zu bieten: Die 1263 gegründete Stadt besitzt einen reizvollen historischen Stadtkern mit Fachwerkhäusern, Brunnen und der Martinskirche, einer der ältesten romanischen Kirchen in Württemberg.

Parks und Grünanlagen prägen das Gesicht der 61.000-Einwohner-Stadt, deren Gastronomen Gäste mit ihrem vielfältigen kulinarischen Angebot verwöhnen.

Sindelfingen ist ideal für Geschäftsreisende. Zahlreiche Tagungen und Kongresse gehen hier über die Bühne. Das Hotelangebot ist mit gut 2.700 Betten hervorragend, die Nähe zu Flughafen und Neuer Messe Stuttgart kaum zu toppen.

Über drei Autobahnanschlüsse gelangen Gäste über die A 81 schnell in die Region. Schwarzwald und Schwäbische Alb sind eine, Bodensee und Schweiz zwei Autostunden entfernt. Lediglich 15 Kilometer sind es in die pulsierende Landeshauptstadt Stuttgart.

Wir freuen uns auf Sie!

Kontakt: Stadt Sindelfingen · i-Punkt
Marktplatz 1 · 71063 Sindelfingen · Tel: +49 (0) 7031 / 94-325
i-punkt@sindelfingen.de · www.sindelfingen.de



Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

Erster Ried-Weidetag großer Erfolg

Ungezählt sind die vielen Besucher, die am Sonntag, 19. Oktober 2008, bei strahlendem Herbstwetter den «Ersten Ried-Weidetag» im Pfrunger-Burgweiler Ried erlebten, zu dem die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzzentrum des Schwäbischen Heimatbunds in Wilhelmsdorf eingeladen hatte.

Um 11 Uhr begrüßten die Bürgermeister der am Großprojekt beteiligten «Ried-Gemeinden» Wilhelmsdorf, Ostrach, Riedhausen und Königseggwald die Besucher und eröffneten die Kooperationsveranstaltung. Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer verwies auch als Zweiter Vorstand der Riedstiftung am SHB-Naturschutzzentrum auf das Engagement der Gemeinden im Naturschutzgroßprojekt, das neben der

Wiedervernässung des Moores unter anderem auch die Offenhaltung der Riedwiesen durch extensive Beweidung als Ziel hat. Pia Wilhelm, Leiterin des Naturschutzzentrums und Mitarbeiterin der Projektleitung, erläuterte, was es mit der «extensiven Beweidung» auf sich hat. Wichtig dabei ist nämlich, dass nicht zu viele Tiere auf der Fläche stehen. Nur so wirkt sich die Beweidung positiv auf die Artenvielfalt aus.

Da die Herden wachsen und die Landwirte mit der Beweidung auch Einnahmen erzielen wollen, ist es wichtig, dass eine gute Vermarktung der Tiere stattfindet. Zu diesem Zweck hat der Landschaftserhaltungsverband Höchsten-Dornacher Ried (LEV) eine von PLENUM Allgäu-Oberschwaben und der Gemeinde Ostrach geförderte Vermarktungskonzeption in Auftrag gegeben, die nicht über das Großprojekt organisiert und finanziert werden kann. Agraringenieurin

Sabine Behr, die bereits Erfahrungen in anderen Vermarktungsprojekten sammeln konnte und nun in der Gemeinde Wilhelmsdorf wohnhaft ist, wurde damit beauftragt, die beteiligten Landwirte, Metzger, Gastwirte und den regionalen Einzelhandel zusammenzubringen, um die Fleischprodukte aus dem Beweidungsprojekt auf den Teller zu bringen. Hier kann der Verbraucher den direkten Bezug zu seinen Nahrungsmitteln und der Landschaft, in der diese heranwachsen, erleben.

Als Auftakt- und als Informationsveranstaltung für die Vermarktung fand nun der «Erste Ried-Weidetag» statt. Die Weiden der sieben bisher beteiligten Landwirte liegen rings ums Ried verteilt und konnten mit dem Fahrrad, der Pferdekutsche, dem Planwagen oder den Kleinbussen der Feuerwehren Wilhelmsdorf und Ostrach angefahren werden. Die Landwirte und ihre Familien luden mit ihren tollen Aktionen und Infoständen mit Verpflegung zum Verweilen ein. So konnte man bei Burgweiler erleben, wie die Reiter von «TW-Cowhorses» die Herde von Landwirt Franz Huber auf die sanfte Tour in die von der Riedstiftung finanzierte Fanganlage trieben. Bei Landwirt Matthias Schwellinger, Waldbeuren, konnten sich die Kinder auf die Suche nach dem Schatz im Heuhaufen machen, am Gemeinschaftsstand der Landwirte Thomas Huber und Markus Bauknecht beim Ringe-Werfen auf Kuh-Hörner die Geschicklichkeit testen und für einen kleinen Obolus auf den Ponys des Reiterhofs Kesenhaimer von der Rotachmühle reiten. Großen Anklang fanden auch die Stroh-Hüpfburg bei der Weide von Christian Kuhn am Lindenhof sowie die Ziegen und Kälber im «Streichelzoo» bei der Weide von Familie Klaus Germann.

An der Ostrach-Brücke bei Riedhausen erzählte Franz Spannenkrebs, der Biber-Manager des Regierungs-



Das Ried schmecken – Infostand der Landwirte Thomas Huber und Markus Bauknecht mit Verpflegung.

präsidiums Tübingen, über den fleißigen vierbeinigen Landschaftsarchitekten im Ried. Unweit davon informierte Familie Luib über ihre Galloways, mit denen sie seit Jahren Flächen des Schwäbischen Heimatbunds beweidet.

Bei der Riedrallye des Naturschutzzentrums waren Fragen über das Ried und die Rinder zu beantworten. Nicht alle Teilnehmer schafften es, sämtliche Stationen zu besuchen und alle Aufgaben zu lösen. Das Ried ist mit seinen 2 600 Hektar Ausdehnung halt doch ganz schön weitläufig und nicht unbedingt an einem Tag zu bewältigen – selbst für die geübten Pferde und Reiter der Wanderreitstation TARA vom Höchsten. Für die Gewinner der Riedrallye winkten Preise, die von Wilhelmsdorfer und Ostracher Betrieben gestiftet wurden.

Viele Teilnehmer entdeckten das Ried neu und kamen in «Ecken», die sie noch nicht kannten. Insbesondere die verbindenden Aspekte kamen gut an: zwischen den Gemeinden über die Landkreis-Grenze hinweg, zwischen Erzeugern und Verbrauchern, zwischen Landwirtschaft und Naturschutz und nicht zuletzt zwischen den Generationen; denn vom Kleinkind bis zu den Urgroßeltern waren alle unterwegs und konnten den «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» testen. An den Weideständen gab es «Riedschmecker» oder Rinderlyoner zu vespern, im Landhotel Alte Mühle in Waldbeuren konnte man sich eines der delikatsten Gerichte vom ersten Scottisch Highland-Bullen als Tafelspitz über Burgunderbraten bis hin zum Filetsteak auf der Zunge zergehen lassen. So dauerte denn die «Highland-Aktionswoche» auch nur vier Tage – dann war nichts mehr vorrätig von dem natürlich aufgewachsenen, qualitativ hochwertigen Fleisch vom Ried.

Die Stiftung Naturschutz und das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried danken allen Akteuren, die zum Gelingen des ersten Ried-Weidetages beigetragen haben.

Die Vermarktung geht weiter

Vor Weihnachten standen noch zwei Belted Galloways vom Betrieb Ger-



Das Ried erfahren – Mit Kutsche und Fahrrad von Weide zu Weide.

mann in Wilhelmsdorf-Tafern und zwei Pinzgauer Rinder vom Betrieb Kuhn auf dem Lindenhof zur Vermarktung an. Die 10 kg-Fleischpakete ab Hof fanden reißenden Absatz – ebenso wie die Wurstgläser mit reiner Rinderlyoner und die «Riedschmecker»-Würste, die als bodenständige Weihnachtsgeschenke – insbesondere durch die Gemeinden Ostrach und Wilhelmsdorf – besonders beliebt waren. Die Wurst in Gläsern wurde in drei Einzelhandelsgeschäften in Wilhelmsdorf, Ostrach und Riedhausen zum Verkauf angeboten. Natürlich sind den Fleisch- und Wurstmengen Grenzen gesetzt, aber das macht den «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» auch so besonders!

Projekt-begleitende Arbeitsgruppe trifft sich

Einmal im Jahr lädt die Stiftung Naturschutz die Projekt-begleitende Arbeitsgruppe (PAG) ein, um alle Ried-Nutzer, Interessensgruppen und Behörden über die laufenden Arbeiten im Naturschutzgroßprojekt zu informieren und Gelegenheit zu Fragen oder zur Diskussion zu geben. Dies ist essentiell für die Akzeptanzförderung und Beteiligung der Öffentlichkeit.

Am Dienstag, 11. November 2008, fand die PAG-Sitzung unter Vorsitz der Vorstände Dieter Dziellak und Dr. Hans Gertlauer in Ostrach statt. Aus Bonn waren Dr. Ulla Steer vom Bundesamt für Naturschutz und Holger Galas vom Bundesministerium für Umwelt und Reaktorsicherheit zu dieser Sitzung und zu anderen Besprechungen mit dem Stiftungsvorstand angereist.

Der Erste Vorstand Dieter Dziellak informierte das Gremium über aktuelle Entscheidungen und Arbeiten der Stiftung. Der von der Stiftung mit der Planung beauftragte Dr. Alois Kapfer vom Ingenieurbüro für Landschaftsplanung, Tuttlingen, stellte die Planungen für die Maßnahmen in den nächsten Teilgebieten Obere Schnöden und Untere Schnöden vor. Die Schnöden liegen als ehemaliges Durchströmungsmoor zwischen den beiden Hochmoorkomplexen Tisch und Großer Trauben und sollen durch Vernässungsmaßnahmen bald wieder in einen naturnahen Zustand versetzt werden.

Ebenfalls Thema der PAG-Sitzung war der Bericht über die laufenden Arbeiten im Hochmoor Großer Trauben.

Vernässungsmaßnahmen im

«Großen Trauben» abgeschlossen

Nachdem – wie in Heft 2008/2 berichtet – im November / Dezember 2007 die Vernässungsmaßnahmen im Hochmoor Tisch mit 85 ha auf Gemarkung Ostrach-Burgweiler durchgeführt wurden, führte man nun von Oktober 2008 bis Januar 2009 die Bauarbeiten für die Wiedervernässung im «Herzstück» des Projektgebietes durch – im Hochmoor Großer Trauben mit 200 ha. Die Bauarbeiten fanden wiederum in den Wintermonaten statt, um Vegetation und Tierwelt zu schonen. Zu diesem Zweck wurden auch bei dieser Maßnahme die bei den Stauwehren zu verbauenden Baumstämme mit einem Lasten-Hubschrauber in das Hochmoor eingeflogen. Am Montag, 20. Oktober 2008, und am darauffolgenden Dienstag flog der Hubschrauber der Firma Helix, Neuenstein, wiederum im Minutentakt, um 196 Fichtenstämme an die von der Forstverwaltung des Landkreises Sigmaringen vorbereiteten Baustellen im Hochmoor zu transportieren, um die sehr druckempfindliche Vegetation, die zum großen Teil aus Torfmoosen besteht, zu schonen. Revierleiter Wolfgang Richter, der bereits im Tisch die Holzarbeiten leitete, sorgte auch im bereits bestehen-

Informationen zum Naturschutzgroßprojekt

unter www.riedstiftung.de

Pia Wilhelm, Mitarbeiterin der Projektleitung

Kontakt:

Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3 · 88271 Wilhelmsdorf

Tel. 07503 / 916541 · Fax 07503 / 916545

E-Mail: info@riedstiftung.de

den Bannwald Großer Trauben mit großer Sensibilität dafür, dass kein Baum zuviel gefällt wurde. Hier gilt es, forstliche Zielsetzungen und Naturschutz-Belange unter einen Hut zu bringen.

Insgesamt wurden im Großen Trauben ca. 70 Querbauwerke in die Entwässerungsgräben eingebaut, um das weitere Austrocknen des Hochmoors zu verhindern, das naturschutzfachlich von internationaler Bedeutung und damit Kernstück des Naturschutzgroßprojektes ist. Wie bereits im benachbarten Tisch wurden hier mit Fichtenstämmen verstärkte, reine Torfwehre eingebaut, damit das Regenwasser, von dem das Hochmoor (= «Regenmoor») abhängig ist, nicht zu schnell abfließt, son-

dern in die Fläche geleitet wird, wo dann die typische Hochmoorvegetation wieder wachsen kann. Über 300 gleichmäßig gewachsene und ca. 15 bis 20 Meter lange Fichtenstämme wurden in den rundholzarmierten Stauwehren verbaut und mit gewachsenem unzersetztem Torf abgedichtet. Die Bauwerke wurden so eingebaut, dass sie mit der Umgebung verwachsen und das Regenwasser optimal zurückhalten.

Um die Stauwehre möglichst schonend einzubauen, sind auch im Teilgebiet Großer Trauben Spezialfahrzeuge mit geringem Bodendruck und Personal mit geeigneter Qualifikation zum Einsatz gekommen. Den Auftrag für die Bauarbeiten im Großen Trauben hat die Stiftung Naturschutz an die Firma Matthias Strobel, Pfullendorf, vergeben, die die von der Stiftung vorgegebenen Kriterien erfüllte. Die Durchführungsplanung wurde auch hier durch das Ingenieurbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen, erarbeitet, die im Auftrag der Stiftung Naturschutz auch die Bauüberwachung innehatte. Die Bauarbeiten haben gleichzeitig mit dem Hubschraubereinsatz am 20. Oktober 2008 begonnen und konnten dank guter Witterungsbedingungen bereits Ende Januar 2009 abgeschlossen werden.

Aufgrund seiner besonderen ökologischen Bedeutung wurde der wegen seiner Form so benannte Große Trauben bereits vor dem Zweiten Weltkrieg unter Schutz gestellt. Einstmals diente er den Herren zu Fürstenberg als Jagdgebiet. Das damals noch zahlreich vorhandene Birkwild ist hier jedoch seit langem ausgestorben. Heute ist dieser ca. 200 Hektar große – europaweit stark



Ried-Cowboys bei der stiftungseigenen Fanganlage – Rindertreiben zu Pferd mit TW Cowhorses bei Landwirt Franz Huber.

bedrohte – Lebensraum Hochmoor mit seinen hoch spezialisierten Pflanzen und Tieren einer der Hauptgründe, warum das zweitgrößte Moor in Südwestdeutschland in das Förderprogramm des Bundes aufgenommen wurde. Dieser fördert das auf zehn Jahre angelegte Projekt mit 65%, das Land Baden-Württemberg beteiligt sich mit 25 % an der Projektsomme und den Eigenanteil von 10 % muss der Projektträger, die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, aufbringen, die sich aus den beiden Landkreisen Sigmaringen und Ravensburg, aus den vier Riedgemeinden Ostrach, Wilhelmsdorf, Riedhausen und Königseggwald sowie dem Schwäbischen Heimatbund e.V. zusammensetzt.



Rückvernässung im Hochmoor – Fertiggestelltes Torfwehr im Großen Trauben.

Nachrichten aus dem SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf

Der Biber – selbstständiger Landschaftsgestalter im Ried

Wie bereits früher in der «Schwäbischen Heimat» berichtet, lebt seit 2005 im Pfrunger-Burgweiler Ried eine neue Tierart – der Biber. Das größte Nagetier Europas war vor ca. 150 Jahren in fast ganz Deutschland ausgerottet worden, weil es in mehrfacher Form vom Menschen genutzt wurde: als Fleisch, als Pelz und als Volksmedizin. Infolge einer Wiederansiedlungsaktion in Bayern 1966 eroberte «Meister Bockert», wie er im Volksmund genannt wurde, seine inzwischen weitestgehend von Menschen besiedelten Lebensräume zurück. Die Donau aufwärts wandernd, überschritt er bei Ulm vor ca. 15 Jahren auch die Landesgrenze nach Baden-Württemberg.

Biber leben in Familienverbänden, d.h. ein lebenslanges treues Elternpaar zieht gemeinsam jedes Jahr einen Wurf von ein bis vier Jungen auf, von denen aber viele das erste Jahr nicht überleben. Die Jungen bleiben zwei Jahre bei ihren Eltern und helfen bei der Aufzucht der jüngeren Geschwister. Dann aber folgt die Ver-

treibung aus dem elterlichen Revier. Die Jungbiber müssen ein eigenes Revier finden und selbst eine Familie gründen. So bleibt es nicht aus, dass Jungbiber weite Strecken – zum Teil auch über Land – ziehen und dabei vielen Gefahren ausgesetzt sind – vor allem dem Straßentod.

Inzwischen haben Biber durch natürliche Ausbreitung auch die Nebenflüsse der Donau besiedelt – so auch die Ostrach. Es ist also keineswegs so, dass der Biber «auf vier Rädern» in das Pfrunger-Burgweiler Ried kam. Der Biber schafft die Rückkehr auf seinen eigenen vier Beinen bzw. schwimmend. In dieser Disziplin ist er Meister – ebenso wie im Landschaftsbau. Kaum eine Tierart schafft sich und vielen anderen wassergebundenen Tierarten so gekonnt einen Lebensraum wie er. Als amphibisch lebendes Tier braucht er einen Mindestwasserstand von ca. 70 bis 80 cm, damit er sich wohlfühlt, damit der Eingang seines Baus unter Wasser liegt und damit er sein Bauholz gut transportieren kann.

Die Gehölze, die er mit seinen steinharten Zähnen im Uferbereich abnagt, benötigt er einerseits als Nah-

ahrung (Rinde), andererseits als Baumaterial für seine Burg und für Dämme. Dabei ist er ein so geschickter Handwerker und perfekter Architekt, dass er bei seiner Bautätigkeit keinesfalls auf die Hilfe von Menschen angewiesen ist. Die Schnittflächen der Äste weisen ein fühlbar wellenförmiges Muster auf, das durch die Schneidezähne verursacht wird. Die aus Ästen und Zweigen bestehenden Dämme werden mit Feinmaterial wie Wasserpflanzen und Schlamm abgedichtet und befestigt, wobei auch vorhandenes oder angeschwemmtes Material zu Hilfe genommen wird.

Besiedelt der Biber ein Stillgewässer wie z. B. die Torfstichseen im Ried, so braucht er das Wasser nicht anzustauen und kann hier im Naturschutzgebiet ein paradiesisches Dasein führen. Anders ist die Situation jedoch an der Ostrach, die als Vorfluter für die landwirtschaftlichen Flächen dient und zwischen ihrem Ursprung bei Fleischwangen und der Gemeinde Ostrach nur ein geringes Gefälle aufweist. Hier hat der Biber im September 2008 einen Damm gebaut, damit ihm das kostbare Nass für seinen Lebensraum nicht davon-

fließt. Nun gibt es aber flussaufwärts noch Wiesen, die zur Bewirtschaftung entwässert werden, und damit ist ein Interessenkonflikt zwischen Mensch und Tier vorprogrammiert.

Da der Biber zu den europaweit streng geschützten Tierarten gehört, muss jeder Eingriff an einem Biberdamm vom Regierungspräsidium genehmigt bzw. mit diesem abgestimmt sein. Der ungenehmigte Eingriff oder die Zerstörung eines Biberbauwerks sowie das Fangen / Töten eines Bibers ist nach dem Naturschutzgesetz verboten. Um Konflikte zu vermeiden oder zu lösen, hat das Land Baden-Württemberg ein Bibermanagement aufgebaut. Ehrenamtliche Biber-Sachberater vor Ort unterstützen die Bibermanager der Regierungspräsidien.

So gab es bereits einige Ortstermine mit betroffenen Landwirten, den Wasser- und Bodenverbänden, dem Bibermanager Franz Spannkrebs, der Unteren Naturschutzbehörde am Landratsamt Ravensburg und der ehrenamtlichen Sachverständigen vor Ort Pia Wilhelm, um die Konflikte zwischen Biberschutz und Landwirtschaft zu diskutieren und Kompromisslösungen auszuhandeln. Im Fall der Ostrach fiel die Entscheidung zugunsten der Landwirtschaft, und der Damm wurde – für die Vertreter des Naturschutzes schweren Herzens – abgebaut, damit die Ostrach wieder fließen kann.

Schulung von lokalen Exkursionsführern in Wilhelmsdorf

Im Rahmen eines durch PLENUM Allgäu-Oberschwaben geförderten Projekts des Landschaftserhaltungsverbandes Höchst-Dornacher Ried (LEV) wurden im Herbst 2008 und werden im Frühjahr 2009 in verschiedenen Gemeinden im Landkreis «lokale Exkursionsführer» geschult. Die 21 Teilnehmer/innen kommen aus dem ganzen Landkreis von Kißlegg im Osten bis Wilhelmsdorf im Westen und sollen zu fachkundigen Personen ausgebildet werden, die bei Bedarf Gästegruppen in ihren besonderen Landschaftsgebieten die Natur- und Kulturgeschichte näher bringen. Der Kurs wird organisiert und moderiert von Waltraud Morlok, Ge-

schäftsführerin der bereits in einem früheren PLENUM-Projekt ausgebildeten LandGastgeber, die sich in einem eingetragenen Verein organisiert haben. (Weitere Information unter www.landgastgeber.org)

Am 14. November 2008 fand der Exkursionsführer-Kurs im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf mit dem Schwerpunktthema «Vernetzung» statt. Nach einer Führung durch das Naturschutzzentrum und über den ersten Teil des Riedlehrpfades stellte Leiterin Pia Wilhelm den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kurses die extensive Beweidung im Naturschutzgroßprojekt und die Aktivitäten des Bibers im Ried vor.

Zum Mittagessen besuchte die Gruppe auf Einladung der Gemeinde die Mensa des Bildungszentrums, mit dem das Naturschutzzentrum im Rahmen seiner Umweltbildungsarbeit kooperiert.

Danach gab Pia Wilhelm einen Überblick über die vielfältige Vernetzung des Naturschutzzentrums in kommunale, regionale und nationale Strukturen und Kooperationen mit Behörden und anderen Institutionen. Kursteilnehmerin Sabine Behr stellte eine Vermarktungskonzeption vor, die sie im Auftrag des LEV mit Förderung des PLENUM und der Gemeinde Ostrach für die Weiderinder im Naturschutzgroßprojekt erarbeitet. Sie präsentierte auch den ersten Ried-Weidetag – als Paradebeispiel eines Vernetzungsprojektes von Naturschutz und Regionalentwicklung.

Anschließend bekamen die Kursteilnehmer die Aufgabe, in Kleingruppen das Thema «Vernetzung» zu bearbeiten. Zum Schluss präsentierten die Gruppen ihre Arbeitsergebnisse und wurden von Gemeinderat Hans Wetzels, ebenfalls Teilnehmer der Schulung, zu einer Führung über den ganzen Riedlehrpfad und einer Besichtigung des Museums für bäuerliches Handwerk und Kultur von Sepp Schelshorn in Wilhelmsdorf eingeladen. Diese Einladung nahmen die Gäste gerne an und versprachen wiederzukommen nach Wilhelmsdorf und in die reizvolle Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler Rieds.

Jahresrückblick 2008

Ein buntes Veranstaltungsprogramm lockte wieder viele Menschen aus Nah und Fern ins SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf und ins Pfrunger-Burgweiler Ried. Insgesamt wurden bei 191 Veranstaltungen 4.216 Besucher gezählt, davon 2.311 Erwachsene und 1.905 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre. An 40 Sonn- und Feiertagen besuchten 1.048 Menschen das Naturschutzzentrum. Ungezählt sind die Besucher, die ohne Führung über die vom Naturschutzzentrum betreuten Riedlehrpfade wandern. Dieser dient somit der Besucherinformation, aber auch der Erholung für Ortsansässige und Ortsfremde. Bänke an lauschigen Plätzchen laden dazu ein, abzuschalten von der Alltagshektik und die Seele baumeln zu lassen. So hat der Riedlehrpfad auch heilende Funktion – insbesondere für die Patienten der Suchtkrankenhilfe der Zieglerischen Anstalten in Wilhelmsdorf, die in ihrer Arbeitstherapie auch mithelfen, den Riedlehrpfad in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzzentrum zu pflegen und notwendige Reparaturen an Brücken und Schildern durchzuführen. Auch Schülerinnen und Schüler des Hörsprachzentrums sind eingebunden in die Arbeiten am Riedlehrpfad – sie bringen alljährlich das Häckselgut auf den Pfaden aus, das eine Wanderung auf den Pfaden zu einer Wohltat für asphaltgeplagte Gelenke werden lässt und das Begehen auch nasser Flächen trockenen Fußes ermöglicht.

Umweltbildung für Kinder und Jugendliche

Die Umweltbildung nahm wieder einen großen Anteil der Arbeit 2008 in Anspruch. Margit Ackermann, Diplombiologin und Mitarbeiterin im Naturschutzzentrum, schloss im Oktober 2008 erfolgreich ihre fast zweijährige Qualifikation zur Naturpädagogin in der Naturschule Freiburg ab und setzte mit Begeisterung das Erlernte gleich in die Praxis um. Insgesamt brachte sie über 60 Schulklassen und damit über 1000 Schülerinnen und Schülern zwischen 6 und 20 Jahren Themen der Biologie, der Ökologie und des Naturschutzes näher.

Darüber hinaus führte sie die Kindergruppe an fünfzehn Nachmittagen und auch Kindergartengruppen mit allen Sinnen über Stock und Stein.

Neue Jugendgruppe

Erfreulicherweise konnte auch eine neue Jugendgruppe ins Leben gerufen werden. Sabine Behr, Agraringenieurin mit Schwerpunkt Kulturlandschaftspflege, motivierte die Jugendlichen, sich für Naturschutz und Landschaftspflege zu engagieren. Da gab es eine abendliche Simultan-Ausflugzählung vor vier Fledermausquartieren unter der Anleitung von Pia Wilhelm und Margit Ackermann, die beide auch ehrenamtliche Fledermaus-Sachverständige sind, mit anschließendem Lagerfeuer. In einem Arbeitseinsatz in Zusammenarbeit mit der NABU-Gruppe Wilhelmsdorf kämpften sie gegen die Invasion von Neophyten – Indischem Springkraut und Goldrute – im Ried an. An einem anderen Nachmittag lernten sie, die wichtigsten Wiesengräser zu unterscheiden und bauten unter der Anleitung von Sabine Behr eine Pflanzenpresse. Mit einer neu angeschafften Digitalkamera geht es nun auch hinaus ins Ried, um Tiere, Pflanzen und Landschaft zu fotografieren und zu dokumentieren. Die Jugendgruppe würde sich über weitere Verstärkung aus Wilhelmsdorf und Umgebung freuen.

Die Aktivitäten in der Umweltbildung werden vom Natur- und

Umweltfonds finanziell unterstützt, wofür hiermit ein herzlicher Dank an die Kreissparkasse Ravensburg ausgesprochen sei.

Ein großer Dank auch an die Kreise und Gemeinden sowie die privaten Spender, die das Naturschutzzentrum finanziell unterstützen.

Jahresprogramm Erstes Halbjahr 2009

Sonntag, 1. März, 14.00 – 17.00 Uhr

Saisonbeginn mit *Biberführung für Erwachsene* (Pia Wilhelm)

Samstag, 28. März, 14.00 – 16.30 Uhr

«*Flechten mit Weiden*»
(Antje Schnellbacher-Bühler)

Mittwoch, 15. April, 14.00 – 17.00 Uhr

Ferienprogramm:
Biberführung für Kinder
(Hanna Hesse & Nadine Luib)

Freitag, 17. April, 19.30 Uhr

Ferienprogramm für Erwachsene und Kinder «*Eulen – die lautlosen Jäger der Nacht*» (Thomas Hoffmann)
Exkursion mit Einführung im Naturschutzzentrum

Sonntag, 19. April, 7.00 Uhr

Ferienprogramm:
«*Vogelführung*» (Dr. Siegfried Roth)

Sonntag, 10. Mai, 14.00 Uhr

Führung «Tiermütter»
(Hanna Hesse)

Samstag, 16. Mai, 16.00–22.00 Uhr

Weiterbildung «*Säugetiere in Bedrängnis – Fledermäuse, Biber und Co*»
(Pia Wilhelm & Margit Ackermann)
– Im Rahmen des Netzwerk Umwelt im Kreis Ravensburg

Mittwoch, 27. Mai, 14.00–16.30 Uhr

Ferienprogramm
«*Honig schleudern*»
(Frieder Guggolz und die Bienen-AG)

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Tel. (075 03) 739, Fax (075 03) 91495

E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Homepage: www.schwaebischer-heimatbund.de

Reiseprogramm

Für 2009 haben unsere Reiseleiterinnen und Reiseleiter wieder spannende Studienreisen und Tagesfahrten für Sie ausgearbeitet. Einige «Appetithäppchen» stellen wir Ihnen hier vor.

Die ausführlichen Reiseprogramme finden Sie in unserer Broschüre Kultur- und Studienreisen 2009, die wir Ihnen gerne zusenden. Gabriele Tesmer berät Sie unter Tel. 0711-2394211.

Sizilien: Insel zwischen Morgenland und Abendland

Führung: Sibylle Setzler M.A.
und Prof. Dr. Wilfried Setzler

Montag, 6. April, bis Donnerstag, 16. April 2009

Seine Blütezeiten erlebte Sizilien im Altertum als griechische «Kolonie», die gar das Mutterland überflügelte, und als bedeutsames Herrschaftszentrum des Mittelalters unter Normanen und unter staufischen Herr-

schern. Lassen Sie sich von den glanzvollen Zeugnissen hoher Kultur, Geschichte und Kunst, gerade auch von den Spuren der deutschen Geschichte, faszinieren.

Sie erleben bei dieser Reise die großartige sizilianische Landschaft auch abseits der Touristenströme und verbringen den Ostersonntag in Ferla bei einem echten sizilianischen Osterepektakel.



Frühling in Selinunt zu Füßen eines griechischen Tempels in der sizilianischen Landschaft.

Fürstliche Residenzen in Sachsen

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal
Donnerstag, 23. April, bis Sonntag, 26. April 2009

Sachsen musste auf Grund der vielfältigen Teilungen seines Fürstenhauses, der Wettiner, häufig neue Sitze für Nebenlinien, für Witwen oder nachgeborene Söhne finden. Diese Residenzen prägen das Land bis heute. Die Reise vermittelt Ihnen einen Eindruck von der Fülle der Herrschaftssitze des alten Sachsen und gibt Einblick in die reiche künstlerische Hinterlassenschaft der Wettiner.

Chemnitz: Stadt des Jugendstils, der Kunst und der Moderne

Führung: Sibylle Setzler M.A.
Montag, 4. Mai, bis Donnerstag, 7. Mai 2009

Chemnitz hat sich binnen weniger Jahre zur modernen Großstadt im Herzen von Sachsen verwandelt. Das Neben- und Miteinander von 870 Jahren Stadtgeschichte, gewachsener Industriearchitektur, einem der größten zusammenhängenden und aufwändig sanierten Gründerzeit- und Jugendstilviertel Europas und modernen Bauten der Nachwendzeit verleiht der Stadt ein reizvolles Flair. Und in den hochkarätigen Kunstsammlungen sehen Sie hervorragende Werke der Dresdner Roman-

tik, des deutschen Impressionismus und des Expressionismus.

Der Deutsche Orden im ehemaligen Westpreußen

Führung: Prof. Dr. Albrecht Leuteritz
Samstag, 9. Mai, bis Montag, 18. Mai 2009

Die Landnahme des Deutschen Ordens im späten Mittelalter führte nicht nur zu einem für die damalige Zeit modern verwalteten und verfassten Staatswesen, sondern auch zu einer kunsthistorisch bedeutsamen Sonderform der Gotik.

Ihr charakteristischer Gegensatz von schroffer Monumentalität und feinsten Zierkunst findet sich sowohl an den wehrhaften Klosterburgen und urbanen Bauten der Ordenslande. Anhand von typischen Bauten in Westpreußen und der Region Danzig lernen Sie die faszinierende «Ordensgotik» kennen.

Die Kelten – ein Volk voller Geheimnisse

Von der Hallstattzeit zum Herbst des kontinentalen Keltentums: Die Kelten in Burgund
 Führung: Dr. Raimund Waibel
Mittwoch, 13. Mai, bis Sonntag, 17. Mai 2009

Wo die Kelten in Frankreich unter römische Besatzung gerieten, befruchteten sich beide Kulturen zu einer gallo-römischen Symbiose, bis in der Spätantike das spezifisch Keltische schließlich verschwand. Dieses langsame Absterben einer Kultur als nach Hallstatt- und La-Tène-Zeit dritter Epoche keltischer Geschichte bringt Ihnen unsere Reise nahe. Sie erkunden unter anderem außergewöhnlich gut gestaltete Museen und herausragende Ausgrabungen. Und mit der Seine-Quelle, in der über zwei Jahrtausende lang keltische geschnitzte Götterbilder konserviert wurden, erwartet Sie eine archäologische Sensation!

90 Jahre Bauhaus: Auf den Spuren der Klassischen Moderne

in Thüringen und Sachsen-Anhalt
 Führung: Sven Gormsen
Donnerstag, 21. Mai, bis Sonntag, 24. Mai 2009

1919 begann in Weimar mit der Gründung des «Staatlichen Bauhaus» die Revolution dessen, was wir heute Design nennen. Thüringen erinnert 2009 mit ambitionierten Ausstellungen an die Geburt der Avantgarde-schule. Auf unserer Reise lernen Sie diesen herausragenden Teil deutscher Kulturgeschichte kennen. Sie erschließt Ihnen alle Bereiche des Lehrstoffs am Bauhaus von Malerei und Grafik über Textilverarbeitung und Architektur bis hin zur Gestaltung von Gebrauchsgegenständen. In Dessau schließlich, wohin die Schule schon 1925 umzog, erleben Sie eine besondere Dichte typischer Bauten der Klassischen Moderne.

Tagesexkursionen «Meilensteine der SHB-Geschichte» und «Kulturlandschaft des Jahres 2009/10»

Im Laufe seiner Geschichte hat sich der SHB unüberhörbar für die Belange von Naturschutz und Denkmalpflege eingesetzt und sich an aktuellen, oft sehr kontrovers geführten Diskussionen beteiligt – manchmal mit heute für uns nur schwer nachvollziehbaren Standpunkten. Einige dieser Auseinandersetzungen sind zu «Meilensteinen» der Vereinsgeschichte geworden. Auf sechs Tagesfahrten stellen wir Ihnen Beispiele aus der Vereinsarbeit vor, suchen Stätten auf, an denen sich Konflikte entzündeten, und versuchen zu ergründen, wie sich Schwerpunkte und Leitbilder im Laufe der Jahrzehnte geformt haben.

Unser neues Projekt «Kulturlandschaft des Jahres» hat sich die Sensibilisierung für die landschaftliche und kulturelle Vielfalt Württembergs mit seinen kleinteiligen strukturreichen Landschaften und seinem reichen Kulturerbe zum Ziel gesetzt. Im Mittelpunkt verschiedener Veranstaltungen mit örtlichen Partnern steht 2009/10 die Region Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu. Zwei Tagesexkursionen zeigen Ihnen die Besonderheiten dieses Landstrichs.

Die einzelnen Termine dieser Fahrten finden Sie vorn im Heft auf den Jubiläumsseiten und in unserer Broschüre Kultur- und Studienreisen 2009.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Ulm, Stadthaus Ulm

Bis 15. März 2009

Richard Meier – Kunst und Architektur

Mo bis Sa 9-18, Do 9-20, So u. Fei 11-18;

1. Fr im Monat 9-24

Stuttgart, Institut für Auslandsbeziehungen,
ifa-Galerie

Bis 21. März 2009

Spot on ... Bamako. VII. Rencontres

Africaines de la Photographie

Di bis So 12-18, Do 12-20

Bad Schussenried, Neues Kloster

Bis 22. März 2009

250 Jahre Krippenkunst aus aller Welt

Sa, So u. Fei 13-16

Esslingen am Neckar, Stadtmuseum
im Gelben Haus

Bis 22. März 2009

Coolturgeschichte des Schneemanns

Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

Nürtingen, Stadtmuseum Nürtingen mit
literarischer Abteilung «Hölderlin»

Bis 22. März 2009

Spielzeug! Spielzeug! Spielzeug!

Kinderträume aus zwei Jahrhunderten

Sammlung Pistorius

Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

Ludwigsburg, Staatsarchiv

Bis 27. März 2009

Das schöne Bild vom Wahn

**Weinsberger Patienten fotografieren
aus dem frühen 20. Jahrhundert**

Mo 11-16.30, Di, Mi u. Fr 8.30-16.30,

Do 8.30-18.30, Sa, So u. Fei 11-17

Aalen, Limesmuseum Aalen

Bis 29. März 2009

Welterbe per Post:

Der Limes und die anderen UNESCO-

Welterbestätten auf Briefmarken

Di bis So u. Fei 10-17

Zwiefalten, Württembergisches Psychiatrie-
museum

Bis 31. März 2009

**56 große und kleine Momente – Aus dem
Leben des Anstaltsbuchhalters Friedrich W.
Ein fotografisches Panorama Zwiefaltens
1900-1904**

Fr 13.30-16.30, So 13.30-17 u. nach Vereinb.

Karlsruhe, Majolika Galerie

Bis 29. März 2009

Emil Wachter: Keramische Arbeiten

Mo bis Fr 10-19, Sa u. So 10-17

Karlsruhe, Rechtshistorisches Museum

Bis 31. März 2009

**Vom Privilegienbrief bis zur Residenz
des Rechts**

Di 10-12 u. nach Vereinb.

Stuttgart, Haus der Heimat des Landes
Baden-Württemberg

Bis 31. März 2009

Käthe Kollwitz – Königsberger Jahre

Mo bis Do 9-12 u. 13.30-15.30, Mi 9-12 u.

13.30-18, Fr 9-12

Stuttgart-Bad Cannstatt, Stadtmuseum

Bis 10. April 2009

Fasten nach der Fastnacht

Sa 10-13, So 11-17, Mi 14-16

Böblingen, Deutsches Fleischarmuseum

Bis 12. April 2009

Janosch – 30 Jahre Tigerente

Illustrationen und Texte

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Heidelberg-Ziegelhausen, Textilsammlung

Max Berk – Kurpfälzisches Museum

Bis 12. April 2009

**Lebensfäden. Die Nadelkunst der Clemen-
tine von Münchhausen (1849-1913)**

Mi, Sa u. So 13-18

Konstanz, Städtische Wessenberg-Galerie

Bis 12. April 2009

**Limitiert! Druckgraphik des 20. Jahrhunderts
aus der Sammlung der Wessenberg-Galerie**

Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Konstanz, Rosgartenmuseum

Bis 12. April 2009

Menschen am Rande des Eises.

Die jungpaläolithischen Funde

vom Kesslerloch bei Thayngen/CH

Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie

Bis 13. April 2009

Sculpt-o-mania.

Neue Skulptur aus Deutschland

Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth

Bis 13. April 2009

Georg Baselitz. Top

täglich 10-18

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg

Bis 13. April 2009

Die Piraten.

Eine Mitmach-Ausstellung für Kinder

Di bis So 10-17

Ulm-Wiblingen, Kloster Wiblingen. Museum

im Konventbau und Bibliothekssaal

Bis 15. April 2009

1808: Ein Kloster als Schloss?

Das Leben Herzog Heinrichs

von Württemberg in Wiblingen

Di bis So u. Fei 10-17

Böblingen, Galerie Contact

Bis 19. April 2009

Roswitha Schober

Di 14-19; Mi, Do u. Sa 14-17; So u. Fei 11-17

Ellwangen (Jagst), Alamannenmuseum

Bis 19. April 2009

Die Ostgoten – Schutzherren der

Alamannen. Neue Forschungen zum

ostgotischen Militär in Kärnten

Di bis Fr 10-12.30 u. 14-17, Sa u. So 10-17

Karlsruhe, ZKM | Zentrum für Kunst und

Medientechnologie

Bis 19. April 2009

Medium Religion (Lichthöfe 1+2, EG)

Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Ludwigsburg, Städtisches Museum

Bis 19. April 2009

Deutschlandreise.

Fotografien von Pia Malmus

Mi bis So 10-12 u. 13-17

Reutlingen, Naturkundemuseum

Bis 19. April 2009

Microscapes.

Eine Reise durch den Mikrokosmos

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Reutlingen, Naturkundemuseum

Bis 19. April 2009

Das wahre Leben der Hühner. Fotografische

Geschichten von Melita Falamic

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Tuttlingen, Das Tuttlinger Haus

Bis 19. April 2009

Im Zeichen der Gastlichkeit: Gasthöfe,

Wirtschaften und Tavernen in Tuttlingen

Di, Do, Sa u. So 14-17

Waldenbuch, Museum Ritter – Sammlung

Marli Hoppe-Ritter

Bis 19. April 2009

Alighiero Boetti: Order and Disorder

Di bis So 11-18

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 26. April 2009

Am Wasser gebaut. Sascha Weidner

Di bis So 11-18

- Ettlingen, Museum Ettlingen
29. März – 26. April 2009
Neue Gruppe München. 37 zeitgenössische Künstler aus Deutschland
Mi bis So 10-17
- Freiburg im Breisgau, Archäologisches Museum Colombischlössle
Bis 26. April 2009
Die Archäologische Sammlung der Universität Freiburg zu Gast im Colombischlössle
Di bis So 10-17
- Sachsenheim-Großsachsenheim, Stadtmuseum Sachsenheim
Bis 26. April 2009
Sachsenheimer Schulen in alter Zeit. Zum Jubiläum der wirtschaftlichen Frauenschule Großsachsenheim
Di 14-18.30, So 14-18 u. nach Vereinb.
- Heidelberg, Heidelberger Kunstverein
Bis 27. April 2009
Junge chinesische Kunst
Di bis So 11-18, Mi 11-20, Fr 11-22
- Reutlingen, Stiftung für konkrete Kunst
Bis 29. April 2009
Horst Bartnig – Nikolaus Koliouis
Mi u. Sa 14-18 u. nach Vereinb.
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 30. April 2009
Das Moortagebuch. Fotografien mit Tagebuchnotizen von Robert Häusser, Februar 1984
Di bis So 11-18
- Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde
Bis 3. Mai 2009
Unruhige Erde. Naturgefahren und ihre Risiken
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle
Bis 3. Mai 2009
Kindermuseum: Schwein gehabt! Eine kleine Tierschau im Museum
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg
22. März – 3. Mai 2009
Peter Gaymann: Hühner-Cartoons. Karikaturen und Zeichnungen
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18
- Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im Prediger
Bis 3. Mai 2009
Michael Langer. Zerrbilder 1965–1968
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 24. Mai 2009
Ein Schöngeist in diplomatischen Diensten: Druckgraphik und Zeichnungen von Stephan von Stengel (1750–1822)
Di bis So 11-18
- Wertheim, Grafenschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett
Bis 3. Mai 2009
Es war einmal – Wie man sich bettet, so lebt man. Möbel und Holzhandwerk
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17
- Heidelberg, Heidelberger Kunstverein
Bis 4. Mai 2009
Lieblingswerke (Members Choice)
Di bis So 11-18, Mi 11-20, Fr 11-22
- Eppingen, Stadt- und Fachwerkmuseum «Alte Universität»
29. März – 10. Mai 2009
Architektur des Krieges. Schanze, Redoute und Chartaque des Türkenlouis
Mi bis So 14-16 u. nach Vereinb.
- Singen (Hohentwiel), Städtisches Kunstmuseum
27. März – 10. Mai 2009
Literatur und Kunst. Begleitausstellung zur Criminale 2009
Di 10-12 u. 14-18, Mi bis Fr 14-18, Sa u. So 11-17; Fei meist wie Wochentag
- Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 10. Mai 2009
Frischzelle_10
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21
- Stuttgart, Württembergischer Kunstverein
Bis 10. Mai 2009
Teresa Hubbard – Alexander Birchler. No Room To Answer
Di bis So 11-18, Mi 11-20
- Reutlingen, Heimatmuseum
29. März – 24. Mai 2009
Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau
Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18
- Schwäbisch Hall, Kunstverein Schwäbisch Hall Galerie am Markt
29. März – 24. Mai 2009
Stefanie Seiz-Kupferer. Zeichnung, Installation und Objekte
Mi bis Fr 14-17, Sa u. So 11-17
- Stuttgart, Museum am Löwentor und Museum Schloss Rosenstein
Bis 24. Mai 2009
Schlangenlinien. Auf den Spuren eines sagenhaften Reptils
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18
- Alpirsbach, Museum im Kloster Alpirsbach
Bis 7. Juni 2009
Mit unseren Händen, aber mit Deiner Kraft – Die Werke in der monastischen Tradition der Benekdiktiner
Mo bis Sa 9.30-17.30 (Führungen 11, 12, 13.30, 14.30 u. 15.30); So u. Fei 11-17.30 (Führungen 12.30, 13.30, 14.30 u. 15.30)
- Heidelberg, Völkerkundemuseum der Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung
Bis 1. Juni 2009
Den Spuren der Götter folgen. Rituale und religiöse Ästhetik in Orissa, Indien
Mi bis Sa 14-18, So und Fei. 11-18 und n. Verein.
- Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum Spendhaus
Bis 1. Juni 2009
Grieshaber und die Moderne
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18
- Böblingen, Galerie Contact
29. April – 7. Juni 2009
Filz – Körper – Hüllen. Inge Bauer, Beatriz Schaaf-Giesser, Bärbel Behringer und Gruppe
Di 14-19; Mi, Do u. Sa 14-17; So u. Fei 11-17
- Karlsruhe, Städtische Galerie
21. März – 7. Juni 2009
Bildschön. Schönheitskult in der aktuellen Kunst
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 7. Juni 2009
Evet – Ja, ich will! Hochzeitskultur und Mode von 1800 bis heute. Eine deutsch-türkische Begegnung
Di bis So 11-18
- Mannheim, Luisenpark – Pflanzenschauhaus
9. April – 7. Juni 2009
Speise der Götter. Kakao und Schokolade
April bis Sept. 10-18.30
- Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 7. Juni 2009
Deutsches Informel
Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20
- Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum
27. März – 7. Juni 2009
More on Heimat. Ein Projekt mit der zweiten Generation von Heimatvertriebenen
Di bis So 11-17
- Albstadt-Ebingen, Städtische Galerie
Bis 14. Juni 2009
Friedensreich Hundertwasser. Das Recht auf Träume
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17
- Baden-Baden, Museum Frieder Burda
Bis 14. Juni 2009
Die Künstler der Kaiser. Von Dürer bis Tizian von Rubens bis Velàquez
Di bis So 11-18
- Böblingen, Städtische Galerie Böblingen Zehntscheuer
Bis 14. Juni 2009
Figur und Hülle
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Stuttgart, Kunstmuseum
Bis 14. Juni 2009
Drei. Das Triptychon in der Moderne
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Burgrieden-Rot, Museum Villa Rot
29. März – 21. Juni 2009
Auftakt.
Klang und Ton in der Gegenwartskunst
Mi bis Fr 14-17, Sa 13-18, So u. Fei 11-18

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum
Bis 21. Juni 2009
Heidelberg im Barock.
Der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693
Di bis So 10-18

Heilbronn, Städtische Museen
Bis 21. Juni 2009
100.000 Jahre Sex.
Über Liebe, Fruchtbarkeit und Wollust
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17

Heilbronn, Städtische Museen
26. April – 21. Juni 2009
Ben Willikens.
Ein Werkblock von Aquarellen
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17

Karlsruhe, Museum beim Markt
Angewandte Kunst seit 1900
Bis 21. Juni 2009
Paläste, Panzer, Pop-up-Bücher.
Papierwelten in 3D
Di bis Do 11-17, Fr bis So 10-18

Staufen im Breisgau,
Keramikmuseum
Bis 21. Juni 2009
Schwarzwaldbilder.
Fotografen sehen ihre Heimat
Mi bis Sa 14-17, So 11-13 u. 14-17

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
23. April – 28. Juni 2009
100 Jahre «Badische Heimat e. V.»
(Studioausstellung)
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museum
10. Mai–28. Juni 2009
WeideKunstpreis Fotografie 2009
So 11–18

Stuttgart, Linden-Museum Staatliches
Museum für Völkerkunde
Bis 28. Juni 2009
Schamanen Sibiriens:
Magier – Heiler – Mittler
Di bis So 10-17, Mi 10-20

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie
25. April – 12. Juli 2009
Spiegel geheimer Wünsche.
Stilleben aus fünf Jahrhunderten
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18;
Sommerausstellung Di bis So 11-18, Do 11-20

Pforzheim, Schmuckmuseum
14. März – 5. Juli 2009
Glanzstücke. Schmuck der Wiener Werkstätte
Di bis So u. Fei 10-17

Meersburg, Galerie Bodenseekreis
5. April–5. Juli 2009
Jakob Bräckle – Haus und Hof
Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 5. Juli 2009
Wiener Aktionismus
Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Reutlingen, Kunstverein
und Städtische Galerie
4. April – 12. Juli 2009
Heimat!? Junge Kunst 2009. Neue Medien,
Installationen, Bilder und Objekte
Kunstverein: Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u.
Fei 11-18
Städt. Galerie: Mi bis Fr 14-18, Sa, So u.
Fei 10-17

Karlsruhe-Durlach, Pfingzgäumuseum in der
Karlsruhe
Bis 19. Juli 2009
Feldsalat und Straßenfeger.
Der Fastnachtsclub Sonnenerbe
Sa 14-17 u. So 10-17

Albstadt-Tailfingen, Maschenmuseum
Bis 26. Juli 2009
... und immer wieder lockt das Mieder!
Mi, Sa, So u. Fei 14-17

Karlsruhe, ZKM | Zentrum für Kunst und
Medientechnologie
Bis 26. Juli 2009
Notation. Kalkül und Form in den Künsten
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Ulm, Museum der Brotkultur
29. März – 16. Aug. 2009
Alles koscher. Das Brot der Juden
täglich 10-17, Mi 10-20.30

Stuttgart, Haus der Geschichte
Baden-Württemberg
Bis 30. Aug. 2009
Mythos Rommel
Di bis So 10-18, Do 10-21

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
28. März – 13. Sept. 2009
Die Duckomenta
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17

Waldstetten, Heimatmuseum
15. März – 15. Sept. 2009
Echt schmuck!
Modeschmuck als Beispiel des Neubeginns
1. u. 3. So im Monat 14-17 u. n. Vereinb.

Mössingen-Öschingen,
Holzschnitt-Museum Klaus Herzer
Bis 27. Sept. 2009
Klaus Herzer.
Druckstöcke und Variationen
So 14-17 u. nach Vereinb.

Benningen am Neckar, Museum im Adler
Bis 1. Okt. 2009
Lampen, Leuchten, Lichterglanz.
Vom Kienspan zur Halogenlampe
So 14-17 u. nach Vereinb.

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie
31. März – 8. Nov. 2009
20 Jahre Städtische Galerie
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18;
Sommerausstellung Di bis So 11-18,
Do 11-20

Künzelsau-Gaisbach, Museum Würth
Bis 6. Jan. 2010
Im Blick des Sammlers.
**Neuerwerbungen von Kirchner und
Schlemmer bis Kiefer**
täglich 10-18

Karlsruhe, Staatliches Museum
für Naturkunde
Bis 10. Jan. 2010
200 Jahre Charles Darwin.
**Eine evolutionäre Entdeckungsreise
im Naturkundemuseum**
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Der Bergahorn ist der Baum des Jahres 2009

(AP) Der Bergahorn ist der Baum des Jahres 2009. Die häufigste Ahornart in Mitteleuropa kann über 30 Meter hoch und bis zu 600 Jahre alt werden. Ausgewählt wurde der Laubbaum wegen seiner ökologischen Qualitäten, wie die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in Berlin erklärte. So trägt der Bergahorn zur Verbesserung des Bodens bei, da seine Blätter zu nährstoffhaltigem Humus verrotten. Über 20 Vogelarten nutzen seine Früchte als Nahrung.

In vielen Bergdörfern spielt der *Acer pseudoplatanus*, wie sein botanischer Name lautet, eine kulturgeschichtlich ähnliche Rolle wie die Eiche oder die Linde hierzulande. Doch längst fühlt sich der Bergahorn den Angaben zufolge auch im platten norddeutschen Land wohl – nicht nur als Park- und Straßenbaum, sondern auch als Waldbaum.

Seine propellerartigen Früchte sind ein prima Spielzeug für Kinder. Sie kleben wie ein Horn auf der Nase. Werden die sogenannten Nasenzwicker vom Wind erfasst, erreichen sie bis zu 16 Umdrehungen pro Sekunde. Mit diesem biologischen Hubschrauber kann der Bergahorn seinen Samen auf einer Fläche so groß wie ein Fußballfeld verbreiten.

Bei Autofahrern ist er aber weniger beliebt – vor allem im Frühsommer: Wegen seines hohen Zuckergehalts wimmelt es auf ihm von unzähligen Blattläusen. Sie scheiden den nur teilweise verdauten Zuckersaft als Honigtau aus und überziehen alles, was unter der Baumkrone steht, mit einem klebrigen Film.

Der Bergahorn zählt zu den wertvollsten Edellaubbäumen und liefert das hellste einheimische Holz. Deshalb wird es gerne für Platten von Wirtshaustischen verwendet. Es lässt sich gut bearbeiten und polieren. Bis

heute ist es erste Wahl bei hölzernen Küchengeräten wie Schneid- und Frühstücksbrettern, Kochlöffeln, Fleischklopfern und Nudelhölzern sowie für edle Treppen und Fußböden. Auch für Musikinstrumente wie Flöte, Fagott, Cello und Geige wird das recht harte Holz gerne eingesetzt.

Wird der Wald jetzt verfeuert?

(STN) Der Boom bei Holzheizungen und Biomassekraftwerken wirkt sich auch auf den Wald aus – nicht gerade zum Positiven, wie Naturschützer meinen. Der Wald hat schon ganz anderes überstanden, entgegenen die Förster.

Durch die Wirtschafts- und Immobilienkrise ist der Baustoff Holz derzeit zwar nicht sonderlich gefragt. Der Boom beim Brennstoff Holz ist hingegen ungebrochen. Im Jahr 2007 wurden im baden-württembergischen Wald rund 900.000 Festmeter Brennholz geschlagen – gut dreimal so viel wie noch zehn Jahre zuvor. Und die Kurve zeigt weiter nach oben, wenn auch nicht mehr so steil.

Das meiste Brennholz verschwindet klein gehäckselt in privaten Kaminen und in Biomassekraftwerken. Dort lässt sich so ziemlich alles verbrennen, was aus dem Wald stammt – auch Restholz wie Rinde, Äste und Wurzeln. Im Idealfall verbleibt der Abfall nach dem Rohden an Ort und Stelle, um den organischen Kreislauf in Gang zu halten. Denn die meisten Nährstoffe stecken in Nadeln und Blättern sowie in Ästen und Krone. Sie werden von Mikroorganismen im Boden zersetzt und die Nährstoffe den Bäumen so wieder zugeführt.

Durch die stetige Nachfrage nach natürlichen Brennstoffen wird aber immer häufiger gegen diesen Grundsatz verstoßen – und auch die Reste-

rampe verkauft. Mit modernen Maschinen lässt sie sich auch leichter ernten als früher. «Der Wald wird auf Holz und Euro reduziert», kritisiert Gerhard Maluck, Forstexperte beim Bund für Umwelt und Naturschutz. Er fordert, mehr unberührten Bannwald auszuweisen.

Für den Naturschutzbund NABU regiert derzeit die «Axt im Wald». Forstwart Volker Späth vom Landesverband Baden-Württemberg erklärt, warum er die «Ganzbaumnutzung» kritisch sieht. Unter dem Nährstoffentzug würden besonders die Böden im Schwarzwald leiden. Die gängigen Buntsandsteinböden im Nord-schwarzwald und der bodensaure Granit im Südschwarzwald seien sehr sensibel, so Späth. Auch monotone Stangenwälder, möglichst schon nach kurzer Zeit kahlgeschlagen, widerstreben dem Naturschutzbund. «Je länger die Bäume stehen, umso vielfältiger kann sich das Ökosystem Wald entwickeln.» Das sei leider immer seltener zu beobachten. Nicht zuletzt das angeblich wachsende Netz an Waldwegen zum Abtransport stößt bei den Naturschützern auf Kritik.

Das Landwirtschaftsministerium widerspricht: Zahlenmäßig seien die Vorwürfe von zu kommerzieller Waldbewirtschaftung nicht belegbar, sagt ein Sprecher von Minister Peter Hauk (CDU). Dass mehr geschlagen werde als nachwächst, geschehe wenn, dann in Einzelfällen. Die Mehrheit der 230.000 Waldbesitzer in Baden-Württemberg achte das Biotop Wald, und auch das Land hole nur so viel aus seinem Staatswald heraus, wie die Natur produziert, versichert der Sprecher.

Auch Jerg Hilt von der Forstkammer Baden-Württemberg will sich von den Naturschützern «nicht den Untergang des Abendlandes beschwören lassen». Früher sei über Jahrhunderte Streunutzung betrieben

worden – also das Zusammenrechnen von Ästen und Reisig zur Einstreu in Viehställen –, «und auch das haben die Wälder überlebt», sagt Hilt. «Das zeigt, was die Systeme alles aushalten.» Gleichwohl räumt der Mann von der Forstkammer ein: «Die systematische Erschließung» über einen längeren Zeitraum bekäme dem Wald sicher nicht gut. Diese Befürchtung zerstreut er aber im nächsten Satz wieder. «Die Grenze des Wachstums ist erreicht», ist Hilt überzeugt. Gemeint ist die Brennholznutzung. Kein Wald könne so schnell nachwachsen, als dass noch viel mehr Holz verfeuert werden könne, als jetzt.

EU: Kampf dem Kormoran

(Spiegel) Im EU-Parlament wird ein Feldzug gegen einen unter Artenschutz stehenden Vogel vorbereitet, den Kormoran. Der schwarzglänzende Taucher ist bei Anglern, Fischern und Fischteichbesitzern in allen Ländern Europas unerwünscht. Denn der bis zu einem Meter große Vogel frisst täglich etwa ein Pfund Fisch.

Mit Vorliebe taucht er in Seen nach der Beute oder pickt sie aus Teichen. Damit gerät er in Konkurrenz zu den menschlichen Nutzern dieser Gewässer. Die bemängeln neuerdings zusätzlich, der ätzende Kot der in großen Kolonien brütenden Vögel zerstöre vielerorts die Vegetation. Weil der Kormoran Fischern schon immer als Schädling galt, wurde er früher nach Kräften erlegt. Vor etwa 30 Jahren war er in Deutschland und vielen anderen europäischen Regionen deshalb beinahe ausgestorben. Dann wurde er unter Artenschutz gestellt – der Bestand erholte sich, nun gibt es fast zwei Millionen dieser Vögel in Europa.

Die sollen jetzt kräftig dezimiert werden. Vom Abschuss sprach das EU-Parlament in einem entsprechenden Beschluss vom 4. Dezember 2008 freilich nicht. Es forderte vielmehr «ein nachhaltiges Management der Kormoranbestände» – das klingt harmloser.

Weil der Stadt die Keplerstadt im Heckengäu

Johannes Kepler, die Astronomie und die Raumfahrt

Programm - Vorträge, Ausstellungen
siehe www.weil-der-stadt.de
oder www.kepler-portal.de

- Sonderbriefmarkenausstellung im Rathaus Weil der Stadt von 21. 03. – 01.05.2009
- Kepler und die Nachwelt Ausstellung im Stadtmuseum Weil der Stadt ab 09.05.2009
- Flug mit dem Raumschiff Somnia zum Mars für Kinder von 4–12 Jahren, Festplatz Weil der Stadt 10.05. – 28.06.2009
www.Kinderuni-Weil-der-Stadt.de
- Stadtfest am 5./6.09.2009

Stadtinformation
Marktplatz 4, 71263 Weil der Stadt
Tel. 07033 / 521-140
S-Bahn: S6 Stuttgart - Weil der Stadt

Denkmalstiftung förderte Objekte mit 1,6 Millionen

(PM) Beinahe die Hälfte der bewilligten Fördermittel der Denkmalstiftung Baden-Württemberg im Jahr 2008 in Höhe von insgesamt 1,6 Mio. EUR gehen in den Regierungsbezirk Freiburg. Grund hierfür ist die Förderung von 16 Denkmälern mit rund 720.000,- Euro und hier vor allem die historische Bodenseefähre Meersburg ex Konstanz, einem technischen Denkmal aus dem Jahr 1928, mit einer weiteren Zuwendung in Höhe von 300.000,- EUR. Damit soll die Fähre, hoffentlich noch im Jahre 2009, als Ausflugsschiff wieder flott gemacht werden. Weitere aufwendige und interessante Vorhaben im Regierungsbezirk Freiburg sind die weithin sichtbare St. Michaels-Kapelle in Riegel, Landkreis Emmendingen mit 50.000,- EUR sowie ein weiteres technisches Denkmal, das ehemalige Heizhaus der Illenau in Achern, Ortenaukreis, mit 74.000,- EUR.

Im Regierungsbezirk Stuttgart werden 13 Denkmäler mit einer Fördersumme von rund 350.000,- EUR unterstützt. Herausragend sind hier zwei Vorhaben in Bad Wimpfen, die Instandsetzung des Wormser Hofes mit weiteren rund 145.000,- EUR sowie die Restaurierung von Vollplastiken im Ritterstift St. Peter mit 40.000,- EUR.

Der Grunderwerb des Zellerschen Gartenhauses in Nagold, Landkreis Calw, mit einer Fördersumme von 40.000,- EUR, dem der Dichter Mörike mehrere Besuche abstattete sowie die Instandsetzung der Schindelfassade der Schernbacher Kirche in Seewald-Göttelfingen, Landkreis Freudenstadt, mit einer Zuwendung von 30.000,- EUR, die als Spende bei der Staatlichen-Toto-Lotto GmbH eingeworben werden konnten, stehen im Mittelpunkt der Förderung im Regierungsbezirk Karlsruhe. Dort werden für neun Vorhaben insgesamt 167.000,- EUR eingesetzt.

Im Regierungsbezirk Tübingen werden insgesamt sechs Vorhaben mit zusammen rund 360.000,- EUR gefördert. Eindeutige Schwerpunkte liegen hier im Landkreis Sigmaringen. Die Pfarrkirche St. Bernhard in Wald mit 150.000,- EUR sowie die Instandsetzung des Kapitelsaales im Konventbau der ehemaligen Klosteranlage in Inzigkofen mit 100.000,- EUR nehmen hier den Löwenanteil in Anspruch.

Von den insgesamt 44 Förderbewilligungen entfallen ganz dem Motto der Denkmalstiftung Baden-Württemberg «Bürger retten Denkmale» entsprechend 31 auf private Eigentümer sowie Fördervereine und 13 auf kirchliche oder kommunale Maßnahmen.

www.denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de

Kostbarkeiten aus der Wiblinger Klosterbibliothek

Bücher über Bücher ziehen sich in zwei Etagen entlang der Wände des herrlichen Kloster Wiblinger Bibliotheksaals. Doch wenig nur davon ist klösterliche Substanz und steht im eigentlichen Sinne für den vergangenen Gehalt dieser Bibliothek. Nur hier und da lugt zwischen den Werken der heute hier untergebrachten Ulmer Landkapitelbücherei ein weiß gekalkter Buchrücken hervor: So schlicht aber erschienen einst alle Bände und bildeten den gewollten Kontrast zu den herrlichen barocken Fresken, Stukturen und Bildhauerarbeiten des Saals.

In den Napoleonischen Kriegen und in der Säkularisation wurde die Wiblinger Bibliothek geplündert, verkauft und Bücher sogar in die Papiermühle abtransportiert. Ein ambitioniertes Ausstellungsprojekt der Staatlichen Schlösser und Gärten holt nun einen Teil der alten Kostbarkeiten für einige Monate an ihren alten Standort zurück: Schätze in geistiger wie künstlerischer Hinsicht, darunter Pergamentbücher – diese in einer «Schatzkammer» –, liturgische Werke, illustrierte Heiligenviten, wissenschaftliche Werke der Wiblinger Mön-

che, der voluminöse und sehenswerte barocke Bibliothekskatalog, frühe Drucke und Werke der Aufklärungszeit, nebst Bilder- und anderen Handschriften wie eine «biblia pauperum» der Gotik, eine reich bebilderte Schrift, wohl zur Unterweisung von Novizen und Klosterschülern, als besonders kostbare Zimelien.

Die Ausstellung verharnt freilich nicht im Staunen über Gelehrsamkeit und Kunstfreudigkeit des Klosterlebens in Wiblingen. Sie sucht auch den Menschen in den Büchern und zwischen den Zeilen, vermag nicht nur eine ganze Reihe Wiblinger Autoren zu benennen und vorzustellen, sondern auch eine bemerkenswerte Anzahl mittelalterlicher Schreiber des Wiblinger Skriptoriums, in dem es nebenbei und zu unserer Erheiterung «menschn» konnte, was die Mönche auch persönlich näher bringt:

«Wer miner geschrift lachtet vnd selb krum hagen machet, der sol wissen, das im in sin mul wird geschissen» dichtete um 1445 ein Schreiber während seiner Arbeit und meinte damit vielleicht seine ihn hänselnden Mitbrüder.

Besonders interessant – und eben ambitioniert – wird die Ausstellung durch ihr Augenmerk – so auch in Sonderführungen – neben den Büchern selbst auf das klösterliche Buchwesen im umfassenderen Sinne, so etwa auf Einsatz und Aufbewahrung von Büchern im Kloster neben der Bibliothek oder die Herstellung der Bücher (Skriptorium, fahrende Buchhändler, Materialien, Werkzeuge, Hilfsmittel und Techniken).

«Rosenblatt und Federkiel» – (29. 4. bis 26. 7. 2009);

Informationen und Sonderführungen: www.schloesser-und-gaerten.de

Thaddäus-Troll-Preis für Annette Pehnt

(STZ) Die Jury des Förderkreises deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg hat der Schriftstellerin Annette Pehnt den Thaddäus-Troll-Preis zuerkannt. Pehnt wurde 1967 geboren. Zuletzt erschienen von ihr

die Romane «Haus der Schildkröten» und «Mobbing». Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Stuttgarter «Hotel Silber» soll Gedenkstätte werden

Da Vinci heißt ein geplantes Großprojekt in der Stuttgarter Innenstadt. Dort sind Bestrebungen von Land, Stadt und dem Kaufhaus Breuninger im Gange, das Breuninger-Areal neu zu ordnen und zu bebauen. Inmitten der geplanten Bebauung steht das Haus Dorotheenstraße 10. Es ist im Besitz des Landes und soll im Zuge der Neuordnung abgerissen werden. Während des Dritten Reichs war in dem Hotel Silber die Gestapo-Leitstelle untergebracht.

Eine Initiativgruppe setzt sich nun dafür ein, das Hotel als Gedenkstätte zu erhalten. In ihrem Namen unterzeichnete der Architekt Roland Ostertag einen offenen Brief zu diesem Thema mit folgendem Wortlaut:

«Der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart hat den Wünschen nach dem Erhalt des Gebäudes Dorotheenstraße 10 eine Absage erteilt mit dem Hinweis, «das alte Hotel Silber gibt es nicht mehr». Es konnte jedoch durch intensive Nachforschungen in den Staats-, Stadt-, Zeitungs- und anderen Archiven eindeutig nachgewiesen werden, dass große Teile des Gebäudes, nicht nur die Kellerräume mit den Zellen, im Krieg nicht zerstört wurden. Daraufhin haben sich fünf Gruppen – die AnStifter Stuttgart, die Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg-IRGW, die Stolpersteine Stuttgart, der Verband Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg und der Verein Zeichen der Erinnerung – in einem Offenen Brief/ einer Petition an die Öffentlichkeit gewandt: an den Ministerpräsidenten, die Fraktionen der im Landtag Baden-Württemberg vertretenen Parteien, an den Oberbürgermeister, die Bürgermeister und die Mitglieder des Gemeinderats der Stadt Stuttgart, mit den Forderungen:

1. Das Hotel Silber, den Ort grausamer Verbrechen während der NS-Zeit, zu erhalten, nicht abzureißen.



2. Diese Entscheidung als Vorgabe, als Bedingung in die Ausschreibung des beabsichtigten Architektenwettbewerbs aufzunehmen.

3. Im zu erhaltenden Gebäude Hotel Silber eine Gedenkstätte mit NS-Dokumentationszentrum, als Lernort und Bildungsstätte, mit Bibliothek und Räumen für Veranstaltungen und Ausstellungen einzurichten. Beispiel ist das seit 1981/88 bestehende NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im EL-DE-Haus, der ehemaligen Gestapo-Leitstelle.

4. Die nach 1945 aufgebrauchten Übertünchungen in den Kellerräumen wieder behutsam wie in Köln zu entfernen, um festzustellen, ob und welche Inschriften und Zeichnungen der dort inhaftierten Menschen noch erhalten sind, um diese zu restaurieren.

5. Da bislang in Stuttgart keine «speziellen wissenschaftlichen Untersuchungen über die örtliche Gestapo», noch keine Forschungen angestellt wurden, verlangen wir, diese dunklen Teile unserer Vergangenheit endlich aufzuarbeiten und zu erforschen.

6. Da es bislang keine Dauerausstellung zum Thema «Stuttgart im Nationalsozialismus» gibt, erwarten wir, dass eine derartige Ausstellung erarbeitet und bei der Eröffnung der geforderten Gedenkstätte gezeigt wird.

Diese Aktivitäten und Forderungen haben Nachdenken bei den Abriss-Befürwortern hervorgerufen. Die Hoffnung des Erhalts und der Einrichtung eines Dokumentationszentrums sollte man nicht aufgeben. Dies würde allen Beteiligten zur Ehre gereichen.»

Strom vom Kirchendach hängt am Denkmalschutz

(epd) Photovoltaikanlagen dürfen auch weiterhin auf denkmalgeschützten Kirchen nur mit amtlicher Genehmigung angebracht werden. Darauf hat Christian Heckel (Sigmaringen), Vorsitzender des Rechtsausschusses der Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, am 24. November 2008 in Stuttgart die Landessynode hingewiesen. Er antwor-

tete damit auf einen Antrag, verstärkt Solarstrom auf Kirchen zu produzieren, um mehr für die Bewahrung der Schöpfung zu tun.

Heckel erinnerte die Synodalen daran, dass grundsätzlich die Kirchengemeinden als Eigentümer der Kirchengebäude über die Zulassung entschieden. Bei denkmalgeschützten Kirchen – etwa beim Ulmer Münster – sei aber die Zustimmung der Behörden erforderlich. «Schöpfungstheologische Gründe führen nicht zu einer denkmalrechtlichen Privilegierung», betonte der Jurist.

Schmetterlinge im Internet abrufbar

(epd) Mit Unterstützung der Klaus-Tschira-Stiftung hat das Naturkundemuseum Karlsruhe Informationen über die heimischen Schmetterlinge für das Internet aufbereitet.

Unter www.schmetterlinge-bw.de gibt es jetzt Beobachtungskarten aller knapp 1.170 in Baden-Württemberg heimischen Großschmetterlingsarten.

Die Daten werden hauptsächlich von ehrenamtlichen Mitarbeitern gemeldet, hieß es weiter. Alle Daten werden in der «Landesdatenbank Schmetterlinge» am Museum gesammelt.

Neben der Stiftung kooperieren die Landesanstalt für Umwelt und die Entomologische Arbeitsgemeinschaft im Naturwissenschaftlichen Verein Karlsruhe in dem Projekt. Ziel sei, die einheimischen Arten im Blick zu behalten in Bezug auf Vorkommen, jahreszeitliches Auftreten, Lebensraum und Gefährdung. Die Informationen dienen Naturschutz und Forschung und sollen gleichzeitig das Interesse der Öffentlichkeit fördern.

Informationen im Internet unter www.schmetterlinge-bw.de und www.naturkundemuseum-karlsruhe.de



Sommer - Blüten - Träume

Folgen Sie der Blütenspur nach Rechberghausen und erleben Sie einen Sommer lang die einzigartige Faszination der Pflanzen- und Blütenwelt auf der Gartenschau 09.

Es erwarten Sie Blumeninseln, Konzerte, Ausstellungen, ein vielseitiges Unterhaltungsprogramm, ein üppiger Sommerflor, blühende Themengärten, ein Abenteuerspielplatz, der mystische Zaubewald, ein Irisgarten und vieles mehr!

Weitere Informationen:

Telefon 0 71 61 . 501 - 0

www.gartenschau-rechberghausen.de



Sommer - Blüten - Träume
Gartenschau Rechberghausen 09
29. Mai - 20. September

150 Jahre Staatliche Denkmalpflege

(STZ) Mit einem Festakt und der Verleihung der Preise der Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat das Land das 150-jährige Bestehen der staatlichen Denkmalpflege in Württemberg gefeiert. Konrad Haßler wurde als der erste Landeskonservator gewürdigt.

Der Theologe, Historiker, Orientalist, Politiker (und vieles andere mehr) Konrad Dietrich Haßler (1803–1873) ist am 14. März 1858 von König Wilhelm I. zum Landeskonservator ernannt worden. Das war der Anfang der staatlichen Denkmalpflege in Württemberg (Baden war schon fünf Jahre früher dran). Haßler löste die Geschichtsvereine ab, die sich ehrenamtlich, unkoordiniert und aus der Begeisterung fürs Mittelalter heraus bis dahin der Denkmalpflege angenommen hatten. In seinem Festvortrag zeichnete Frank Raberg ein lebendiges Bild vom durchaus nicht immer geradlinigen Weg Haßlers, der viel unter Missgunst zu leiden hatte, sich aber um Ulm, sein Münster und die Denkmalpflege sehr verdient gemacht hat.

Haßler tat sich 1840 auf dem Gebiet der Archäologie hervor, wo er das beim Bau der «Südbahn», von Stuttgart-Geislinger Steige-Ulm-Friedrichshafen am Bodensee, 1840 beim Bahnhof in Ulm entdeckte alamannische Gräberfeld ausgraben ließ und die Ergebnisse publizierte. Das Dokumentieren war ihm ganz wichtig. Daher weiß man, dass Ulm schon im 5. bis 7. Jahrhundert von zentralörtlicher Bedeutung gewesen war.

Er engagierte sich aber auch im Bereich Bau- und Kunstdenkmalpflege, wo er in ganz Deutschland für die Vollendung des Ulmer Münsters warb und Geld sammelte. Der Westturm der spätgotischen Kirche war wegen statischer Probleme und Geldsorgen seit dem 16. Jahrhundert ein Torso geblieben. Haßler wollte den protestantischen Münsterturm im gotischen Stil zum höchsten Kirchturm der Welt «vollenden» lassen, mit gut 161 Meter höher als der katholische Kölner Dom. Die Einweihung 1890 hat er nicht mehr erlebt.

Den spätmittelalterlichen Turmstumpf in die Höhe wachsen zu lassen, würde freilich der Denkmalpflege heute nicht mehr einfallen, erläuterte der Präsident des Landesamts für Denkmalpflege, Professor Dieter Planck, der das Damals und das Heute verglich. Heute sind Sicherung, Erhaltung und Pflege der Denkmale für die nächsten Generationen die Ziele des Handelns. Planck bedauerte, dass die Denkmalpflege durch finanzielle Einschränkungen immer weniger ihren Aufgaben nachkommen könne, obwohl sie sich der «außerordentlichen Wertschätzung der breiten Öffentlichkeit» erfreue. Er bezog sich dabei auf die geplante Kürzung des Etats für 2009 um ein Siebtel. Wie bekannt, hat das Land gleichzeitig aber für das Haus Baden ein Mehrfaches des Denkmalets, gut 60 Millionen Euro, übrig.

Diesen Skandal hat auch der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes, Fritz-Eberhard Griesinger, aufgespießt. Seit fünf Jahren würden alljährlich jeweils fünf Millionen Euro am Denkmaletsat «eingespart». Er forderte «mehr Achtung vor der Überlieferung des Kulturguts». Staatssekretär Richard Drautz vom zuständigen Wirtschaftsministerium konnte in seiner Festansprache erfreut mitteilen, dass die FDP eine Erhöhung der Denkmalmittel für 2009 um fünf Millionen Euro beantragen werde. Eine Anerkennung des national wie international als «hoch qualifiziert und engagiert» eingeschätzten Fachpersonals im Land.

Volker Scholz, der Vorstandsvorsitzende der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, hob hervor, dass das 150-Jahr-Jubiläum, dem Motto «Aus der Vergangenheit in die Zukunft» gemäß, Verpflichtung für die Zukunft sei. Dem sei sich die Stiftung bewusst. Es gehe bei der Erhaltung der Denkmale «um unsere Fundamente», um «Fixpunkte in einer sich rasch verändernden Welt», letztlich «um kulturellen Umweltschutz». Seit ihrer Gründung 1985 habe die Stiftung 1.100 Denkmale mit insgesamt 45 Millionen Euro an Zuschüssen unterstützen können. Die Denkmalstiftung helfe besonders Privatinitiativen und gemeinnützigen Bürgeraktionen.

Igel ist Wildtier des Jahres 2009

(dpa) Der Igel ist das Wildtier des Jahres 2009. Die jährliche Auswahl wurde von der Schutzgemeinschaft Deutsches Wild getroffen, wie die Organisation zur Erhaltung der freilebenden Tierwelt in Bonn mitteilte.

Der Igel (*Ericaneus europaeus*) ist auf allen Kontinenten verbreitet und vielfach als Märchengestalt zu finden. In Deutschland ist er nicht nur in Wald und Feld anzutreffen, sondern auch in unseren Städten. Die menschliche Zivilisation, so die Schutzgemeinschaft, machte ihm aber zunehmend zu schaffen. Wilde Wiesen würden abgemäht, sodass die Tiere keine Deckung und keinen Unterschlupf mehr fänden. In Städten sei ihr größter und oft tödlicher Feind der Verkehr. Auch Laubsauger könnten sie aus ihren Verstecken in Sträuchern und Laubhaufen verscheuchen.

Zugleich kürte ein Kuratorium in Berlin die Gemeine Blutzikade zum Insekt des Jahres 2009. Anders als der Name vermuten lasse, ernähre sich das neun bis elf Millimeter lange Tierchen nur von Pflanzensäften.

Publikation: «Landwirtschaft schafft Kulturlandschaft»

Über die Hälfte der Fläche Deutschlands wird landwirtschaftlich genutzt. Doch die Intensivierung der Landwirtschaft, häufig verbunden mit der Aufgabe von Wirtschaftsflächen, lässt die Strukturen und Vielfältigkeit der Landschaften verschwinden. Die Folge ist ein hohes Maß an Gleichförmigkeit der Landstriche.

Dieser Entwicklung möchte der Bund Heimat und Umwelt (BHU), Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine, mit der vorliegenden Publikation entgegenwirken. Grundlage bildet der Wettbewerb «Landwirtschaft schafft Kulturlandschaft». Darin wurden Land- und Forstwirte gebeten, ihr Engagement zur Erhaltung ihrer regionaltypischen Landschaftsstrukturen, ihrer Landwirtschaft und Wirtschaftsweise vorzustellen.

Das Ergebnis zeigt eine erfreuliche und unbedingt erhaltenswerte Viel-

fältigkeit in der Landschaft, ihrer Bewirtschaftung und in dem Engagement der Menschen für ihre Region. Diese Vielfältigkeit wird durch die unterschiedlichen Preisträger veranschaulicht. Neben Land- und Forstwirten werden auch Vereine und Initiativen in ihrem Bemühen ausgezeichnet, unterschiedlichste Strukturen und eine möglichst große Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten und zu schützen. Dabei wird deutlich, dass wirtschaftliche Interessen nicht immer die oberste Priorität besitzen und eventuelle Nachteile durch die Schönheit und den Reichtum der Landschaft ausgeglichen werden und die Lebensqualität nachhaltig verbessert wird.

Die Publikation kann über den Bund Heimat und Umwelt gegen Spende bezogen werden.

Kontakt: Dr. Inge Gotzmann, Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon (02 28) 22 40 91/-2, Fax (02 28) 21 55 03, Internet: www.bhu.de, E-Mail: bhu@bhu.de

Fragiler Rettungsplan für Ludwigsburger Porzellan

(STN) Das Rettungspaket für die zahlungsunfähige Porzellanmanufaktur ist unter Dach und Fach: Per Kabinettsbeschluss hat das Land entschieden, gemeinsam mit der Stadt die Markenrechte des 250 Jahre alten Traditionsbetriebs zu kaufen.

Mit dem am 15. Dezember im Ministerium gefassten Beschluss ist eine Lösung für die Porzellanmanufaktur in greifbare Nähe gerückt. Für 150.000 Euro erwerben Stadt und Land die Rechte an Marke und historischen Mustern. Die nach der Insolvenz ebenfalls diskutierte Übernahme des Betriebs scheiterte am Widerstand der FDP. Der kleine Koalitionspartner lehnte es vehement ab, Porzellan künftig in öffentlicher Regie herzustellen.

«Wir gehen den Mittelweg, um einen Teil unseres kulturellen Vermögens zu bewahren», sagte Ministerpräsident Günther Oettinger. Eine klare Absage erteilte der Regierungschef einer Partnerschaft mit

der Karlsruher Majolika-Manufaktur. Beide Unternehmen hätten zu unterschiedlichen Produkten und Vertriebswegen. «Wichtig ist, dass es mit der Porzellanmanufaktur überhaupt weitergeht», bewertete der Landtagsabgeordnete Klaus Herrmann (CDU) das Rettungspaket – auch wenn er sich eine Übernahme der Produktion hätte vorstellen können.

Mit der Rückendeckung des Landes kann der Insolvenzverwalter Manfred Rüdissühli nach einer monatelangen Hängepartie die Verhandlungen mit dem russischen Investor abschließen. Der Kaufpreis für den 1758 gegründeten Betrieb liegt bei etwa 1,5 Millionen Euro.

Laut Insolvenzverwalter Rüdissühli hat ein bisher ebenfalls an einer Übernahme der Manufaktur interessierter Käufer aus der Porzellanbranche sein Angebot inzwischen zurückgezogen. «Ohne Marktwissen und Fachkunde wird es schwierig, die Manufaktur aus den roten Zahlen zu führen», erklären Eingeweihte.

Bisher gehörte die Porzellanmanufaktur mehrheitlich zu Egana Goldpfeil. Der von dem verstorbenen Unternehmer Hans-Jörg Seeberger gegründete Luxus-Konzern hält 87,5 Prozent der Anteile. Der 12,5 Prozent große Rest ist im Besitz der Stadt Ludwigsburg. Im Sommer war die Nobelmarken-Gruppe in finanzielle Nöte gerutscht – die Insolvenz riss ausgerechnet im Jubiläumsjahr auch den Tochterbetrieb in die Pleite.

Seither schweben die 22 Beschäftigten des Betriebes zwischen Hoffen und Bangen. «Die Stimmungslage schwankt zwischen gespannt und gereizt. Wir sind alle froh, wenn die Hängepartie ein Ende hat», bekennt der Mitarbeitervertreter Harald Schweizer. Im Dezember ist das von der Arbeitsagentur bezahlte Insolvenzgeld ausgelaufen, seither lebt die Manufaktur von der Konkursmasse.

Auch unter der Regie von Egana Goldpfeil war es nicht gelungen, kostendeckend zu arbeiten. Der Insolvenzverwalter hält es allerdings für möglich, dass sich der nach wie vor in reiner Handarbeit produzierende Betrieb auch finanziell rechnet. Um die Vermarktung anzukurbeln, wurde am Stuttgarter Flughafen ein

Heimatmuseum Reutlingen

Stadtkultur
einer ehemaligen
Reichsstadt

Ausstellungen 2009

Alamannen
29. März bis 24. Mai

**Wo Daimler Maybach traf
Gustav Werners
christliche Fabriken**
21. Juni bis 25. Oktober

**Gotische Skulpturen
aus Reutlingen**
21. November 2009
bis 31. Januar 2010

Heimatmuseum Reutlingen
Oberamteistraße 22
72764 Reutlingen
Tel. 07121/303-2050
Fax 07121/303-2768
E-Mail:
heimatmuseum@reutlingen.de

Dienstag bis Samstag 11-17 Uhr
Donnerstag 11-19 Uhr
Sonntag 11-18 Uhr

Showroom eingerichtet, in dem die Passagiere einem Porzellanmaler über die Schulter schauen können.

Nachdem sich Stadt und Land gemeinsam die Markenrechte gesichert haben, sind in Gesprächen mit den russischen Investoren seit Dezember die Details der neuen Konstruktion verhandelt worden. Geplant ist, dass die bisher nicht näher genannte Investorengruppe für die Übernahme des Betriebs die Schlossmanufaktur Ludwigsburg GmbH gründet.

Die 22 Arbeitsplätze in dem 1758 von Herzog Carl Eugen gegründeten Traditionsbetrieb sollen auf drei Jahre gesichert sein.

Otto-Hirsch-Medaille 2009 für Dr. Joachim Hahn

(PM) Der evangelische Pfarrer Joachim Hahn ist am 19. Januar mit der diesjährigen Otto-Hirsch-Medaille ausgezeichnet worden. Er hat sich als Forscher und Buchautor auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte einen Namen gemacht.

Die Otto-Hirsch-Medaille wird seit 1985 von der Stadt gemeinsam mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW) verliehen.

Beim Festakt würdigte OB Wolfgang Schuster Joachim Hahn als Brückenbauer im Miteinander der Religionen, der sein Wissen auch in der Ausbildung von Theologen und als Schulpfarrer an die Jüngeren weitergebe.

Joachim Hahn recherchiert seit vielen Jahren die Geschichte der Juden in Stuttgart und der Region und ist für seine Arbeit bereits mehrfach geehrt worden.

Hahn wurde 1954 in Stuttgart als Pfarrersohn geboren. Schon früh beschäftigte er sich, angeregt durch sein Elternhaus, mit dem Judentum. Bereits ab 1971 hielt er sich immer wieder in Israel auf und lernte in den Kibbuzim viele schwere Schicksale verfolgter Juden kennen. Als er 1975 ein Ehepaar aus Israel auf der Suche nach familiären Spuren im Ortenaukreis begleitete, stellte er fest, wie die Zeugnisse jüdischen Lebens dem Verfall ausgesetzt waren. Es gab kaum Hinweis- oder Gedenktafeln, ehemalige Synagogen waren zweckentfremdet, Friedhöfe nur mangelhaft gepflegt. Dies wurde zum Schlüsselerlebnis für seine weitere Arbeit nach Studium und Promotion in Tübingen.

Seine beruflichen Aufgaben als Dozent, auch am Tübinger Stift, Pfarrer in Plochingen, Schulpfarrer am König-Olga-Stift in Stuttgart und seit 2005 im Oberkirchenrat verband und verbindet Hahn mit den Themen des christlich-jüdischen Dialogs. Als Experte für jüdische Geschichte betreut er außerdem die Internetseite www.alemannia-judaica.de.

Hahn sagte in seiner Dankesrede, er habe sich immer gefragt: «Was können wir tun, um von dem jahrhundertalten Antijudaismus loszukommen?» Es dürfe eigentlich keinen Pfarrer geben, der darüber nicht nachdenke.

«Wiener Werkstätte» – Schmuck in Pforzheim

Nach der jüngst zu Ende gegangenen prächtigen Art-Déco-Schau wendet sich das Schmuckmuseum in Pforzheim in einer neuen Präsentation nunmehr der Vorgängerepoche zu: der Zeit zwischen 1900 und 1920 mit Werken der «Wiener Werkstätte», einem Zentrum des innovativen Schmuckschaffens jener Zeit. Diese Produktionsgemeinschaft, gegründet 1903, stand für einen Paradigmenwechsel im Schmuckdesign. Ihre Reformkünstler lehnten die rein materielle Bewertung des Juwelierschmucks ab und rückten den kreativen Entwurf ins Zentrum. So faszinieren die Exponate oftmals weniger durch ihren «Wert» als durch ihre radikale Modernität, durch Design und Ästhetik. «Billig» freilich war auch dieser Schmuck, oft Unikate, schon in der Entstehungszeit nicht, als Käuferkreis hatte man eine finanzkräftige, für die Moderne aufgeschlossene Klientel im Auge.

Die Ausstellung (14. März bis 5. Juli) entstand in Kooperation mit dem Wien Museum und der Neuen Galerie New York, zeigt insbesondere auch zahlreiche Exponate aus Privatsammlungen und präsentiert Spitzenstücke der «Wiener Werkstätte», Broschen, Anhänger und Diademe, in deren Vermarktung, nebenbei bemerkt, Emilie Flöge, die emanzipierte Lebensgefährtin von Gustav Klimt, und ihr Modesalon eine wichtige Rolle spielten. Einige ihr von Klimt geschenkte Stücke können in Pforzheim bestaunt werden. Entwurfszeichnungen und historische Fotografien geben einen Einblick in Umfang und stilistischen Wandel des Schmucks der Wiener Produktion und veranschaulichen deren große Bedeutung für das moderne Schmuckdesign.

Information: www.schmuckmuseum.de

Wissenschaftssprache Deutsch stirbt aus

(STZ) Die Wissenschaftssprache Deutsch liegt nach Ansicht des Deutschen Kulturrates im Sterben. Diese Diagnose sei am Montagabend bei einer Anhörung des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im Bundestag einmütig gestellt worden, teilte die Spitzenorganisation der Bundeskulturverbände mit. Deutsch als Wissenschaftssprache verliere immer mehr an Bedeutung. Die deutsche Sprache, die sowohl in den Natur-, in den Ingenieur- als auch den Geisteswissenschaften einmal weltweite Geltung gehabt habe, habe in den Naturwissenschaften bereits heute so gut wie keine Bedeutung mehr. Nur noch ein Prozent der veröffentlichten naturwissenschaftlichen Beiträge erschiene in deutscher Sprache.

Bei ausländischen Wissenschaftlern, die als Gäste nach Deutschland kommen, entstehe, wie in der Anhörung deutlich geworden sei, «immer mehr der Eindruck, dass Deutschkenntnisse nicht erforderlich sind, um in den Hochschulen und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit den Kollegen kommunizieren zu können – Englisch reicht aus». Selbst bei Tagungen in Deutschland sei zunehmend Englisch die alleinige Verkehrssprache, kritisierte der Kulturrat. «Geradezu absurd ist, wenn Professoren mit Muttersprache Deutsch ihre Studenten mit Muttersprache Deutsch an deutschen Hochschulen in Englisch unterrichten sollen.»

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, meinte, das Festhalten an der Wissenschaftssprache Deutsch habe «nichts mit Deutschtümelei zu tun». Es gehe vielmehr um die Sicherung der kulturellen Vielfalt und den Erhalt kultureller Eigenständigkeit. Es sollte daher selbstverständlich sein, dass auch bei internationalen Tagungen hierzulande Deutsch eine der Verkehrssprachen ist. Ebenso müssten die Geisteswissenschaften, in denen Deutsch als Wissenschaftssprache noch eine größere Bedeutung habe, gestärkt werden.

Arp-Museum würdigt 150 Jahre Märklin

(NZZ) Unter dem Titel «Mythos Märklin» zeigt im Arp-Museum Bahnhof Rolandseck bei Bonn eine kleine, aber feine Schau einen kulturhistorisch interessanten Ausschnitt aus der Geschichte des Spielzeugs. Vor allem spiegeln die Objekte in einem der schönsten historischen Bahnhöfe Deutschlands Eisenbahngeschichte wider.

Zwei Jubiläen sind der Aufhänger für die ungewöhnliche Idee, technisches Spielzeug in ein Kunstmuseum zu holen. 2009 feiert Märklin, eine der bekanntesten Marken Deutschlands, sein 150-jähriges Bestehen. Der Bahnhof Rolandseck, der alte Teil des Arp-Museums, ist 2008 150 Jahre alt geworden. An Deutschlands einzigem Museum mit Gleisanschluss hält stündlich ein Regionalexpress. Die Miniaturen werden also mitten in der realen Welt präsentiert. Damit schlägt das Kunstmuseum eine Brücke in die Gegenwart. Die Ausstellung beginnt in einem Tunnel. Den muss jeder auf dem Weg hinauf in den neuen Richard-Meier-Bau durchlaufen. Im Tunnel begleitet die Besucher eine Tender-Lok ohne Anhang. Das Modell zieht auf seiner Fahrt in der Wand die Besucher förmlich in das Gebäude hinein. Hans Arp meldet sich mit einem Zitat. In grossen Lettern steht auf der Tunnelwand: «Menschen, die als eine arabische Eins in eine Eisenbahn einsteigen und als römische Eins wieder aussteigen.» Vielleicht ist es eine Formel dafür, dass Reisen verändern kann.

In den alten Wartesälen eine Etage höher lassen drei Schauanlagen vor der Fensterfront das Herz des Modellbauers schneller schlagen. Den Flur erfüllt ein leises, surrendes Modelleisenbahn-Geräusch. Die größte Schauanlage zeigt den Bahnhof «Hamburg Dammtor» mit der Speicherstadt und dem Hafen. Die Baumeister verlegten 60 Meter Gleise und verbauten viel Sperrholz. Mit den Anlagen holten sich die Bastler ein Stück Deutschland in die Kinderzimmer. Märklins Modellbauspezialisten liessen die «Schwäbische Kleinstadt» und den «Schwarzwald» im weltweit

Ruck Zug nach Öhringen

Hohenlohebahn und Stadtbahnlinie S4 bringen Sie hin!

1. Halbjahr 2009



26. April: Verkaufsoffener Sonntag / Öhringer Woche

14. - 17. Mai: 4. messeÖHRINGEN

17. Mai: Aktionstag "Limes grenzenlos"

02. - 06. Juli: Hohenloher Weindorf

24. - 26. Juli: Stadtfest Öhringen

Öhringen Hauptbahnhof





ÖHRINGEN AM LIMES
www.limes-in-hohenlohe.de



➔

www.oehringen.de

Stadt Öhringen - Marktplatz 15 - 74613 Öhringen
Telefon 07941 68-118 FAX 68-176 - tourist@oehringen.de



beliebtesten Modelleisenbahn-Maßstab von 1:87 auferstehen. Den Dampfmaschinen, die Wärme in Bewegungsenergie umsetzen, ist ein eigenes Kabinett gewidmet. Das Modell mit Compound-Anordnung gilt als Märklins schönstes. Die Kombination besteht aus einem Hoch- und einem Niederdruckzylinder. Beachtliche neun Liter destilliertes Wasser passen in den Kessel. Die Brennerflamme kann mit einer Zugstange verändert werden. Eine Rarität ist die Dampfmaschine System Wolf aus dem Jahr 1906. Als Vorbild diente die echte Maschine, die im Berliner Schloss von Kaiser Wilhelm II. in Betrieb war. Von der Miniatur soll es nur zwei Exemplare geben.

Viele der wertvollen historischen Sammelobjekte werden erstmals in der Öffentlichkeit gezeigt. Zu sehen ist auch der hervorragend erhaltene Ozeandampfer «Augusta Victoria». Das Modell wurde gleich nach dem Bau des Originalschiffes 1898 angefertigt. Von unschätzbarem Wert ist die «Brunsvik», mit 1,2 Metern Länge Märklins grösstes Schiff aller Zeiten. Kurz nach 1900 entstanden nur drei Exemplare. Der Zahnrad-Bahnhof Spur null (Spur 0) von 1909 gilt als Highlight der Präsentation. Das ausgestellte Modell ist das einzige, das noch existiert. Das kleine zweigeschossige Bauwerk mit Treppentürmen, Schal- und Klosetträumen ist

eines der dekorativsten Spielzeuge. Formbares Blech konnte fein und detailliert ausgearbeitet werden. Ein schönes Beispiel dafür ist der Leipziger Bahnhof Spur I von 1919. Sogar die Prägung der Steine an der Aussenfassade ist erkennbar.

Märklin, die «Fabrik feiner Blechspielwaren», stellte ab 1859 zunächst Zubehör für Puppenküchen her. Mit den Miniaturtöpfen und -pfannen konnte richtig gekocht werden. Märklins Spielzeug sollte immer funktionieren. Das war der Anspruch. Der galt schon im Geburtsjahr des Märklin-Modellbahnbaus 1891. Die Gebrüder Märklin zeigten an der Leipziger Ostermesse erstmals eine genormte Eisenbahnanlage in Form einer Acht. Die einzelnen Gleisstücke konnten dabei zu unterschiedlichen Gleisfiguren zusammengesteckt werden. Die Spieler durften die Reihenfolge der Wagen frei bestimmen. Wer spielt, sollte denken und lernen und sich nicht nur die Zeit vertreiben, so die damalige Auffassung. Die Blechspielwaren heute nur anzuschauen, ist pures Vergnügen und ästhetisch reizvoll.

Für die Ausstellung «Mythos Märklin» haben Sammler die hoch bewerteten Stücke aus ihrem Safe geholt. Allein deshalb lohnt der Besuch.

*Bis 3. Mai 2009 im Arp-Museum
Bahnhof Rolandseck.
www.arpmuseum.org*



GlücksSpirale-Gelder für Denkmalschutz

Die Beteiligung führender Industrie-architekten am Bau ihrer Fabrikgebäude zwischen 1875 und 1920 war für die **Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik in Schramberg** einst selbstverständlich. Mit den bahnbrechenden, in Metall gefassten so genannten «Panzerglasfenstern» im Hauptgebäude der Fabrikanlage hat sich dafür ein wertvolles Zeugnis erhalten. Die Fabrik ist längst geschlossen, die Uhrenfabrikation eingestellt, die Firma untergegangen. Die Gebäude stehen heute in weiten Teilen unter Denkmalschutz und bleiben erhalten als Domizil des bald zu eröffnenden Schramberger Technikmuseums «ErfinderZeiten: Auto- und Uhrenmuseum».

Die Sanierung der wichtigen panzerverglasten Fenster stellt für den Denkmalschutz eine Herausforderung dar, handwerklich und finanziell. Die Fenster können als wegweisend angesehen werden auf dem Weg zum modernen Verbundscheiben- und Isolierglasfenster, Veränderungen oder gar moderne Erneuerung sind hier nicht vorstellbar. Das Handwerkliche besorgte die in Denkmalpflege erfahrene Holzmanufaktur in Rottweil, die gleichwohl völliges Neuland betreten musste, die finanziellen Belastungen wurden abgefördert durch eine großzügige Zuwendung in Höhe von 75.000 Euro durch

die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Die Summe stammt aus der Privatlotterie GlücksSpirale, deren Erlös länderspezifisch ist und zu gleichen Teilen der Stiftung, dem Deutschen Olympischen Sportbund, der Freien Wohlfahrtspflege und in Baden-Württemberg dem Land zur Förderung von Umwelt- und Naturschutzprojekten zukommt. Allein im vergangenen Jahr flossen 2,3 Millionen Euro an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, seit 1991 profitierten über 130 Denkmalobjekte von den GlücksSpirale-Geldern, darunter auch Wegmarken der Moderne wie das Gebäude der Schramberger Uhrenfabrik.

Gedenktafel für Albrecht Goes

(epd) Das Evangelische Stift in Tübingen ehrte seinen ehemaligen Stiftsstudenten Albrecht Goes (1908 bis 2000) anlässlich seines 100. Geburtstags mit einer Gedenktafel. Am 14. November wurde in der Reihe der Gedenktafeln für berühmt gewordene «Stiftler» die Plakette enthüllt.

Der für Frieden und Versöhnung aktive Dichterpfarrer Albrecht Goes wurde im Vorraum der Stiftskapelle verewigt, neben Friedrich Hölderlin, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johannes Kepler, Friedrich Wilhelm Schelling, Eduard Mörike und David Friedrich Strauß. Goes sei der erste

Stiftsstudent des 20. Jahrhunderts, der in die illustre Reihe aufgenommen werde, hieß es von Seiten des Evangelischen Kirchenbezirks Tübingen.

Albrecht Goes hatte ab 1926 zunächst Germanistik und Geschichte, später Theologie studiert. Von 1926 bis 1930 hat er, unterbrochen von einem Studienaufenthalt in Berlin, im Tübinger Stift gelebt und studiert. Schon während der Zeit des Nationalsozialismus hatte er sich gegen die Judenverfolgung gewandt, die er später auch in seinem Roman «Das Brandopfer» thematisierte.

Die Goes-Plakette stammt von dem Stuttgarter Künstler Markus Wolf.

Evang. Kirchengeschichte Württembergs kompakt

(epd) Der Karlsruher DRW-Verlag setzt seine regionale religionsgeschichtliche Buchreihe fort mit «Kleine Geschichte der Evangelischen Kirche in Württemberg». Hermann Ehmer, früherer Direktor des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart, hat die Entwicklung vom 16. Jahrhundert bis 1989 kompakt nachvollzogen. Aus einem Flickenteppich von unterschiedlichen Herrschaften geprägter Kirchlichkeit entwickelte sich die heutige Evangelische Landeskirche in Württemberg.

Der Autor startet bei revolutionären Bewegungen, die sich ab 1514 in Württemberg gebildet hatten. Sie bereiteten in vielen Bevölkerungsschichten den Boden für Reformbestrebungen bezüglich Kirche, Politik und Bildung. Ehmer streift die reformatorischen Entwicklungen etwa in den Reichsstädten oder selbstständigen Grafschaften.

Er geht auf die Auswirkungen der napoleonischen Neuordnung im Südwesten Anfang des 19. Jahrhunderts ein und auf die Entwicklung des Pietismus, der Mission und der Diakonie. Er benennt die Umbrüche im 20. Jahrhundert mit der Neuordnung der Beziehung zwischen Staat und Kirche im Gefolge der Auflösung der Monarchie, dann durch den aufkommenden Nationalsozialismus.

Dieser greift in Württemberg schnell in die Kirche über, schildert Ehmer. Bis den Württembergern die Gleichschaltungsbestrebungen im April 1934 zu viel werden und sich die Landeskirche der Bekenntnisbewegung in Opposition zu den Deutschen Christen zuwendet. Die gesellschaftlichen Herausforderungen der Nachkriegszeit skizziert Ehmer knapp: Integration der Flüchtlinge, Sonntagsschutz, ein multireligiöses Umfeld, die 1968er-Proteste, Demonstrationen gegen Nato-Atomwaffen und schließlich der Mauerfall.

Ehmer verweist im Vorwort darauf, dass er in diesem Band aus seinen vielfältigen Forschungen vor allem die Aspekte aufgenommen hat, die das Verhältnis der Kirche zu Gesellschaft und Staat betreffen. Eine umfassende Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte wolle das Buch nicht sein. Mit hervorgehobenen Erläuterungen zu wichtigen Stichworten und einer Zeittafel ist der Band auch ein schnelles Handbuch.

Kleine Geschichte der Evangelischen Kirche in Württemberg von Hermann Ehmer, DRW-Verlag Karlsruhe 2008, 192 Seiten, 44 Abbildungen, drei Karten, ISBN 978-3-87181-708-3, 16,90 Euro.

Das alte Jerusalem wird aufs Neue lebendig

(epd) Das Jerusalem vor hundert Jahren und seine Umgebung sind in einem neuen Buch mit Bildern, Fotos, Modellen und Skizzen von Conrad Schick zu sehen. Der aus dem bettelarmen Alldorf Bitz (heute Zollern-Alb-Kreis) stammende Schick (1822–1901) wurde durch unermüdliches Selbststudium zum wohl weltweit besten Jerusalemkenner seiner Zeit. Die von ihm überaus geliebte Stadt des biblisch bezeugten Heilsgeschehens hat er gründlich erforscht und ihr heutiges Aussehen als Baumeister, Architekt und Städteplaner mit geprägt.

Der Autodidakt vermaß und kartierte mit bis dahin ungekannter Präzision. Seine Ausgrabungserfolge trugen ihm den ehrenvollen Titel des «Schliemann Jerusalems» ein. Seine

nach den Angaben der Bibel hergestellten präzisen Modelle biblischer Stätten wie etwa der Stiftshütte oder des Tempels werden noch heute bewundert.

Nach einem abenteuerlichen Lebensweg wurde Schick Bauinspektor bei der Londoner Judenmissionsgesellschaft in Jerusalem. Hier erkannte man rasch seine herausragenden Fähigkeiten beim Modellbau, der Haus- und Stadtplanung sowie sein Gespür zur Erforschung des alten Jerusalems. Deshalb ließen ihn die Verantwortlichen mit erstaunlicher Großzügigkeit fast ein halbes Jahrhundert nach eigenem Willen und Gutdünken wirken.

In dieser Zeit sind die jetzt veröffentlichten Bilder und Zeichnungen entstanden, die auch das Leben und Arbeiten jener Zeit wiedergeben. Sie werden in dem Buch sachkundig erläutert. So ist ein anschauliches Werk entstanden, in dem aktuelle Beiträge von damals nicht fehlen: So wird in ihm etwa die Einweihung der protestantischen Erlöserkirche durch den deutschen Kaiser Wilhelm II. geschildert.

Der bereits zu Lebzeiten international hoch geehrte Schick ist «seiner Stadt Jerusalem» über den Tod hinaus treu geblieben. Dort wurde er nach seinem Tod am 23. Dezember 1901 auf dem protestantischen Zionsfriedhof bestattet, und in Jerusalem ist eine Straße nach ihm benannt.

«Alt-Jerusalem». *Jerusalem und Umgebung im 19. Jahrhundert in Bildern aus der Sammlung von Conrad Schick. Herausgegeben von Uwe Bertelmann, Ulrich Bister und Alexander Schick. Brunnen Verlag Gießen 2008, 64 Seiten, 16,95 Euro.*

Samariterstift Grafeneck: Orden für früheren Leiter

(epd) Für seine Verdienste um Kirche, Kommune und behinderte Menschen erhielt Diakon Dietrich Sachs aus Gomadingen (Landkreis Reutlingen) am 5. Dezember 2008 den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Er habe sich in außergewöhnlichem Maß «als Mensch, Bürger und Christ für und in Kirche, Gesellschaft

Ausflüge für die ganze Familie!

- interessant
- spannend
- faszinierend
- sehenswert



Jürgen Meyer

Museumsführer südliches Baden-Württemberg

Mit spannenden Erlebnistouren für Groß und Klein

96 S., zahlr. Abb., 11 x 18 cm, broschiert, € 7,95 (D), ISBN 978-3-88627-434-5

Oertel+Spörer
Verlags-GmbH+Co.KG
Postfach 16 42
72706 Reutlingen
www.oertel-spoerer.de



und Gemeinwesen eingesetzt», teilte das Landratsamt Reutlingen mit.

Sachs leitete von 1971 bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2007 das Samariterstift Grafeneck für Menschen mit geistigen Behinderungen und psychischen Erkrankungen. An diesem historischen Ort hatten die Nationalsozialisten ihr «Euthanasie»-Programm begonnen und zwischen Oktober 1939 und Dezember 1940 insgesamt 10.654 Menschen mit Behinderungen ermordet.

Sachs engagierte sich für die Gestaltung der dortigen Gedenkstätte und des wissenschaftlich betreuten Dokumentationszentrums und habe damit die Gedenkarbeit «beispielhaft vorangetrieben», schreibt das Landratsamt.

Der Diakon gehörte von 1978 bis 2007 der Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg an und hielt sich dort zum theologisch konservativen Gesprächskreis «Lebendige Gemeinde». Rund 30 Jahre lang war er Kirchengemeinderat in Gomadingen-Dapfen, außerdem wirkte er in mehreren regionalen und überregionalen Gremien der Diakonie mit. In seiner Freizeit engagiert er sich bis heute für den Flugsport, seit 1997 ist er Vorsitzender des Luftsportvereins Münsingen-Eisberg.

Land fordert Beteiligung an Endlagersuche

(ddp-bw/NZZ) Die Landesregierung fordert eine angemessene Beteiligung an der Suche nach einem Atommüll-Endlager in der Schweiz. Nachdem mehrere an Baden-Württemberg grenzende Regionen in die engere Auswahl gezogen wurden, erwarte man, in die weiteren Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden, sagte Umweltministerin Tanja Gönner (CDU) am 18. November in Stuttgart. «Bisher ist das Verfahren transparent und offen gelaufen. Das muss auch künftig so sein», sagte sie. Anfang November hatte das Schweizer Bundesamt für Energie mögliche Standortregionen in der Schweiz bekanntgegeben. Darunter befinden sich auch die grenznahen Regionen Südliches Schaffhausen, Zürcher Weinland und nördlich der Lägern.

Die Nagra schlägt sechs mögliche Standortgebiete für die Lagerung radioaktiver Abfälle vor. Drei davon – Zürcher Weinland, nördlich der Lägern, Bözberg – würden sich auch für hochradioaktive Abfälle eignen. Bis zur definitiven Entscheidung und zum Bau vergehen noch Jahrzehnte.

Radioaktive Abfälle fallen in der Schweiz schon seit vierzig Jahren an. Sie entstehen nicht nur in Kernkraftwerken, sondern auch in Spitälern, in Industrie und Forschung. Die Suche nach einem definitiven Lagerort hat in der Vergangenheit immer wieder Rückschläge erlitten. Das Nidwaldner Volk hat zweimal gegen ein Lager für schwach- und mittelaktive Abfälle im Wellenberg votiert. Und auch jetzt wurde auf die von der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) zur Weiterverfolgung empfohlenen Standortgebiete umgehend kritisch bis ablehnend reagiert.

Dennoch ist die jetzt präsentierte Auswahl ein wichtiger Schritt. Die Nagra hat aufgrund rein technischer Kriterien geeignete Gesteinsschichten für ein sogenanntes «geologisches Tiefenlager» gesucht. Das Lagerkonzept sieht vor, dass ein Lager mehrere Jahrzehnte zugänglich bleibt, bevor es verschlossen wird. Dies soll eine Rückholung

der Abfälle ermöglichen für den Fall, dass bessere Entsorgungsmöglichkeiten gefunden werden: man spricht deshalb nicht mehr von einem «Endlager». Die Gesteinsschichten müssen möglichst wasserundurchlässig, genügend mächtig und von geologischen Störzonen entfernt sein. Die Lagerung der aus AKW stammenden hochaktiven Abfälle muss auf einen längeren Zeithorizont (1 Million Jahre) ausgelegt sein als die Entsorgung schwach- und mittelaktiver Abfälle (100.000 Jahre). Entsprechend sind auch die Anforderungen an die Standorte unterschiedlich. Der Faltenjura und die Alpen kämen für hochaktive Abfälle nicht in Betracht, weil dort die Gebirgsbildung noch im Gange ist.

Die Nagra erachtet sechs Standortregionen in den Kantonen Schaffhausen, Zürich, Thurgau, Aargau, Solothurn und Nid-/Obwalden als geeignet für schwach- und mittelaktive Abfälle südlicher Randen, Zürcher Weinland, nördlich der Lägern, Bözberg, Jurasüdfuss und Wellenberg. Drei davon (Zürcher Weinland, nördlich der Lägern und Bözberg) werden auch für hochaktive Abfälle als geeignet beurteilt. Der Bund will entweder zwei getrennte Lager für schwach-/mittelaktive beziehungsweise hochaktive Abfälle bauen oder aber ein Kombilager für alle Kategorien. Die drei Standorte für hochaktive Abfälle kämen auch für ein Kombilager in Frage. Geologisch liegen fünf der sechs Gebiete auf Schichten mit Opalinuston und anderen tonhaltigen Gesteinen. Im Wellenberg sind es (ebenfalls tonhaltige) Mergelschichten.

Der Bund gibt sich für die weiteren Abklärungen bis zu definitiven Standortentscheidungen rund zehn Jahre Zeit, wie Walter Steinmann, Direktor des Bundesamtes für Energie (BFE), erklärte. Dabei soll eng mit den Kantonen und Gemeinden zusammengearbeitet und der Dialog mit der Bevölkerung gepflegt werden. Auch Vertreter der benachbarten süddeutschen Gebiete werden einbezogen. Als Nächstes wird die Aufsichtsbehörde, die 2009 zu einem selbstständigen Nuklear-Sicherheitsinstitut (Ensi) wird, ein Gutachten erstellen.

Bei der Standortwahl stünden die Sicherheit und der Schutz von Mensch und Umwelt im Zentrum; sekundär würden auch ökonomische und politische Aspekte berücksichtigt, erklärte Steinmann. In den kommenden Etappen könnte also auch das Volks-Nein in Nidwalden noch eine Rolle spielen; an der positiven technisch-wissenschaftlichen Beurteilung des Standorts Wellenberg hat sich indes nichts geändert. Kantonale Vetomöglichkeiten wird es im Übrigen aufgrund des neuen Kernenergiegesetzes, das die Kompetenzen beim Bund zentralisiert, künftig nicht mehr geben. Hingegen wird die Rahmenbewilligung, die der Bundesrat in etwa zehn Jahren erteilen will, vom Parlament genehmigt werden müssen und neu auch dem fakultativen Referendum unterstehen, sodass es zu einer eidgenössischen Volksabstimmung kommen dürfte. Für Planung, Baubewilligungsverfahren und Bau werden danach nochmals mindestens zehn Jahre benötigt: bis zur Inbetriebnahme eines Lagers werden also noch zwei bis drei Jahrzehnte verstreichen.

Die Invasion der asiatischen Marienkäfer

(STN) Einst galten sie als die Retter der Ernte, so will es zumindest die Legende. Die Menschen beteten zu Gott, wenn die Pflanzen auf den Äckern von Blattläusen befallen waren. Just an Maria Himmelfahrt kamen die hübschen Tierchen vom Himmel herunter und vernichteten die Schädlinge. Von da an hießen sie «Marienkäfer» nach der Mutter Gottes.

Irgendwann waren den Menschen die Dienste des heimischen Marienkäfers aber nicht mehr genug. Denn vor einigen Jahren brachten sie vermutlich über die USA den in Japan und China beheimateten asiatischen Marienkäfer nach Europa, um ihn in der Landwirtschaft zur biologischen Schädlingsbekämpfung einzusetzen. «Er ist sehr gefräßig und vertilgt auch Blattlausarten, die unser heimischer Marienkäfer verschmäht», sagt Claus Zebitz, Professor für Insektenkunde an der Uni Hohenheim. Das ist die gute Seite des Einwanderers.

Doch er hat schlechte Eigenschaften. So hat er sich in den vergangenen Jahren explosionsartig ausgebreitet. Das liegt auch an seiner hervorragenden Verteidigung. Bei Gefahr stößt er ein bitteres Körpersekret aus, das vielen Angreifern schnell den Appetit verdirbt. Weil er zudem futtert wie ein Weltmeister und bei großem Hunger selbst Larven des heimischen Marienkäfers angreift, wird er zunehmend zur Bedrohung für diese. «Es besteht die Gefahr, dass der heimische Marienkäfer vom asiatischen verdrängt wird», sagt Zebitz. Deshalb müsse man sehr genau beobachten, wie sich die Populationen in den kommenden Jahren entwickelten.

Gesundheitlich ist der Eindringling unbedenklich, wie das landwirtschaftliche Technologiezentrum in Karlsruhe mitteilt. Ein Biss sei weder schmerzhaft, noch löse er Juckreiz aus. Einzelne Käfer sollten daher mit einem Glas gefangen und nach draußen befördert werden. Keinesfalls solle er chemisch bekämpft werden. Claus Zebitz dagegen plädiert für einen weniger schonenden Umgang. «Wer einen asiatischen Marienkäfer eindeutig erkennt, der kann ihn ruhig zu den Ahnen schicken», sagt Claus Zebitz.

Ein klares Unterscheidungsmerkmal sei etwa das sogenannte Halschild, das beim asiatischen Marienkäfer je nach Betrachtung eine Zeichnung in Form eines M oder W erkennen lasse. Ansonsten jedoch taucht der böse Eindringling in vielen Formen und Farben auf. Er ist orange bis rot gefärbt und hat nicht nur zwei oder sieben, sondern bis zu 19 Tupfer auf dem Rücken. Manche sind auch schwarz gefärbt und haben zwei rote, manche gar keinen Punkt. Weil er so bunt ist, wird er auch Harlekin-Käfer genannt.

Schwäbisch Gmünd: Bürger für alte Post scheitern

(STN) Das Bürgerbegehren zur Zukunft des ehemaligen Hauptpostgebäudes in Schwäbisch Gmünd ist an 114 fehlenden Unterschriften gescheitert, wie Oberbürgermeister Wolfgang Leidig (SPD) mitteilte. Das

fast 100 Jahre alte Gebäude soll abgerissen werden, da es auf dem zukünftigen Areal der Landesgartenschau 2014 steht. Die Unterschriften für das Bürgerbegehren hatte die Bürgerinitiative Alte Hauptpost gesammelt. Ihr Vorsitzender Thomas Hilsberg zeigte sich angesichts des Ergebnisses enttäuscht, akzeptierte die Entscheidung gegen den Bürger aber.

Die Post ist kein denkmalgeschütztes Gebäude, aber Teil eines architektonischen Ensembles, bestehend aus Bahnhofs- und Postgebäude. Die Anhänger des Postgebäudes argumentieren, dass Stadtarchitektur die Geschichte einer Stadt spiegelt. Gmünd sei darauf besonders stolz und verweise auf den Marktplatz, das Münster, St. Johannes, Kloster usw.

Nicht nur spätromanische, gotische und barocke Gebäude und Ensembles seien zu erhalten, auch Gebäudeensembles des 19. und 20. Jahrhunderts. Die «Reichsstadtgeschichte» gehe auch im 19. und 20. Jahrhundert weiter. Repräsentative Gebäude der Zeit des zweiten Kaiserreiches seien der Bahnhof, das Zollamt, die Reichsbank und die Hauptpost.

Erstdruck des Pietismus-Sonetts wiedergefunden

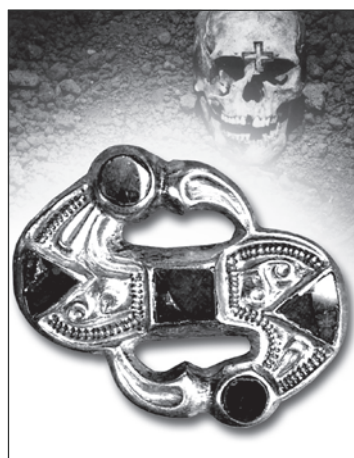
(epd) Der Tübinger Pietismusforscher Reinhard Breymayer (64) hat nach eigenen Angaben den bisher als verschollen geglaubten Erstdruck des berühmten Pietismus-Sonetts entdeckt. Dieses soll die viel zitierten Verse enthalten: «Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studiert/und nach demselben auch ein heiliges Leben

führt». Das Gedicht sei in einer Sammlung von Leichengedichten enthalten, die dem 1689 verstorbenen Theologiestudenten Martin Born gewidmet waren, sagte Breymayer gegenüber dem epd.

Born (1666–1689) gehörte laut Breymayer zum Kreis der jungen Pietisten um August Hermann Francke. Der Theologe sei 23-jährig gestorben, zu seiner Bestattung wurden Leichengedichte verfasst, wie das damals üblich gewesen sei. Unter ihnen befindet sich ein von dem Leipziger Professor Joachim Feller verfasstes Sonett, das mit den Worten beginnt: «Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' des Pietisten», dem dann die Verszeilen mit der Frage folgen, was ein Pietist sei.

Die Erstausgabe der «Luctuosa desideria» (Gefühle schmerzlichen Vermissens) mit dem Sonett habe bisher als verschollen gegolten. Er habe sie in der Wojewodschafts-Bibliothek der Stadt Thorn (Polen) gefunden, sagte Breymayer weiter. Der Pietismusforscher hat auch in Dresden ein Verzeichnis der Bibliothek des Pietismus-Begründers Philipp Jakob Spener entdeckt. Er hat zudem eine unter Pseudonym erschienene Schrift als von Johann Valentin Andreae (1586–1654) verfasst zuordnen können, einem Theologen aus Herrenberg, der großen Einfluss auf den Protestantismus in Württemberg hatte.

Der Pfarrersohn aus Urach und Lehrbeauftragte am Seminar für Allgemeine Rhetorik der Universität Tübingen ist an der Herausgabe renommierter wissenschaftlicher Schriften und Jahrbücher im In- und Ausland beteiligt. 1989 verlieh ihm die Stadt Kornwestheim für seine Forschungen den Philipp-Matthäus-Preis.



801 Gräber

aus der Zeit der Alamannen entdeckte man in Weingarten. Vor allem kostbarer Schmuck und Waffen waren in den Gräbern verborgen. Entdecken auch Sie diese Schätze!



ALAMANNEN
MUSEUM weingarten

im historischen Kornhaus
Karlstraße 28 · 88250 Weingarten
Tel. 0751 49343 und 0751 405-125
Di – So, 14 – 17 Uhr · Do, – 18 Uhr,
jeden 1. Do im Monat bis 20 Uhr

Bald Hesse-Museum in Tübingen?

(epd) Ein Museum soll künftig auch in der Universitätsstadt Tübingen an den Dichter und Literaturnobelpreisträger Hermann Hesse (1877 bis 1962) erinnern. Dies hat Roger Sonnewald angeregt, Urenkel von Hesses Tübinger Buchhändler-Lehrmeister Carl August Sonnewald.

Hermann Hesse absolvierte von 1895 bis 1899 im heutigen Antiquariat Heckenhauer, Holzmarkt 5, eine Buchhändlerlehre. In diesen Räumen, die sich noch weitgehend im Originalzustand befinden, soll ein kleines Museum entstehen, wünscht sich Sonnewald, der Inhaber des Antiquariats ist. Die erste Spende dafür in Höhe von 4.000 Euro sei der Stadtverwaltung zugesagt.

In Hesses Geburtsstadt Calw besteht seit 1990 ein Hermann-Hesse-Museum mit Dauerausstellung. Dort sind Handschriften, Erstausgaben, Bilder und Dokumente zu Hesse zu sehen und Dokumente über die Calwer Familie Hesse-Gundert. Weitere Museen zu dem Dichter bestehen in Gaienhofen am Bodensee als Hermann-Hesse-Höri-Museum und im schweizerischen Montagnola am Luganer See.

Ulrichskapelle: Studie widerlegt Legenden

(epd) Die evangelische Ulrichskapelle in Creglingen-Standorf (Main-Tauber-Kreis) ist ein Beispiel dafür, «wie fahrlässig oft mit der Kirchen- und Zeitgeschichte umgegangen wird».

Das schreibt der Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Hansjörg Hemminger, im Vorwort zu einem neuen Buch, das die Geschichte der Kapelle erforscht. Um die kleine Kirche hatte es in den vergangenen Jahren erhebliche Auseinandersetzungen gegeben, weil Esoteriker sie für Rituale benutzen wollten.

Die Neuerscheinung «Ein Heiligtum im Taubertal?» von Michael Raisch geht Geschichten und Legenden um die Ulrichskapelle nach. Als widerlegt betrachtet es der Autor,

dass die Kirche im Mittelalter das Turiner Grabschiff beherbergt hat. Die Annahme, Standorf sei ein Wallfahrtsort gewesen, hält Raisch für unwahrscheinlich. Er sieht darüber hinaus eine geistige Verknüpfung zwischen denen, die die Geschichte der Kapelle mit heidnischen Einflüssen erklären, und Anhängern der völkischen Ideologie der Nationalsozialisten.

Der Streit um die Ulrichskapelle gipfelte im vergangenen Sommer darin, dass sie für Touristen geschlossen wurde. Einem langjährigen Kirchengemeinderat, der gegenüber Besuchern umstrittene Thesen vertreten hatte, wurden Kirchenführungen verboten. Raisch wirft in seinem Buch dem ehemaligen Kirchenführer vor, wissenschaftliche Gutachten zu ignorieren, die den Vermutungen über heidnische Bezüge der Kapelle widersprechen.

Michael Raisch, Ein Heiligtum im Taubertal? Die Deutungen der Ulrichskapelle in Standorf. Jenaer Akademische Verlagsgesellschaft, 118 Seiten, 15 Euro, ISBN: 978-3-9812008-2-9

Große Nachfrage nach «spirituellem Wandern»

(epd) «Spirituelles Wandern» und andere Angebote, die Naturerlebnisse mit geistlichen Übungen verbinden, erleben derzeit ein stark wachsendes Interesse. Darüber berichtete die Leiterin des Einkehrhauses Stift Urach der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Pfarrerin Bärbel Hartmann, am 24. Oktober 2008 bei der Vorstellung des Jahresprogramms 2009. Wegen der steigenden Nachfrage biete man 2009 Wanderexerzitionen, Pilgerwege sowie über Pfingsten Einkehrtage mit Wanderungen an.

Nach Ansicht des Kuratoriumsvorsitzenden von Stift Urach, Prälat Ulrich Mack (Stuttgart), entspricht dieses neue Interesse dem derzeitigen Trend zu «Pilgerwegerfahrungen», wie er auch in Hape Kerkelings Bestseller «Ich bin dann mal weg» zum Ausdruck komme. Insgesamt sehe er in der steigenden Nachfrage eine «Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit», sagte der Prälat.

Ein weiterer Programmschwerpunkt 2009 wird auf der theologischen Schulung von Ehrenamtlichen der Landeskirche liegen. Das sei «zukunftsfruchtig», so Bärbel Hartmann, weil die Kirche zunehmend auf ehrenamtliche Mitarbeiter mit guten theologischen Kenntnissen angewiesen sei. Insgesamt stehen 142 Tagungen und Seminare im Programm, dazu drei Kunstausstellungen sowie die Reihe «Montagsgespräche» mit Prälat i.R. Paul Dieterich.

Parallel zum Tagungsbetrieb wird das Stift Urach umgebaut. Empfang, Speise- und Seminarräume werden neu gestaltet. Damit bereitet die Einrichtung den Umzug des landeskirchlichen Pastorkollegs von Denkerdorf bei Esslingen nach Bad Urach vor. Ab 2010 soll die Weiterbildung von Pfarrern und die Ausbildung von Mesnern im Stift Urach stattfinden.

Bärbel Hartmann sagte, die baulichen Investitionen der Landeskirche hätten unter den Mitarbeitern zu einer Aufbruchstimmung geführt. Lange Zeit sei die Zukunft der Einrichtung ungewiss gewesen, selbst eine Schließung von Stift Urach sei zur Diskussion gestanden. Nun gehe es wieder vorwärts. Der Einzug des Pastorkollegs wird dem Stift voraussichtlich zu den seitherigen 10.000 Übernachtungen pro Jahr weitere 1.000 bescheren.

Internet: www.stifturach.de

Ludwig-Uhland-Preis für Literaturforscher Simon

(PM) Der mit 10.000 Euro dotierte Ludwig-Uhland-Preis geht in diesem Jahr an den Literaturforscher Hans-Ulrich Simon (65) aus Stuttgart. Damit werde seine Forschung über Eduard Mörike und seine Editionsarbeit bei der historisch-kritischen Mörike-Ausgabe gewürdigt, teilte die Jury am 12. Januar in Altshausen mit.

Der Ludwig-Uhland-Preis wurde 1992 von Carl Herzog von Württemberg gestiftet. Im Sinne des Namensgebers Ludwig Uhland (1787–1862) sollen damit Personen ausgezeichnet werden, 1. die mit ihrem Werk maßgeblich zum Verständnis der Kultur Württembergs oder des deutschen

Südwestens beigetragen haben; 2. die wichtige Studien über Ludwig Uhland vorgelegt oder sich auf einem der Arbeitsgebiete Uhlands ausgezeichnet haben; 3. die in der Mundartforschung oder der Mundartdichtung mit maßgeblichen Arbeiten hervorgetreten sind.

Der Ludwig-Uhland-Preis ist mit 10.000 Euro dotiert. Seit 2001 wird zusätzlich ein Förderpreis vergeben, der mit 5.000 Euro dotiert ist. Diesen erhält der Dichter *Walle Sayer*, der in Horb-Dettingen lebt, für seine lyrischen Aussagen. Eine Jury erwählt die Träger des Preises, für den eine Bewerbung nicht möglich ist.

Die Preisverleihung findet alle zwei Jahre am Geburtstag von Ludwig Uhland, dem 26. April, im Ordensaal des Schlosses Ludwigsburg statt. Zu den früheren Preisträgern zählen u.a. Hermann Bausinger, Karl Moersch und Gottlob Haag.

Tübingen: Gedenktafel für Regina Bardili

(epd) Am Gebäude Haaggasse 19 in Tübingen erinnert seit 4. November 2008 eine Gedenktafel an die «schwäbische Geistesmutter» Regina Bardili (1599–1669). Sie ist die Ahnherrin zahlreicher württembergischer Geistesgrößen wie Friedrich Hölderlin, Ludwig Uhland, Friedrich Schiller oder Ludwig Hofacker. Eine auf Betreiben des Landeshistorikers Gerhard Raff von dem Stuttgarter Künstler Markus Wolf geschaffene Tafel ist an ihrem einstigen Wohnhaus enthüllt worden.

Die 1599 als 23. Kind des Tübinger Professors Georg Burckhardt (1539–1607) geborene Regina betreute mit ihrer Mutter im elterlichen Haus in der Haaggasse Tübinger Theologiestudenten. Von einem der Kostgänger wurde sie 1624 schwanger, das Kind starb aber kurz nach der Geburt. Ein Jahr darauf erwartete sie ein Kind von einem weiteren, dem ebenfalls im elterlichen Haus lebenden Theologiestudenten Carl Bardili (1600–1647).

Um kein nichteheliches Kind zu bekommen – was damals ein Skandal erster Ordnung gewesen wäre –, hei-



Uwe Pilz:
Anschauliche Astronomie – Vom Verstehen zum Beobachten
21 x 26 cm, 120 Seiten, Fadenheftung, Broschur, viele Farbaufnahmen, Zeichnungen und Grafiken.
Diese Einführung in die Beobachtungspraxis des Sternenhimmels erklärt anschaulich die wichtigsten Fragen und ersten Schritte im Umgang mit Sternkarte, Fernglas und Teleskop. Aufgrund der wachsenden Begeisterung vieler Menschen für die Astronomie ist dieses Buch eine ideale Einführung in die praktische Beobachtung.
Euro 19,80

2009 – zum Internationalen Jahr der Astronomie:

Bernhard Mühr / Winfried Berberich:
Der Wolkenatlas und ein Ausflug in die Astronomie
21 x 26 cm, 320 Seiten, kartoniert, ca. 400 Farbaufnahmen.
„...der beste Wolkenatlas, den ich bislang gesehen habe...“ (Dr. Reiber)
Dieses Buch wurde in allen Rezensionen hochgelobt als DAS Standardwerk für Wolkenbeobachter: „Ein faszinierendes Buch mit einem neugierigen Ausflug in den nächtlichen Sternenhimmel“.
Euro 49,80



www.fzb-ateliers.com



KUNSTSCHÄTZEVERLAG
Margaretenstrasse 2 - 97950 Gerchsheim
fon: 09344 - 815
mail: info@fzb-ateliers.de

ratete sie Carl Bardili im vierten Schwangerschaftsmonat. Die Heirat erfolgte im August 1625 im Nachbarort Pfäffingen, das damals reichsritterschaftliches Eigentum war und in dem die strengen württembergischen Heiratsgesetze nicht galten. Der mit dem Paar befreundete Pfarrer Jeremias Neuheller nahm es auf sich, den geltenden Regeln folgend drei Mal die Ehe abzukündigen und das Paar auch noch zu trauen – alles am selben Tag.

Ihm trug das später einen harschen Verweis des Konsistoriums, der damaligen kirchlich-staatlichen Verwaltungsbehörde, ein. Dem frischgebackenen Ehemann brachte die Hochzeit die Entlassung aus dem Kirchendienst, obwohl er als Stiftsrepetent für eine viel versprechende Theologienkarriere gut gewesen wäre. Carl Bardili absolvierte daher in Tübingen ein Medizinstudium. Er brachte es bis zum Leibarzt des württembergischen Herzogs. 1635 wurde er Professor für Medizin an der Universität Tübingen und war zwei Mal ihr Kanzler.

Aus seiner Ehe mit Regina gingen 15 Kinder hervor, von denen sieben das Erwachsenenalter erreichten. Auffallend viele dieser Kinder wurden Professoren in Tübingen oder

waren mit Professoren verheiratet. Die Universität wurde durch die vielen untereinander versippten Dozenten zur «Familienuniversität», in der man sich gegenseitig die Stellen zuschanzte, resümiert der Tübinger Historiker Wilfried Setzler über diese Zeit. Immerhin verdanken die Schwaben der auf so skandalöse Weise zustande gekommenen Ehe eine Vielzahl ihrer Denker.

Von der «schwäbischen Geistesmutter» ist sonst wenig bekannt. Sie starb am 31. Dezember 1669, 22 Jahre nach ihrem Mann, und sah zu Lebzeiten noch 52 Enkel. Als «Geistesmutter» entdeckt wurde sie in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts durch den Genealogen Hanns Wolfgang Rath. Er prägte auch ihren Titel «Geistesmutter».

Die Tafel erinnert zugleich an Bardilis Bruder Andreas Burckhardt (1594–1651), der als «Retter des Landes im Großen Krieg» gewürdigt wird. Der Jurist brachte es im württembergischen Staatsdienst bis zum Kanzler. Ihm wird das Verdienst dafür zugeschrieben, dass Württemberg nach dem 30-jährigen Krieg (1618–1648) ohne Gebietsverluste wieder hergestellt wurde. Die Tafel ist eine Stiftung der Volksbank Tübingen.

Tübinger Lebensgefühl in farbigen Bildern

(epd) Das heute knapp 85.000 Einwohner zählende Tübingen präsentiert der dort ansässige Silberburg-Verlag in dem neuen Buch «Tübingen – Junge alte Neckarstadt». Manfred Grohe, der auch für seine Luftaufnahmen bekannt ist, hat «Schönheit und Zauber» der Stadt, so der Verlag, in Farbaufnahmen eingefangen und «Das Lebensgefühl der Stadt in Bilder gepackt».

Wilfried Setzler als Autor vermittelt Wissenswertes über den «Ort, den man (sonst) auf Erden vergeblich sucht», wie der Pfarrer und Dichter Eduard Mörike einst formulierte. Die Stadt am Neckar ist seit 1477 Sitz einer Universität, war unter anderem schon zweite Hauptstadt des Landes. Sie ist ein Bauern- und Weingärtnerort, zugleich aber ein «Hort der Museen und der Wissenschaft». Dieser durchaus spannungsreiche Gegensatz ist in dem Buch eingefangen.

«Tübingen. Junge alte Neckarstadt».

Fotos von Manfred Grohe, Texte von Wilfried Setzler. Deutsch, englisch, französisch. 144 Seiten, 168 Farbaufnahmen und zwei Karten. Silberburg-Verlag Tübingen 2008, Preis 34,90 Euro.

Melanchthon-Bildnis im Stadtmuseum Tübingen

(epd) Das Stadtmuseum Tübingen hat ein Porträt von Philipp Melanchthon (1497–1560) erworben. Das Brustbild des Reformators entstand 1561 im künstlerischen Kreis um Lukas Cranach. Der Erwerb ist durch die Ernst von Siemens Stiftung München ermöglicht worden. Das Porträt zeigt Melanchthon mit aufgeschlagenem Buch und hat nach Angaben der Stadtverwaltung hohen Seltenheitswert.

Der Humanist und Theologe Melanchthon war ein Weggenosse Martin Luthers und wurde als «Praeceptor Germaniae» (Lehrer Deutschlands) bekannt. Der aus Bretten stammende Sohn eines Waffenschmids erhielt – gefördert auch von seinem Lehrer Johannes Reuchlin – 1518 in

Wittenberg einen Lehrstuhl für griechische Sprache.

In Wittenberg wurde Melanchthon zum Weggefährten von Martin Luther. Mit ihm übersetzte er die Bibel, veröffentlichte die erste systematische Darstellung der reformatorischen Theologie und vertrat auf dem Reichstag zu Speyer die Sache der Reformation. Melanchthon formulierte das «Augsburger Bekenntnis», eine der grundlegenden Schriften der Reformation. Nach Luthers Tod fiel ihm eine Führungsrolle der Reformation zu.

Das von der Stadt Tübingen erworbene Bild von Lukas Cranach soll künftig in ihrer stadthistorischen Sammlung zu sehen sein.

Oberstadion: 160 zeitgenössische Krippen

Die Gemeinde Oberstadion, ziemlich genau im Dreieck zwischen Ulm, Biberach und Riedlingen, westlich des Bussen gelegen, wartet mit einer neuen Attraktion auf.

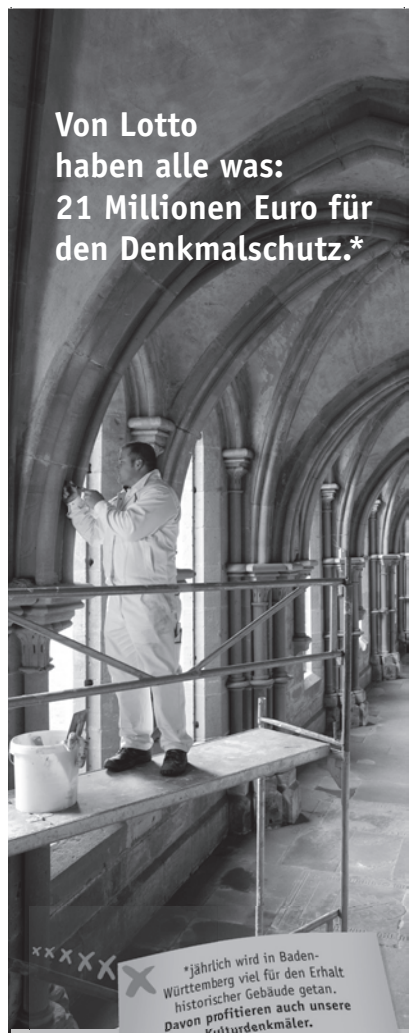
Auf 600 Quadratmetern sind ganzjährig 160 Krippen von Schnitzern aus Italien und Deutschland zu sehen. Hinzu kommen in einer Sonderausstellung Krippen polnischer Künstler.

Das Museum in der Pfarrscheuer ist mittwochs bis sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Informationen: Rathaus Oberstadion, Telefon 07357 9214–10.

Luftkissen-Orgel in Alpirsbach eingeweiht


(epd) In der Klosterkirche Alpirsbach (Kreis Freudenstadt) wurde am 30. November eine neue Orgel eingeweiht, die sich mittels eines Luftkissens von einer Nische im Südschiff in die Mitte der Alpirsbacher Kirche bewegen kann.

Die Orgel wiegt 16,5 Tonnen, hat eine Höhe von zwölf Metern und einen Grundriss von 4,2 mal 4,2 Metern. Sie auf dem 20 Millimeter hohen Luftkissen in die Mitte der Kirche zu bewegen dauert eine Viertelstunde, weil eine schnellere Bewegung die großen Orgelpfeifen



Von Lotto haben alle was: 21 Millionen Euro für den Denkmalschutz.*

*jährlich wird in Baden-Württemberg viel für den Erhalt historischer Gebäude getan. Davon profitieren auch unsere Kulturdenkmäler.



LOTTO
Baden-Württemberg

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen unter www.lotto.de. Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).

verstimmen würde, erläutert Orgelbauer Christian Kroll.

Ursprünglich war geplant, die Orgel in der Kirche frei bewegen zu können. Weil die Steuerung nicht einfach ist, bewegt sich das Instrument jetzt entlang einer Führungsschiene, erläutert Pfarrer Horst Schmelzle. Umfangreiche Vorbereitungen am Kirchenboden waren ebenfalls nötig wie ein Betonfundament und ein Handschliff für den Sandsteinboden. Spalten zwischen den Bodenplatten werden während der Fahrt mit einer luftdichten Plastikfolie ausgeglichen.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Joachim Eberle, Bernhard Eitel, Wolf Dieter Blümel und Peter Wittmann

Deutschlands Süden vom Erdmittelalter zur Gegenwart.

Spektrum Akademischer Verlag, Berlin Heidelberg 2007. 188 Seiten mit zahlreichen farbigen Fotos und Grafiken.

Gebunden, € 39,95.

ISBN 978-3-8274-1506-6

Wer wirklich Neues über Geologie, Landschaftsformung und die Anfänge der Besiedlung in Deutschlands Süden lesen möchte, der hat mit dem Erwerb dieses Buches einen Volltreffer gelandet! Ein Werk, das sich wohlthuend absetzt von wiedergekäutem Altbekanntem, von Allgemeinplätzen und oberflächlichem Broschürenschwätz. Die Erd- und Menschheitsgeschichte werden hier mit allen neuen Erkenntnissen und neuen Darstellungsformen zum Besten gegeben. Keine leicht verdauliche Kost allerdings, man muss bereit sein, immer wieder Querverweisen zu folgen und sich zu konzentrieren, um den Autoren bei der Aufarbeitung ihrer Erkenntnisse folgen zu können. Wer aber bereit ist, dieses Buch wirklich durchzuarbeiten, dem erschließt sich unser Land in ganz neuen Dimensionen!

Das Autorenteam erhebt den Anspruch, an Georg Wagners Klassiker «Einführung zur Erd- und Landschaftsgeschichte» anzuknüpfen. Wer dieses Werk kennt, weiß, dass dies eine sehr hohe Messlatte ist und dass es nicht einfach sein kann, in die Fußstapfen des Tübinger Altmeisters der Geologie und Landschaftsbeschreibung zu treten. Gut, Georg Wagner standen bei weitem nicht die heutigen Möglichkeiten der Farbfotografie, der Gestaltung von Grafiken und der Drucktechnik zur Verfügung, aber

trotzdem will es etwas heißen, dieses Meisterwerk aktualisieren zu wollen. Dass man urteilen kann, dass dieser Anspruch erfolgreich erfüllt worden ist, hängt an verschiedenen Faktoren: Das Buch besitzt einen logischen Roten Faden, der trotz vieler Seitenwege strikt durchgehalten wird, so dass man immer in den größeren zeitlichen oder geographischen Rahmen einordnen kann, was man gerade liest. Beispiele aus ganz Süddeutschland werden ausgiebig und anschaulich beschrieben und dann, didaktisch und gestalterisch bestens gemacht, deren allgemeiner Erkenntniswert herausgearbeitet. Und schließlich wird dem Leser – auch dies ein Ansatz, den schon Georg Wagner verfolgt hatte – mit anschaulichen und künstlerisch wertvollen Blockbildern die Erd- und Landschaftsgeschichte Süddeutschlands auf eine sehr eingängige Art und Weise veranschaulicht. Vor allem für interessierte Laien sind diese jedes Kapitel einleitenden Blockbilder äußerst wertvoll: Wohl niemand bringt die Vorstellungskraft auf, sich Oberschwaben zur Zeit des bis zur Alb reichenden Molassemeeres oder zur Würm-Kaltzeit vorzustellen, der «virtuelle Blick aus dem Flugzeug» auf unser Land zu jener Zeit aber vermittelt besser als viel Text, wie man sich unsere Vorzeit vorzustellen hat.

Diese geologisch-geographische Zeitreise erklärt das heutige Aussehen Süddeutschlands im Großen wie im Detail. Für eine Gegend, die zu den abwechslungsreichsten Landschaften Europas zählt, ist dies einerseits reizvoll, andererseits schwierig, denn die Vielfalt der oberflächenformenden Prozesse ist groß und unübersichtlich. Ordnung und Logik in diese gestaltbildenden Prozesse zu

bringen, ist das vorrangige Ziel dieses Buches. Dazu ist es wichtig, die Wirksamkeit der reliefbildenden Kräfte in ihrer Abhängigkeit von Gestein, Klima und anderen Faktoren aus dem Ergebnis, der heutigen Landschaft, zu erschließen und über lange Zeiträume zu verfolgen. Gesteinsarten, Tektonik, Klima und schließlich in jüngster erdgeschichtlicher Zeit der Mensch sind die hauptsächlichen Landschaftsgestalter. Unser Relief und das Aussehen der Landschaft, denke man nun an den Albtrauf, an die Talschlingen des Neckars oder an die Hügel des Allgäus, sind das Ergebnis von Gesteinsverwitterung, Abtragung und schließlich der Überprägung durch den wirtschaftenden Menschen. Rund 100 Millionen Jahre lang haben diese Kräfte seit der Landwerdung auf die Erdoberfläche eingewirkt, der Mensch bekanntlich nur einen verschwindend geringen Bruchteil, dafür aber kräftig. Das Ergebnis dieser Geschichte bewundern wir in Kalendern und Bildbänden, erleben und bestaunen es auf Ausflugsfahrten und Wanderungen.

Wer aber kann dieses Werden der Landschaft begreifen? Blickt ein Wanderer von einem Aussichtsfelsen der Südwestalb hinüber zum Schwarzwald, wird er sich kaum bewusst sein, dass dieselben Gesteine, die dort die Waldhöhen aufbauen, mehrere hundert Meter unter ihm in der Tiefe liegen und warum das so ist. Schade eigentlich, denn erst durch dieses Wissen bekommt so ein Fernblick eine völlig andere Dimension, bekommt das Sonntagserlebnis einen ganz anderen Wert. Um dieses «tief-sinnigere Landschaftserlebnis» zu ermöglichen, braucht es guter Exkursionsführer oder aber eben dieses neuen Buches, das einen einführt in

all diese Zusammenhänge unserer Landschaftsgestaltung.

Wer sich interessiert für die naturkundlichen und kulturlandschaftlichen Zusammenhänge in unserem Land, wer mehr wissen will beim Blick von einem Aussichtsturm als welcher Schornstein zu welchem Ort gehört, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Eine «Gebrauchsanleitung» sei hier aber auch gegeben: Vierzehn Tage Urlaub in unserer schwäbischen Heimat, das Buch als Führer zu vielen interessanten und schönen Flecken in unserem Land, gemütlich auf einer Bank an einem Ausblick sitzen und in sich aufnehmen, was über die betreffende Gegend zu lesen ist – das ist der wahre Genuss! *Reinhard Wolf*

Jakobus Kaffanke und Joachim Köhler
(Hrsg.)

Mehr nützen als herrschen!
Raphael Walzer OSB,
Erzabt von Beuron, 1918–1937.

(Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Band 17). LIT Münster 2008. 421 Seiten mit zahlreichen SW-Abbildungen. Broschiert € 39,90. ISBN 978-3-8258-1327-7

Nach langem Anlauf ist es den Herausgebern Jakobus Kaffanke und Joachim Köhler gelungen, eine erste wissenschaftliche Aufsatzsammlung zu Raphael Walzer vorzulegen. Der Ravensburger Sohn war der vierte Erzabt des Benediktinerklosters Beuron im Oberen Donautal. Noch nicht 30-jährig wurde er mit päpstlicher Dispens im Kriegsjahr 1918 in das Amt des Klosterregenten gewählt. Das Amtsmotto Erzabts Raphaels «Mehr nützen als herrschen!» ist zugleich der Titel des kirchengeschichtlichen Buches. Das Leitwort entspricht häufig dem Dienst und Selbstverständnis von klösterlichen Oberen, wie es in der Benediktinsregel (prodesse magis quam praeesse, RB 64,8) für die Amtsführung von Äbtissinnen und Äbten formuliert wird. Nicht nur aufgrund seiner Jugend geriet er in den knapp 20 Jahren seines Abbatates in die politischen Wirren der 20er- und 30er-Jahre

des vergangenen Jahrhunderts. Raphael Walzer legte 1937 vor dem Hintergrund eines Devisenprozesses, machtorientierter Intrigen, seiner konsequenten Ablehnung des Nationalsozialismus und zum Schutze der Beuroner Mönchsgemeinschaft sein Amt als Erzabt nieder. Sein weiterer Weg führte ihn in die Emigration und durch weite Teile der Welt. Obwohl er viele Getreue in Beuron zurücklassen musste und die Erzabtei nicht allzu tief im braunen Sumpf verstrickt war, kommt es erst in unseren Tagen zu einer ersten intensiven Aufarbeitung der Umstände dieses Wendepunktes im Leben des Erzabtes. Insbesondere der Beitrag des Tübinger Kirchengeschichtlers Joachim Köhler trägt zu einer ersten öffentlichen Rehabilitierung des Beuroner Erzabtes bei. Trotz und gerade wegen der schwierigen Quellenlage werden die Forscher nicht müde zu betonen, dass sie ihre Arbeit als einen Anfang verstanden wissen wollen, der hoffentlich von anderen Forschern und Autoren aufgegriffen und fortgeschrieben werden wird.

Es kann jedoch weder in diesem Buch noch in zukünftigen Publikationen über Erzabt Walzer bei der Aufklärung der tragischen Umstände seines Amtsverzichtes bleiben. Das Wirken Erzabts Walzers ist für Kirche, Deutschland und Europa bis heute von vielschichtiger Tragweite. Er gründete Klöster, beispielsweise in Württemberg Kellenried und Weingarten oder im Ausland Tongoaka/Japan und Tlemcen/Algerien. Auch die Abtei Neuburg bei Heidelberg, in der Raphael Walzer die letzten Monate seines Lebens verbrachte, gehört zu seinen Neugründungen. Nach Erlangung der französischen Staatsbürgerschaft im Jahre 1944 war er der erste Gründer eines Kriegsgefangenenseminars für Theologen in Rivet/Algerien.

Die Bedeutung Erzabts Raphaels spiegelt sich auch in seinen bekanntesten Begegnungen. Er war der spirituelle Begleiter von Edith Stein, deren Einkleidungs-gottesdienst zur Schwester Theresia Benedicta a Cruce er nach ihrem Eintritt in den Kölner Karmel vorstand. Auch der Rottenburger Eugen Bolz, Staatspräsident

von Württemberg, fand in Beuron nicht nur den Ort seiner Hochzeit mit Maria Hoeneß, sondern auch geschützten Rückzug nach seiner sogenannten Schutzhaft im Zuchthaus Hohenasperg. Trotz des wissenschaftlichen Charakters des Buches können die Leser in diesem Buch das Lebensbild eines standhaften und beharrlichen Christen nachzeichnen, der immer auf Augenhöhe mit seiner Zeit war, die Verhältnisse klar zu interpretieren wusste und der seinem Gelübde als Mönch treu blieb. Eine Heimkehr nach Beuron blieb ihm zeit lebens versagt, erst sein Tod führte ihn zurück in die Krypta der Abteikirche. Zahlreiche Fotografien und ein umfangreiches Personen-, Orts- und Sachregister ergänzen die biografische Studie. *Stefan Blanz*

Franz X. Schmid

Verkündigung durch die Kunst im sakralen Raum. Kerygmatischer Auftrag der Kunst neben der Wortverkündigung.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2007. 232 Seiten mit 32 Farbabbildungen. Pappband € 43,50. ISBN 978-3-89870-402-1

«Wo das Wort den Menschen nicht mehr erreicht und trifft, können die Werke der Kunst zu den Menschen sprechen (...)». Diese Erfahrung ist die Grundlage der vorliegenden Dissertation des katholischen Theologen Franz Xaver Schmid aus Munderkingen, eine wissenschaftlich fundierte Dokumentation der möglichen Verbindung von Wort und Kunst in der theologischen Verkündigung.

Schon als Student der katholischen Theologie ließ sich Schmid von der sakralen Kunst, der Darstellung von Glaubensinhalten im Bild faszinieren. Die Kunst als Mittel der Verkündigung begleitete ihn dann in allen Jahren seiner Pfarrtätigkeit. Bestärkt wurde er von dem Aufruf Papst Pauls VI. auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in dem es heißt, die sakrale Kunst solle die «göttliche Schönheit in menschlichen Werken ausdrücken und dazu beitragen, die Herzen der Menschen in frommer Weise auf Gott hinzuwenden». Diesem Anliegen

hatte schon einige Jahrzehnte vorher der Rottenburger Bischof Dr. Johann Baptist Sproll Raum gegeben. Kirchliche Kunst sollte die Gläubigen in die Kirchen ziehen, sollte zur Freude, Bildung und Erbauung dienen. Theologisch untermauert wurden Sprolls Bemühungen von dem Professor für Pastoraltheologie Franz Xaver Arnold, bei dem auch der Autor Vorlesungen hörte.

Die Verbindung von Theologie und Kunst, von Theorie und Praxis, war die Grundlage von Schmid's seelsorgerischer Tätigkeit, sie bestimmt auch die Gliederung der Dissertation. Unter der Überschrift «Verkündigungstheologische Überlegungen» lässt der Autor Theologen und Künstler zum Teil in selbst geführten Gesprächen zu Wort kommen, zitiert unter anderem Dokumente und Apostolische Schreiben, diskutiert den Umgang der Kirche mit der Kunst in den verschiedenen Epochen.

Im zweiten Teil führt er die Diskussion mit «Streiflichtern durch die Kunstgeschichte» weiter. An zahlreichen Beispielen vom Mittelalter bis zur Neuzeit zeigt er den Verkündigungsinhalt von Kunstwerken – Wandmalereien, Glasfenstern, Altarretabeln und Skulpturen – auf, der auch in den 32 Bildtafeln nachvollzogen werden kann. Dabei fordert er auf, in der Sprache unserer Zeit zu sprechen, gleitet aber doch auch immer wieder in etwas pathetische pastorale Ausdrucksformen: «Vor diesem Bild kann man sich fragen: Erfahren wir die Kirche als geist erfüllte, geistdurchglühte Gemeinschaft (...).» Als Beispiele dienen ihm das Ulmer Münster, der Munderkinger Passionsaltar, die Barockkrippe in Gutenzell, das Heilige Grab in Dietenheim, die Konviktskirche in Ehingen, der Marienaltar in der Wengenkirche in Ulm, Kreuzwegstationen in Heufelden, die Kirchengemälde in Heudorf, die Wallfahrtskirche auf dem Bussen und die Kapelle des Bundeswehrkrankenhauses in Ulm.

In dem »Grundertrag« genannten Abschluss-Kapitel formuliert er aus der Erkenntnis, «dass Wort und Bild zusammengehören, weil beide in Gott ihren Ursprung haben», eine neue «Offenheit für die Bilder» und

praktische Folgerungen, die er tabellarisch auflistet. Ein ausführlicher Anhang mit Quellenangaben, persönlichen Vorlesungsnachschriften und weiteren Dokumenten sowie ein Literaturverzeichnis rundet die Arbeit ab.

Ein Buch, das sicher eine benutzenswerte Handreichung für Theologen wie auch den an christlicher Kunst Interessierten darstellt. Ein Buch auch, das keine trockene Theorie bietet, sondern von der manchmal fast überschwänglichen und nicht immer leicht ertragbaren Begeisterung von Franz Xaver Schmid für den lebendigen Umgang mit der Kunst im Dienst der Kirche und am Menschen lebt.

Sibylle Setzler

Frank Huss

Eberhard Ludwig – Der schwäbische Sonnenkönig.

Casimir Katz Verlag Gernsbach 2008.
288 Seiten, einige, meist farbige Abbildungen. Gebunden € 24,80.
ISBN 978-3-938047-35-4

Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676-1733) wird zumeist mit Mätressenwirtschaft, Jagdleidenschaft und der Gründung Ludwigsburgs in Verbindung gebracht. Rechtzeitig zum 300. Geburtstag der ehemaligen Residenzstadt im Jahr 2009 ist nun eine Biografie über den Monarchen erschienen.

Im Mittelpunkt steht die kulturhistorische Seite seiner Regierungszeit, also barocke Prachtentfaltung und Verschwendung – was die Wahrnehmung Eberhard Ludwigs in der Öffentlichkeit zu bestätigen scheint. Frank Huss beschreibt ihn, in Anlehnung an König Ludwig XIV. von Frankreich, als «schwäbischen Sonnenkönig», der «nur drei wirkliche Freuden in seinem Leben kannte, womit er übrigens ganz im Trend der Zeit lag, die Frauen, das Militär und die Jagd» (S. 155).

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste, vergleichsweise kurz gehaltene ist überschrieben mit «Die Sonne geht auf». Er befasst sich mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation Württembergs nach dem Dreißigjährigen Krieg. Des Weiteren wird auf die Herkunft des jungen

Herzogs und seine Erziehung nach dem frühen Tod des Vaters bis zur Mündigsprechung 1693 eingegangen.

Im zweiten Teil, «Am Zenit», hebt der Autor charakteristische Züge der Herrscherpersönlichkeit Eberhard Ludwigs hervor. Zur Sprache kommen die ersten Regierungsjahre, in denen er sich zum Autokraten entwickelte, seine Heirat mit der ungeliebten Prinzessin Johanna Elisabeth von Baden-Durlach und die Geburt des Sohnes, Erbprinz Friedrich Ludwig, sowie die Bekanntschaft mit der aus Mecklenburg stammenden Christina Wilhelmina von Grävenitz. Nachdem die Zweitehe des Herzogs mit ihr für ungültig erklärt worden war, machte er sie zur «Landhofmeisterin», was sie bis zum Bruch 1731 blieb. Besonders breiten Raum nimmt die Stellung des Monarchen als kaiserlicher Feldmarschall ein. Ebenso die Ausgestaltung seiner luxuriösen Hofhaltung und seine Vorliebe für die Jagd, die in der Gründung des Hubertus-Jagdordens Ausdruck fand. Nicht zu vergessen der Bau von Schloss und Stadt Ludwigsburg. Er ermöglichte es Eberhard Ludwig, dem Alten Schloss in Stuttgart den Rücken zu kehren und so zu leben, wie es ihm als absolutistischem Herrscher beliebte.

Der dritte Teil der Darstellung, «Sonnenuntergang», behandelt die Niederlagen, die der Herzog in seiner Regierungszeit immer wieder einstecken musste. So das Scheitern seines Traums von der Kur-, ja sogar Königswürde und der Tod seines einzigen Sohnes im Jahr 1731. Letzterer veranlasste ihn, sich von seiner Mätresse, der Grävenitz, zu trennen und die Versöhnung mit seiner Gemahlin zu suchen. Nur wenig später jedoch starb er ohne leiblichen Erben.

In einer abschließenden Würdigung nennt der Autor die Leistungen Eberhard Ludwigs, etwa die Schaffung eines stehenden Heeres, die Einführung des absolutistischen Regierungssystems und die Steigerung seiner Autorität durch eine entsprechende Hofhaltung. Herausragende Fähigkeiten hätte er aber auf keinem Gebiet gezeigt. Über seinem ganzen Leben und Handeln sieht Huss eine besondere Tragik: «Aus der Rolle des umsorgten Kinderherzogs, dem auf-

grund der Streitereien zwischen dem Administrator Friedrich Carl und seiner Mutter kaum Grenzen gesetzt wurden, kam er nie wirklich heraus» (S. 261 f.).

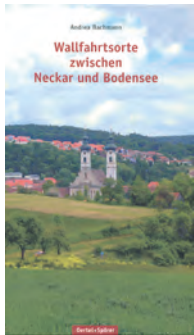
Wer, vielleicht nach dem Besuch einer Führung im Ludwigsburger Schloss, Hintergrundinformationen über den kulturhistorischen Aspekt der Ära Eberhard Ludwig sucht, für den ist dieses Buch gut geeignet. Durch das Vorhandensein von Anmerkungen sowie einem Quellen- und Literaturverzeichnis genügt es zudem wissenschaftlichen Ansprüchen. Um ein noch runderes Bild von diesem Monarchen zu bekommen, wäre ein stärkeres Eingehen auf die politische Seite seiner Herrschaft wünschenswert gewesen.

Michaela Weber

Andrea Bachmann

Wallfahrtsorte zwischen Neckar und Bodensee.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2008. 172 Seiten mit zahlreichen Farbbildungen. Gebunden € 16,95. ISBN 3-88627-416-0



Auch wenn das Buch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, so beschränkt es sich nicht auf die bekanntesten Wallfahrtsorte zwischen Neckar und Bodensee. In diesem Land-

strich findet sich so manches Kleinod, das keine Berühmtheit darstellt. Diese verborgenen Flecken glänzen in der Regel weder durch ihre ausgefallene Architektur noch durch schätzenswerte Kunstwerke noch durch eine bedeutende Geschichte. Vielmehr leben sie von ihrer christlichen Substanz und der ihnen beigebrachten Gebetstradition.

Bereits ein erster Blick auf die Übersichtskarte verrät eingedenk der regionalen Konfessionsübergewichte, dass es sich beim Wallfahren um ein vorwiegend katholisches Phänomen handelt. Gut erforscht und in maßvol-

ler Dichte beschreibt die Autorin Volksglauben und Wallfahrtsorte und hofft auf ein (schlummerndes) Potenzial für die Ökumene. Warum das so ist, zeichnet die Autorin epochal ebenso nach wie die Unterschiede der Begriffe Pilgern und Wallfahren oder auch die Motivationen, auf zuweilen anstrengenden Wegen dem Glauben nachzugehen.

Mit gebotener Nüchternheit, doch einfühlsam und optimistisch im Erzählen lässt Andrea Bachmann keinen Zweifel daran, dass diese Glaubenspraxis nur auf ausschließlich touristischer Ebene ein historisches Phänomen darstellt. Denn es gab und gibt Strömungen und Menschen, welche die Unterlassung dieser mobilen Bekenntnisse nicht nur gerne gesehen hätten, sondern auch (per Gesetz) forderten. Doch bei aller religiösen Konsequenz überlässt die Autorin aber Mirakel doch lieber den sensationsbedürftigen Bustouristen und plädiert für eine Offenheit zur Verwandlung des eigenen Selbst im Geiste der Fuß- und Fahrradwallfahrt. Denn nur im Schweiß des eigenen Angesichts wird man über sich hinaus oder gar auf Gott schauen können. Ob Gott (auf Erden) existiert, erfährt man diesseits nur an einem Ort: unterwegs. So gibt die Autorin ein lebendiges Zeugnis der Zeugen, die in manchmal skurril erscheinender Beharrlichkeit für die Erhaltung von Wallfahrten sorgten und sorgen. Dem Volksglauben zur Seite steht die Wallfahrtsseelsorge, die in vielen Gnadenstätten auf der Alb, im Hegau und im Linzgau von Ordensleuten angeboten wird.

Die Leser erhalten dabei detaillierte und persönliche Würdigungen der Lebensgewohnheiten solcher monastischer Professgemeinschaften. Wer sich also in die liturgische Vielfalt aus Prozessionen zu Land und Wasser, Heiligenviten und Reliquien, Wundern und Legenden, Hymnen und Rosenkränzen, Kreuzwegen und Kalvarienbergen begeben möchte, wird in diesem Buch einen ausgezeichneten Wegweiser finden. Auch wenn das gesamte Erscheinungsbild sehr handlich und attraktiv ist und Layout und Textsatz eine gute Lesbarkeit bieten, gibt es einen Kritikpunkt: die Bilder sind teilweise suboptimal

gedruckt. Aber selbst diesen Wertmüßigkeiten können die Leser/innen als Anregung annehmen, endlich die Schuhe zu schnüren und sich auf den Weg zu machen, um (an) diesen Orten auf die Spur zu kommen. Es gibt viel zu entdecken. Der Rezensent jedenfalls läuft schon mal los. *Stefan Blanz*

Frank Brunecker

Nationalsozialismus in Biberach.

Museum Biberach 2006. 296 Seiten mit 312 Abbildungen. Gebunden € 19,80. ISBN 978-3-924392-57-4

Vor fast 64 Jahren endete der Zweite Weltkrieg und damit zugleich die Hitler-Diktatur. Seitdem wurden unzählige Forschungsarbeiten veröffentlicht, die sich mit diesem Abschnitt deutscher Geschichte beschäftigen. Auch über das Geschehen auf lokaler Ebene entstanden Studien. Relativ spät stellte sich die Stadt Biberach an der Riss ihrer NS-Vergangenheit. Im Herbst 2006 wurde die Ausstellung «Nationalsozialismus in Biberach» eröffnet.

Begleitend gab das städtische Museum einen Katalog heraus, an dem sich neun Autoren beteiligten. Er besteht aus zwölf Kapiteln. Im ersten Kapitel geht Christian Rak auf Meilensteine vor 1933 ein, beschreibt unter anderem die Entstehung der NSDAP-Ortsgruppe und präsentiert die Wahlergebnisse der Partei in Biberach. In den folgenden drei Kapiteln stellt der gleiche Autor die Veränderungen dar, die im Zuge des nationalsozialistischen Machtantritts in der oberschwäbischen Kreisstadt einsetzten: Zunächst die «Gleichschaltung» des Gemeinderats, der örtlichen Verbände und Vereine sowie der Presse. Dann die Ausübung der Macht durch Partei, Bürgermeister, Gemeinderat und Polizei. Nicht zuletzt die Auswirkungen der NS-Rassenlehre auf die Bürgerinnen und Bürger von Biberach.

Das kulturelle Leben in der Stadt zur Zeit des Dritten Reiches wird im fünften Kapitel thematisiert. Mit der Rolle des Kunst- und Altertumsvereins und seiner Museen befasst sich Frank Brunecker. Über die Entwicklung des Biberacher Schützenfests

schreibt Ursula Maerker. Der Bedeutung Biberachs als Kinostadt und dem Einzug von NS-Propaganda in Kunstausstellungen geht Uwe Degreif nach. Der religiösen Verhältnisse nimmt sich im sechsten Kapitel Hans-Otto Binder an. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht der Spagat der beiden großen christlichen Kirchen zwischen Beharrung und Anpassung.

Am 1. September 1939 brach mit dem deutschen Angriff auf Polen der Zweite Weltkrieg aus. Welchen Beitrag die Stadt Biberach dazu leistete, darum geht es im siebenten Kapitel, wiederum von Brunecker verfasst. Angesprochen werden die Gründung einer Garnison, die ortsansässige Industrie unter den Bedingungen der Kriegswirtschaft und die Wirklichkeit des Alltags. Von den Fremden, die während des Krieges mehr oder weniger unfreiwillig nach Biberach kamen, handelt das achte Kapitel. Reinhold Adler und Frank Brunecker setzen sich insbesondere mit der Situation der «Ostarbeiterinnen» in der Industrie auseinander. Zudem berichtet Adler über die wechselnden Insassen des «Lagers Lindele», etwa über britische Offiziere, über sowjetische Kriegsgefangene oder Zivilinternierte von den Kanalinseln.

Ein Blick über den Zaun wird in den beiden sich anschließenden Kapiteln geworfen. Brunecker stellt Biberacher vor, die in der Diktatur außerhalb ihrer Heimatstadt Karriere machten, aber auch Menschen, die zum Weggang gezwungen wurden. Dem die Stadt umgebenden Landkreis Biberach zur NS-Zeit widmet sich Paul-Matthias Tyrell. Dabei interessiert ihn vor allem das Schicksal der jüdischen Gemeinden in Buchau und Laupheim.

Die Ereignisse rund um das Kriegsende 1945 werden im elften Kapitel analysiert. Christian Rak nennt den schweren Bombenangriff auf Biberach am 12. April, die Besetzung der Stadt durch französische Truppen sowie erste Abrechnungen und Maßnahmen zur «Umerziehung». Das zwölfte und letzte Kapitel behandelt die Aufarbeitung der NS-Zeit in Biberach und darüber hinaus bis in die Gegenwart. Den Ablauf der Entnazifizierung untersucht Rak. Das

Schicksal seines Vaters, der im Dritten Reich aufgrund einer regimekritischen Äußerung ins Gefängnis kam und seine berufliche Existenz verlor, beschreibt Hans Stefan Wax. Über Kunstgegenstände im Biberacher Museum, die aus ehemaligem Reichsbesitz stammen, deren eigentliche Herkunft aber unklar ist, gibt Frank Brunecker Aufschluss. Im Nachwort schließlich spricht Hans-Peter Biege den Umgang mit Schuld und Verantwortung an. «In Biberach haben wir mit dieser Ausstellung und diesem Band ein letztes Mal die Gelegenheit, uns mit den Letzten der Generation, die dabei war, auszutauschen», begründet er die Bedeutung des Projekts.

Insgesamt ist zu sagen, dass der Leser mit diesem Ausstellungskatalog eine sehr informative, ausgewogene und allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung in Händen hält. Zur Sprache kommen die Ursachen, Ausprägungen und Folgen der NS-Herrschaft, bezogen auf den Mikrokosmos der Kleinstadt Biberach in Oberschwaben. Dabei wird auf lokale Eigenheiten genauso eingegangen wie auf Erscheinungen, die so oder ähnlich in ganz Deutschland anzutreffen waren. Zu großer Anschaulichkeit verhelfen dem Band die vielen von den Autoren eingeflochtenen Einzelschicksale und zahlreiche Abbildungen. Wer selbst weiterrecherchieren möchte, findet jeweils am Ende eines Kapitels Literatur- und Quellenangaben.

Michaela Weber

Alemannisches Institut e.V.

Das Alemannische Institut. 75 Jahre grenzüberschreitende Kommunikation und Forschung (1931–2006).

Verlag Karl Alber Freiburg 2007.

336 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 27,00.

ISBN 978-3-495-48286-5

Das Alemannische Institut in Freiburg im Breisgau wurde in der Endphase der Weimarer Republik als außeruniversitäre Forschungseinrichtung gegründet. Die Anregung dazu gab der damalige Freiburger Reichstagsabgeordnete und Reichsinnenmi-

nister Joseph Wirth. 2006 konnte das Institut seinen 75. Geburtstag feiern. Seine wechselvolle, aber erfolgreiche Geschichte steht im Mittelpunkt eines Aufsatzbandes, der aus Anlass des Jubiläums vor zwei Jahren veröffentlicht wurde.

In fünf Teile ist das Buch gegliedert. Im ersten Teil findet der Leser Grußworte, die beim Festakt und bei der Jubiläumstagung der Arbeitsgruppe Tübingen gesprochen wurden. Darin wird aus unterschiedlicher Perspektive auf den alemannischen Raum eingegangen und das Alemannische Institut als bedeutendes Forum für die interdisziplinäre wie auch internationale Zusammenarbeit gewürdigt.

Mit der Geschichte des Alemannischen Instituts setzen sich im zweiten Teil Franz Quarthal und Konrad Sonntag auseinander. Quarthal thematisiert die Entwicklung von der Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie spiegelt das Verhältnis zwischen Wissenschaft und nationalsozialistischer Herrschaft am Beispiel Freiburgs wider. Nur mit Mühe gelang es dem Institut, sich der Gleichschaltung zu entziehen. Sonntag widmet sich dem Zeitraum von 1945 bis in die Gegenwart. Die Wiedererrichtung und Konsolidierung spricht er ebenso an wie die Veränderungen seit den 1980er-Jahren.

Von Menschen und Orten, die das Institut prägten, handelt der dritte Teil des Bandes. Mit der Person des Mitbegründers, des ehemaligen Reichskanzlers *Joseph Wirth*, befasst sich Ulrike Hörster-Philipps. Über den Historiker *Theodor Mayer*, der im März 1935 offiziell zum wissenschaftlichen Leiter berufen, aber bereits drei Jahre später wieder abgesetzt wurde, schreibt Jürgen Klöckler. Mayers Nachfolger war der Geograph *Friedrich Metz*. Er blieb, von einer mehrjährigen Unterbrechung abgesehen, bis 1962 an verantwortlicher Stelle. Jörg Stadelbauer charakterisiert ihn als Kämpfer für Struktur, Standort und Profil des Alemannischen Instituts. Die Rolle des Theologen *Arthur Allgeier* bei der Neugründung als eingetragener Verein nach 1945 untersucht R. Johanna Regnath. Der Historiker *Martin Wellmer* lernte das Institut ken-

nen, als es noch unter der Leitung von Theodor Mayer stand. Später, so Renate Liessem-Breinlinger, tat er sich als Integrationsfigur im Spagat zwischen Archivverwaltung, Universität, Breisgau-Geschichtsverein und Alemannischem Institut hervor. Auf die längste Amtszeit aller bisherigen Vorsitzenden brachte es *Wolfgang Müller*, wie Allgeier Theologe. Er hatte von 1962 bis 1983 die Institutsleitung inne. Unter ihm vollzog sich ein Prozess der Konsolidierung und Integration. Vorgestellt wird er von Konrad Sonntag. Aktiv an der Arbeit des Instituts beteiligte sich von 1957 an auch *Bruno Boesch*. Der Schweizer Germanist, in studentenbewegter Zeit Rektor der Freiburger Universität, war stellvertretender Vorsitzender und Mitherausgeber des Alemannischen Jahrbuchs. Mit ihm beschäftigt sich der Beitrag von Volker Schupp. Auf den Geographen *Wolf-Dieter Sick*, zwischen 1983 und 2001 Vorsitzender des Alemannischen Instituts, geht Bernhard Mohr ein. Sick setzte sich besonders für eine Öffnung über die akademischen Zirkel hinaus ein und vertiefte die Beziehungen zum Elsass und zur Schweiz. Über das Gebäude in der Freiburger *Mozartstraße 30*, das dem Alemannischen Institut rund ein halbes Jahrhundert lang als Domizil diente, schreiben Konrad Sonntag und Jörg Stadelbauer. Nicht zu vergessen die *Arbeitsgruppe Tübingen*, die sich formell im Frühjahr 1965 bildete. Ihre Entwicklung ist Thema der Ausführungen von Jürgen Michael Schmidt.

Der Schwerpunkt des vierten Teils liegt auf Erinnerungen. Der Historiker Hugo Ott erinnert sich an seinen allerersten Vortrag beim Alemannischen Institut. Von einer mehrtägigen Fahrt nach Oberschwaben im Jahr 1993 berichtet Wolf-Dieter Sick.

Im abschließenden fünften Teil wird ein Überblick gegeben über Grundlagen, Personen und Leistungen des Alemannischen Instituts. Nachgelesen werden können die Satzung, die Titel der seit 1932 herausgegebenen Publikationen und dazu die Themen der von 1980/81 bis 2007 abgehaltenen Veranstaltungen. Außerdem sind die Namen der Mitglieder, gegenwärtige und ehemalige,

aufgelistet. Und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jubiläumsjahr werden vorgestellt.

Eine sehr informative und ausführliche Darstellung der Entwicklung einer Institution, die sich der landes- und volkskundlichen Forschung im grenzüberschreitenden alemannischen Raum verschrieben hat. Zugleich auch die Abhandlung eines Stücks Wissenschaftsgeschichte.

Michaela Weber

Karl-Josef Kuschel, Tilman Rösch, Wilfried Setzler

«Mein Geist ins unbekannte Land ...» Dichter und Denker auf Tübinger Friedhöfen.

Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2009. 192 Seiten mit zahlreichen SW-Fotografien. Gebunden mit Schutzumschlag € 29,-. ISBN 978-3-940086-25-9



Es gibt viele Bücher zur Tübinger Stadt- und Universitätsgeschichte, und es gibt sicherlich auch Lebensbeschreibungen

für die meisten der berühmten Toten, die auf Tübinger Friedhöfen liegen, aber dieses Buch geht weit darüber hinaus. Es hält Zwiesprache mit den «großen Geistern», entwickelt historische, philosophische, politische und geisteswissenschaftliche Querverbindungen zwischen den beschriebenen Persönlichkeiten aus fünf Jahrhunderten und versucht «Energieräume des Geistes» über den Bestattungspätzen entstehen zu lassen, geistige Strömungen zwischen den einzelnen Gräbern hin und her zu schicken.

Professor Karl-Josef Kuschel, Katholischer Theologe und Vizepräsident der Stiftung Weltethos, und der Historiker Professor Wilfried Setzler haben je acht große Tübingerinnen und Tübinger porträtiert. Beiden Autoren merkt man an, dass sie auch Germanisten sind, denn die einzelnen Lebensbilder werden als Essays in geschliffener Sprache und mit fundierten Zitaten ausgebreitet. Setzler, der überwiegend die etwas älteren

Dichterinnen und Dichter beschreibt (Hermann und Isolde Kurz, Wilhelm Schussen, Friedrich Silcher, Primus Truber, Ludwig Uhland und Otilie Wildermuth, aber auch Kurt Georg Kiesinger) bedient sich dabei einer sachlichen, mehr vom historischen Kontext geprägten Sprache. Kuschel hingegen dringt emotional sehr bewegt und bewegend tief in das Werk der von ihm beschriebenen Professorenkollegen und akademischen Lehrer ein, die er teilweise noch selbst erleben durfte: die evangelischen Theologen Ferdinand Christian Baur und Ernst Käsemann, den katholischen Theologen Johann Sebastian Drey, die Philosophen Ernst Bloch und Eduard Spranger, die Politologen Theodor Eschenburg und Carlo Schmid und den Dichter Friedrich Hölderlin. Von Hölderlins Grabstein stammt auch der Titel des Buches.

Seinen besonderen Reiz erhält der Band durch die hervorragenden Schwarz-weiß-Aufnahmen von Tilman Rösch. Sie zeigen, dass die Tübinger Friedhöfe, vor allem der Stadtfriedhof, Landschaften sind aus Bäumen, Pfaden und Steinen. Sie spiegeln über zwei Jahrhunderte hinweg den Tübinger Umgang mit Tod, Bestattung und Erinnerung. Und gerade die Grabmale und Grabstätten dokumentieren mit ihren wechselnden Stilen die immer neue Auseinandersetzung der Lebenden mit den Toten.

In einem Schlusskapitel «Der Garten Gottes» beschreibt Wilfried Setzler die Geschichte des Tübinger Stadtfriedhofs. Wir freuen uns, dass er dabei auch die Ortsgruppe Tübingen des SHB hervorhebt, die Ende der 1990er-Jahre mit einer von ihr getragenen Bürgerinitiative den Stadtfriedhof vor der Umwandlung in einen Freizeitpark bewahrt und dieses einzigartige Kulturdenkmal auch für kommende Generationen gerettet hat.

Frieder Miller

Casimir Bumiller

Geschichte der Schwäbischen Alb. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart.

Casimir Katz Verlag Gernsbach 2008. 467 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden mit Schutzumschlag € 32,-. ISBN 978-3-938047-41-5

Die Schwäbische Alb ist ein Naturraum, der wie kaum eine andere Mittelgebirgslandschaft in Europa eine so lange und durchgehende Besiedlung vorweisen kann. Trotz widriger Verhältnisse, wie z.B. der auf die Verkarstung zurückzuführende Wassermangel, hat die Alb bereits früh Menschen als Siedlungsraum gedient. In den Höhlen der Ostalb entstanden so bereits vor ca. 30.000 Jahren die ältesten Kunstwerke der Menschheit.

Casimir Bumiller beschreibt in seinem Buch erstmals und umfassend die Kulturgeschichte dieses eng umrissenen Raumes von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Es handelt sich bei dem Werk jedoch nicht um eine reine territorialgeschichtliche Abhandlung mit der Darstellung der wechselnden Herrschaftsverhältnisse, sondern es zieht auch den wirtschaftenden Menschen und seine kulturelle Entwicklung mit ein. Immer wieder ergänzt der Autor die geschichtlichen Ausführungen mit passenden Zitaten und Dokumenten aus der damaligen Zeit. So bekommt der Leser Einblick in das Alltagsleben der Menschen, ihren Broterwerb, ihren Hoffnungen und Ängsten sowie in das Geistesleben der jeweiligen Epoche.

Die Kulturgeschichte wird in mehreren Kapiteln abgehandelt. Ausgehend von den großen kulturgeschichtlichen Epochen werden die wichtigsten bau- und kunstgeschichtlichen Entwicklungen auf der Alb aufgezeigt. So bekommt der Leser etwa zum Thema Gotik die Bedeutung der Ulmer Schule um die Künstler Multscher, Syrlin und Erhart vermittelt. Die Vermittlung dieses Sachverhalts kann als die Pflicht angesehen werden. Casimir Bumiller liefert des Öfteren auch die Kür. So erfährt der Leser, wie in der Spätgotik die Malerei auf der Alb die Landschaft entdeckte und ein Maler namens Konrad Witz aus Rottweil 1444 das älteste naturnahe Landschaftsgemälde der deutschen Kunstgeschichte geschaffen hat.

Das Buch gewinnt sehr durch seine zahlreichen biografischen Abhandlungen. Neben den bekannteren historischen Persönlichkeiten wie etwa Nikodemus Frischlin, Philipp Mat-

thäus Hahn, Matthias Erzberger oder Georg Elser werden auch hier die weniger bekannten vorgestellt, wie z.B. Gustav Mesmer, der «Ikarus vom Lautertal», oder Franz Ludwig Graf Schenk von Castell, der sich unter dem bekannteren Namen «Malefizschenk» Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts ganz der Verbrennungsbekämpfung gewidmet hat und mehreren Dutzend Räubern das Handwerk gelegt hat. Seine Räuberjagden waren legendär. Der Unterhalt seines Privatgefängnisses hat den Grafen zwar des Öfteren an den Rand des Ruins gebracht, doch hielt dieser unbeirrt an seiner Mission fest. Die autobiografischen Exkurse und die lebendige und gut recherchierte Darstellung der Ereignisse aus den jeweiligen Epochen machen das Buch nicht nur zu einem geschichtlichen Fachbuch, sondern auch zu einem heimatsgeschichtlichen Nachschlagewerk regionalen Zuschnitts. Die Tatsache, dass der hohenzollerische Raum in den Betrachtungen des Autors im besonderen Fokus steht, bleibt wohl der Herkunft des Autors geschuldet. Nichtsdestotrotz ist das Bemühen ersichtlich, alle Regionen auf der Schwäbischen Alb geschichtlich zu durchdringen und zu beschreiben.

Freilich war die Schwäbische Alb nie abgekoppelt von den Entwicklungen in seinem Umland. Dem Autor gelingt es sehr gut, die geschichtlichen Entwicklungen auf der Alb in den Kontext der großen europäischen Politik zu stellen. In der langen Geschichte der Schwäbischen Alb gab es immer auch Epochen, wo diese Region nicht immer nur im Schatten der europäischen Geschichte gestanden ist, sondern dessen Verlauf selbst maßgeblich beeinflusste bzw. initiierte. Als Beispiel wird die Blütezeit der keltischen Kultur im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. mit der berühmten Heuneburg genannt.

Der Autor schließt nicht mit einem Nachwort, sondern mit einer Auflistung wichtiger Museen, in denen die Geschichte der Schwäbischen Alb dokumentiert ist. Es ist als Einladung zu verstehen, der Geschichte der Alb authentisch und erlebbar nachzuspüren.

Siegfried Roth

Deutsches Bäderbuch.

Herausgegeben von der Vereinigung für Bäder- und Klimakunde e.V., bearbeitet von Werner und Hanna Käß mit zahlreichen weiteren Autoren. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (Nägele u. Obermiller), 2. vollständig neue Auflage Stuttgart 2008. 1232 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Analysen und Tabellen. Fester Einband € 96,00. ISBN 978-3-510-65241-9.

Das neue «Deutsche Bäderbuch» 2008 ist zwar an die erste Ausgabe dieses Titels aus dem Jahre 1907 angelehnt, musste aber natürlich nach 101 Jahren vollständig neu bearbeitet und gestaltet werden. Die Bezeichnung dieses Mammutwerks nach Inhalt, Umfang und Gewicht als «2. Auflage» ist deshalb wohl mehr als ein Signal des Traditionsbewusstseins der Autoren und des Verlags denn als verlagstechnische Notwendigkeit zu verstehen.

Teil 1 des Buches behandelt auf 190 Seiten alle Fachthemen der Balneologie oder Bäderkunde aus geowissenschaftlicher, medizinisch-therapeutischer, chemisch-analytischer, ingenieurtechnischer und aus rechtlicher Sicht sowie einen kurzen historischen Abriss. Natürliche, ortsgebundene Heilmittel zum Baden und Trinken sind Mineral- und Thermalwässer, die als Heilwässer und -quellen anerkannt sind, Heilgase und Pelioide (Heilschlämme aus organischen oder mineralischen Locker- oder Festgesteinen für Bäder und Packungen). Allein an diesem allgemeinen Teil sind 25 Autoren und Spezialisten beteiligt, das Sachwortverzeichnis und die Auflistung des zitierten Schrifttums hierzu beanspruchen 20 eng bedruckte Seiten.

Im Teil 2 werden auf rund 1000 Seiten 164 deutsche Heilbäder und Heilquellenkurbetriebe nach einer konsequent eingehaltenen Themenabfolge – Kurverwaltung/Auskunft, Lage/Verkehrsanbindung, Klima, Kureinrichtungen, Kurmittel, Anwendungen, Heilanzeigen/Gegenanzeigen, Werdegang des Heilbads und Geologie/Hydrogeologie – dargestellt. Dabei werden inzwischen in vielen Kurbetrieben und Heilbädern mehrere ortsgebundene Heilwässer und natürliche Heilmittel genutzt. Jedes

örtliche Einzelkapitel ist durch ein typisches Foto, Lageplan, geologisch-hydrogeologische Profilskizze, Verzeichnis der Schichtenfolge und/oder geologische Kartendarstellung sowie durch chemische Analysen und oft auch sonstige Tabellen angereichert.

Angesichts des Gesamtumfangs der Arbeit, der Vielzahl von Autorinnen und Autoren, der zitierten Fachliteratur mit daraus übernommenen Abbildungen sowie der Bearbeitungsdauer darf nicht erwartet werden, dass durchgängig alle Fachbegriffe einheitlich verwandt werden, dass die geologisch-stratigraphischen Symbole und Bezeichnungen stets aktualisiert sind und dass in jedem Einzelfall der neueste Kenntnisstand und die neueste Literatur zum Drucktermin Eingang gefunden haben. An der hohen Wertschätzung dieser verdienstvollen Arbeit und einmaligen Fundgrube an Informationen zu balneologischen Themen und Orten in Deutschland kann dies aber nichts ändern. Überraschend und bedauerlich ist allerdings die Unvollständigkeit zahlreicher Analysen insbesondere bei den Spurenstoffen.

«Natürlich» ist das Bäderland Baden-Württemberg im Ländervergleich mit dem Spitzenplatz bzw. mit 36 von 164 Heilbädern und Heilquellenkurbetrieben vertreten (gefolgt von Bayern mit 25, Hessen und Nordrhein-Westfalen mit je 20 und Niedersachsen mit 19 Heilbädern). Sowohl die Anzahl als auch besonders die außerordentliche Vielfalt von Mineral- und Heilwasser-Typen in unserem Lande ist durch die geologischen Verhältnisse begründet. Auch in der kurzen Darstellung und der ergänzenden Auflistung ehemaliger Heilbäder ist Baden-Württemberg mit rund 50, historisch z.T. sehr bedeutsamen Badeanlagen und -orten wie z.B. Göppingen, Rietenau oder Teusserbad bei Löwenstein, sehr gut vertreten. Außerdem besteht im Lande ja eine ganze Reihe moderner Thermalbäder wie z. B. in Böblingen, Konstanz, Meersburg, Überlingen (kurz erwähnt), Tuttlingen oder als jüngste Erschließung beim Merkel'schen Bad in Esslingen/Neckar, die im Bäderbuch konsequenterweise nicht behandelt werden, weil sie bis-

her keinen Heilquellen-Status angestrebt oder erreicht haben, obwohl die physikalische und chemische Beschaffenheit sowie die geologische Geschütztheit ihrer Wässer dies durchaus rechtfertigen würde.

Greift man auf die Darstellung «die schwäbischen Mineral-Quellen und Bäder» von Siebert und Reitz aus dem Jahr 1935 zurück, dann wird die Entwicklung sehr deutlich. Durch zahlreiche Tiefbohrungen wurden inzwischen zusätzliche, meist thermale Mineral- und Heilwässer erschlossen und damit die örtlich bestehenden Angebote wesentlich erweitert oder völlig neue Heilbäder und Heilquellenkurbetriebe (oft mit modernen Wellness-Oasen und -angeboten) eröffnet, die unser Land gesundheitlich, touristisch, kulturell und wirtschaftlich bereichern.

Wilhelm Schloz

In einem Satz

Hermann Ehmer

Kleine Geschichte der Evangelischen Kirche in Württemberg.

DRW Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2008. 188 Seiten mit 44 Abbildungen, 3 Karten. Pappband € 16,90. ISBN 978-3-87181-708-3



Württemberg gefallenen ehemaligen Reichsstädte, Reichsritterschaften oder Fürstentümer, verschaffen will, der muss zu diesem von einem hervorragenden Fachmann geschriebenen Buch greifen.

Frank Engehausen und
Ernst Otto Bräunche (Hrsg.)
**1933 – Karlsruhe und der Beginn
des Dritten Reiches.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2008.
152 Seiten mit 28 Abbildungen.
Broschiert € 12,90.

ISBN 978-3-7650-8506-2

Dieser kleine Band umfasst 13 gewichtige Beiträge zum Beginn der NS-Herrschaft vor 75 Jahren, wobei unter anderem behandelt werden die Besetzung der kommunalen Schlüsselpositionen, die Indienstnahme des Polizeiparats, die Gleichschaltung der Technischen Hochschule sowie die Anfänge der politischen und rassistischen Repressionen.

Backnanger Jahrbuch.

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung. Band 16, 2008.

Herausgegeben von Gerhard Fritz und Bernhard Trefz. Fr. Stroh Verlag Backnang 2008. 302 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 16,50.

ISBN 3-927713-47-3

Das Jahrbuch versammelt wie immer zahlreiche historische Aufsätze, darunter auch solche von überlokaler Bedeutung wie der von Gerhard Fritz über die Markgrafen von Baden als Machtfaktor im Mittleren Neckarraum im Hoch- und Spätmittelalter oder der von Andreas Förschler zur «Nationalpolitischen Erziehungsanstalt» in Backnang.

Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Band 32.

Herausgegeben von der Stadt Kirchheim unter Teck 2008. 173 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 19,-.

ISBN 978-3-925589-44-7

Den Schwerpunkt dieses Jahrbuchs (Seite 63–126) bildet ein zusammengehörendes Bündel von Beiträgen der Frauengeschichtswerkstatt zum Gesamthema «Rezeption des Frauenwahlrechts in Kirchheim Teck», in dem die historische Entwicklung ab der Französischen Revolution bis heute dargestellt, das Wählerverhalten untersucht und die ersten Gemeinderätinnen und Kandidatinnen vorgestellt werden: Könnten sich andere Kommunen oder lokale Initiativen zum Vorbild nehmen.

Dieter Buck

Sagenziele im Ländle.

Wandern – Entdecken – Erleben.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

160 Seiten mit 116 Farbfotos und farbigen Karten. Kartoniert € 14,90.
ISBN 978-3-87407-792-7



Dieser hübsch und übersichtlich gestaltete Wanderführer zu 35 sagenhaften Orten eignet sich nicht nur durch die kindgerechte Wanderlänge besonders gut für Familien mit Kindern, sondern auch durch die Wiedergabe der zum Ziel gehörenden Sage in anschaulicher Sprache.

Reutlinger Geschichtsblätter, NF 46 (2008).

Herausgegeben von Stadtarchiv und Reutlinger Geschichtsverein. Reutlingen 2008. 301 Seiten mit 113 Abbildungen, davon 23 in Farbe. Leinen € 24,-.
ISSN 0486-5901

Dieses unter der Schriftleitung von Heinz Alfred Gemeinhardt, dem Reutlinger Stadtarchivar, entstandene Jahrbuch vereint sechs Beiträge, von denen drei in der reichsstädtischen Vergangenheit angesiedelt sind – erstaunlich die achte umfangreiche Folge (Seite 69–114) von Volker Schäfer mit «Neuen Funden» zu Friedrich List, dieses Mal mit unbekanntem biografischen Details zu seiner Zeit als Kommissar in der Oberamtsstadt Sulz am Neckar von Oktober 1814 bis April 1815.

Reinhold Weber

Kleine Geschichte der Länder Baden und Württemberg 1918–1945.

DRW Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2008. 256 Seiten mit 51 Abbildungen. Pappband € 19,90.
ISBN 978-3-87181-714-4

Die schwierige Aufgabe, zwei Länder mit unterschiedlichen Traditionen wie Baden und Württemberg auf vielen Gebieten zusammen zu behandeln, löst der Autor auf bravouröse Weise, indem er über den Vergleich – Besonderheiten, Gegenläufiges, Parallelen – die politische Geschichte ebenso wie die gesellschaftliche oder wirtschaftliche Entwicklung sehr anschaulich darstellt.

Hermann Stahl

Schmitthenner Siedlung 1935 – 2005.

Selbstverlag des Autors Friedrichshafen 2006. 96 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 9,80 (zu erwerben beim Autor zuzüglich Porto, Justinus-Kerner-Str.1, 88045 Friedrichshafen, Tel.: 07541-53481)

Der Verfasser zeichnet den Weg einer von dem berühmten Architekten Paul Schmitthenner gestalteten Siedlung mit ursprünglich 70 gleichen Häusern recht anschaulich nach, von deren Anfang 1935 über die teilweise Zerstörung im Krieg und den Wiederaufbau bis zum heutigen Tag.

Eleonore Wittke

Dann um zwölf am Zwingel. Geschichten & Anekdoten aus Tübingen.

Wartberg Verlag Gudensberg-Gleichen 2008. 79 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 11,-.
ISBN 978-3-8313-1906-0

Die Autorin erzählt Geschichten einzelner Menschen von «Damals», beispielsweise von der kleinen Herta, wie sie sonntags an der Hand des Vaters, Oberbürgermeister Hans Gmelin, mit ihm Baustellen inspizierte oder von dem jungen Boris Palmer, der ab zwölf auf die Rathausuhr schielte, weil er endlich den Marktstand abbrechen wollte oder von dem Schauspieler Horst Tappert, der damals noch nicht Derrick war.

Günther Schweizer

Familie, Vorfahren und Verwandte von Philipp Matthäus Hahn. Pfarrer, Astronom, Ingenieur und Unternehmer 1739–1790.

Herausgegeben vom Förderverein Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen. Schriftenreihe des Fördervereins. Bd. 2 Selbstverl. 2006. 103 Seiten mit einigen, teils farbigen Abbildungen. Broschiert. ISBN 3-00-020221-8



Ein sorgfältig recherchiertes Werk zur engen Familie von Philipp Matthäus Hahn – Geschwister, Ehefrauen, Kinder, Enkel –,

über seine Vorfahren, was zu einer bemerkenswerten Ahnenliste führte, und zu verschiedenen Ahnengemeinschaften, beispielsweise mit Hölderlin, Mörike und Uhland: für alle genealogisch Interessierten eine wahre Fundgrube.

Weitere Titel

Reinhard Johler und Bernd Tschofen (Hrsg.)

Empirische Kulturwissenschaft. Eine Tübinger Enzyklopädie.

Der Reader des Ludwig-Uhland-Instituts. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 100). Tübinger Vereinigung für Volkskunde Tübingen 2008. 707 Seiten. Kartoniert
ISBN 978-3-932512-47-6

Timo John

Die Großherzöge und Großherzoginnen von Baden.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2008. 40 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Broschiert € 5,-.
ISBN 978-3-89870-409-0

Thomas Adam

Streifzüge zwischen Karlsruhe und Heidelberg. Von Schlössern und Kirchen, Baggerseen und Biotopen.

G. Braun Verlag Karlsruhe 2008. 368 Seiten mit 114 Farabbildungen. Broschiert € 19,90.
ISBN 978-3-7650-8375-4

Berthold Auerbach

Schwarzwälder Dorfgeschichten.

Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Rainer Moritz. Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 208 Seiten. Fester Einband € 16,90.
ISBN 978-3-87407-796-5

Sigrid Früh

Verzauberter Schwarzwald. Märchen, Sagen und Geschichten.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 272 Seiten mit 43 Abbildungen. Fester Einband € 15,90.
ISBN 978-3-87407-797-2

Friedemann Schäfer

Stadtspaziergänge in Karlsruhe. Klassizismus.

G. Braun Verlag Karlsruhe 2008. 144
Seiten mit 92, meist farbigen, Abbildun-
gen. Broschiert € 14,90.
ISBN 978-3-7650-8379-2

Heilbronnica 4.

Beiträge zur Stadt- und Regional- geschichte.

(Jahrbuch für schwäbisch-fränkische
Geschichte, Band 36). Herausgegeben
von Christian Schrenk und Peter Wan-
ner. Stadtarchiv Heilbronn 2008.
480 Seiten mit 70 Abbildungen und
Karten. Pappband € 19,50.
ISBN 978-3-940646-01-9

Rainer Fieselmann und
Carlheinz Gräter

Hohenlohe. Deutsch, englisch, französisch.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.
144 Seiten mit 177 Farbaufnahmen und
einer Karte. Fester Einband € 24,90.
ISBN 978-3-87407-795-8

Irmhild Günther

Vom Neckaresel, einer Hexenküche und Zigarren aus dem Zabergäu. Neue und alte Geschichten aus dem Neckar-, Zaber- und Leintal.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-
Echterdingen 2008. 188 Seiten mit
46 Abbildungen. Pappband € 17,90.
ISBN 978-3-87181-730-4

Anschriften der Autoren

Markus Dewald, Dr., Wilhelm-May-
bach-Str. 38, 73765 Neuhausen a.d.F.

Wolfram Frommlet, Untere Breite
Str. 43, 88212 Ravensburg

Daniel Jütte, M. A., Gausstr. 48,
70193 Stuttgart

Walter Kilian, Dr., Rübzahlweg 71,
70567 Stuttgart

Claus König, Prof. Dr., Königsberger
Str. 35, 71638 Ludwigsburg

Roland Ostertag, Prof., Gähkopf 3,
70192 Stuttgart

Friedemann Schmoll, PD Dr., Achalm-
str. 26, 72070 Tübingen

Wilfried Setzler, Prof. Dr.,

Zwehrenbühlstr. 11, 72070 Tübingen
Claudia Wieland, Archivverbund
Main-Tauber, Bronnbach Nr. 19,
97877 Wertheim

Reinhard Wolf, Umlandstraße 8
71672 Marbach a. N.

Georg Zimmer, Pfefferbergweg 5,
88299 Leutkirch

Bildnachweise

Titelbild: Schwäb. Heimatbund; S. 5–9:
Marlis Glaser, Attenweiler; S. 12:

Lothar Zier, Königseggwald; S. 14–16:
Stiftung Naturschutzgeschichte,

Königswinter; S. 20: Martin Blümcke,
Laufenburg; S. 21: Schwäb. Heimat-

buch 1915, S. 17; S. 24, 27–29: Stadtar-
chiv Tübingen; S. 26: SHB; S. 30–34:

Prof. Dr. Claus König, Ludwigsburg;
S. 35, 37 oben und 38–41: Dr. Heiner
Wittmann, Stuttgart; S. 37 unten: LMZ;

S. 42, 45 und 49: Dietmar Gretter,
Informationszentrum Stromberg-Heu-

chelberg; S. 44, 48 und 51 f.: Reinhard
Wolf, Marbach a. N.; S. 46: Dr. Bernd
Langner, Pliezhausen; S. 47: Rainer Fie-

selsmann, Eningen u. A.; S. 48 (Karte):
SHB; S. 50: LMZ; S. 53: Regierungsprä-

sidium Stuttgart, Referat Naturschutz,
Archiv, S. 57: Jost Weyer, Graf Wolf-

gang II. von Hohenlohe und die Alche-
mie, Sigmaringen 1992, Abb. 42; S. 58:

Landesmuseum Württemberg, Foto P.
Frankenstein, H. Zwietasch; S. 61:

Hans Georg Hofacker, «... sonderliche
hohe Künste und vortreffliche

Geheimnis», Alchemie am Hof Herzog
Freidrichs I. von Württemberg, Stutt-

gart 1993: S. 63 und 67: Eigenbetrieb
Kloster Bronnbach; S. 64 und 69: Clau-

dia Wieland, Bronnbach; S. 66 oben:
Staatsarchiv Wertheim-A 57 II 0013-01-

104; S. 66 unten: StAWt-R K 370; S. 68:
StAWt-S 0 13 K 102; S. 70: StAWt-R K

306; S. 67: Hauptstaatsarchiv Stuttgart;
S. 71. 72 und 74: Museum Biberach;

S. 77: Stadtarchiv Stuttgart; S. 78:
Stadtmuseum Esslingen; S. 82 und 86:

SHB; S. 88: Volker Lehmkuhl, Herren-
berg; S. 90 und 93: Pia Wilhelm,

Wilhelmsdorf; S. 91 f.: Hanna Hesse,
Wilhelmsdorf; S. 96: Peter Eckert, Foto-

design Monheim; S. 102: Staatliche
Schlösser und Gärten; S. 108: Stadt

Schramberg, Kulturamt.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereins-
gabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt
€ 36,- im Jahr (für noch in Berufs-
ausbildung stehende Personen € 10,-,
für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel be-
trägt der Preis für das Jahresabonnement
€ 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich
Versandkosten, inklusive 7 % MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBVV
Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,
72072 Tübingen

Telefon (07071) 915 06 11

Telefax (07071) 915 06 20

info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart

Telefon (07 11) 6 01 00-41

Telefax (07 11) 6 01 00-76

E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-
migung der Redaktion. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte, Fotos,
Besprechungsexemplare usw. wird keine
Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beige-
fügt: Bodensee-Festival, Stadt Reutlingen
(Heimattage), Neckar-Personen-Schiffahrt,
Stuttgart, Deutsche Fachwerkstraße (Jahres-
kalender), Verlag Klöpfer & Meyer,
Tübingen (Programm).

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart

Telefon (07 11) 2 39 42-0,

Telefax (07 11) 2 39 42 44

E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de

www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:

9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Landesmedienzentrum BW www.lmz-bw.de
Kooperationspartner des SHB für Bildmaterial



DAMIT KNACKEN SIE JEDES SCHLOSS

Die schönsten Schlösser, Klöster und Gärten des Landes



Mit einer Karte in einem Jahr
21 Kulturdenkmäler für nur
21 Euro/10,50 Euro ermäßigt

Erhältlich an den Schloss- und
Klosterkassen. Informationen unter:
www.schloesser-und-gaerten.de

Kloster Alpirsbach, Schloss und Garten Bruchsal, Schloss Heidelberg, Botanischer Garten Karlsruhe, Schloss Kirchheim, Residenzschloss Ludwigsburg und Schloss Favorite, Barockschloss Mannheim, Kloster Maulbronn, Kloster Ochsenhausen, Barockresidenz und Schlossgarten Rastatt, Schloss und Schlosspark Favorite Rastatt, Kloster Schussenried, Schloss und Schlossgarten Schwetzingen, Festungsrueine Hohentwiel Singen, Schloss Solitude Stuttgart, Grabkapelle Stuttgart-Rotenberg, Neues Schloss Tettang, Kloster und Schloss Bebenhausen, Kloster Wiblingen, Schloss Urach, Schloss und Schlossgarten Weikersheim

SCHUBART KULTURFORUM DER STADT AALEN 2009

**HAP Grieshaber –
Der Partisan mit der Panflöte**
15.02. – 12.05.09
Ausstellung Teil 1 – Rathausgalerie Aalen
21.03. – 12.05.09
Ausstellung Teil 2 – Galerie im Alten Rathaus

22.03.09 Rathaus Aalen 11 Uhr
Verleihung des Schubart-
Literaturpreises der Stadt Aalen
an Peter Schneider

23.03.09 Rathaus Aalen 19 Uhr
Hermann Bausinger-Symposium
Rückblick auf ein deutsches Jahrzehnt (1968–1977)
u. a. mit Peter Schneider, Hellmuth Karasek und
Hermann Bausinger, Moderation Irene Ferchl

Gesamtprogramm
unter 07361 52-1159 oder
www.aalen.de

Stadt Aalen

KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt
72172 Sulz am Neckar-Glatt

- Adelsmuseum
- Galerie Schloss Glatt
- Schlossmuseum
- Bauernmuseum

*Besuchen Sie eine der besterhaltenen
Schlossanlagen Baden-Württembergs!*

1. April–31. Okt.: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr
1. Nov.–31. März: Sa/So 14–17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen
Fr–So 14–17 Uhr

Führungen nach Vereinbarung
Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de

Mythos Rommel

Ausstellung

18.12.2008–30.8.2009



**Haus der Geschichte
Baden-Württemberg**

Konrad-Adenauer-Straße 16
70173 Stuttgart

Informationen unter:
www.mythos-rommel.de
0711/212 39 89

